C, L. 441. fol: 77/71
LD 3968
6

Dramatische Spiele

zur

geselligen Unterhaltung,

von

A. von Kotzebue.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1822.

Die Rosen des Hrn. von Malesherbes.

Die beiden kleinen Auvergnaten.

Die Masken.

Der arme Poet.

Das getheilte Herz.

Die respectable Gesellschaft.

Der Fluch eines Römers.

Die Nachtmütze des Propheten Elias.

Die seltene Krankheit.

Zwei Nichten für Eine.

Braut und Bräutigam in Einer Person.

Eilf kleine Bühnenspiele

von

A. von Kotzebue.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot. 1822.

Die Rosen
des Herrn von Malesherbes.

Ein
ländliches Gemälde
in Einem Akt.

(Den Stoff hat eine wahre, von Bouilly in seinen Contes à ma fille erzählte Anekdote geliefert.)

P e r s o n e n.

Lamoignon von Malesherbes.

Susette.

Peter.

(Der Schauplatz ist eine Gegend von hohen Bäumen umringt. Unter diesen Bäumen erblickt man in einem Halbzirkel eine blühende Rosenhecke; im Vorgrunde rechter Hand einen Ruhesitz, den jene Hecke verbirgt, und der auswärts gegen die Bühne gestellt ist; linker Hand einen Brunnen.)

Erste Scene.

Herr von Malesherbes allein.

Gottlob! der Winter ging zu Ende
Am geselligen Kamin,
Und ich darf die dicken Wände
Der kühlen Häuser endlich fliehn.
Zu meinen Blumen, zu meinen Früchten
Winkte der Sommer. — Da bin ich nun. —
Es ist so süß, nach erfüllten Pflichten
In ländlicher Stille auszuruhn! —
Wie gern verließ ich das Getümmel,
Wo ewig die Thorheit sich selbst begafft;
Hier ist mein Tusculum, mein Himmel,
Hier schöpf' ich neue Lebenskraft;
Wenn mir nach sauren Wintertagen
Zum Erstenmal hier Alles grünt,
So darf ich ohne Stolz mich fragen:
Hab' ich das Stündchen nicht verdient? —

Verdient! das ist die Würze des Lebens.
Der Prasser in seinem Ueberfluß
Hascht nach der Freude oft vergebens,
Nur das Verdiente gewährt Genuß.
Ha! mögen sie doch sich drängen und stoßen,
Und buhlen um einen gnädigen Blick.
Ich habe meine blühenden Rosen,
Ich trage nicht auf der Brust mein Glück.

Doch hüte dich! Fortunens Zofen
Quälen den Höfling nicht allein,
Auch in das Herz der Philosophen
Schleicht sich behende der Hochmuth ein,
Und ich — nun ja, zu einem König
Verlockt mich zwar kein eitler Sinn,
Doch muß ich bekennen, daß ich ein wenig
Auf meine Rosen eitel bin.
Ein wenig nur? — Freund, im Vertrauen,
Die Hecke, die so schön gedeiht,
Du kannst sie Stunden lang beschauen
Mit einem Kitzel der Eitelkeit.
Ich will mich dessen nicht erwehren,
Daß mich die Rosen kindisch freun,
Der Himmel selbst scheint mich zu ehren
Durch dieses üppige Gedeihn.
In einem halben Cirkelbogen
In eine Wildniß pflanzt' ich sie,
Von hohen Fichten rings umzogen,
Beschnitt sie nie, begoß sie nie,
Und doch ist keine ausgeblieben,
Kein dürrer Strauch, kein todtes Reis;
Da muß ja wohl der Himmel mich lieben,
Er ließ sie wachsen, nicht mein Fleiß.
Muthwille durfte sie nie berauben,
Sie wird gleichsam von Engeln bewacht.
Die Freunde belächeln meinen Glauben —
Ei, wenn er mich nur glücklich macht. — —
Die Sonne neigt zum Untergange,
Dieß herrliche Schauspiel für Aug' und Geist

Entbehrt' ich in der Stadt schon lange,
Von hohen Mauern eingekreist;
Doch heute will ich es genießen,
Mein Lieblingsplätzchen ladet mich ein;
Hier will ich die Abendsonne begrüßen,
Und mich der Neige des Lebens freun.

(Er setzt sich auf den Ruhesitz und schaut in die Ferne.)

Zweite Scene.

Susette mit einem großen Milchtopf.

Uf! mir ist warm. Ich bin gelaufen,
Als ob ein Wehrwolf hinter mir wär.
Ich hatte Milch, viel Milch zu verkaufen
Nun Gott sey Dank! der Topf ist leer.
Das liebe Geld in meiner Tasche,
Da klingelte — nicht ein einz'ger Sou,
Den ich vertändle oder vernasche,
Ich zähle sie alle der Mutter zu.
Sie läßt auf den Lohn mich auch nicht warten,
Sie schenkt mir immer was überschießt,
Das leg' ich denn zu meinem Ersparten,
Und bitte die Mutter, daß sie es verschließt.
Nur Sonntags, wenn wir aus der Kirche kommen,
Dann zählen wir, bald sie, bald ich,
Und hat der Schatz wieder zugenommen,
O Jemine! dann freu' ich mich! —
Aber was hat denn das zu bedeuten!
Warum ist Peter noch nicht hier?
Wollt' er mich doch heim begleiten
Bis vor unsre Gartenthür?

Nun bin ich gelaufen mit glühender Wange,
Als ich mein Dörfchen von weitem sah,
Und steh nun hier schon ewig lange,
Und Musje Peter ist noch nicht da? —
Der böse Mensch! noch diesen Morgen
Hat er geklagt, ihm sey so weh,
Und mach' ihm jedesmal schwere Sorgen,
Wenn ich in die Stadt zu Markte geh,
Und hat gebeten: vor jungen Gesellen,
Die überall dort naseweis
Uns armen Dirnen Netze stellen,
Soll ich mich hüten mit großem Fleiß.
Ich hab' es versprochen, und Wort gehalten,
Und weder links noch rechts geschaut,
Und habe mich kaum den häßlichen alten
Thorschreiber anzusehn getraut.
Was hab' ich nun davon? — er zaudert —
Und hat wohl gar — ich armes Kind! —
Die Zeit mit andern Dirnen verplaudert —
Erfahr' ich das, so wein' ich mich blind!

Malesherbes

(für sich.)

Sieh da, schon wieder eine Augenweide,
Um die auf meiner stillen Flur
Des Städters Armuth mich beneide:
Ein schönes, liebliches Kind der Natur!

Susette.

Er kömmt. Ich maule.

Dritte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter.

Da bin ich, Susette!

Susette.

Ei wirklich? Bist du endlich da?

Peter.

O wenn mein Wunsch gegolten hätte,
Ich wäre schon längst bei dir.

Susette.

Nun ja,
Du hattest gewaltig viel zu schaffen;
Versprachst mir freilich heute früh,
Du wolltest keine Minute vergaffen,
Dich mit der Arbeit tummeln, wie?

Peter.

Und hab' ich mich denn nicht gesputet?
Weiß Gott, ich sehnte mich so nach dir.

Susette.

Ei — sieh — das hätt' ich kaum vermuthet.

Peter.

Ich glaube gar, du schmollst mit mir?

Susette.

Nicht doch, das war ja sehr verzeihlich,
Des Nachbars Lise stand am Zaun,
Sie winkte dir, Pst! pst! — nun freilich,
Sie hatte dir etwas zu vertraun,
Das mußtest du hören, und so verflossen
Ein Paar Minuten, und wieder ein Paar —
Ich konnte ja warten —

Peter.

Fehl geschossen!

Von alle dem ist kein Wörtchen wahr.
Im Hohlweg bei dem tiefen Gleise,
Da lag ein großes Fuder Heu,
Gehörte Mathurin dem Greise,
Der stand gar sehr betrübt dabei,
Und krazte sich in den grauen Haaren,
Und wußte nicht zu helfen, nun
Da durfte ich schon die Zeit nicht sparen,
Ich mußte wohl ein Uebriges thun.
Es hat mich freilich aufgehalten,
Nun brummst du noch für meine Müh;
Aber ich konnte doch den Alten
Nicht ohne Hülfe lassen, wie?

Susette.

Wenn das ist, will ich Dir verzeihen.

Peter.

Und du! wie gings dir in der Stadt?

Susette.

Bald werd' ich mein Geld auf Zinsen leihen,
Weil es mir Geld geregnet hat.

Peter.

Bezahlte man die Milch so theuer?

Susette.

Ei, sie war frisch und ungetauft.
Hör nur! ich rief nach alter Leier:
Milch! frische Milch! wer kauft! wer kauft!
Da kam ich auch in eine Straße,

Da stand ein alter Herr vor der Thür,
Mit einer Brille auf der Nase,
Der war sehr freundlich und winkte mir.
Ich kam, er kniff mich in die Backen —

Peter.

Er kniff dich?

Susette.

Sah mir ins Gesicht
Und klopfte mich schelmisch auf den Nacken.

Peter.

Das littest du?

Susette.

Warum denn nicht?
Er sagte, ich wäre hübsch.

Peter.

Sey stille!
Denn ich gerathe schon in Wuth!

Susette.

Du Narr, er trug ja eine Brille.

Peter.

Brille hin, Brille her, mir kocht das Blut.

Susette.

Sey ruhig, er that mir nichts zu leide,
Und alle meine Milch kauft' er mir ab,
Wofür, zu meiner großen Freude,
Er mir die Zahlung doppelt gab.

Peter.

Ein Sündengeld! Du hast es genommen?

Susette.

Ei, er verlangte ja blos von mir,

Ich sollte fein oft wiederkommen.

Peter.

Hör! gehst du noch Einmal vor seine Thür,
So ist es aus mit uns, ich lasse
Dich sitzen, du — du schlechte Person!
Und gehst du auch nur durch seine Straße,
So häng' ich mich auf und laufe davon.

Susette.

So? hängen willst du dich? und laufen?
Ei, wofür samml' und spar' ich so gern?
Ich hatte wohl Lust, mir ein Band zu kaufen
Für das Geld von dem freundlichen Herrn;
Ich that es aber nicht, du Hochgestrenger!
Ich dachte: hab' ich das Geld verthan,
So dauert es wieder um so viel länger,
Eh' ich meinen Peter heirathen kann.
Oder wer weiß, warum Gott mir's bescherte?
Hatt' ich doch einmal fast so viel,
Daß ich eine Kuh schon blöken hörte;
Da standen wir wohl recht nah am Ziel.
Aber meine arme Mutter erkrankte,
Es ging mit uns eine Weile hart,
Da gab ich Alles her, und dankte
Dem lieben Gott, daß ich's erspart.
Auch du, du hattest schon hübsch zu leben,
Da wurde plötzlich dein Bruder blind,
Da hast du ihm Alles hingegeben,
Weil doch die Blinden die Aermsten sind.
Nun waren wir Beide kahl wie die Mäuse,
Das hat uns aber nicht weh gethan,

Wir meinten, daß Gott uns Lohn verheisse,
Und fingen von vorne wieder an,
Ja, wir verdoppelten unser Bestreben,
Und nun, da mir ein alter Patron
In allen Ehren das Geld gegeben,
So schiltst du mich eine schlechte Person! (weint.)

Peter.

Nun, nun, Susette, du mußt nicht weinen,
Du weißt, dann bin ich gleich kaput.
Ich konnt' es ja nicht böse meinen,
Ich bat dich nur: sey auf der Huth!
Denn die Pariser Brillenträger,
Glaub mir, denen ist nicht zu traun,
Es sind verdammte Glücksjäger,
Trotz ihrer Brillen, nach hübschen Fraun;
Und lieber wollt' ich noch Jahre lang warten,
Bis mir das graue Haar schon käm',
Ehe ich nur Einen so ersparten
Thaler in meine Hände nähm'.
Nun? Bist du noch böse?

Susette (ihn verstohlen anblickend.)

Die schelmischen Augen!

Peter.

Sey nicht mehr böse, sieh mich an.

Susette.

Nun ja —

Peter.

Laß deinen Zorn verrauchen,
Schlag ein.

Susette (ihm die Hand reichend.)

Dies Mal sey's abgethan.

Peter.

Pfui, daß wir die schöne Zeit verlieren
Durch solchen unverständ'gen Zwist!
Komm, lass' uns lieber ein wenig summiren,
Was noch zur Wirthschaft uns nöthig ist.

Susette.

I nu, ich habe der Thaler schon viele —
Warte, wie viele? zwei — drei — und ein halb.

Peter.

Geld hab' ich nicht, doch in der Mühle
Verdient' ich mir ein jähriges Kalb.

Susette.

Nun werd' ich mir zwei Schafe kaufen —

Peter.

Mein Kalb wird nächstens eine Kuh —

Susette.

Die geben mir Wolle, einen großen Haufen —

Peter.

Und dann kommt noch ein Kälbchen dazu —

Susette.

Und fette Milch und Lämmer die Menge —

Peter.

Da werden bald zwei Kühe draus —

Susette.

Das blöket — der Stall wird schon zu enge —

Peter.

Und endlich treib' ich eine Heerde hinaus!

Susette.

Die schönsten Käse macht meine Mutter —

Peter.

Die bringst du täglich nach der Stadt —

Susette.

Und deine Kühe geben die Butter —

Peter.

Die legen wir zwischen ein Rebenblatt.

Susette.

Da bring' ich denn immer viel Geld nach Hause —

Peter.

Im eisernen Kasten wirds verwahrt —

Susette.

Wir leben nicht in Saus und Brause —

Peter.

Für unsere Kinder wird's gespart —

Susette.

Und täglich wird der Hause größer —

Peter.

Und täglich mehrt die Heerde sich —

Susette.

Die Käse werden immer besser —

Peter.

Und um die Butter reißt man sich.

Susette.

Ach Peter, hör' auf! mir wird ganz bange!
Wir haben schon viel zu viel erspart.

Peter.

Was thut's?

Susette.

Man sagte mir schon lange,
Der Reichthum mache die Menschen hart.
Drum thäten sie allerlei Possen treiben,
Und strotzten von häßlichem Uebermuth.

Nein, lieber lass' recht arm uns bleiben,
Arm, lieber Peter, aber gut.

Peter.

Ei wie du willst, ich bin's zufrieden,
Arm oder reich, du wirst meine Frau.
Soll auch kein Huhn im Topfe sieden,
I nu, wir nehmen's nicht so genau.

Susette.

Eine Schale voll Milch von eignen Kühen,
Und schwarzes Brot hinein gebrockt —

Peter.

Das ist die köstlichste der Brühen,
Wenn nur das Herz dabei frohlockt! —
Was meinst Du, Suschen? unter den Linden
Wird gleich nach Sonnen-Untergang
Sich Alt und Jung zusammen finden,
Dann ziehen wir mit Sang und Klang
Zum frohen Tanz auf diesem Platze —

Malesherbes (bei Seite.)

O weh, meine Rosen!

Peter.

Was meinst du nun,
Wenn ich dann aus der Schule schwatze,
Mein Glück den Leuten kund zu thun?

Susette.

Wir wollen's doch noch überlegen.
Geh nur, du weißt, ich habe hier
Noch ein Geschäft, das bringt uns Segen.

Peter.

Ich weiß schon, komm, ich helfe dir.

Susette.

Nein, nein, das muß ich allein vollbringen,
Sonst wär' es doch nur halb gethan.

Peter.

Hörst du von ferne Schallmeien klingen?

Susette.

Ich spute mich, geh nur voran.

Peter.

Juchhe! wir schwingen uns heut' im Tanze!
Wir jubeln bis der Morgen graut!
Juchhe! im frischen Myrthen-Kranze
Seh' ich dich schon als meine Braut! (ab.)

Vierte Scene.

Susette. Malesherbes.

Susette (fromm die Hände faltend.)

Hat mir der liebe Gott beschieden,
Des wackern Peters Frau zu seyn,
I nu, so bin ich es wohl zufrieden. —
Jetzt flink! thu deine Pflicht auch fein.

(Sie geht zum Brunnen und schöpft Wasser in ihren Topf.)

Malesherbes (leise.)

Ein Pärchen, wie aus Schäfergedichten!
Ich war ganz Auge, war ganz Ohr. —
Was hat sie hier noch zu verrichten?
Sie schöpft am Brunnen? was hat sie vor?

Susette (kommt und begießt die Rosen.)

Willst du eine Freude recht genießen,
So thu' zuvor, was dir gebührt.

(Sie schöpft noch einmal Wasser.)

Malesherbes.

Sie kommt, meine Rosen zu begießen?

Susette (begießt.)

Wenn er einmal hieher spaziert,
Der edle Greis, den wir verehren,
So wird er sich der Rosen freun.

Malesherbes.

Wie soll ich das Räthsel mir erklären?

Susette.

Bald wird's genug für heute seyn.

Malesherbes.

Die Neugier muß hervor mich locken.
(Er tritt ihr plötzlich unter die Augen.)
Mein schönes Kind, was machst du da?

Susette.

Ach, gnäd'ger Herr! — ich bin erschrocken —
Mein Gott! Sie hier? — Sie selbst? —

Malesherbes.

Nun ja,
Erschrick nur nicht. Ich wünsche zu wissen,
Warum, auf wessen Wunsch und Begehr
Du kommst, meine Rosen zu begießen?

Susette.

Ach! seyn Sie nicht böse, gnäd'ger Herr!

Malesherbes.

Nein, ganz und gar nicht, doch erzähle.

Susette.

Wir haben's gewißlich gut gemeint —

Malesherbes.

Das glaub' ich gern, darum verheele
Mir nichts, ich bin ja Euer Freund.

Susette.

Es ist mir wohl verboten zu sagen,
Doch meines Wortes bin ich quitt,
Denn weil der gnäd'ge Herr mich fragen,
So muß ich wohl heraus damit.

Malesherbes.

Verboten? Das klingt ja recht gefährlich?

Susette.

Es war heute die Reihe an mir.

Malesherbes.

Die Reihe? Das ist mir unerklärlich.

Susette.

Ja, gestern war Perrette hier,
Vorgestern Nanette und morgen kommt Lise.

Malesherbes.

Sprich deutlicher, soll ich dich verstehn.

Susette.

So hören Sie. Dort auf jener Wiese
Haben wir Alle von ferne gesehn,
Daß Sie die jungen Rosenstöcke
Hieher gepflanzt mit eigner Hand,
Obgleich für eine Rosenhecke
Hier wohl zu dürr der magre Sand.
Da haben unter sich die Alten gesprochen:
Man muß ihm doch zeigen, dem edlen Greis,
Der fast an jedem Tag in der Wochen
Uns wohl thut, wo er kann und weiß,
Man muß ihm doch zeigen, daß wir ihn lieben,
Und daß wir dankbare Menschen sind,
Und weil so hoch bei ihm angeschrieben

Die Rosen stehn, ei Kinder, geschwind!
So müssen wir in der Stille fein sorgen,
Daß sie auch wachsen, daß sie auch blühn;
An jedem Abend, an jedem Morgen
Wollen wir sie pflegen und erziehn.
Die Dirnen von funfzehn Jahren und drüber,
Die sollen, wenn sie zu Markte gehn,
Fein nach der Reihe hier vorüber
Und treulich nach der Pflanzung sehn,
Und emsig in ihren leeren Töpfen,
So viel eine Jede nur vermag,
Wasser aus jenem Brunnen schöpfen,
Die Rosen begießen Tag für Tag.
Er muß es aber nicht erfahren,
Nein, Kinder, sagen dürft ihrs ihm nicht. —
O gnäd'ger Herr! schon seit vier Jahren
Erfüll' ich diese liebe Pflicht.
So lieb ist Keinem sein eigner Garten,
Als diese Rosen uns Allen sind;
Die Dirnen können es kaum erwarten,
Bis sie funfzehn Jahr alt sind;
Sie möchten um die Ehre sich raufen.

Malesherbes (bei Seite.)

Ha! welcher König ist reich genug,
Mir diesen Augenblick abzukaufen!

Susette.

Und den bedroht ein harter Fluch,
Der hier eine Rose wagt zu brechen,
Die ganze Gemeinde stößt ihn aus.

Malesherbes (bei Seite.)

Vor Wehmuth kann ich fast nicht sprechen.

Susette.

Zu keinem Tanz noch Ehrenschmaus
Wird er geladen.

Malesherbes.

Ihr guten Kinder
Sorgt täglich für mich alten Mann,
Wohlan, so will ich auch nicht minder
Euch täglich helfen, wo ich kann.
Geh! allen Freunden meiner Rosen
Mach' es bekannt: wo ich auch sey,
Ist Einem ein Unglück zugestoßen,
Der komme zu mir und rede frei.
Will irgendwo ein Zwist einschleichen,
So hadert nicht, kommt lieber zu mir,
Ich werde besänftigen, schlichten, vergleichen,
Ein ewiger Friede herrsche hier.
Und wo etwa der Armuth Bürde
Ein junges, liebendes Pärchen trennt,
Da komm' es zu mir, den keine Würde
Mehr freut, als wenn man ihn Vater nennt.

Susette.

Da wird der gnäd'ge Herr nicht selten
Zu thun bekommen. Unter uns gesagt,
Ich könnt' ihm auch wohl ein Wörtchen vermelden,
Doch heute sey es noch nicht gewagt.
Ich laufe heim. Von Hütte zu Hütte
Will ich verkünden die Freude, das Glück —
Der gnäd'ge Herr in unsrer Mitte!

(will fort.)

Malesherbes.

Warte noch einen Augenblick:

Denn nicht unbelohnt entferne
Sich die Gärtnerin von mir.

Susette.

Nein, gnäd'ger Herr, wir thun es gerne,
Wir nehmen wahrhaftig nichts dafür.

Malesherbes (bricht eine Rose.)

Doch eine Rose?

Susette.

Ei ja, mit Freuden!

Malesherbes.

Ich selber stecke sie dir in's Haar.

Susette.

Wie werden sie Alle mich beneiden,
Daß heute an mir die Reihe war. (ab.)

Fünfte Scene.

Malesherbes allein.

So ist das Wunder nun enthüllt:
Darum gediehen die Rosen so schön;
Und so wird mir der Wunsch erfüllt,
Hier nie ein Blatt geknickt zu sehn. —
Es wurde schon seit manchen Jahren
Wohl manche Ehre mir zu Theil,
Doch was mir heute wiederfahren,
Das wär' um keinen Ruhm mir feil.
Was ist Schmeichelei der Weiber,
Der Großen kalte Höflichkeit,
Posaunenlob der Zeitungsschreiber,
Gegen diese Herzlichkeit?
Gegen diesen frommen Willen,

Dieß naive Dankgefühl?
So lohnt das Gute sich im Stillen,
Verloren geht's im Weltgewühl.
Was gab ich denn? was konnt' ich geben?
Ein wenig von meinem Ueberfluß;
Dieß Wenige versüßt mein Leben,
Gewährt mir einen hohen Genuß! —
O Mensch! es wird dir nicht gelingen,
Des Guten auf Erden viel zu thun.
Doch möchtest du Weniges nur vollbringen,
Sanft würdest du am Abend ruh'n. —
Allein was seh' ich! die hübsche Susette
Kommt schon zurück? und ganz erhitzt? —
Ich meinte, vor allem Unheil hätte
Ich sie durch meine Rose geschützt.
Auch Peter gewahr' ich hinter den Hecken —
Er eilt ihr nach — er holt sie ein —
Ich muß mich noch ein wenig verstecken,
Der Unschuld lauschender Zeuge seyn.
(Er schleicht wieder zu dem Ruhesitz.)

Sechste Scene.

Susette. Gleich darauf Peter.

Susette (außer Athem.)

Ach gnäd'ger Herr! — wo ist er geblieben? —
Weh' mir, den Schimpf überleb' ich nicht!
Sie haben mich verspottet, vertrieben,
Sie lachen mir ins Angesicht —
Und ich habe doch nichts verbrochen —
(sie schluchzt,)

Peter.

Susette, bekenne, was hast du gethan?

Susette.

Nichts.

Peter.

Eine Rose hast du gebrochen,
Wie kam dir solch ein Frevel an?

Susette.

Auch du? das muß mich doppelt kränken!

Peter.

Du läugnest noch? gesteh' nur ein.

Susette.

Auch du kannst Böses von mir denken —
Pfui, schäme dich in dein Herz hinein!
Ja, wenn man dich einmal verklagte,
Und schien' es mir auch noch so klar,
Und wenn die ganze Welt es sagte,
Ich spräche doch, es ist nicht wahr!
Du aber — ach! du warst ja gerade
Der Erste, der mein Urtheil sprach!

Peter.

Du weißt, für den ist keine Gnade,
Der freventlich hier eine Rose brach,
Wir halten ihn gleich dem Kirchendiebe,
So ehren wir den guten Herrn.
Und höre, Suschen, so sehr ich dich liebe —
Bist du's gewesen — beim Holofern!
's ist aus mit uns.

Susette.

In Gottes Namen!

Wer mich für eine Diebin hält,
Und säß' er in einem goldnen Rahmen,
Mit dem hab' ich nichts zu thun auf der Welt!
Und sollt' ich mich auch zu Tode grämen —
Die arme Susette — was kümmert dich die?
Du wirst Nachbars Lise nehmen,
Du hast schon lange ein Auge auf sie.

Peter.

Das ist nicht wahr! muß ich dir entsagen,
So ist das Leben mir vergällt,
Und wenn sie mich auf den Händen tragen,
Für mich ist Keine mehr auf der Welt!
Ich werde in deine Seele mich schämen,
Und blinzeln vor jedem Rosenstrauch —
Und grämen? — mich zu Tode grämen?
O Sapperment! das kann ich auch.

Susette.

Du willst mir also durchaus nicht glauben?

Peter.

Du lieber Gott! ich wollt' es gern,
Aber sie werden mich necken und schrauben,
Ich lasse mich nicht an der Nase zerr'n.
Du hast's gehört, es war so peinlich!
Wie sprachen sie Alle einstimmig davon?
Es wäre doch gar zu unwahrscheinlich,
Daß so ein Herr in eig'ner Person
Dein Haar geschmückt mit seinen Rosen;
Das habe die Angst dir ausgepreßt,
Die Furcht, man werde dich verstoßen
Von unserm heut'gen Abendfest.

Und käm' ich nun doch mit dir angezogen,
Mit Fingern deutend spräche man,
Ich sey ein Gimpel, den du betrogen;
Nun siehst du wohl, das geht nicht an.
Sie würden dir den Tanz versagen,
Und ehe du solchen Schimpf erfährst,
So müßt' ich mit Fäusten dazwischen schlagen,
Wenn du auch zehnmal schuldig wärst.

Susette.

Schon gut. Geh nur. Du kannst dich trollen.
Ach wäre nur der Herr nicht fort!
Gleichviel! Du hättest mir glauben sollen,
Auch ohn' ihn, auf mein bloßes Wort.
Von Andern kann es mich nicht kränken,
Wer kennt mich denn, mich arme Magd?
Du aber mußtest ohne Bedenken
Drauf schwören, daß ich die Wahrheit gesagt,
Denn nimmer hab' ich dich betrogen.
Geh, Bösewicht! Liebe hast du mir
Doch nur geheuchelt und gelogen;
Ich habe nichts mehr zu schaffen mit dir.

Peter.

Ich habe gelogen? nun schwillt mir die Galle!
's ist aus mit uns! — Das that zu weh! —
Dir kommt der Hochmuth vor dem Falle.
Leb wohl.

Susette.

Leb wohl.

Peter.

Ich gehe —

Susette.

Geh.

Peter.

Ich komme nicht wieder –

Susette.

Lass' es bleiben.

Peter.

Ich spring' ins Wasser –

Susette.

Immerhin.

Peter.

Ich lasse mich unter die Soldaten schreiben –

Susette.

Was kümmerts mich?

Peter.

Du Lügnerin!

(will fort.)

Siebente Scene.

Herr von Malesherbes. Die Vorigen.

Malesherbes (vertritt ihm den Weg.)

Halt junger Freund! wohin so behende?

Susette.

Der gnädige Herr! ach Gott sey Dank!

Peter.

Was seh' ich –

Malesherbes.

Bleib, es kommt am Ende
Doch nichts heraus bei Eurem Zank;

Du mußt sie doch um Vergebung bitten,
Und froh seyn, wenn sie dir vergibt;
Denn sieh, unschuldig hat sie gelitten,
Unschuldig hast du sie betrübt,
Die Rose hab' ich selbst gebrochen,
Hab' ich ihr selbst ins Haar gesteckt.

Susette.

Da hörst du es nun.

Peter.

Die Adern pochen
Mir alle vor lauter tiefem Respekt.

Malesherbes.

Den tiefen Respekt kannst du ersparen,
Mach nur Susetten wieder gut.

Susette.

Wieder gut? Da soll mich der Himmel bewahren!

Peter (bittend.)

Ich bin ja doch ein ehrliches Blut.

Susette (ihm nachspottend.)

Mit uns ists aus — dir schwillt die Galle —

Peter.

Na, nimm es nur nicht gar zu krumm.

Susette.

Mir kam der Hochmuth vor dem Falle —

Peter.

Na sieh nur, Suschen, das war dumm.

Susette.

Du willst dich zum Soldaten verdingen —

Peter.

Das ist mir so herausgeplatzt.

Susette.

Oder wohl gar ins Wasser springen —

Peter.

Das hab' ich in den Wind geschwatzt.

Susette.

Nein nein, ich werde mich wohl hüten,
Solch' einen Mann — bewahre mich Gott!

Peter.

Ach helfen Sie, gnädiger Herr! verbieten
Sie ihr das lose Maul, den Spott.

Malesherbes.

Sie hat wohl Recht, dich zu verhöhnen.

Peter.

Nun ja, sie hat Recht, das geb' ich zu —

Malesherbes.

Ich kann sie nicht zwingen, sich zu versöhnen.

Peter.

Sie muß, ich lass' ihr keine Ruh.

Malesherbes.

Nicht doch, du darfst sie auch nicht quälen,
Und sieh, an einem Bräutigam
Wird es ihr darum doch nicht fehlen;
So gut, so flink, so arbeitsam —
Noch überdieß hab' ich zum Brautgeschenke
Ein Bauergütchen ihr zugedacht.

Susette.

Ach gnädiger Herr —

Malesherbes.

Und wenn ichs bedenke —
Ja — so wird Alles gut gemacht.
Ich hab' einen Jäger, einen braven Jungen,
Auch hübsch und munter, den geb' ich ihr.

Peter.

Ach wär' ich doch gleich ins Wasser gesprungen!

Susette (sehr erschrocken.)

Wie, gnädiger Herr? den geben Sie mir?

Malesherbes.

Zu Einem mußt du dich bequemen,
Zum Jäger oder zu diesem da.

Susette (stockend.)

So will ich doch lieber diesen nehmen.

Peter.

Juchhe!

Malesherbes.

Ist das dein Ernst?

Susette.

Ach ja!

Malesherbes.

Wie werd' ich es aber mit dem Gü chen halten?
Ich fürchte — bei seinem Ungestüm —

Susette.

So mag der Herr es lieber behalten,
Ich kann denn doch nicht lassen von ihm.

Peter.

Susette, das will ich dir nimmer vergessen!

Nun bin ich dein eigen bis in den Tod!
Und sollten wir trocknes Brot nur essen —

Susette.

Die Liebe soll würzen —

Peter.

Ja weiß Gott!

Malesherbes.

So recht. Sie soll die Deinige werden,
Und halte Wort, mein junger Freund,
Es ist das höchste Glück auf Erden,
Das Mann und Weib in Liebe vereint!
Die Jahre fliehen, das Leben eilet,
Doch immer ein Tag dem andern gleicht:
Wo Liebe Noth und Sorgen theilet,
Da tragen Noth und Sorgen sich leicht.

Susette.

Wir wollen sie tragen —

Peter.

Fröhlich tragen!

Malesherbes.

Und ich will helfen, es bleibt dabei,
Ich will der Sorgen Euch entschlagen,
Das Gütchen ist Euer frank und frei.

Beide.

O gnädiger Herr!

Malesherbes.

Jetzt hin zum Tanze!
Für deine Unschuld zeug' ich laut,
Und mit dem schönsten Rosenkranze

Von m e i n e n Rosen schmück' ich die Braut.
Und künftig werde zum Angedenken,
So oft die Liebe ein Paar beglückt,
Von meinen und der Natur Geschenken
Ein Kranz für jede Braut gepflückt;
Und wenn schon längst mein Grab beschnei'te,
So bleib' Euch diese Erinnerung —
Jetzt deine Hand — ich mache heute
Mit dir noch einen Ehrensprung.

Die beiden kleinen Auvergnaten.

Drama in Einem Akt.

Nach einer Erzählung von Bouilly.

Personen.

Wilhelm, Jakob,	Gebrüder Florval, Kaufleute aus Lyon.

Cecilie, ein Mädchen von 12 bis 14 Jahren, die Tochter Jakobs.

Wilhelm, Jacob,	Knaben von 10 bis 12 Jahren, die Söhne Wilhelms.

Madame Latour, eine Wittwe.

(Die Scene ist auf der Messe zu Beaucaire. Der Schauplatz ein Zimmer.)

Erste Scene.

Cecilie allein, am Fenster stehend.

Ein buntes Gewühl auf dieser Messe von Beaucaire, aber auch ein Lärm, daß einem die Ohren weh thun. — Recht vielen Dank bin ich meinem guten Vater schuldig, daß er mich diesmal mitgenommen; die Reise war so angenehm, und es gibt der Seltenheiten hier eine Menge zu schauen. Aber das unterhält doch nur ein Paar Tage. Lieber wär' ich doch nun wieder in Lyon bei meiner Mutter. Oheim und Vater haben hier so viel zu thun, können sich um meine kleine Person nur wenig bekümmern; da steh' ich denn den ganzen Tag am Fenster, und bin es herzlich müde. — (Sie schaut hinaus.) Sieh da, meine kleinen wilden Vettern. Die sind gewiß auf Schelmereien ausgegangen. — Richtig! da droht dem Wilhelm ein Fremder mit der Faust. — Und Jakob? — Was mag er mit dem blinden Manne treiben, der an der Ecke gegenüber sitzt? — ich will nicht hoffen, daß er einen Blinden neckt? — Pst! pst! Jakob! Wilhelm! kommt herauf! geschwind! — Sie schütteln die Köpfe. — Wenn Ihr nicht kommt, so sage ich es Eurem Vater. — Das half. Aber sie schleichen mit grämlichen Gesichtern herauf. Den ganzen Tag auf der Straße, ein herrliches Leben für die wilden Buben.

Zweite Scene.

Wilhelm. Jakob. Cecilie.

Wilhelm. Was willst du, Cousine?

Jakob. Warum störst du unsre Freude?

Cecilie. Ihr wißt, daß Euer Vater jetzt keine Zeit hat, auf Euch Acht zu geben. Mir hat er aufgetragen, zu verhüten, daß Ihr keine dummen Streiche macht.

Jakob. Seht doch! gestrenge Frau Hofmeisterin!

Wilhelm. Wir sind nicht dumm, folglich machen wir auch keine dummen Streiche.

Cecilie. O! die klügsten Leute sollen bisweilen die dümmsten machen, und hab' ich nicht so eben gesehen—?

Wilhelm. Was hast du denn gesehen?

Cecilie. Warum drohte der fremde Mann dir mit der Faust?

Wilhelm. Hahaha! das war zum Todtlachen! hast du nicht die tanzenden Hunde bemerkt?

Cecilie. Das wäre auch der Mühe werth.

Wilhelm. O recht sehr, mein hochmüthiges Cousinchen. Stell dich doch nicht so ehrenfest, wie unsere alte Bonne mit der Brille auf der Nase. Mir haben die Hunde viel Spas gemacht. Da war ein Mops im Schäferhabit mit einem Strohhut auf dem Kopfe, der wurde Phyllis genannt, und ein Pudel mit einer Husarenmütze, der hieß Damöt; die sollten Beide eine Menuet zusammen tanzen, und machten es recht geschickt. Aber ich hatte vom nächsten Garkoch ein Stück Braten gekauft, das hielt ich verstoh=

len hin, als sie an mir vorüber tanzten; da schnupperten sie von der Seite, und plumps standen sie auf allen Vieren. Darüber wurde der Mann böse.

Jakob. Aber doch nicht so böse, wie der mit den Marionetten, wo du dem türkischen Kaiser die Nußschalen unter den Talar prakticirtest, daß er nicht mehr von der Stelle konnte. (Beide lachen.)

Cecilie. Und du, mein kleiner Freund, dich sah ich gegenüber um den blinden Mann beschäftigt, und es kam mir vor, als ob dir auch so eben eine Schelmerei gelungen wäre?

Jakob. Errathen. Der Blinde kratzt auf seiner Geige den ganzen Tag, daß man davon laufen möchte; da hab' ich ihm den Fidelbogen, ohne daß er es merkte, mit Fett beschmiert, nun kann er keinen Ton mehr hervorbringen. (Beide lachen.)

Cecilie. Pfui, schämt Ihr Euch nicht? arme Leute zu necken, die ihr Brot so sauer verdienen?

Wilhelm. Ein Spas.

Jakob. Ein Zeitvertreib.

Cecilie. Habt Ihr vergessen, was unsere Väter so oft erzählten? Sie waren ein Paar arme kleine Auvergnaten.

Wilhelm. Ich weiß, sie zogen mit dem Dudelsack herum.

Jakob. Und machten allerlei närrische Sprünge.

Cecilie. Und gewannen kümmerlich einige Sous.

Wilhelm. Nun aber sind sie reiche Leute.

Jakob. Haben viel Geld und ein großes Magazin.

Cecilie. Durch ihren Fleiß erworben. Aber

was meint Ihr, wenn zu jener Zeit, als sie noch so herum zogen, ihnen ein Paar unartige Buben den Dudelsack zerschnitten hätten?

Wilhelm. Pfui, das wäre abscheulich gewesen.

Jakob. Da hätt' ich mit Fäusten drein geschlagen.

Cecilie. So? und macht Ihr es denn jetzt besser? Du hinderst den Pudel, seine Menuet zu tanzen. Und vollends du! der arme Blinde!

Jakob. Ich hab' es ja nicht böse gemeint.

Wilhelm. Ich wahrhaftig auch nicht.

Cecilie. Aber es war doch schlecht.

Jakob (betreten) Schlecht?

Wilhelm. Meinst du wirklich, liebe Cousine?

Cecilie. Noch gestern sagte Euer Vater: verachtet solche Leute nicht, und denkt daran, so oft Ihr deren seht, daß es mir nicht besser ergangen.

Wilhelm. Ja, das sagte er.

Cecilie. Und daß ich mit meinem Bruder, ohne die Großmuth einer jungen Dame, vielleicht noch jetzt so herumziehen würde.

Jakob. Ja, das hat er gesagt.

Cecilie. Und ließ uns nach dem Abendessen die Scene wiederholen, die er ausdrücklich deshalb für uns in artige Reime gesetzt hat.

Wilhelm. O ich kann meine Rolle.

Jakob. Ich auch.

Cecilie. Ihm ist aber nicht darum zu thun, daß Ihr Rollen herplappert, Ihr sollt dabei auch fein an den Ursprung unsers Wohlstandes denken, und Euch des Glücks nicht überheben.

Jakob. Haben wir denn das gethan?

Cecilie. Freilich.

Jakob. Das ist mir herzlich leid. Ich will's nicht wieder thun.

Wilhelm. Nein, ich auch nicht.

Jakob. O ich habe noch zwei Silberstücke, die mir der Vater geschenkt, davon will ich eins dem blinden Mann geben, und will seinen Fidelbogen wieder rein waschen, und will eine ganze Viertelstunde zuhören, wie er kratzt. Nicht wahr, Cousinchen, dann hab' ich es wieder gut gemacht? (er springt fort.)

Wilhelm. Und ich will dem Pudel Damöt nachlaufen: wenn ich seinem Herrn ein Paar Livres schenke, so kann er dem Mops Phyllis einen neuen Strohhut dafür kaufen. (springt fort.)

Dritte Scene.

Cecilie allein. Ein Paar Wildfänge, aber gut sind sie doch, gut, wie ihr Vater; obgleich der jetzt bisweilen mürrisch ist, recht mürrisch. Wer ihn nicht kennt, sollte ihn für einen rauhen Mann halten. Doch wer kann ihm das verargen? es ist kaum ein Vierteljahr, als er seine brave Frau, meine liebe Tante, verlor. Da scheint sein Herz bisweilen verschlossen, weil es voll Kummer ist. – Gott erhalte mir meine Mutter!

Vierte Scene.

Cecilie. Madam Latour.

M. Latour. Um Verzeihung, Mademoiselle, bin ich hier recht? ich suche die Gebrüder Florval, Kaufleute aus Lyon.

Cecilie. Ganz recht, Madame, die wohnen hier.

M. Latour. Könnt' ich sie sprechen?

Cecilie. Mein Vater ist nicht zu Hause und mein Oheim hat dringende Geschäfte.

M. Latour. Ach! das meinige ist auch so dringend!

Cecilie. Beide haben mir aufgetragen, Fremde zu empfangen und anzuhören. Wenn also Madame die Güte haben wollten, sich mir zu vertrauen — ich würde Alles pünktlich ausrichten, und morgen die Antwort —

M. Latour. Morgen? ach! das wäre zu spät! mir kann nur heute geholfen werden! ich bitte Sie, Mademoiselle, sagen Sie Ihrem Oheim, daß an dieser Stunde die Ruhe einer Mutter, das Glück von vier Waisen hängt.

Cecilie. Das ist genug, Madame, er wird gewiß gleich kommen. Setzen sie sich. (sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Madame Latour allein. Eine schwere Stunde! Mutterliebe wird mir helfen sie überstehen. — Fremde Menschen, die ich nie gesehen — Kaufleute, die wohl nicht auf die Messe von Beaucaire gekommen, um da großmüthige Handlungen auszuüben — ach! und wenn ich dieses Haus ohne Trost verlassen muß — meine armen Kinder! was wird aus Euch! und was aus mir! —

Sechste Scene.

Wilhelm Florval. Mad. Latour.

W. Florval. Was steht zu Ihren Diensten, Madame?

M. Latour. Mein Herr, ich flüchte zu Ihrer Menschlichkeit. Erlauben Sie mir eine kurze Darstellung meines Schicksals.

W. Florval. Madame, ich habe viele und dringende Geschäfte. Wenn ich aber Ihre Noth in etwas mildern kann — (er greift in die Tasche, um seinen Beutel zu ziehen.)

M. Latour (gekränkt, als sie sein Vorhaben bemerkt.) Mein Herr, ich bin keine Bettlerin.

W. Florval (stutzt.) Verzeihen Sie.

M. Latour. Nur um Gehör bitte ich.

W. Florval. Sprechen Sie.

M. Latour. Mein Vater war ein reicher Kaufmann in Paris. Mich knüpfte Liebe an einen wackern aber armen Mann, der ein kleines Gut eine Meile von hier besaß. Meines Vaters Güte unterstützte uns. Nach seinem Tode sollt' ich eine reiche Erbin werden; allein das Elend unserer Zeiten traf auch ihn, seine Geschäfte wurden zerrüttet, sein Vermögen ging verloren, und der Kummer führte ihn zu Grabe. Ich war indessen Mutter von vier Kindern geworden. Es ging uns knapp. An Wohlstand verwöhnt, ertrug ich anfangs den Mangel seufzend; doch ich war reich in meinen Kindern, reich durch meines Gatten Liebe, und lernte bald mich fröhlich behelfen. Der Fleiß des Hausvaters schaffte das Nothdürftige, und unser kleines Gut blieb unverschuldet. Ach! da raubt mir der Tod den Versorger! — Ich — die kummervolle Wittwe — sollte an seine Stelle treten; ich sollte mit zerrissenem Herzen Geschäften vorstehen, denen ich nicht

gewachsen war. Ich that, was ich vermochte, ich sparte, wo ich konnte, aber mit jedem Jahre kam ich zurück. Ich wollte das Gütchen verkaufen, man rieth mir, bessere Zeiten abzuwarten, bis die in unsern Tagen tief gesunkenen Preise wieder etwas sich erheben möchten. In dieser Hoffnung lieh ich nach und nach dreitausend Thaler von dem Kaufmann Dümont, einem wackern Manne, der mich nie gedrückt und mir die Zahlungsfrist jährlich verlängert hat. Aber auch ihn haben Unglücksfälle betroffen, und als ich heute, am Zahlungstage, mit den Zinsen zu ihm kam, die gewöhnliche Nachsicht hoffend, erklärte er mir mit Achselzucken, er sehe diesmal sich gezwungen, das Geld mit Strenge einzufordern, um den eigenen Gläubigern gerecht zu werden. Ich stand vernichtet. Meine Bestürzung, meine Angst rührten ihn. „Ich bin diese „Summe," sagte er, „den Gebrüdern Florval aus „Lyon schuldig. Diesen muß ich heute unausbleiblich „zahlen, wenn ich meinen Kredit erhalten will —"

W. Florval. Ja, so ist es.

M. Latour. „Kennen Sie aber diese Herren," fuhr er fort, „oder wollen Sie versuchen, ob sie Ihren „Wechsel statt meiner Zahlung annehmen mögen —"

W. Florval. Nein, Madame, das geht nicht.

M. Latour. Das Gütchen ist auch jetzt noch wenigstens das Doppelte werth —

W. Florval. Das will ich glauben, allein wir wohnen fern von hier, wir können uns damit nicht befassen.

M. Latour. Wenn Sie Erkundigungen einziehen wollten, wie ich lebe, wie ich arbeite —

W. Florval. Ich zweifle nicht daran, aber, Madame, das ist ein kaufmännisches Geschäft, wir haben es blos mit Herrn Dümont zu thun.

M. Latour. Wenn Sie wüßten, mit welcher Angst ich Ihre Schwelle betreten —

W. Florval (die Achseln zuckend.) Sie dauern mich, Madame, aber —

M. Latour (nach einer Pause.) Haben Sie Kinder, mein Herr?

W. Florval. O ja, zwei Söhne.

M. Latour. Lassen Sie mich zu Ihrer Gattin sprechen! Sie ist Mutter — sie wird mich hören —

W. Florval (ergriffen.) Meine Gattin lebt nicht mehr.

M. Latour. Nun, bei ihrer Asche —

W. Florval. Genug, Madame, ich will mit meinem Bruder sprechen; wir wollen sehen, was sich thun läßt. Kommen Sie um eine Stunde wieder.

M. Latour. Erlauben Sie mir nur noch einen Augenblick — ich bin so angegriffen —

W. Florval (gibt ihr einen Stuhl.) Setzen Sie sich, Madame. — Sieh da, mein Bruder, wie gerufen.

Siebente Scene.

Jakob Florval. Die Vorigen.

M. Latour (steht auf und verbeugt sich.)

J. Florval (stutzt und starrt sie an.)

W. Florval. Bruder, diese Dame ist in Noth.

J. Florval (ohne das Auge von ihr zu verwenden.) In Noth?

W. Florval. Sie hat dem Kaufmann Dümont gerade so viel zu zahlen, als unsere Foderung an ihn beträgt. Wenn wir ihm Frist geben, so ist auch ihr geholfen.

M. Latour. Glauben Sie, mein Herr, daß ich Ihrer Güte nicht unwürdig bin.

J. Florval (für sich.) Sie ist es! (er zieht seinen Bruder hastig bei Seite.) Bruder, erkennst du sie nicht?

W. Florval. Wie — was — (er starrt sie an.)

J. Florval. Sie ist es.

W. Florval. Wär' es möglich!

J. Florval. Ha! ihr Bild hat sich zu tief in mein Herz gegraben! nicht Alter noch Kummer haben sie so verwandelt, daß sie mir unkenntlich werden könnte.

W. Florval. Ja, nun find' auch ich ihre Züge wieder. Gott möge mir verzeihen, daß ich sie nicht gleich erkannte. Das Bild meiner verlornen Gattin füllte mein ganzes Herz.

J. Florval. Geschwind, in welcher Noth ist sie? was bedarf sie?

W. Florval. Stille! sie selbst möge in der frohen Ueberzeugung uns noch bestärken. (Er wendet sich zu ihr.) In Paris wohnte Ihr Vater, Madame?

M. Latour. Ja.

W. Florval. In der Straße St. Honoré?

M. Latour (stutzt.) Ja.

W. Florval. In einem großen grünen Hause?

M. Latour (deren Verwunderung wächst.) Ja, mein Herr.

W. Florval. Mit einem Balcon?

M. Latour. Mein Gott, woher wissen Sie —

W. Florval. Wir haben Geschäfte mit einander gehabt.

M. Latour. Hab' ich seinen Namen schon genannt?

W. Florval. Der Name thut hier nichts zur Sache. — Bruder, du gehst zu Dümont. (Er zischelt ihm ins Ohr.) Verstehst du mich?

J. Florval (leise.) Vollkommen. Das ist das Wenigste, was wir thun können. Ich kehre eilig zurück. Bis dahin kein Wort. Ich muß die Freude theilen.

W. Florval (leise.) Das sollst du. Ich habe einen freundlichen Gedanken — die Scene von unsern Kindern gespielt — was meinst du, wenn wir so es vorbereiten?

J. Florval. Herrlich! in zwei Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Achte Scene.

Wilhelm Florval. Madam Latour.

M. Latour. Ihr Herr Bruder geht, ohne ein Wort des Trostes für mich?

W. Florval. Er handelt lieber, als er spricht. Er wird wiederkommen. Hoffen Sie, Madame.

M. Latour. Gott segne Sie für diesen Trost! ich habe keine Worte — wären meine Kinder hier —

W. Florval. Wir wollen sie kommen lassen.

M. Latour. Wie?

W. Florval. Warum nicht? Wir haben ja

auch Kinder. Ja, Madame, wir lieben die Kinder. Wir beschäftigen uns gern mit ihnen. Wenn wir Abends die trocknen Rechnungsbücher bei Seite legen, so müssen sie uns die Zeit vertreiben, bald durch Musik, bald durch fröhliche Tändeleien. Bisweilen lassen wir sie auch Comödie spielen. Lieben Sie das Schauspiel, Madame?

M. Latour. Vormals liebte ich es.

W. Florval. Jetzt nicht mehr?

M. Latour. Seit vielen Jahren hat meine Lage mir nicht erlaubt, an diesem Vergnügen Theil zu nehmen.

W. Florval. Dann sind Ihnen wohl die neuesten kleinen Stücke unbekannt?

M. Latour. Gänzlich unbekannt.

W. Florval. Zum Beispiel: Die kleinen Auvergnaten?

M. Latour. Ich habe nichts davon gehört.

W. Florval. Es ist ein rührendes kleines Stück — fürwahr so rührend, daß ich nicht daran denken kann, ohne innigst bewegt zu werden. — Sie haben doch wohl in Ihrem Leben schon kleine Auvergnaten gesehen?

M. Latour. O ja, sie kommen häufig nach Paris.

W. Florval. Unsere Kinder spielen einige Scenen aus diesem Stücke recht artig. — O, Madame, Sie müssen es der väterlichen Eitelkeit zu gute halten, wenn ich Sie bitte, eine Probe davon mit anzusehen.

M. Latour (höflich.) Es wird mir sonder Zweifel viel Vergnügen machen.

W. Florval. Und zwar jetzt gleich.

M. Latour. Ich fürchte nur, daß meine jetzige Stimmung —

W. Florval. Eben, um Sie zu zerstreuen. Erlauben Sie — Cecilie! wo bist du?

Neunte Scene.

Cecilie. Die Vorigen.

Cecilie. Hier, lieber Oheim.

W. Florval. Wo sind meine Buben?

Cecilie. Wie gewöhnlich, vor der Hausthür.

W. Florval. Rufe sie doch geschwind hieher.

Cecilie. Sogleich.

W. Florval. Noch ein Wort, Cecilie. (Er spricht leise mit ihr.)

M. Latour (bei Seite.) Sonderbar! ich suche Hülfe — Er hat die dringendsten Geschäfte — und will von seinen Kindern Comödie spielen lassen.

Cecilie. Ich verstehe. (ab.)

Zehnte Scene.

W. Florval. M. Latour.

W. Florval. Es wird Ihnen auffallen, Madame, daß die Kunst mich so erwärmt, und zwar zu einer Zeit, wo nur von Geschäften die Rede seyn sollte. Sie müssen Nachsicht haben, es ist mein Steckenpferd.

M. Latour. Der Nachsicht bedarf nur ich.

Eilfte Scene.

Jakob Florval. Die Vorigen.

J. Florval. Da bin ich wieder. (leise zu seinem Bruder.) Ich habe Alles in Ordnung gebracht. Dümont hat mir erzählt — o Bruder! aus dem herrlichen Mädchen ist ein herrliches Weib geworden!

W. Florval. Still. Die Kinder sind gerufen.

M. Latour. Haben Sie über mein Schicksal entschieden?

J. Florval. Seyn Sie unbesorgt, Madame. Solche Geschäfte betreiben sich langsam, doch ich hoffe, es werde sich Alles zu Ihrer Zufriedenheit endigen. Indessen bitten wir, seyn Sie heute unser Gast.

M. Latour. Sie behandeln eine arme Wittwe mit so vieler Güte —

W. Florval. Ja, seyn Sie unser Gast, wie wohl sonst mancher Arme der Ihrige gewesen. Da kommen die Kinder.

Zwölfte Scene.

Cecilie. Wilhelm. Jakob. Die Vorigen.

(Cecilie trägt ein Theebret mit Tassen und Zubehör, welches sie auf einen Tisch etwas im Hintergrunde setzt.)

W. Florval. Bis wir zu Tische gehen, erlauben Sie ein Paar Scenen aus dem kleinen Schauspiel, dessen ich erwähnte.

M. Latour (verbeugt sich höflich.)

J. Florval. Mein Bruder hat auch eine Rolle darin. Wir werden die einzigen Zuschauer seyn. Haben Sie die Güte, sich auf diesen Stuhl zu setzen. (Er

führt sie zu einem Stuhle an der einen Ecke der Bühne, und setzt sich ihr gegenüber an die andere Ecke.)

M. Latour (bei Seite.) Das ist fürwahr etwas peinlich.

W. Florval (setzt sich mit Cecilien an den Tisch; die beiden Knaben treten ganz in den Hintergrund.)

W. Florval. Denken Sie sich, Madame, einen reichen Kaufmann in Paris, der hier des Morgens mit seiner Tochter am Theetische sitzt. Ein Paar kleine Auvergnaten sind gemeldet worden. Sie lassen sich nicht abweisen, und wollen durchaus mit der Herrschaft selbst sprechen.

M. Latour (bei Seite.) Sonderbar — welche Erinnerung —

W. Florval. Nun, liebe Nichte, wir fangen an:

Sie mögen sich zum Henker trollen!

Cecilie.

O Vater, lassen wir sie herein.

W. Florval.

Was doch die Buben von uns wollen?

Cecilie.

Es werden vielleicht dieselben seyn,
Die gestern Abend ihre Künste
Hier unter dem Balcon gemacht,
Und denen von Ihrem Spielgewinste
Einige Sous ich zugedacht.

W. Florval.

Ja ja, ich griff in meine Kasse,
Was in die Hand fiel, gab ich dir.

Cecilie.

Ich warf es hinunter auf die Straße,
Wohl eingewickelt in Papier.

W. Florval.

Aber dein Zischeln an meinen Ohren
Zerstreute mich beim Spiele sehr;
Mir ging ein Solo drüber verloren.

Cecilie.

Der Dank, den Sie gewannen, war mehr.

(Wilhelm und Jakob nähern sich schüchtern mit vielen ungeschickten Kratzfüßen.)

Cecilie.

Sie sinds. An ihren braunen Gesichtern
Erkenn' ich sie. Warum so scheu?
Nur näher, Kinder, seyd nicht schüchtern.

W. Florval.

Was wollt ihr?

(Wilhelm und Jakob stoßen einander an, Jeder will, daß der Andere reden soll.)

W. Florval.

Wirds bald?

Cecilie.

Redet frei.

Wilhelm.

'R Gnaden werdens nicht übel nehmen —
Und auch 'R Gnaden, die Mamsell —
Wenn wir uns erst ein Bischen schämen,
's ist Alles hier so gewaltig hell.

Jakob.

Potz tausend, Bruder, der große Spiegel —
Da stehn wir ganz und gar darin.

Wilhelm.

Und vor den Fenstern die flornen Flügel —

Jakob.

Und auf dem Tische das blanke Zinn.

W. Florval.

Die drolligen Buben, wie sie stutzen.

Cecilie.

Und wie sie verlegen die Hüte drehn.

Jakob.

Wenn wir nur nicht die Diele beschmutzen,
Es ist hier Alles so sauber und schön.

Cecilie.

Seyd unbekümmert. Redet munter!

Wilhelm.

'N Gnaden, Mamsellchen, mit Respekt —
Sie warfen uns gestern ein Papierchen herunter —

Jakob.

Es haben zehn Sous darin gesteckt.

Wilhelm.

Hat auch ein Goldstück sich darin verkrochen;
Als wir am Abend es aufgemacht,
Da fanden wir es —

Jakob.

Mit Herzpochen —

Wilhelm.

Es war uns wohl nicht zugedacht,
Und darum bringen wirs heute wieder.

(Er legt es auf den Tisch.)

Cecilie (verwundert.)

Behieltet es nicht?

Jakob.

Das wäre fein!
Wir sind zwar nur ein Paar arme Brüder,
Doch unrecht Gut bringt kein Gedeihn.

W. Florval.

Ich werde mich vergriffen haben,
Allein doch wohl zu Eurem Glück,
Denn jetzt, ihr wackern, redlichen Knaben,
Jetzt schenk' ich es Euch — da, nimm es zurück.

Wilhelm.

Warum nicht gar! 'N Gnaden scherzen.
Ne, hören Sie, mit Respekt, so was —
Das krabbelt mir in meinem Herzen,
Darüber versteh ich keinen Spas.

W. Florval.

Im Ernst.

Wilhelm.

Ne wirklich? — in meinem Leben
Gehörte noch kein Goldstück mir!
(Er nimmt es mit einem großen Kratzfuß.)

Cecilie

(zieht ein andres aus der Tasche, zu Wilhelm.)
Das hat der Vater dir gegeben.
(zu Jakob.)
Und sieh, das zweite schenk' ich dir.

Jakob.

Ach gehn Sie weg! Sie wollen mich necken —
'N Gnaden, Mamsellchen, 's ist Ihr Spott.

Cecilie.

Nimm, nimm.

Jakob.

(nimmt es schüchtern.)

Ich bin so voller Schrecken —
Ein Goldstück mein! du lieber Gott!

Wilhelm.

Wenn das die guten Aeltern wüßten!

Jakob.

Sie sagten wohl: Gott segne Euch!
Wie sie uns weinend beim Abschied küßten —

Wilhelm.

Und sieh, nun sind wir plötzlich reich!

Jakob.

Das brachte uns der Aeltern Segen!

Wilhelm.

Und was die Mutter zu uns sprach:
Bleibt fein immer auf graden Wegen,
Es lohnt Ein Sou Euch hundertfach.

Jakob (leise.)

Nun werden wir uns auch bedanken müssen.

Wilhelm.

Die Worte zu setzen, verstehn wir nicht.
'N Gnaden, Mamsellchen, zu Ihren Füßen —

(Beide fallen auf die Knie.)

Cecilie.

Pfui, Kinder, steht auf, das lieb' ich nicht.

Wilhelm.

Vergelt' es Gott in spàten Jahren
Auf einer freundlichen Lebensbahn!

Jakob.

Und treulich soll unser Gedächtniß bewahren,

Was Sie an uns Armen gethan!

(sie stehen auf.)

Cecilie.

Genug, genug, du wackerer Knabe!
Stets bleibe Redlichkeit Euer Ziel!
Und möcht' Euch Beiden die kleine Gabe
Viel Segen bringen, viel — recht viel!

M. Latour (bei Seite.) Mein Gott! von Wort zu Wort.

J. Florval (steht auf.) Ja, viel Segen hat uns die edle Gabe gebracht.

(Alle stehen auf.)

M. Latour. Was ist das?

W. Florval. Madame, erlauben Sie, daß ich Ihnen erzähle, wie es den beiden kleinen Auvergnaten weiter ging. Sie waren plötzlich so reich geworden, daß sie ihren Dudelsack bei Seite warfen. Sie kauften Stecknadeln in den Fabriken, verkauften sie wieder von Dorf zu Dorf, konnten bald mit Bändern und baumwollenen Tüchern handeln, und nach ein Paar Jahren bezogen sie schon die Jahrmärkte; das Schild über ihrer Bude war ein Goldstück. Durch Fleiß und Redlichkeit gewannen sie nicht blos Geld, auch gute Menschen, die ihre Waaren ihnen vertrauten. Wilhelm und Jakob wurden überall wohl gelitten, und als sie zu Jünglingen heranwuchsen, konnten sie schon ein Maulthier mit ihrem Gepäck beladen. So nahm ihr Wohlstand jährlich zu, bis sie aus Krämern Kaufleute wurden, in Lyon sich niederließen, verheiratheten, glückliche Gatten, glückliche Väter waren. Jetzt be-

ziehen sie mit reichen Magazinen die Messe von Beaucaire — und all' dieser Reichthum ist Ihr Werk, Madame, wir sind die beiden kleinen Auvergnaten.

M. Latour. Großer Gott!

J. Florval. Kommt herbei, Kinder! das ist die Frau, die Eurer Väter Glück gegründet. Umringt sie, danket ihr! und vor Allen du, Cecilie, der die Ehre zu Theil geworden, ihre Rolle zu spielen, schließe dich fest an sie, und bitte sie, aus deinen kindlichen Händen dies zerrissene Papier zu empfangen.

Cecilie. Liebe Madame! Ein Kind, das gewissermaßen Ihnen sein Daseyn verdankt, bittet Sie, aus seinen Händen dieses Papier zu empfangen.

M. Latour. Mein Wechsel — Gott! — meine Kinder! — Alle Sorgen von mir genommen! — Die kleine Wohlthat, die ich Ihnen erzeigte, verdiente sie so reiche Vergeltung?

J. Florval. Wir tragen nur eine alte Schuld ab.

W. Florval. Doppelt werden wir künftig unsers Wohlstandes genießen, weil wir dankbar seyn durften.

M. Latour. Täglich will ich meine Kinder ermahnen: Streut guten Saamen aus, wo ihr könnt, wer weiß, wo einst nach langen Jahren Euch die Früchte erwachsen!

ziehen sie mit welchem [illegible] die Pflege von [illegible] calire — und auf dieser [illegible] ist Ihr Werk [illegible] danz, wie jene die [illegible] Augenblick.

M. Latour. Gerechter Gott!

J. Fleurval. Nehmt sie recht, Kinder! das ist die Frau, die Euren Vater Gott geschenkt. Umringt sie, dankt ihr [illegible] der die [illegible] zu führen, schlingt Euch fest an sie, und bittet sie, von Euren [illegible] Augen [illegible] zu empfangen.

Cecilie. Meine Mutter! [illegible] das ge[illegible] Ihnen sein Leben verdankt, bittet Sie, und [illegible] wieder zu empfangen.

M. Latour. Mein [illegible] — meine Kinder! — [illegible] — Die [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Masken.

Schauspiel in Einem Akt.

Personen.

Morton.

Arabelle, seine Frau.

Betty, seine Tochter.

William During, sein Freund.

Paul, sein Kammerdiener.

Peter Blackswarth.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer neben einem Tanzsaal. In einem Winkel desselben ein Büffet mit Erfrischungen und vielem Silbergeschirr. Reichgekleidete Bediente stehen bereit. Eine Seitenthür führt aus dem Vorhause durch das Zimmer nach dem hellerleuchteten Tanzsaale, dessen Flügelthüren offen stehen. Man sieht dort allerlei Masken hin und her wandeln, hört auch bisweilen in der Ferne Tanzmusik.)

Erste Scene.

Eine schwarzvermummte Maske kommt aus dem Tanzsaale (Morton), und winkt einem rothen Domino ohne Larve (William During), der ihm folgt.

During.

Maske, ich werde sprechen wie Hamlet, als der Geist ihm winkte: ich gehe nicht weiter.

Morton. Allerdings bin ich eine Art von Gespenst.

During. Die Stimme ist mir bekannt.

Morton. Auch das Gesicht? (er demaskirt sich.)

During. Morton! ists möglich! du lebst!? (sie fallen einander in die Arme.)

Morton. Bist du noch mein Freund?

During. Welche Frage! — ists ein Traum? — wir hätten dich wieder! Gott sey Dank! du hättest leicht zu spät kommen können.

Morton. Bin ich noch nicht zu spät gekommen?

During. O ich hätte dir auf jeden Fall mit gutem Gewissen in die Augen gesehen. Aber in eine verdammte Verlegenheit wären wir doch gerathen.

Morton. Bin ich auch für meine Frau nicht zu spät gekommen?

During. O nein! doch wär's ein Wunder? du warst ja todt, mausetodt?

Morton. In Arabellens Andenken hofft' ich nie zu sterben.

During. Sehr wohl. Sie gedenkt deiner auch mit einer recht hartnäckigen Liebe, das weiß ich am besten; aber von einer zwanzigjährigen Frau muß man nicht begehren, daß sie auf dem Grabe ihres Gatten sich todtweinen soll.

Morton. Es scheint auch nicht, daß sie gesonnen war, so heroisch zu sterben.

During. Doch, doch. Wie empfing sie dich?

Morton. Sie weiß noch nichts von meiner Ankunft.

During. Sie weiß noch nichts? o vortrefflich! so werde ich Zeuge der rührenden Freude seyn —

Morton. Gemach, mein Freund! noch ziehen schwarze Wolken an meinem Horizont.

During. Du siehst gewaltig finster aus. Erkläre mir, wo kömmst du her? in welchem Grabe hast du gelegen?

Morton. Du weißt, daß ich vor vier Jahren nach Südamerika segelte, weil dort mein alter kranker Oheim nur meiner kleinen Betty seinen Reichthum vermachen, aber durchaus das Kind zuvor sehen wollte. Meine Frau war damals kränklich und durfte die Reise nicht wagen. Wir hielten es für Pflicht, unserm Kinde die reiche Erbschaft zu sichern, und brachten dieser Pflicht ein schweres Opfer, indem wir uns trennten.

During. Fünf Monate nachher kam die gewisse Nachricht, du habest Schiffbruch gelitten.

Morton. So war es auch. Wir wurden an Felsen geschleudert. Ich rettete nichts als mein Kind auf eine unwirthbare Insel. Alle meine Gefährten verschlang das Meer.

During. Kein Wunder, daß man deinen Tod für unbezweifelt hielt.

Morton. Zwei Jahre lebt' ich unter gutmüthigen Wilden, bis der Zufall ein Schiff herbeiführte, das mich auf-, und mit nach Brasilien nahm. Dort war mein Oheim unterdessen gestorben. Sein Testament ernannte meine Betty zur einzigen Erbin.

During. Auch das erfuhren wir officiell, und es hat die arme Mutter unzählige Thränen gekostet, als sie gerichtlich erklären mußte: ihr Kind sey todt.

Morton. Ich kam noch zur rechten Zeit, um das Vermögen fremden Händen zu entreissen. Aber es verfloß wohl ein Jahr, ehe ich die Geschäfte ganz beendigen konnte.

During. Und du schriebst nicht? Mensch, du schriebst nicht?

Morton. Ich dachte: Arabelle hat dich nun doch schon als todt beweint. Ich wollte sie überraschen — auch wohl prüfen — und glaubte von Monat zu Monat täglich abreisen zu können. Immer fanden sich neue Hindernisse. Ich sehe nun wohl, ich hätte besser gethan, zu schreiben.

During. Ja, weiß Gott!

Morton. Endlich war Alles in Ordnung. Jauchzend bestieg ich das Schiff, jauchzend die Küste meines Vaterlandes. Diesen Morgen kam ich an, und

meinte doch, es könnte gefährlich für Arabellens Gesundheit seyn, wenn ich so plötzlich vor ihr erschiene. Ich fuhr ins Wirthshaus hier neben an. Da war ein großes Getümmel, weil der Wirth die Erfrischungen zu einer Maskerade für diesen Abend liefern sollte. Mich kümmerte das wenig, aber der geschwätzige Mann erzählte mir ungefragt, der reiche Herr Blackswarth feiere heute seine Verlobung mit der jungen, schönen Wittwe Morton.

During. Nun, nun, so weit ist es wohl noch nicht.

Morton. Du kannst denken, wie mir zu Muthe wurde.

During. O ja, vollkommen.

Morton. Ich beschloß sogleich, ein verlarvter Zeuge zu seyn, und dann mein Vaterland auf ewig zu meiden. Der Wirth verschaffte mir Eintrittsbillete, und hier bin ich nun mit einem Fieberfrost, der mich heftiger schüttelt, als da ich aus den Wellen stieg.

During. Wie? du wolltest dich nicht zu erkennen geben?

Morton. Wozu, wenn sie mich vergessen hat? Soll ich ihr Vorwürfe machen? wozu?

During. Aber noch ist ja nichts verloren! du erscheinst und der Nebenbuhler verschwindet.

Morton. Und wenn sie ihn liebt?

During. Freund, kennst du den reichen Peter Blackswarth?

Morton. Nein.

During. Nun, ich kenne ihn. Er beehrt mich

sogar mit seiner Freundschaft. Ich sage dir, er ist der dümmste Teufel in ganz London. Und den sollte Arabelle lieben?

Morton. O ich habe schon öfter die liebenswürdigsten Weiber von Dummköpfen bethört gesehen.

During. Nein, sage ich dir, das kann nicht seyn. Ist sie wirklich gesonnen, ihn zu heirathen, so müssen ganz andere Gründe sie bestimmen. Liebe! Liebe! das gibt meine Eitelkeit nimmermehr zu.

Morton. Deine Eitelkeit?

During. Nun ja, es muß heraus. Du mußt es doch einmal erfahren. Was meinst du, Herr Bruder, bin ich wohl ein Kerl, in den man sich verlieben kann?

Morton. Wie kommst du jetzt darauf?

During. Antworte mir.

Morton. O ja, du warst den Weibern stets gefährlich.

During. Nun, ich — wie ich da vor dir stehe — ich war noch vor sechs Monaten in Arabellen rasend verliebt.

Morton. In meine Frau?

During. Nicht in deine Frau; in deine Witwe. Sapperment! ich konnte ja nicht wissen, daß du von den Todten auferstehen würdest. Du mußt mir das schon nicht übel nehmen. Ich wollte sie heirathen, und hätte sie mich genommen — weiß Gott! du hättest sie in deinem Leben nicht wieder gekriegt.

Morton. Sie schlug deine Hand aus?

During. Ja, das that sie, und — freue dich

nur — um deinetwillen. Sie werde dich nie vergessen, sagte sie, und weinte dabei so bitterlich. — Sie bat mich des Korbes wegen um Verzeihung, weil ich doch dein Freund gewesen, sonst hätte sie nicht einmal so viele Umstände mit mir gemacht.

Morton. O erzähle! erzähle!

During. Nun, was ist da weiter zu erzählen? ich hatte meinen Korb und schlich davon.

Morton. Du entzückst mich!

During. Gehorsamer Diener! es ist vorbei, und nun auch recht gut, daß es so kommen mußte. Künftig sprechen wir nicht mehr davon, denn es krabbelt mir noch immer am Herzen. Ich habe dir nur beweisen wollen, daß sie mit einer Heirath sich nicht übereilt; denn zum Henker! ich bin doch ein ganz anderer Kerl, als dieser Blackswarth? Freilich bin ich ein armer Teufel, aber —

(Man hört in der Ferne Trompeten und Pauken.)

Morton. Und ich — bin ich nicht ein Thor, daß ich mich freue? — Sechs Monate! wie Manches kann seitdem sich geändert, wie manche Betrachtungen sie angestellt haben!

During. Betrachte du den Herrn Blackswarth, da kommt er selbst.

Morton (nimmt schnell die Larve wieder vor.)

Zweite Scene.

Blackswarth als türkischer Kaiser, ohne Larve. Die Vorigen.

Blackswarth. Haben Sie die Trompeten und Pauken gehört?

During. Freilich.

Blackswarth. Das bedeutet die Ankunft meiner Göttin.

During. Ist sie da?

Blackswarth. Ja, sie ist da.

Morton (bei Seite.) Gott!

Blackswarth. Aber künftig soll sie mir ganz anders auf die Maskerade gehen. Was ist das für ein Anzug? weiß, weiß, nichts als weiß. Sehen Sie, da geht sie eben vorüber. (Arabelle geht am Arme einer Dame vor der offenen Saalthüre vorbei.)

Morton Ach mein Gott! (er thut in heftiger Bewegung einige Schritte gegen die Thür, sieht Arabellen nach, und taumelt dann auf einen Stuhl.)

During. Sie ist doch recht hübsch.

Blackswarth. Nun ja, hübsch ist sie immer, ganz verflucht hübsch! Aber warten Sie nur, wenn ich ihr erst die Brillanten in alle Ohren hänge. Sehen Sie da auf meinem Turban, das ist Alles echt. Davon lasse ich ihr einen Schmuck fassen. Ich habe schon mit dem Juwelier gesprochen.

During. Haben Sie mit ihr selbst auch schon gesprochen?

Blackswarth. Heute noch nicht, aber mit der Tante. Die ist so zu sagen — Sie verstehen mich wohl.

During. Ihre Kupplerin?

Blackswarth. Pfui! so sagt man ja nicht unter honetten Leuten. Aber — hä! hä! hä! — es ist etwas daran. Sie gibt mir gute Hoffnung. Seit gestern, sagt sie, wäre mir ein Glücksstern aufgegangen. Ich

weiß wohl, mein Geld — ich habe viel Geld. Heute soll sie das gewahr werden. Silber bekommt sie zu sehen, wohin sie das Auge wendet. Und darum stelle ich auch den türkischen Kaiser vor, sehn Sie, da konnt' ich alle meine Brillanten anbringen. Nu, was will sie mehr?

During. So wird wohl heute gar Ihre Verlobung gefeiert!

Blackswarth. Ich denke ja. Es wird wohl nicht anders werden. Ich lasse aber auch drauf gehen was nur drauf gehen will. Creti und Pleti hab' ich befohlen herein zu lassen, die Hunde auf der Straße werden traktirt. Meinetwegen mag auch gestohlen werden! was mach' ich mir daraus? ich habe Silber die Hülle und die Fülle.

During. An so einem Freudentage —

Blackswarth. Langen Sie zu, mein Freund, was Ihnen beliebt. Essen Sie, trinken Sie, stecken Sie ein. Ich wollte, daß die ganze Gesellschaft sich toll und voll tränke. — Wer ist die Maske?

During. Ich kenne sie nicht.

Blackswarth. Gleichviel. He da! Punsch! — setzt hieher. Trinken Sie, mein Herr, machen Sie sich lustig! Sie sind bei dem reichen Peter Blackswarth, da fließt der Punsch wie Regenwasser. (zu During) Nicht wahr, ich bin ein angenehmer Wirth? O die Gäste lachen alle, wenn sie mich nur sehn. Jetzt will ich meiner Braut nachschleichen, und sie mit guter Manier hieher locken, denn ich habe allerlei mit ihr abzumachen, verstehen sie mich? hähähä! (ab.)

Dritte Scene.

Morton und During.

Morton (springt auf und umarmt During mit Heftigkeit.) Ich habe meine Arabelle wieder gesehen! mit einem Zug der Schwermuth, der ihr sonst fremd war, sie aber nicht entstellte. Sie ist schöner als jemals!

During. Das brauchst du mir nicht zu erzählen. Ich und Herr Blackswarth wissen das recht gut.

Morton. Freund, dieser Blackswarth, mit all' seiner Dummheit, macht mir doch Unruhe.

During. Da haben wirs! und ich mach' ihm keine.

Morton. Versteh mich recht. Daß er ihr Herz nicht erobern wird, seh' ich wohl. Wenn sie aber ihre Hand ihm schenkt — gleichviel aus welchen Gründen — so begeht sie doch immer einen Treubruch an mir.

During. Aber mein Gott! so vergiß doch nicht, daß du ein todter Leichnam bist.

Morton. Wir hatten uns Treue auch jenseit des Grabes geschworen.

During. Ja, das pflegt man wohl zu thun, aber solche Schwüre bedeuten eben so viel, als das Wort ewig in den Friedenstraktaten. Uebrigens hast du schwerlich etwas zu fürchten.

Morton. Hörtest du nicht, daß ihm die Tante Hoffnung gemacht? die fatale Tante! ich habe sie nie leiden können. Wenn Arabelle pflichtvergessen wird —

During. Pflichtvergessen! er ist ein todter Mensch.

Morton. So ist sicher die bucklichte, boshafte Tante daran Schuld.

During. Nun, so mach' ihr einen Querstrich, tritt hin vor Arabellen, zieh' die Larve ab, und sey so glücklich, daß ein Anderer vor Rührung und — Neid des Teufels werden möchte!

Morton. Freund, ich bin in mancher Hinsicht schon so ruhig geworden — Dank sey es dir —

During. Und meinem Korbe, nicht wahr?

Morton. Daß ich meinen Plan vollends ausführen kann, wäre es auch nur um die Freude zu erhöhen.

During. Aus verdammter Eitelkeit will er sie quälen.

Morton. Du hast gehört, daß Blackswarth Arabellen hieher führen wird. Ich bleibe hier, und werde mich stellen, als ob ich blos mit meinem Punschnapf beschäftigt wäre. So kann ich sie sehen, hören, belauschen —

During. Und plötzlich zu ihren Füßen fallen.

Morton. Noch nicht.

During. Noch immer nicht?

Morton. Ich habe einen Kammerdiener, einen verschmitzten Menschen, den meine Frau nicht kennt; er wird erscheinen in allerlei Gestalten. Mit ihm hab' ich Prüfungen verabredet.

During. Schon wieder Prüfungen! Herr Bruder, du bist so weit gereist, hast sogar Schiffbruch gelitten, und weißt noch nicht, daß man eine Frau nie zu strenge prüfen muß?

Morton. Laß mir meinen Willen. Geh du indessen, und bewache meine kleine Betty im Gedränge.

During. Wo ist sie?

Morton. Am obern Ende des Saales wirst du sie finden, als Zigeunerin gekleidet. Auch sie hat eine Rolle zu spielen, und vielleicht die dankbarste.

During. Hast du nicht noch ein Paar Wilde von deiner Insel mitgebracht und ihnen Rollen einstudirt? — Wahrlich! es wäre dir Recht geschehen, wenn du deine Frau als die meinige wieder gefunden hättest. (ab.)

Vierte Scene.

Morton allein. Bin ich denn ruhig? — noch schwankt mein Herz zwischen Furcht und Hoffnung. Wenn sie auch nur den Gedanken ertragen konnte, einem Andern als mir anzugehören, so glich ihre Liebe nicht der meinigen. — Ich sehe sie kommen — an Blackswarths Arme. — Ich kann auf diesen Menschen nicht eifersüchtig seyn, und doch möcht' ich ihn durchbohren. (Er nimmt die Larve wieder vor, setzt sich an einen kleinen Tisch und schenkt Punsch ein.)

Fünfte Scene.

Arabelle. Blackswarth. Morton.

Blackswarth. Das ist Alles noch nichts, meine scharmante Frau. Sehn Sie, hier steht wieder ein Haufe Silber, und so in allen Zimmern. Fragen Sie nur die Tante, die hat Alles besehen, und — bei meiner Seele — ich glaube, sie hat es auch gewogen.

Arabelle. Es ist allerdings kein unbedeutender Vorzug, reich zu seyn!

Blackswarth. Es ist der einzige in der Welt, auf Ehre!

Arabelle. Man kann so manches Gute stiften —

Blackswarth. Auch wohl nebenher.

Arabelle. Man kann Unglückliche vom Verderben retten —

Blackswarth. Ach, davon hat man selten Dank. Ich denke so: wer schon einmal unglücklich seyn soll, i nu, der hat so ein Schicksal, und ein Schicksal, sehn Sie, das läßt sich nicht ändern, so denk' ich. Aber wenn man reich ist, so kann man das Leben genießen nach Herzenslust, das ist die Hauptsache, und das sollen Sie, meine Scharmante! auf Ehre, das sollen Sie.

Arabelle. Der Lebensgenuß, Herr Blackswarth, ist verschieden. Wenn ich reich wäre, ich würde den meinigen nur im Wohlthun finden.

Blackswarth. Nach Belieben.

Arabelle (seufzend.) Wenn jemals der Reichthum mich meinem Vorsatze untreu machen könnte — so wäre es nur unter der Bedingung — daß ich ohne Maß und Ziel ihn mit Unglücklichen theilen dürfte.

Blackswarth. Topp! an jedem Sonnabend sollen die Bettler aus ganz London vor unsere Thür kommen, da wollen wir auf den Balkon treten und Geld auswerfen, und lachen, wenn sie sich drum balgen.

Arabelle. Die Bettler sind oft nicht die Unglücklichsten!

Blackswarth. Auf Ehre, meine Scharmante! es ist ein Lumpengesindel.

Arabelle. Eben deswegen. Es gibt andere —

Blackswarth. Nun, gleichviel! wen Sie wollen, so viel Sie wollen. Ja, wenn Sie zu mir kommen und sprechen — hähähä! — mein liebes Männchen oder so etwas dergleichen, so steht der letzte Heller zu Ihrem Befehl, weiß Gott! wenn ich von Hellern rede, so mein' ich Guineen, wie?

Arabelle (bei Seite.) Gott! gib mir Kraft, dieß große Opfer zu bringen!

Blackswarth. Nun? sind wir einig? — Sie sehen mich noch immer so an, ich weiß nicht wie? vielleicht weil ich heute aussehe, wie ein türkischer Kaiser? Daran stoßen Sie sich nicht. Ich habe keinen Tropfen türkisches Blut in meinen Adern. Bei mir gibts kein Serail, verstehn Sie mich? altenglische Treue! Ein Gott, Ein Weib, und damit holla!

Arabelle. Herr Blackswarth, unter Einer Bedingung — könnte ich — o Gott! könnte ich die Ihrige werden.

Morton (läßt sein Glas fallen.)

Arabelle (erschrickt.) Ha!

Blackswarth. Erschrecken Sie nicht. Es ist nur ein zerbrochenes Glas.

Arabelle. Wer ist die Maske?

Blackswarth. Ich kenne sie nicht. Vermuthlich irgend ein ehrlicher Handwerker aus der Nachbarschaft, der sich einmal umsonst etwas zu gute thun will. Denn Ihnen zu Ehren darf heute Jedermann

herein, und essen und trinken, so viel ihm beliebt. (zu Morton.) Hat nichts zu bedeuten, mein Freund. He! Bediente! ein anderes Glas! — Trinken Sie nur immer drauf los. Trinken Sie auf meine Gesundheit und auf die Gesundheit dieser schönen Frau.

Morton (steht auf, verbeugt sich zitternd gegen Arabellen, und trinkt unter der gelüfteten Larve.)

Blackswarth. Das läßt er sich nicht zweimal sagen. Legen Sie die Maske ab, machen Sie sichs bequem.

Morton (schüttelt den Kopf.)

Blackswarth. Nicht? Nun, nach Belieben. Bei mir hat Jedermann seine Freiheit.

Morton (hält sich an dem Tisch und taumelt auf den Stuhl.)

Arabelle. Der Mann scheint sonderbar bewegt.

Blackswarth. Er ist schon ein Bischen benebelt. Lassen wir ihn sitzen und bringen unsern Handel vollends aufs Reine.

Morton (bei Seite.) Ein Handel, ja.

Blackswarth. Von einer Bedingung wollten Sie sprechen, meine Allersüßeste! Zugestanden, ehe ich sie noch weiß.

Sechste Scene.

Paul als Kupferstichhändler. Die Vorigen.

Paul. Kupferstiche! schöne Kupferstiche! wer kauft!

Blackswarth. Da stört uns schon wieder Einer.

Paul. Alle Potentaten von ganz Europa! zu

Pferde und zu Fuß! schöne Landschaften! der Rheinfall bei Schafhausen, der Staubbach in der Schweiz. Schauen Sie, schöne Maske.

Blackswarth. Meine vortreffliche Maske, belieben Sie nur sich in den Saal zu verfügen, da werden Sie Gaffer die Menge finden.

Paul. Hier ist ein türkischer Kaiser, wie er strangulirt wird.

Blackswarth. Strangulirt!

Paul. Ja, sehn Sie, der Hals wird ihm zugeschnürt von vier Stummen.

Blackswarth. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Heute bin ich selbst ein türkischer Kaiser, und wenn der Herr noch länger hier verweilt, so wird mir auch zu Muthe werden, als ob man mich stranguliren wollte. Mache sich der Herr lustig im Saale. Versteht der Herr? Maskenfreiheit!

Paul. Hier ist eine Artemisia, ein schönes Stück. Sie war ein Phönix unter den Weibern. Ihr Mann starb, des Königs von Carien Majestät; sie war noch jung und schön, aber sie nahm keinen andern, nein; sie ließ den Verstorbenen zu Asche verbrennen, und mischte diese Asche täglich unter ihr Getränk.

Blackswarth. Pfui, das war ein dummes Getränk.

Paul. Und ein Grabmal baute sie ihm — da stehts im Hintergrunde — das Grabmal ist zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet worden; aber bei meiner armen Seele, die Frau selbst war das achte Wunderwerk, und auch das größte.

Blackswarth. Gott habe sie selig!

Arabelle. Der Künstler hat in der That viel Edles in diese Gestalt gelegt — und die Schwermuth in ihren Zügen — ach! er hat die Natur belauscht.

Blackswarth. Natur? daß eine junge schöne Wittwe wieder heirathe, das ist Natur.

Arabelle. Wie glücklich war Artemisia, daß wenigstens der Leichnam ihres Geliebten ihr nicht entrissen wurde!

Blackswarth. Sie hat ihn ja zu Asche verbrannt.

Paul. Hier ist auch ein Pendant, die Wittwe von Ephesus.

Arabelle. Weg damit!

Paul. Wie Sie befehlen, schöne Maske. Aber diese vier Stücke müssen Sie noch sehen, gemahlt von Josua Reinolds, gestochen von Bartolozzi. Es ist eine rührende Geschichte, und soll sich wirklich zugetragen haben.

Blackswarth. Ei, wir haben auch Geschichten, die sich zutragen. Nehme mirs der Herr nicht übel, ich bin ein galanter Wirth, das weiß Jedermann; aber wenn ich allein seyn will, so gebe ichs auch wohl verblümt zu verstehn.

Paul. Nur noch diese vier Stücke, sie gehören zusammen. Hier schifft ein braver Mann sich nach Indien ein, und nimmt Abschied von seiner geliebten Frau. Sehn Sie, wie sie in Thränen schwimmt — Hier leidet er Schiffbruch, und rettet sich mit Noth an eine wüste Insel. —

Arabelle (fährt zusammen.) Schiffbruch!

Paul. Hier lebt er unter den Wilden. Sehn Sie, wie die Wilden tanzen und er traurig unter einem Cocosbaume liegt. — Doch endlich befreit ihn ein englisches Schiff — er kehrt nach Europa zurück —

Blackswarth. Sapperment! das wird zu Hause eine Freude gewesen seyn!

Paul. Mit nichten. Die Frau hat ihn todt geglaubt, und unterdessen einen Andern geheirathet. Sehn Sie, da tritt er herein zu ihr, eben wie der zweite Mann traulich neben ihr sitzt.

Blackswarth. Ein fataler Besuch.

Paul. Bemerken Sie, wie der Unglückliche sie anstarrt, die Verzweiflung in seinen Zügen — und ihr Schrecken, ihre Scham —

Arabelle (bei Seite.) Gott! welch ein Zufall!

Blackswarth. Das ist ein dummes Bild.

Arabelle (bei Seite.) Oder wäre es nicht Zufall?

Paul. Nun, nun, ich packe schon wieder ein. Aber Einen Kupferstich muß die schöne Maske doch von mir zum Geschenk annehmen. Sehn Sie da, wie lieblich — die Hoffnung. (Er schiebt Arabellen den Kupferstich in die Hand und entfernt sich schnell.) Alle Potentaten! wer kauft! (er stellt sich, als wolle er in den Saal gehen, entschlüpft aber durch die Seitenthür.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Paul.

Arabelle (den Kupferstich betrachtend.) Hoffnung! wäre für mich noch Hoffnung?

Blackswarth. Ei freilich, warum denn nicht? Der dumme Kerl mit seinen Bildern!

Arabelle. Wie freundlich sie mich anlächelt — Und doch so bedenklich — als wolle sie sagen: warum vertraust du mir nicht?

Blackswarth. Aber sehn Sie doch nur, wie freundlich ich Sie anlächle.

Arabelle. Hab' ich dir nicht vertraut, so lange noch dein matter Strahl mir leuchtete?

Blackswarth. Lassen Sie es gut seyn. Wieder auf die Bedingungen zu kommen —

Arabelle. Ach Sir! Sie wissen nicht, welchen Sturm diese Maske in mir aufgeregt hat! — Eine wüste Insel — wenn es möglich wäre —

Blackswarth. Ja ja, es gibt wüste Inseln, davon hab' ich auch gehört.

Arabelle. Und die Abschiedsscene — o mein Herr! sie schwebt wieder vor mir! so hab' auch ich geweint — so in seinen Armen gelegen —

Blackswarth (für sich.) Was soll ich nun dazu sagen? ich wollte, daß den Kerl der Teufel holte!

Arabelle. Und als er sich endlich von mir losriß — und in der heftigen Bewegung der Trauring ihm vom Finger fiel —

Blackswarth. Das war eine Vorbedeutung.

Arabelle. Meine kleine Betty hob ihn wieder auf — er steckte ihn wehmüthig lächelnd an den Finger und rief: Arabelle! nur wenn du diesen Ring aus fremder Hand empfängst, nur dann bin ich todt und du bist frei!

Blackswarth. Was wirds denn für ein Ring gewesen seyn? hier ist ein Solitair.

Arabelle. Ich bitte Sie, dringen Sie jetzt nicht in mich. Mein Herz hört Sie nicht — ach! es ist taub für eine weit rührendere Stimme!

Blackswarth. Was soll ich denn machen? ich komme mir vor wie der türkische Kaiser, der strangulirt wird.

Arabelle. Nur wenn ich seinen Ring aus fremder Hand empfange, nur dann bin ich frei!

Blackswarth. Ich kann doch den Ring nicht aus dem Meeresgrunde heraufholen? Es war einmal ein König, dem brachte ein Fisch seinen Ring wieder, aber hier zu Lande gibts keine solche Fische.

Achte Scene.

Paul als Jude mit einem Tabuletkram. Die Vorigen.

Paul. Gott grüße Sie, schöne Maske! haben Sie nir zu schachern? ich kafe Alles und bezahle honnett.

Blackswarth. Mein guter Mauschel, hier stehn ganz andre Leute, als du bist, und bekommen nichts zu schachern.

Paul. Ei wer weiß denn aach was der Herr schachern will? Ist doch nicht Alles für Geld zu haben, du lieber Gott! So'ne schmucke Dame — abgelegte Kleiderchen — nu jo, was thut mer dermit? — aber en holdseligen Blick aus den schönen Aeuglein, do gäbe wohl Mancher sein Bischen Hab' und Gut, und machte

sein Herz zu einem Schmuckkästlein, und thäte den Blick do hinein und dünkte sich reich.

Blackswarth (bei Seite.) Ich glaube, der Kerl ist ein verkappter Liebhaber.

Paul (besieht ihn.) Schöne Diamanten hat der Herr auf seinem Turban. Gott steh mir bei! lauter echte Steinchen!

Blackswarth. Verstehst du dich darauf?

Paul. Mein! ich bin ein alter Jüd, und soll das nicht verstehn? so ein Turban, ohne den Kopf, ist seine 5000 Dukaten unter Brüdern werth.

Blackswarth. Und der Kopf ohne den Turban?

Paul. Allen Respekt! Solche Köpfe stehn auch bisweilen im hohen Preise.

Blackswarth. Das will ich meinen.

Paul. Und ist kein Risiko dabei, werden nimmermehr kontrebande, so lange die Welt steht.

Blackswarth. Du bist verdammt witzig.

Paul. Ei behüte! ich handle nicht mit kontrebanden Waaren, lauter inländische Fabrik. Kafen Sie mer was ab. Eau de Cologne für künstliche Ohnmachten — Nähnadeln für schadhafte Gewissen — Schminkdöschen für blaß gewordene Tugend – Schnürbänder für die Vaterlandsliebe. — Ich verkafe Alles wohlfeil, aber es brauchts Niemand.

Blackswarth. Da hast du Recht, Schlaukopf, es brauchts Niemand.

Paul. Mein! man will doch leben. (Zu Arabellen.) Kafen Sie mir was ab, schöne Maske. Schauen Sie her, ein Paar Ohrgehänge von Perlen, die keine Thränen bedeuten.

Arabelle. Ich brauche nichts.

Paul. Na du lieber Gott! wo ich hinkomme, sprechen die Leute, sie brauchten viel, aber sie hätten kein Geld.

Arabelle. Auch das.

Blackswarth. Wenn die Ohrgehänge Ihnen gefallen —

Arabelle. Nein, Sir, Sie gefallen mir nicht.

Paul. Wenn Sie nix kafen wollen, so werden Sie doch von einem ehrlichen Jüden ein kleines Geschenk nicht verschmähen? Schauen Sie, das Ringelchen. Thun Sie mir die Ehre und nehmen Sies.

Arabelle. Ha! was seh ich!

Paul. Sie sehn å Ringelchen von aufrichtigem Golde.

Arabelle. Um Gotteswillen! er ists!

Paul. Na, behalten Sie es immer, es ist in guten Händen. (will gehn.)

Arabelle. Halt, mein Herr! ich beschwöre Sie! wo haben Sie den Ring her?

Blackswarth. Ist er gestohlen?

Paul. Ei behüte! in meinem ganzen Kram ist keine gestohlne Stecknadel.

Arabelle. Herr Blackswarth, es ist derselbe Ring, von dem ich eben sprach.

Blackswarth. Das wär' der Teufel?

Arabelle. Derselbe, durch den ich meinem Gatten einst die Treue verbürgte!

Blackswarth. Und den bekommen Sie jetzt aus fremden Händen zurück? Victoria.

Arabelle (zu Paul.) Mein Herr, ich bitte Sie, bei Allem, was Ihnen heilig ist, treiben Sie den grausamen Scherz nicht weiter! Entlarven Sie sich. Bei Gott! ich muß wissen, wer Sie sind.

Blackswarth. Allons, mein Herr —

Paul. Maskenrecht.

Arabelle. Ehren Sie das Recht einer trostlosen Wittwe, entlarven Sie sich.

Paul (thut es.) Nun, Madame?

Arabelle (stutzt.) Ein unbekanntes Gesicht.

Blackswarth. Ich habe den Herrn in meinem Leben nicht gesehn.

Paul. Das glaube ich wohl, denn ich bin ein Fremder, komme heute hier an, höre zufällig von dieser Lustbarkeit, und daß Jedermann erlaubt sey, Theil zu nehmen —

Blackswarth. Creti und Pleti.

Paul. Um nun auch mein Scherflein beizutragen, kaufte ich den kleinen Kram.

Arabelle. Von wem diesen Ring?

Paul. Ein Trödler brachte mir Alles.

Arabelle. Ein Trödler, wo wohnt er?

Paul. Da fragen Sie mich zu viel. Ich glaubte nicht, daß es der Mühe werth sey, darnach zu forschen.

Arabelle. Sie täuschen mich, mein Herr. Sie haben meinen Gatten gekannt; Er gab Ihnen diesen Ring; Sie versprachen ihm, der Todesbote zu seyn; Sie haben sich dieses Auftrages auf eine schonende Weise entledigen wollen; bekennen Sie, so ist es.

Paul. Nein, Madame, so ist es nicht.

Arabelle. O wenn Sie in mein zerrissenes Herz blicken könnten!

Morton (bei Seite.) Sie liebt mich noch!

Paul. Fürwahr, es thut mir leid, Madame, daß ich zufällig unangenehme Erinnerungen in Ihnen geweckt habe —

Arabelle. Unangenehm? nein, nur tödtlich — aber süß!

Morton (bei Seite.) Ja, sie liebt mich noch!

Blackswarth. Tödtlich? Das wollt' ich mir verbitten.

Arabelle. O dieser Ring — er zaubert alle Freuden und Leiden der Vergangenheit vor meine Seele! Schöner Tag, an dem ich ihn bebend reichte! Tag des Jammers, an dem er ihn zum zweiten Male aus den Händen meines Kindes empfing! — O mein Herr! Sie müssen — (sie wird nun erst gewahr, daß Paul sich fortgeschlichen hat.) Wo ist er geblieben?

Blackswarth. Er hat sich skisirt.

Arabelle. Nein, er soll mir nicht entschlüpfen! er muß mir Rede stehn. An dieser Stunde hängt die Ruhe meines Lebens! (sie eilt in den Saal.)

Blackswarth (sieht ihr verwundert nach.) Na? sie läßt mich hier stehn, als ob ich ein armer Poet wäre, oder so etwas dergleichen. Das sollt' ich wohl übel nehmen? — Wenn ich nur wüßte, ob sie sich daran kehren würde? aber sie ist kapabel und macht sich nichts draus, was thu ich dann? — Man muß nichts in der Welt übel nehmen, bis man weiß, daß es Effekt macht. Wenn ich sie nur gleich wieder finde in dem verdammten Gedränge. (ab.)

Neunte Scene.

Morton (allein. Er springt auf und demaskirt sich.) Wer genoß je wie ich so martervolle Freuden! — Als die Erinnerung an mich sie so tief ergriff — in die Arme hätte ich ihr stürzen mögen! — aber als sie an den reichen Dummkopf ihre Hand gleichsam verschachern wollte, da zog sich eine Eisrinde um mein Herz. Ganz rein hoffte ich sie wieder zu finden, von keinem treulosen Gedanken befleckt; und muß hören, daß sie um schnödes Gold sich verkaufen will? sie, die einzige Tochter reicher Aeltern! O möchten immerhin die feisten Besitzer der Goldklumpen geehrt und geschmeichelt werden; aber daß sie auch die schönsten, edelsten Frauen damit erkaufen können, das ist ein Pasquill auf die ganze Menschheit.

Zehnte Scene.

During. Morton.

During. Freund, setze dich wieder in deinen Winkel, stelle dich als ob du schlummertest, Arabelle gibt mir ein Rendezvous.

Morton. Dir?

During. Ich bin freilich ein Narr, daß ich dirs sage, und ein dreifacher Narr, daß ich selbst dich ersuche, ein Zeuge unsers Gesprächs zu seyn.

Morton. Ich habe leider schon genug gehört.

During. Nur meinen Rapport noch nicht. Deine Betty ist ein allerliebstes Kind. Als ich ihr sagte, ich kenne sie, und sey ein Freund ihres Vaters, da schmiegte sie sich an mich mit dem kindlichsten Vertrauen. Im=

mer fragte sie nach ihrer Mutter mit einer Aengstlichkeit, die mich zu Thränen rührte. Plötzlich seh' ich Arabellen im dicksten Haufen, wie sie mit herumirrenden Blicken Jemanden zu suchen scheint. Als sie mich gewahr wird, dringt sie zu mir und flüstert mir ins Ohr: erwarten Sie mich im Vorzimmer. Dann eilt sie hastig wieder fort. Das war deine Mutter, sagte ich zu Betty. Ich meinte, das Kind würde ohnmächtig werden. Sie schrie zu mir herauf, ich sollte sie auf den Arm nehmen, damit sie ihr nachsehen könnte. Ich hatte Mühe sie zu beruhigen. Jetzt steht sie nicht fern von der Thüre und harrt mit Ungeduld des Augenblicks, in dem sie erscheinen darf.

Morton. Mit Dir will Arabelle sprechen?

During. Nun ja, warum denn nicht? ich glaube, du bist eifersüchtig?

Morton. Was kann sie Dir zu sagen haben?

During. Herr Bruder, sollte sie mir etwa eine Liebeserklärung machen, so wirst Du so gut seyn, mausetodt zu bleiben, weil Du sonst Gefahr liefest, von mir vergiftet zu werden.

Morton. Du kannst noch scherzen?

During. Was sonst? warum fröstelst Du noch? ich sehe ja schon von ferne das weisse Tuch flattern, welches Dir Unwürdigen Begnadigung verkündet. — Still! sie kommt. Geschwind auf Deinen Platz.

Morton (nimmt die Maske wieder vor, setzt sich, stützt den Kopf in die Hand und stellt sich schlafend.)

Eilfte Scene.

Arabelle. Die Vorigen.

Arabelle. Verzeihen Sie, Sir, daß ich Sie hierher bemühte. Sie sehen mich in großer Bewegung. Ich bedarf eines Freundes — ich habe keinen andern als Sie.

During. Ich bin es. Reden Sie.

Arabelle. Wir sind nicht allein.

During. O die Maske dort im Winkel hat sich durch den Bacchus in die Arme des Morpheus führen lassen, die hört und sieht nicht mehr.

Arabelle. Was ich Ihnen sagen werde — und daß ich es gerade Ihnen sage — wird Sie befremden. Ich stehe im Begriff mich wieder zu vermählen.

During. In der That, das befremdet mich.

Arabelle. Mit Herrn Blackswarth.

Morton (unwillkührlich, seufzt laut.)

Arabelle. Der Mann hört uns.

During. Nein, er träumt nur.

Morton (bei Seite.) Wollte Gott!

During. Ich war nie eitel, aber ich bekenne, es verwundet mich tief, daß Sie einen Blackswarth mir vorziehen.

Arabelle. Aus Liebe kann ich nie wieder heirathen. Für Sie, mein Freund, hegte ich zu viel Achtung, um Ihnen meine Hand ohne Liebe zu reichen.

During. Warum müssen Sie denn heirathen?

Arabelle. Ach!

During. Sie haben kein Kind zu versorgen —

Sie leben in dem Hause Ihrer wohlhabenden Aeltern, deren einzige Erbin Sie sind —

Arabelle. Mein Vater ist banquerout.

During. Wie!?

Arabelle. Morgen muß er es erklären, wenn ich ihn nicht rette.

During. Der alte vorsichtige Mann!?

Arabelle. Wir leben in Zeiten, wo keine Vorsicht schützt. Vor allen Spekulationen hat er sich gehütet, allein der Fall anderer Häuser zieht auch den seinigen nach sich. Ich habe den alten Mann weinen sehn — muß ich Ihnen noch mehr sagen?

During. Jetzt begreife ich Alles.

Arabelle. Kindespflicht fodert ein schweres Opfer von mir — aber — wenn Blackswarth meinem unglücklichen Vater hilft, so bin ich entschlossen, die Seinige zu werden.

During (drückt ihr die Hand mit Innigkeit.) Sie handeln brav.

Arabelle. Ich bin entschlossen, sagte ich? nein, ich war es. Der seltsamste Zufall hat mich in die schrecklichste Verwirrung gestürzt. Hier ist eine Maske, ein Jude, mit einem Tabulettkram — von ihm empfing ich den Trauring meines Mannes. Denken Sie sich mein Erstaunen, meine Vernichtung! — Ich zwang ihn sich zu entlarven. Er ist ein Unbekannter. Er behauptet, nicht zu wissen, durch wen der Ring in seine Hände gekommen. Er ist verschwunden — ich suche ihn vergebens — wer löst mir das Räthsel? — wenn mein Gatte noch lebte — wenn er einst wieder=

kehrte und fände mich treulos — ich schaudere! — wie kann ich, von diesem Zweifel geängstet, den ohnehin so sauren Schritt wagen? — und doch — mein Vater in Thränen — morgen sein Schicksal entschieden — heute noch in meiner Hand —

During. Da wäre es freilich am besten, daß ein deus ex machina erschiene. (Verstohlen nach Morton blickend.) Ich weiß auch nicht, warum er zaudert.

Arabelle. Rathen Sie mir. Sie waren der Freund meines Mannes, Sie sind der meinige. Ach! ich wähnte, auf dem Pfade der kindlichen Liebe und Pflicht keines Führers zu bedürfen, und sehe mich plötzlich zurückgeschleudert in ein Labyrinth von Zweifeln!

During. Folgen Sie Ihrem Herzen.

Arabelle. Mein Herz gehört nur meinem Gatten, er sey lebendig oder todt.

During (ärgerlich.) Weil aber dieser gefühllose Gatte durchaus nicht hervortreten will, so wäre mein Rath, Sie würden noch diesen Abend Blackswarths Braut, und wo möglich seine Frau.

Arabelle. Ohne noch zu wissen, wie der Ring in meine Hand gekommen? Unmöglich! Suchen Sie den Juden im Gedränge. Ihnen wird es eher gelingen ihn zu finden, Ihnen wird er Rede stehen.

During. Da kommt unser Wirth.

Arabelle. Ach Gott! in diesem Augenblicke — was soll ich ihm sagen? — und Sie stehen noch da? Sie erfüllen meine Bitte nicht?

During. Wohlan, ich will den Juden suchen, und wenigstens nicht eher wieder kommen, bis ich

Jemanden gefunden habe, der uns Auskunft geben kann. (er geht.)

Zwölfte Scene.

Blackswarth. Die Vorigen.

Blackswarth (welcher During in der Thür begegnet.) Wohin? wohin? Sie sollen Zeuge seyn —

During. Das will ich auch. (ab.)

Blackswarth. Er will und läuft davon. Kurioser Mensch! — Endlich, schöne Frau, finde ich Sie wieder. Es ist mir verdammt sauer geworden. Da hat mich Einer in die Ribben gestoßen, dort hat mich Einer auf den Fuß getreten. Ein Apfelbaum wackelt herum, der hat sich mit seinen Zweigen in meinen Turban verwickelt. Ein Scheerenschleifer rollt sein Rad vor sich her, und ist mir gerade zwischen die Beine gefahren. Kurz, ich habe Kreuz und Leiden Ihretwegen ausgestanden, und schwitze wie das Faß der Danaiden. Nun hoffe ich aber auch meinen Lohn zu ernten. Wie stehts, schöne Frau? den Ring haben Sie wieder, folglich ist die Bedingung erfüllt, und folglich schlagen Sie ein.

Arabelle. Lassen Sie mir nur noch eine Stunde Zeit.

Blackswarth. Eine Stunde? das sind sechzig Minuten, und jede Minute ist kostbar. Wir können um eine ganze Stunde früher glücklich seyn, warum sollen wir's verschieben?

Arabelle. Ich verspreche Ihnen noch diesen

Abend eine bestimmte Antwort. Ja, diesen Abend noch, denn morgen wäre es zu spät.

Blackswarth. Wunderliche Redensarten.

Dreizehnte Scene.

During. Betty (als Zigeunerin.) Die Vorigen.

During. Den Juden hab' ich nicht gefunden, aber hier bringe ich eine kleine Wahrsagerin, die verspricht uns zu entdecken —

Blackswarth. Schon wieder eine Störung! ich glaube, ich war ein Narr, daß ich eine Maskerade gab.

Arabelle. Sir, wie können Sie in meiner Lage sich einen kalten Scherz erlauben!

During. Nun, Sie werden dem Kinde doch vergönnen, seine kleinen Künste zu zeigen? — Munter, liebe Kleine! da steht die Frau, die deiner Kunst bedarf. Rede, rede.

Betty (versucht zu sprechen, kann nicht und umklammert plötzlich Arabellen.)

Morton (steht auf.)

Arabelle. Was ist das? was willst du, Kind? du weinst? du schluchzest? Du bewegst mich sonderbar.

Blackswarth. Na, was will sie denn? es ist doch nur lauter Comödie.

Betty (sucht sich zu erholen, nimmt Arabellens Hand, sieht hinein und spricht von Thränen unterbrochen.) Schöne weiße Frau — du wirst glücklich seyn — den Ring hast du gefunden — forsche nicht, wie? — Dir fehlt nur noch ein Brautgeschenk —

Blackswarth. Ei, dafür will ich schon sorgen.

Betty. Nimm es von mir. (sie nimmt eine goldene Kette von ihrem Halse und reicht sie zitternd Arabellen.)

Arabelle. Gott! was ist das! die Halskette meiner Betty!

Betty. Deiner Betty! liebst du sie noch?

Arabelle (krampfhaft zitternd.) Kind! um Gotteswillen! —

During. Ein Zauberschlag! die Larven fallen!

(Morton und Betty werfen ihre Larven weg.)

Morton (mit ausgebreiteten Armen.) Arabelle!

Betty (eben so, knieend.) Mutter!

Arabelle (fast ohnmächtig, taumelt in ihres Gatten Arme.)

Betty. Mutter! höre die Stimme deiner Betty!

Morton. Deines Eduard!

Arabelle. Seliger Traum!

Morton. Ich lebe, Dein Kind lebt!

Arabelle. Mein Kind — mein Gatte!

Betty. Nicht wieder trennen! nie wieder!

Blackswarth (der mit offnem Maule zugesehen.) Was soll denn das heissen?

During. Er ist der Mann.

Blackswarth. Und was bin ich denn?

During. Der türkische Kaiser.

Blackswarth. Strangulirt! (er läuft davon, der Vorhang fällt.)

Der arme Poet.

Schauspiel in Einem Akt.

Personen.

Lorenz Kindlein, der arme Poet.

Frau Susanna, eine Obsthändlerin.

Therese.

Julius.

Ein Kellner.

Der Schauplatz ist in einer Seestadt, die Stube der Obsthändlerin, mit einem Tisch, zwei Stühlen und einem leeren Tragkorbe. Auf dem Tische steht eine Scherbe als Dintenfaß und eine Bouteille, die einem Stümpfchen Licht zum Leuchter dient.

Anmerkung des Verfassers für solche Schauspieler, welche ihre Rollen bisweilen vergreifen: der arme Poet darf kein Lachen, sondern nur ein Lächeln erregen.

Erste Scene.

Lorenz Kindlein (hinter seinem Tische sitzend, und dichtend.)

„Der Schöpfung Meisterstück, der Mensch?“ — Nein, das geht nicht — es gibt keinen Reim auf Mensch — Er ist ein ungereimtes Geschöpf (steht auf.) — Ueberhaupt wollen die Verse heute nicht recht fließen. Daran mag wohl der Fasttag Schuld seyn, den ich gestern wider meinen Willen feierlich begehen müssen — und heute die Nüchternheit. —

Wenn ich noch an meinen reichen Pflanzer in Surinam denke, der das Unglück hatte nie hungrig zu seyn — da bin ich doch weit glücklicher, mich hungert immer. Bisweilen will es wohl einmal zu viel werden, aber ich bleibe gesund dabei und möchte doch mit dem reichen Pflanzer nicht tauschen, der seine Sklaven quälte und seine arme Tochter — — still! still! du ärmster Lorenz! daran darfst du nicht denken! nicht eher bis dir einmal wieder ein Leichencarmen aufgetragen wird: die gerathen dann am besten.

Zweite Scene.

Lorenz. Frau Susanne (mit einem Regenschirm und einem weißen Tuch in der Hand.)

Susanne (hinausredend.) Fort, Bube! du hast

das Tuch gestohlen. Danke Gott, daß ich eine so mitleidige Person bin; ich sollte dich ins Zuchthaus liefern. (Sie schlägt brummend die Thür zu, und setzt ihren Regenschirm bei Seite.)

Lorenz. Ei ei, Frau Susanne, auf wen so böse?

Susanne. Auf wen? auf ihn!

Lorenz. Warum denn auf mich, meine liebe Frau Susanne?

Susanne. Weil er nicht auf Ordnung hält; weil man ihm seine Sachen immer nachräumen muß, als ob er ein Kind wäre —

Lorenz. Selig sind die Kindlein!

Susanne. Weil er sich alle Augenblick einmal bestehlen läßt.

Lorenz. Besser bestohlen werden, als stehlen.

Susanne. Das ist nicht wahr. Es taugt Beides nicht, aber wenn doch Eins von Beiden seyn soll, so halte ich es mit dem Diebe — Gott verzeih mir die Sünde! ich habe in meinem Leben nicht gestohlen. Draußen steht ein Bettelbube, hat lauter Lumpen auf dem Leibe, nicht größer als meine Weinblätter und schmutzig dabei wie Stachelbeeren, die ganz unten am Strauche wachsen; nur ein hübsches weißes Tuch hatte er um den Kopf gebunden, das stach so wunderlich ab — ich werde ein Bischen neugierig, trete näher, betrachte die Zipfel und reisse ihm das Tuch vom Kopfe.

Lorenz. Ei, liebe Frau Susanne, was hat sie da gemacht?

Susanne. Sapperment! es ist ja sein Tuch.

Hab' ichs denn nicht mehr als einmal gewaschen? da steht sein Name: L. K. Ins Zuchthaus mit dem Jungen! er hat das Tuch gestohlen.

Lorenz. Ach meine werthe Frau Susanne, das wäre auf jeden Fall überflüssig, denn wir sitzen auf dieser Welt Alle in einem großen Zuchthause. Der arme Knabe ist unschuldig, das Tuch habe ich ihm geschenkt.

Susanne. Geschenkt?

Lorenz. Er sprach mich um etwas Geld an; nun weiß sie wohl, Geld hab' ich nicht.

Susanne. Leider weiß ich das.

Lorenz. Es regnete so stark, das arme Kind hatte nichts auf dem Kopfe, das Regenwasser träufelte ihm von den Haaren herab, das jammerte mich.

Susanne. Und da gab er ihm das Tuch?

Lorenz. Ja, liebe Frau Susanne.

Susanne (ihm höhnisch nachspottend.) Ja, liebe Frau Susanne.

Lorenz. Mit Erlaubniß. (Er nimmt ihr das Tuch sanftmüthig aus der Hand und öffnet die Thür.) He da! du armer Knabe! komm her! nimm dein Tuch zurück. (Er reicht es hinaus.) Die gute Frau Susanne hat nicht gewußt, daß ich dirs geschenkt hatte. Nu, nu, weine nur nicht, sie wird dir auch einmal ein Paar Aepfel dafür geben. (Er macht die Thür wieder zu.)

Susanne. Das wird sie wohl bleiben lassen. Soll man sich nun nicht ärgern, als ob ein ganzer Korb voll Zwetschgen faul geworden wäre? Er hat Summa Summarum nicht mehr als drei Tücher —

Lorenz. Nur noch zwei, liebe Frau Susanne. Ich will mich schon behelfen.

Susanne. Und was thut der Bettelbube damit? ob so ein Kopf naß wird oder nicht! es werden in der Welt ganz andere Köpfe gewaschen. Verkaufen wird er das Tuch für ein Spottgeld.

Lorenz. Nun so kauft er sich Brot dafür. Es ist ein hübscher Knabe, eine arme Waise. Ich stand eben im Begriff sie zu fragen: ob wir das Kind nicht zu uns nehmen wollen?

Susanne. Zu uns nehmen?

Lorenz. Und erziehen.

Susanne. Ich falle aus den Wolken.

Lorenz. Sie gäbe ihm die Kost, ich den Unterricht. Am Ende würde wohl ein braver Mann daraus, der in unsern alten Tagen uns wieder helfen könnte.

Susanne. Nun seh' ich, daß der Herr den Verstand verloren hat. Ich hab' es immer nicht glauben wollen, weil er doch Verse macht; aber alle meine Nachbarn haben mir es wohl gesagt: „Sehe sie sich vor, Frau Susanne! die Poeten haben immer einen Sparren zu viel.“ Hat mich denn der liebe Gott mit einem Poeten gestraft! muthet mir zu, ich soll Betteikinder ins Haus nehmen!

Lorenz. Sie hat ja selbst keine Kinder, und verdient hübsches Geld.

Susanne. Aber ich bin Wittwe, wer kann denn wissen, ob ich meinen Stand nicht noch einmal verändere? Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Lorenz. In ihrem Alter —

Susanne. Nun ja, das fehlte mir noch, daß er mein Alter mir vorwirft. Winteräpfel sind die besten, das muß ich verstehen. Kurz, Herr Lorenz Kindlein, nun ists aus mit uns. Heute ist sein Monat um, bezahl' er mich, und suche er sich in Gottes Namen eine andere Stube. Aber sage er ja Niemanden, daß er ein Poet ist, sonst nimmt ihn kein Mensch ins Haus.

Lorenz. Nu, nu, wir bleiben wohl noch beisammen.

Susanne. Nein, wir bleiben nicht beisammen. Ich dulde keinen Verschwender unter meinem Dache.

Lorenz. Ich ein Verschwender? du lieber Gott!

Susanne. Bezahle mich der Herr, und geh' er seiner Wege. Versteht er mich?

Lorenz. Meine beste Frau Susanne, gehen könnt' ich wohl, aber bezahlen nicht.

Susanne. Da haben wirs! nichts wird verdient mit der elenden Poeterei. Den ganzen Tag stehn die Leute um meine Aepfelkörbe, aber zu ihm kommt Niemand.

Lorenz. Ich habe jetzt gute Hoffnung, Frau Susanne. Da drüben bei dem Herrn Grafen liegt ein alter Pudel in den letzten Zügen. Der Schweizer hat mir schon gesagt, die Frau Gräfin habe von einer Grabschrift gesprochen, die der Pudel haben müßte, nämlich wenn er gestorben ist. Der Schweizer will mich rekommandiren. So was wird gut bezahlt.

Susanne. Ei ja doch! darauf kann ich nicht

warten. Mache der Herr nur andere Anstalten. Er hat noch einen Oberrock, der ziemlich neu ist, den kann er versetzen.

Lorenz. Den Oberrock, Frau Susanne?

Susanne. Er braucht ihn doch nicht viel, kommt selten aus der Stube, da ist der alte noch gut genug.

Lorenz. Es gibt aber andere Leute, die ihn brauchen.

Susanne. Andere Leute?

Lorenz. Ich kann es ihr wohl vertrauen, sie ist eine brave, mitleidige Frau. Gestern war ein Handwerksbursche hier, ein ehrlicher, armer Teufel, der seine Blöße kaum bedecken konnte, der trägt jetzt meinen Oberrock.

Susanne (schlägt die Hände zusammen) Na da haben wirs! und er will kein Verschwender seyn? ich glaube, Gott verzeih mirs! er gäbe das Herz aus dem Leibe weg!

Lorenz. O ja, Frau Susanne.

Susanne. Woran soll ich mich denn nun halten? sein Bischen Wäsche, du lieber Gott!

Lorenz. Ich habe noch ein Paar Dutzend Neujahrswünsche übrig —

Susanne. Bleib' er mir mit seinen Neujahrswünschen vom Halse! Papierläppchen! wenn ich Borstorfer Aepfel hinein wickle, so halten sie sich nicht bis Weihnachten. Kurz und gut, Herr Lorenz Kindlein, mit ihm bleib' ich keine Nacht länger unter einem Dache. Schlage er den Pudel todt, und bezahl' er mich, oder ich rufe die Polizei zu Hülfe. Sapperment, die Polizei! versteht er mich? (ab.)

Dritte Scene.

Lorenz Kindlein allein. Hm! hm! hm! das ist nicht gut. Die Frau hat freilich Recht, sie verlangt ihr Geld. Aber ich habe auch Recht, daß ich sie nicht bezahle, denn ich habe keins. Na, nu, es wird schon kommen, und mehr als ich brauche. Denn Erstens der Pudel, der kann doch nicht lange mehr leben. Zweitens, die Neujahrswünsche, wir haben bald Weihnachten. Drittens wird der lahme Schneider, mein alter Gönner, nun nächstens taufen lassen, was gilts, da bekomm' ich die Gevatterbriefe zu schreiben. O meine liebe Frau Susanne! sie wird sich wundern über meinen Reichthum. — Sie meints auch nicht so böse; im Grunde sind doch alle Menschen gut; man erfährts nur bisweilen nicht eher bis sie sterben; aber man darf nur die Todesanzeigen lesen: lauter edle vortreffliche Menschen! die Condolenzen werden verbeten. — Was krabbelt denn da an der Thür? ich glaube, es klopft Jemand. Herein!

Vierte Scene.

Therese und **Lorenz**.

Therese (schüchtern hereintretend.) Um Verzeihung — ich suche — (sie betrachtet flüchtig die Stube.) Nein, das ist nicht möglich!

Lorenz. Wen suchen Sie, mein schönes Mamsellchen?

Therese (bebend.) Den Dichter Kindlein.

Lorenz. Den haben Sie gefunden.

Therese. Hab' ich — hab' ich wirklich?

Lorenz. Und was hielten Sie denn für unmöglich?

Therese. Daß ein Mann wie Sie — ein Dichter — (ihre Blicke irren herum.)

Lorenz. Ich verstehe Ihre Blicke. Meine Armuth befremdet Sie? (gutmüthig scherzend.) Ja, mein gutes Mamsellchen, die Musen sind Rabenmütter wenn ihre Söhne Geld fodern, das macht sie haben selber keins. Hingegen spenden sie reichlich die Schätze der Einbildungskraft, und haben eine holde Schwester adoptirt, die Zufriedenheit.

Therese. Sie sind zufrieden?

Lorenz. Mit meiner Lage? o ja. Was fehlt mir denn?

Therese (mit wehmüthigem Blick auf ihn und seine Umgebungen.) Ich denke, so ziemlich Alles.

Lorenz. Das kommt Ihnen so vor, mein schönes Mamsellchen, weil Sie vermuthlich an Luxus verwöhnt sind. Mir scheint der Luxus nur ein indisches Gewürz. Beide kannten unsere Voraltern nicht und lebten doch auch recht glücklich. Was fehlt mir denn? ich muß die Frage wiederholen. Dieser Tüffel ist freilich kahl, auch mit einigen fremden Lappen verbrämt, allein er schmiegt sich sanft an meinen Körper, und deckt jede Blöße. Meine Stube ist kein Museum, ich muß sie auch mit meiner Wirthin, einer Obsthändlerin, theilen, aber die gute Frau ist den ganzen Tag nicht zu Hause, und ich herrsche hier nach Gefallen. Die kleinen Fenster sind nur in Blei gefaßt, doch Schnee und Regen dringen nicht herein; hingegen würden

die Sonnenstrahlen wohl ihren Weg finden, wenn nur nicht gerade gegenüber der hohe Palast stände. Mein Schreibtisch ist nicht elegant, eine Scherbe mein Dintenfaß; aber wenn ich nur sonst ein Homer wäre, aus der Scherbe ließe sich schon eine Odyssee schreiben und das Stümpschen Licht auf der Bouteille würde mir eben so wohl dabei leuchten, als jenem Dichter die Augen seiner Katze. Die Stühle hat der Zimmermann gemacht, aber es sitzt sich doch recht gut darauf, wenn man nur müde ist. Ich bitte, versuchen Sie. (Er reicht ihr einen Stuhl.)

Therese. Es gibt noch andere, tägliche Bedürfnisse.

Lorenz. Essen und Trinken, freilich, damit ist man bisweilen ein wenig genirt; besonders mit dem Essen, denn Wasser gibts genug. Aber man gewöhnt sich an Alles. Die reichen Leute glauben, wenn sie nicht täglich drei bis viermal speisten, so müßten sie zu Grunde gehen. Possen! ich, wie Sie mich hier sehen, habe jetzt in 36 Stunden keinen Bissen zu mir genommen, und bin doch ganz wohlgemuth. Der Magen bellt, aber der Kopf ist heiter.

Therese. Wie, Herr Kindlein? Sie haben in so langer Zeit —

Lorenz. Gibts dann wieder einmal etwas, so schmeckts desto besser.

Therese. Sie haben unfreiwillig —

Lorenz. O das kommt wohl bisweilen. Nun, mein schönes Mamsellchen, was steht denn zu Ihren Diensten? Bei diesem schlechten Wetter haben Sie

sich herbemüht? Muß wohl pressant seyn? — Befehlen Sie, wenn ich dienen kann mit meiner geringen Kunst, ich arbeite schnell.

Therese. Sie haben Recht — das Wetter ist sehr unfreundlich — und ich bin zu Fuße weit hergekommen — das hat mich so ermüdet — ich war noch nüchtern als ich ausging — mir ist so — wie soll ich es nennen —

Lorenz. Flau geworden?

Therese. Ja, Herr Kindlein, und ehe ich mein Anliegen vortrage, würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir einige Erfrischungen verschaffen könnten.

Lorenz. Erfrischungen? ja mein werthes Mamsellchen, mit Versen kann ich aufwarten, aber —

Therese. Wohnt hier kein Restaurateur in der Nähe?

Lorenz. O ja, dicht hier neben an. Der Mann gewährt meiner Nase bisweilen sehr erquickende Genüsse, und die hab' ich umsonst.

Therese. Dürfte ich Sie wohl bitten — aber Sie müssen mirs nicht verübeln.

Lorenz. Was denn, mein schönes, freundliches Mamsellchen?

Therese. Wenn Sie mir von Ihrem Nachbar ein Frühstück kommen ließen, und eine Flasche guten alten Wein.

Lorenz. O das sollen Sie haben, der Mann ist zu jeder Stunde bereit.

Therese. Bedienen Sie sich meines Regenschirms.

Lorenz. Ei was, die Paar Schritte. Der

Regen erfrischt. Ich bin den Augenblick wieder bei Ihnen. (ab.)

Fünfte Scene.

Therese allein. Mein Vater! — ist ers? — Der Name trifft zu — auch das gnügsame, kindliche Gemüth, wie man mir's beschrieben hat. — Aber diese Armuth — dieser Mangel am Nothdürftigen — mein Herz empört sich, ihn mir so zu denken! Während ich im Ueberflusse aufgewachsen, hat mein armer Vater — gehungert! — ach! ich konnt' ihm ja nicht helfen!

Sechste Scene.

Lorenz. Therese. Gleich darauf der Kellner.

Lorenz. Da bin ich schon wieder, und gleich hinter mir her kommt der Kellner mit einem gebratenen Hühnchen und einer Flasche Wein. Die Leute machten große Augen als ich Beides foderte, und sahen mich ein wenig spöttisch an. Nu, ich kann ihnen das nicht verdenken; bei mir wird sonst nicht so vornehm geschmaust.

Der Kellner. Da bring' ich das Bestellte. Aber mein Herr hat mir befohlen, es nicht eher abzuliefern, bis ich Geld sehe. Zwei Gulden für das Essen, drei Thaler für den alten Rheinwein.

Lorenz (bei Seite.) Lieber Gott! davon könnte man drei Monate leben.

Therese. Hier ist die Bezahlung, und hier auch ein Trinkgeld für seine Mühe.

Kellner. Großen Dank! wünsche guten Appetit (ab.)

Lorenz (bei Seite.) Wem wünscht er Appetit? doch nicht mir?

Therese. Wollen Sie sich nicht zu mir setzen?

Lorenz. Erlauben Sie, ich werde stehen und Sie bedienen.

Therese (schenkt ein.) Ein Glas Wein werden Sie doch nicht verschmähen?

Lorenz. Verschmähen? das hat Bacchus noch keinem Poeten nachzusagen.

Therese. Nehmen Sie es aus meiner Hand.

Lorenz. Auf Ihr Wohlergehn! (er trinkt.)

Therese (bei Seite.) Ehre deine Aeltern, daß es dir wohlgehe auf Erden!

Lorenz. Wie Feuer! weiß Gott, wie Feuer! ich habe lange keinen Wein getrunken.

Therese (schenkt ein.) Noch ein Glas.

Lorenz. Es möchte zu viel werden.

Therese. Haben Sie Niemanden, der Ihnen angehört, auf dessen Wohlergehn Sie noch trinken möchten?

Lorenz. Niemanden! — ich bin ganz allein!

Therese. Auch keine Erinnerungen?

Lorenz. Erinnerungen? — o ja, die hab' ich! sehr liebe — aber auch sehr schmerzliche —

Therese. Nun so trinken Sie.

Lorenz (nimmt das Glas und spricht mit Wehmuth.) Den Ruhenden unter dem Grase sey freundlich ein Becher gebracht! (er trinkt.)

Therese (bei Seite.) Er ists!

Lorenz. Es ist doch ein köstliches Ding um einen guten Wein! — selten genossen — selten. Da sey das arme Herz noch so zusammengeschrumpft — es dehnt sich aus.

Therese (sieht ihn bewegt an.)

Lorenz. Aber Mamsellchen, Sie essen ja nicht? es scheint doch recht gut zubereitet zu seyn.

Therese. Ich habe in den Wein genippt und das hat mich sehr erfrischt. Ich kann nicht mehr essen. Wenn ich Ihnen das Huhn anbieten dürfte —

Lorenz. O ich bitte —

Therese. Der Kellner würde es doch nur wieder wegtragen —

Lorenz. Freilich, aber —

Therese. Sie würden mir eine Freude machen, gewiß eine große Freude.

Lorenz (dessen Bescheidenheit mit dem Hunger kämpft.) Wenn Sie befehlen, so will ich wohl ein Flügelchen — (er setzt sich und ißt anfangs furchtsam, dann immer hastiger.) Man muß gestehen, mein Nachbar versteht seine Kunst — ach Gott! es schmeckt ausserordentlich gut!

Therese (bei Seite.) Gibt es auch eine größere Wollust auf Erden, als die, einen armen Vater zu speisen?

Lorenz (erschrocken.) Verzeihen Sie, da hab' ich in der Zerstreuung auch die Brust verzehrt.

Therese. Essen Sie, lieber Herr Kindlein, trinken Sie noch ein Glas Wein dabei. Sie bedürfen der Stärkung — Sie werden ihrer bedürfen —

ich will Ihnen unterdessen erzählen, was mich hergeführt.

Lorenz. Ja, thun Sie das. Wenn ich auch noch ein wenig essen sollte, ich werde doch aufmerksam zuhören.

Therese. Ich bin eine Fremde — erst gestern angekommen — und nähre die süße Hoffnung, hier eine Person wieder zu finden, die ich zwar noch nie gesehen, die mir aber über Alles theuer ist!

Lorenz. Nun, Gott erfülle Ihre Hoffnungen!

Therese. Ich suche einen Vater — der mich nicht kennt — nicht einmal weiß, daß ich auf der Welt bin.

Lorenz. Ei, er wird sehr glücklich seyn, wenn er es erfährt.

Therese. Ich wünschte mir ein Gedicht — ein wehmüthig fröhliches Gedicht — an die Hoffnung.

Lorenz. Ach ja, die Hoffnung! sie wird eine Himmelstochter genannt, vermuthlich, weil sie zu manchen Zeiten nur im Himmel wohnt.

Therese. Wollten Sie mir wohl ein solches Gedicht verfertigen?

Lorenz. Mein gutes Mamsellchen, Sie thun mir da zu viel Ehre an. Freilich, wenn man solchen Wein getrunken hat — aber ich mache sonst nur Gelegenheitsgedichte.

Siebente Scene.

Frau Susanne. Die Vorigen.

Susanne. Ei du mein Gott! was erblicken

meine Augen! hat mir der Bursche doch die Wahrheit gesagt! ich wollts nicht glauben. Begegnet mir der Kellner vom Nachbar und grüßt mich an und spricht: ich solle nur heim gehen, da würd' ich eine saubere Wirthschaft finden und mein blaues Wunder sehen. — Ei was denn? frage ich und denke noch immer nichts Arges. Der Herr Poet mit einem Jüngferchen, Gott steh mir bei! thun sich gütlich, sind lustig und guter Dinge.

Lorenz. Ja, meine liebe Frau Susanne, ich bin lustig und guter Dinge; das macht der herrliche Wein.

Susanne. So? Wein kann er trinken? aber die Miethe bezahlen, das kann er nicht? he?

Lorenz. Ich habe ja den Wein nicht bezahlt. Die liebe Mamsell —

Susanne. Eine liebe Mamsell! ja, eine recht scharmante Mamsell! Nu! das wäre mir eben recht! Ich bin eine honette Frau, eine ehrbare Wittwe, mir kann Niemand etwas Unrechtes nachsagen, und wenn ich gleich eine einzelne Mannsperson ins Haus genommen habe, so ists doch nur ein Poet und in allen Ehren geschehen, das weiß Gott, der Herzen und Nieren prüft.

Lorenz. Ja, liebe Frau Susanne, wir leben mit einander in Zucht und Ehren.

Susanne. Aber ist das auch eine Zucht? ein Jüngferchen und Wein? schämt der Herr sich nicht? hat schon graue Haare.

Lorenz. Frau Susanne, wo denkt sie hin! die Mamsell hat ein Gedicht an die Hoffnung bei mir bestellt.

Susanne. An die Hoffnung? pfui! da möchte man ja den Kopf mit sammt den Augen in einen hohlen Kürbis stecken vor lauter Scham. Nein, solche Gräuel duld' ich nicht in meinem Hause.

Therese. Sie werden doch nicht glauben —

Susanne. Ich glaube was ich will, und sehe recht gut, wenn das Obst wurmstichig ist. Kurz, Herr Poet, pack er sich aus meinem Hause mit sammt dem schönen Jüngferchen! aber zuvor bezahl' er mich bei Heller und Pfennig, oder ich lasse ihm das Hemd vom Leibe verkaufen, und schicke ihn fort mit einer Schürze von Feigenblättern.

Lorenz. Ei ei, Frau Susanne —

Therese (zieht den Beutel.) Wie viel ist der Herr schuldig?

Susanne (da sie den Beutel erblickt, mit veränderm Tone.) 2 Thaler 2 Groschen 6 Pfennige. 2 Thaler macht der Miethzins, und das Uebrige hab' ich ihm aus meiner Tasche geliehen. Einmal 2 Groschen, und das andere mal 6 Pfennige. Da steht er selbst, er mag es läugnen, wenn er kann.

Lorenz. Ich läugne es ja nicht, meine werthe Frau Susanne.

Therese. Hier ist das Geld und noch etwas darüber, auf meine Gesundheit zu verzehren.

Susanne. Ach so! das ist ein Anderes.

Lorenz. Mamsellchen, was machen Sie? ich habe Ihnen ja das Gedicht noch nicht geliefert, und auf jeden Fall wird es so viel nicht werth seyn.

Therese. Mir unendlich mehr!

Susanne. Lasse er doch das gnädige Fräulein gewähren, das sieht der Herr ja wohl, daß sie eine vornehme Person ist, von wegen der Großmuth. Nehmens Ihro Gnaden nur nicht übel, wenn mir etwa ein ungebührliches Wörtchen entfahren ist. Ich bin ein Bischen hitzig, aber die hitzigen Leute sind die besten, ich bin auch gleich wieder gut; wenn ich mein Geld sehe, so kann man mich um den Finger wickeln. Nichts für ungut, Ihro Gnaden, ich bin eine arme Wittwe, muß Steuern und Gaben bezahlen; Ihro Gnaden werden schon nicht so dumm seyn, daß Sie das nicht begreifen sollten. Mein Mann war ein Saufaus, hat Alles durchgebracht, Gott hab' ihn selig! so sprech' ich als eine gute Christin, aber wenn er in der Hölle brennt, so geschieht ihm ganz Recht. Denn sehn Sie nur, es war Anno 1774, oder es kann auch wohl Anno 1775 gewesen seyn —

Therese. Schon gut, liebe Frau Wirthin. Darf ich Sie wohl bitten, mich noch einen Augenblick mit dem Herrn allein zu lassen? in Zucht und Ehren.

Susanne. Ei wer könnte daran zweifeln! so ein armer Schlucker und so eine vornehme Dame! Ihro Gnaden haben zu befehlen über mein ganzes Haus, und wenn Sie Obst kaufen wollen, bei mir finden Sie das beste von allen Sorten. Ich habe Renetten, Borstdorfer, Aprikosen, Pfirschen, Ananas, Muskateller, Reine Claude, Lambertsche Nüsse und Feigen, die auf der Zunge schmelzen, Alles zu Dero Befehl, unterthänigste Dienerin! (ab.)

Achte Scene.

Therese. Lorenz.

Therese. Das scheint eine böse Frau zu seyn.

Lorenz. Ei bei Leibe! sie ist sonst recht brav, nur ein Bischen geschwätzig und ein Bischen knauserig.

Therese. Um einer solchen Kleinigkeit willen so grob zu mahnen —

Lorenz. Verzeihen Sie, für Frau Susanne und für mich war das keine Kleinigkeit, und ich bin fürwahr so tief in Ihre Schuld gerathen —

Therese. Sie könnten mich also bald zu Ihrer Schuldnerin machen, wenn Sie so gefällig seyn wollten, mir Ihre Geschichte zu erzählen.

Lorenz. Meine Geschichte? du lieber Gott! die kann kein Interesse für Sie haben.

Therese. Wer weiß — vielleicht das größte! Ich bitte — erzählen Sie mir —

Lorenz. Ich muß Ihnen sagen, Mamsellchen — es kommt so allerlei darin vor, was mein Gemüth immer gar wunderbarlich bewegt — ich thu' es nicht gern.

Therese. Aber wenn Sie die innigste Theilnahme bei mir fänden?

Lorenz. Das ist mir freilich noch nie widerfahren.

Therese. Nun so werden Sie zum Erstenmale fühlen, wie eine solche Theilnahme erquickt.

Lorenz. Wer könnte Ihrer holden Freundlichkeit widerstehn? — nun so hören Sie. Ich bin ein armer Teufel, geboren und geblieben. Weiß Gott,

wie die Leute es machen, daß sie reich werden, mir hat es nie gelingen wollen. Mein Vater war ein ehrlicher Leinweber, hinterließ ein Paar hundert Thaler; mein Vormund ließ mir einen Rock machen und ein Paar Stiefeln, und sagte, das Geld wäre zu Ende. Die Leute meinten, ich sollte ihn verklagen, aber ich wußte wohl, daß Tuch und Leder theuer sind. Weil nun das Geld zu Ende war, so ging ich nach Surinam und wurde Schreiber bei einem reichen Pflanzer, der gab mir nichts. Aber Essen und Trinken hatte ich täglich, wenn auch nicht viel.

Therese. Wie hieß der Pflanzer?

Lorenz. Brutendorf. Man sagte, er wäre ein harter Mann. Ich will nichts Böses von ihm reden. Er hatte viele Menschen zu regieren, und das geht nicht ohne Strenge. Aber ich war das nicht gewohnt und half den Leuten durch, wo ich konnte. Das mochte wohl unrecht seyn, darum schalt er mich oft und wurde mir gram — weiß Gott! ich konnte nicht anders. Nun was geschah eines Abends? er hatte eine schöne Tochter — lebhaft war sie, feurig, aber sehr gut, sehr gut! Ich sitze in meinem Winkel und kaue ein Stückchen Zuckerrohr, da trat sie herein zu mir, und ihre Augen glühten wunderbarlich. „Herr Kindlein," sagte sie, „morgen soll ich unsern Nachbar, den alten, bösen „Marfrost heirathen, und wenn das geschieht, so „spring' ich in den Ofen." — Nun müssen Sie wissen, Mamsellchen, so ein Ofen, in dem Rum destillirt wird, ist eine wahre Hölle; wer da hinein springt, der kommt nicht lebendig wieder heraus. „Behüte der Him-

„mel!“ — sagte ich — aber sie schwur, sie werde springen. Ich kann Ihnen das nicht so recht beschreiben, wie sie in Verzweiflung war, und wie mir das Herz blutete, und wie ich mit Freuden mein Leben für sie geopfert hatte.

„Wollen Sie mich retten?“ fragte sie. „Herzlich „gern,“ war meine Antwort, „aber wie?“ — Sie reichte mir die Hand: „wir lassen noch in dieser Nacht „uns trauen.“ Der Ton, mit dem sie diese Worte sprach — es klang wie eine Bitte, es klang wie ein Befehl — die holde, rührende Gestalt mit gesenkten Augenliedern — die ausgestreckte weisse Hand — denken Sie, wie mir zu Muthe wurde! ich hatte immer so viel Respekt vor ihr gehegt und sollte nun auf einmal ihr Mann werden. Ich stotterte allerlei, die Gedanken hatt' ich nicht beisammen. Der reiche Marfrost, meinte ich, wäre doch ein ganz anderer Mann als ich. Sie meinte, er wäre viel schlechter als ich mit meiner Armuth; sie habe in der Stille mich lange schon beobachtet und gefunden, daß ich gut sey.

Nun sehn Sie, Mamsellchen, da hatte sie nicht Unrecht; gut bin ich, kann mir aber nichts darauf einbilden, denn das ist so meine Art und Natur. Ich kann Ihnen auch wohl gestehen, daß ich bisweilen dumme Streiche mache aus lauter Gutmüthigkeit. Sehn Sie, ich habe lange keinen Wein getrunken, der Wein löst die Zunge, ich sage so Alles heraus.

Therese. Sie haben sich gewiß nichts Böses vorzuwerfen.

Lorenz. Doch, doch, Mamsellchen, jetzt kommts;

der schönen Hedwig — so hieß die Tochter des reichen Brutendorf — vermocht' ich nicht zu widerstehn. In meinem Kopfe ging es eben so bunt zu wie in meinem Herzen. Bald flüsterte der Stolz mir zu: sie nimmt dich nur aus Verzweiflung; bald krähte die Eitelkeit dazwischen, sie hält dich für besser, als den reichen Marfrost, der in der ganzen Gegend hochgeehrt wird — und somit warf ich mein Stückchen Zuckerrohr in den Winkel, und folgte der schönen Hedwig durch Nacht und Nebel. Sie hatte Alles vorbereitet, wir ließen uns kopuliren, und ich sagte recht von Herzen ja. Sehn Sie, das war schlecht. Brutendorf war mein Brotherr — Nummer Eins — Hedwigs Vater — Nummer zwei — wie durft' ich eine Tochter heirathen ohne des Vaters Einwilligung? — Gott mag mirs verzeihen! ich war ein Mensch und ein recht arger.

Therese. Ach! es wird Ihnen auch kein Glück gebracht haben!

Lorenz. Ein krankes Gewissen auf Lebenszeit. Wir flüchteten zu einem alten Neger, der meiner Hedwig die Freiheit verdankte. Durch sie besaß er auch ein Stückchen Land und eine Hütte, in die er uns verbarg. Ein Paar Wochen lang lebt' ich wie im Paradiese — meine Hedwig war so schön, so gut, wir lernten uns täglich besser kennen — und wir liebten uns — ja Mamsellchen, wir liebten uns — nehmen Sie mirs nicht übel, ich habe lange keinen Wein getrunken, meine Nerven sind sehr gereizt, ich muß etwas weinen.

Therese. O wenn es mir vergönnt wäre, diese Thränen zu trocknen!

Lorenz. Im Vertrauen, sie fließen oft auch ohne Wein in schlaflosen Nächten. Nun, es geschieht mir schon recht. — Der Vater hatte unsern Zufluchtsort bald ausgekundschaftet, wir wurden überfallen und getrennt. — Ich habe meine Hedwig nie wieder gesehn! — lieber Gott! da muß ich schon wieder weinen — nehmen Sie mirs nicht übel — ich glaube gar Sie weinen mit?

Therese. Recht vom Herzen.

Lorenz. Das vergelte Ihnen Gott! — ach! das Schlimmste kommt noch. Ich wurde eingesperrt, und mir, als einem Entführer, der Proceß gemacht. Das war aber nicht das Schlimmste. Hätten sie mich aufgehangen, mir wäre recht geschehen. Aber sie ließen mich laufen, ich habe nie erfahren, warum? — es kamen in der Nacht etliche vermummte Leute, die mußten wohl den Kerkermeister bestochen haben. Ich wurde auf ein Schiff gebracht, das eben fortsegeln wollte. Man gab mir auch Geld, warnte mich aber, ja nicht wieder zu kommen. Es war mir zu Muthe, als ob ich vom Verdeck ins Wasser springen müßte. Einer der Vermummten steckte mir ein Zettelchen in die Hand, das erhielt mich beim Leben. — Meine Hedwig hatte es geschrieben, es stand darauf: ich folge dir, so bald ich kann. — O ich habe das Zettelchen noch, ich betrachte es aber nur selten, weil mir sonst etliche Tage die Augen schmerzen — Sie verstehn mich wohl — und ich muß viel schreiben bei einem Stümpfchen Licht, folglich brauch ich meine Augen.

Therese. Sie sollen sie künftig schonen.

Lorenz. Das geht nicht. Das Bischen Brot will verdient seyn. Es war viel Geld, was die Vermummten mir gaben, ich glaube, ich hätte mein Lebstage genug daran gehabt, aber — es ist mir wunderlich damit ergangen, ich habs verloren.

Therese. Verloren?

Lorenz. Ja. Die Leute meinten, es wäre mir gestohlen worden, aber das mag ich nicht glauben. Es waren nämlich lauter Dukaten, in einem saubern Kästchen. Nun besaß ich aber etliche schöne Schriften von Wieland, und dachte: die verdienten wohl eher in dem Kästchen zu liegen. Da nahm ich die Dukaten heraus und legte den Wieland hinein, und trug das Gold in den Taschen herum, die mögen wohl Löcher gehabt haben — kurz, es war weg. Ich weiß auch nicht wie viel, ich hatt' es nie gezählt.

Hatt' ich doch mein Zettelchen: ich folge dir, so bald ich kann; das lag neben dem Wieland.

Therese. Und so mußten Sie gleich bei Ihrer Ankunft mit der Armuth kämpfen?

Lorenz. O nein, es ging mir anfangs wohl. Ich bekam ein hübsches Aemtchen, hatte mir auch viel Mühe darum gegeben. Die Lampen auf dem Leuchtthurm hatt' ich zu besorgen. Sie können wohl errathen, warum ich das Aemtchen suchte? da konnt' ich weit hinaus in die See schauen. So oft ich ein Schiff in der Ferne sahe, hu! da pochte mir das Herz. Aber es kamen viele Schiffe und meine Hedwig kam nicht. — Endlich wurde ich krank, und weil ich so ganz allein auf dem Thurme lag, so blieben die Lampen in einigen

Nächten unangezündet. Da wurd' ich abgesetzt. Es geschah mir recht, denn es hätte großes Unglück daraus entstehen können.

Therese. Abgesetzt? weil Sie krank waren?

Lorenz. Lieber Gott, Mamsellchen, wenn man in Amt und Pflicht steht, so muß man nicht krank werden; dafür bezahlen die respektiven Patrone nicht gern. — Ich kam doch hernach wieder an, bei einem Telegraphen, aber da passirte mir ein wunderlicher Streich. Ich sollte durch den Telegraphen berichten, daß sechs amerikanische Schiffe zu sehen wären. Ach du mein Himmel! die amerikanische Flagge hatte mich so konfus gemacht — denn ich dachte gleich an meine Hedwig — daß ich feliciter die Worte rapportirte: ich folge dir, so bald ich kann. Meine Vorgesetzten meinten, ich wäre närrisch geworden, und da hatten sie auch wohl Recht. Sie setzten mich abermals ab, das war nicht mehr als billig, und so bin ich denn auch abgesetzt geblieben bis auf den heutigen Tag.

Therese. Armer Mann!

Lorenz. Arm war ich freilich, und außer dem Schreiben hatte ich nichts gelernt. Der Schreiber gibts hier eine große Menge, folglich mußte ich hungern. Aber verhungert bin ich doch nicht, wie Sie sehn, denn der liebe Gott eröffnete mir plötzlich eine Quelle in der Wüste. Ein Schneider bat mich um ein Hochzeitsgedicht. Er meinte, wer schreiben könnte, müßte auch Verse zu machen verstehen. Ich hatte in meinem Leben noch keine gemacht, aber der Hunger

begeisterte mich. „Du kannst es doch versuchen,“ dachte ich, und siehe da, es ging. Seitdem hab' ich mein reichliches Auskommen, wie Sie sehen, denn der Schneider hat mich rekommandirt, und ich bekomme für manches Gedicht einen ganzen Gulden. Sie müssen auch nicht denken, ich hätte immer so schlechte Kleider auf dem Leibe — o nein — es hat nur diesmal seine Ursachen.

Therese. Haben Sie nie wieder etwas von Ihrer Hedwig erfahren?

Lorenz. Wollte Gott ich hätte nichts von ihr erfahren! — Täglich saß ich im Hafen und lauerte auf Ankömmlinge aus Südamerika. Wenn einer ans Land stieg, so war ich gleich mit höflichen Fragen hinter ihm her. Da kam einmal ein Naturforscher aus Surinam zurück, ein feiner Mann — der hatte den Herrn Brutendorf gekannt — und auch seine Tochter — (er faltet die Hände in seinem Schoße, sieht mit gesenktem Haupte hinab, und spricht mit gebrochener Stimme) die wäre todt, sagte er.

Therese. Sonst wissen Sie nichts von ihr?

Lorenz. Sonst nichts! — —

Therese. Sie sind tief erschüttert, erholen Sie sich.

Lorenz. Verzeihen Sie, Mamsellchen, es wird schon vorüber gehen. Ach! es ist seitdem manches Jahr vorüber gegangen und ich lebe immer noch! — —

Therese. Wann machen Sie mir das Gedicht an die Hoffnung?

Lorenz. (gleichsam erwachend.) Ja die Hoffnung —

zu das will ich noch heute machen — aber liebes Mamsellchen, es wird nicht viel daraus werden — ich und die Hoffnung — wir kennen einander nicht!

Neunte Scene.

Julius. Die Vorigen.

Julius. Ist es erlaubt herein zu treten?

Lorenz (geht ihm entgegen.) Ei gehorsamer Diener!

Julius. Ich suche den Dichter Kindlein.

Lorenz. Der bin ich. Setzen Sie sich. (er gibt ihm seinen Stuhl.)

Therese (springt auf, und will Lorenz den ihrigen reichen.)

Lorenz. Ei beileibe nicht! wir können uns schon behelfen. (er holt den leeren Tragkorb, den er umwendet, und sich darauf setzt.) Nun was steht denn zu Ihren Diensten?

Julius. Ich komme Sie um ein Hochzeitgedicht zu bitten.

Lorenz. Herzlich gern. Ich habe deren vorräthig von allerlei Gattung.

Julius. Erlauben Sie, es hat mit meiner Heirath eine ganz eigene Bewandtniß. Es wären eine Menge besondere Umstände in dem Gedichte anzubringen.

Lorenz. Nun, nun, auch das. Ich bringe Alles an, wie es bestellt wird.

Julius. Gewiß, ich werde mich dankbar beweisen.

Lorenz (leise zu Theresen.) Da kann ich Ihnen vielleicht meine Schuld abtragen.

Julius. Meine Braut ist die Enkelin eines reichen Pflanzers in Surinam.

Lorenz (läßt beide Arme herab sinken und starrt ihn an.) Wie?

Julius. In Surinam.

Lorenz. Ei mein Gott!

Julius. Ihre Mutter sollte sich mit einem Manne vermählen, den sie verabscheute. Um diesem Unglück zu entgehen, heirathete sie schnell und heimlich einen wakkern, armen Jüngling, der in ihres Vaters Diensten stand.

Lorenz. Mein Herr —

Julius. Allein sie lebte nur wenige Wochen in dieser glücklichen Ehe, die der grausame Vater trennte.

Lorenz. Trennte!

Julius. Indessen gelang ihr wenigstens, durch Aufopferung ihres Schmuckes, den Geliebten aus dem Kerker zu retten, und ihm eine sichere Flucht nach Europa zu verschaffen, wohin sie ihm folgen wollte, so bald sie könnte.

Lorenz. — ich folge dir, so bald ich kann —

Julius. Ja, so hatte sie ihm geschrieben, und, um ihren Vorsatz auszuführen, wollte sie nur ihre Niederkunft abwarten.

Lorenz. Ihre Niederkunft! ?

Julius. Allein sie gebar eine Tochter und starb.

Lorenz (auftaumelnd.) Sie starb — sie gebar eine Tochter? — und diese Tochter, mein Herr — sie lebt?

Julius. Sie lebt und ist meine Braut.

Lorenz. Wo ist sie! wo?

Julius. Ein schönes, herrliches Mädchen! die einzige Erbin des reichen Brutendorf — ich bin so

glücklich von ihr geliebt zu werden; allein sie wollte mir durchaus ihre Hand nicht eher reichen, bis sie den Aufenthalt ihres Vaters erforscht, seinen Segen erbeten hätte. Darum schifften wir uns ein.

Lorenz (fast scherzend.) Sie ist hier!?

Therese. Zu Ihren Füßen. (Sie wirft sich vor ihm nieder.)

Lorenz. Ach mein Gott! das ist zu viel — du meine Tochter? — (heftig schluchzend.) hahahahaha! — das ist mein Kind? — ich hab' ein Kind — hahahahaha! (er sinkt ohnmächtig in ihre Arme.)

Therese. Julius, du warst zu hastig! mein Vater stirbt!

Julius. Es wär' ein schöner Tod. Aber sey ruhig, die Freude hat ihn übermannt. Er wird zu sich kommen.

Therese (auf den Tisch deutend.) Gib mir Wein — (Julius holt das Glas, Therese flößt ihrem Vater einige Tropfen ein.)

Lorenz (zu sich kommend.) Wie ist mir geschehen? — ist es wahr? hab' ich nicht geträumt?

Therese. Ich bin Ihre Tochter, die nun erst glücklich ist, seit der Tod ihres Großvaters ihr vergönnte nach Ihnen zu forschen.

Lorenz (fast kindisch.) Du bist meine Tochter — meine schöne, meine liebliche Tochter! o meine Augen! ich habe nicht Augen genug, um dich zu sehen. — Wie nennst du dich denn? ich weiß ja noch nicht einmal wie du heißest.

Therese. Therese.

Lorenz. Therese — meine Therese! ich bin ein reicher Mann geworden — ach wie bin ich denn auf einmal so reich geworden?

Julius (bittend.) Und mein Hochzeitgedicht?

Lorenz (umklammert seine Tochter ängstlich.) Nein! nein! ich lasse dich nun nicht wieder von mir! ich bin so viele Jahre allein gewesen — todt bin ich gewesen! heute bin ich geboren, soll ich denn heute wieder sterben?

Therese. Wir werden uns nie wieder trennen, wir werden nur Eine Familie bilden.

Lorenz. Familie! der arme Lorenz Kindlein wird eine Familie haben! — Kinder — habt Geduld mit mir — mein Körper ist schwach, ich kanns Euch nun wohl sagen: ich habe oft gehungert — da bin ich schwach geworden.

Therese. Mein guter Vater!

Lorenz. Vater! Vater bin ich? Hört Ihrs Alle? Ist denn Niemand hier? Reißt die Fenster auf! ich bin Vater!

Julius. Unser Vater!

Lorenz (umfaßt sie Beide.) Euer Vater!

Therese. Hoffnung! Hoffnung! sie läßt doch nicht zu Schanden werden!

Lorenz. Hab' ich das auch verdient? (mit frommer Beschämung gen Himmel blickend.) O nein! nein! ich hab' es nicht verdient!

(Der Vorhang fällt.)

Das getheilte Herz.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Mistriß Dalby, eine Wittwe.

Pauline, ihre Tochter.

Frau Williams.

Hauptmann Dorset.

Jakob, sein Reitknecht.

(Der Schauplatz ist in einer englischen Seestadt, ein Zimmer im Hause der Mistriß Dalby.)

Erste Scene.

Die Mutter und Pauline, letztere am Stickrahmen.

Mutter.

Pauline, du bist mir ein Räthsel.

Pauline. Liebe Mutter, Sie thun mir zu viel Ehre an. Höchstens bin ich eine Charade aus der Morgenzeitung; die Auflösung finden Sie in der nächsten Nummer.

Mutter. Ich habe keine Geduld die nächste Nummer abzuwarten.

Pauline. Nun, sie steht Ihnen auch gleich zu Diensten.

Mutter. Der Hauptmann Dorset ist ein wackrer Mann —

Pauline. Das ist er.

Mutter. Er soll in Spanien brav gefochten haben.

Pauline. Davon zeugen seine Wunden, die ihn nöthigten zurück zu kehren.

Mutter. Vier Wochen sind es nun, als er hier ans Land stieg und bei uns einquartirt wurde.

Pauline. Es sind schon vorgestern vier Wochen gewesen.

Mutter. Und eben so lange ist er auch in dich verliebt.

Pauline. Um Vergebung, das sind erst drei Wochen und zwei Tage; denn in der ersten Woche war ich krank und ließ mich nicht vor ihm sehn.

Mutter. Ganz recht. Du wurdest plötzlich krank, sehr plötzlich.

Pauline. Nachdem ich zuvor am Fenster gelauscht und ihn von ferne erblickt.

Mutter. Auch das ist mir noch räthselhaft.

Pauline. Es war eigentlich ein Rückfall.

Mutter. Endlich erschienst du, und nie hab' ich einen jungen Mann beim ersten Anblick eines Mädchens so ergriffen gesehn.

Pauline. Wenn er es weniger gewesen wäre, ich hätte ihm nimmermehr verziehen.

Mutter. Sehr eitel. Kurz, die Eroberung war gemacht, und — wenn ich nicht irre — dir sehr schmeichelhaft.

Pauline. O ja.

Mutter. Du hast ihn aufgemuntert?

Pauline. Ein wenig.

Mutter. Dein Herz spricht zu seinem Vortheil?

Pauline. Fürwahr, es plaudert wie ein bestochenes Kammermädchen.

Mutter. Nun, warum zögerst du noch? er ist von guter Familie; sein Vater wohlhabend; **mir** gefällt er —

Pauline. Das freut mich am meisten.

Mutter. Wenn er also Ernst macht —

Pauline. O er hat schon recht sehr Ernst gemacht.

Mutter. So quäle ihn nicht länger.

Pauline. Ich kann ihm nicht helfen, gequält muß er werden.

Mutter. Ist das wieder eine von den romantischen Grillen, die dein Vater auf seinem Gewissen hat?

Pauline. Mein Vater war ein herrlicher Mann!

Mutter. Wer weiß das besser als ich? doch daß er bisweilen sehr sonderbare Grillen hatte, kann auch nicht geläugnet werden. Am wehsten hat er mir gethan, als er vor sechs Jahren dich, meine einzige Tochter, mir aus den Armen riß, und mit der alten Frau Williams in eine ferne Grafschaft sandte, um dich dort nicht viel besser als eine Bäuerin erziehen zu lassen.

Pauline. Er meinte es gut.

Mutter. O ja, das weiß ich. Er fürchtete, du möchtest von mir verzogen werden, oder zu früh erfahren, daß du reich bist; er wollte verhüten, daß du nicht übermüthig würdest.

Pauline. Dem Himmel sey Dank, er hat es verhütet.

Mutter. Er meinte, der Firniß der großen Welt wäre nachher bald übergestrichen.

Pauline. Auch darin hat er nicht geirrt. Wer sieht mir denn das Bauernmädchen noch an?

Mutter. Ich aber blieb fünf Jahre lang der Mutterfreuden beraubt!

Pauline. Doch nur um die Tochter Ihrer Liebe würdiger zu machen. Und wie? wenn eben diese Trennung das künftige Glück Ihres einzigen Kindes begründet hätte?

Mutter. Gibst du mir wieder Charaden auf?

Pauline. Werden Sie mir verzeihen, beste Mutter, wenn ich bis jetzt ein Geheimniß für Sie hatte?

Mutter. Mangel an Vertrauen würde mich tief schmerzen.

Pauline. Anfangs, da ich aus meiner Einsiedelei in Ihre Arme zurückkehrte, waren Sie mir noch so fremd —

Mutter. Das möge Gott deinem Vater verzeihen!

Pauline. Hernach mischte eine falsche Scham sich darein — Frau Williams fürchtete Ihren Zorn, bat mich zu schweigen — ich selbst meinte, die Begebenheit würde keine Folgen haben.

Mutter. Eine Begebenheit?

Pauline. Die Ihnen jedes Räthsel lösen wird. Ich galt, wie Sie wissen, für die Nichte des ehrlichen Pachters, dem mein Vater mich anvertraute, weil er ein Bruder von Frau Williams ist. Ich wurde Sophie genannt, und hatte in Kurzem selbst vergessen, daß ich je einen andern Namen geführt. In unserer Nachbarschaft wohnte ein alter Landedelmann, der Vater eines liebenswürdigen Sohnes. Dieser Jüngling hatte die Güte mich zu bemerken, als ich noch ein halbes Kind war. Das schmeichelte mir, und ich machte zum Erstenmale die Entdeckung, es klopfe etwas in meiner Brust. Frau Williams war damals mit der Gicht behaftet, konnte nicht immer das muntere Mädchen bewachen, und siehe da, es entspann sich ein heimliches Liebesverständniß.

Mutter. Ich will nicht hoffen —

Pauline. Hoffen Sie immer, liebe Mutter. Wir waren und blieben die unschuldigsten Kinder von der Welt. Wir wechselten zärtliche Redensarten — auch wohl Schwüre — selten Küsse.

Mutter. Also doch bisweilen?

Pauline. Nun ja, einige Küsse mag ich ihm wohl gegeben haben. Gezählt hab' ich sie nicht; aber nach seinen Klagen und Vorwürfen zu urtheilen, müssen es doch nur wenige gewesen seyn.

Mutter. Pauline! Pauline! was konnte daraus werden?

Pauline. Gott weiß, was daraus geworden wäre, wenn ihn der Vater nicht plötzlich zur Armee geschickt hätte, weil ihm die Pachters-Nichte keine anständige Partie für seinen Eduard schien.

Mutter. Er hatte seinem Vater entdeckt —?

Pauline. Alles; denn nach seiner Meinung sollten wir, spätestens in vier Wochen, unsere Vermählung feiern. Doch, wie gesagt, der Vater meinte anders, und mein Geliebter mußte abreisen. Ersparen Sie mir die Schilderung der traurigen Scene unserer Trennung. Sie geschah im Garten unter dem Schutz einer alten Linde. Er schwur mir ewige Liebe, und daß nur der Tod mir sein Herz entreissen könne. Wenn aber keine Kugel ihn träfe, so müsse ich die Seinige werden trotz allen Mächten des Schicksals, und so schieden wir. — Etwa ein Jahr nachher starb mein Vater, Sie ließen mich holen, und nun erst entdeckte mir Frau Williams, wer ich sey.

Mutter. Du hast ihn nicht wieder gesehn?

Pauline. O doch! errathen Sie noch immer nicht? — dieser Hauptmann Dorset —

Mutter. Ist dein alter Liebhaber?

Pauline. Mein alter und mein neuer Liebhaber. — Begreifen Sie nun, warum ich eine ganze Woche zögerte, mich vor ihm sehen zu lassen? — ich schwankte zwischen tausend Zweifeln. Wird er seine Sophie erkennen? oder, wenn er sie erkennt, liebt er sie noch? — oder wird nur die reiche Pauline ihn vermögen seine Schwüre zu erfüllen? — wie soll ich mich benehmen? soll ich Sophie oder Pauline seyn? — Alle diese Gedanken beklemmten mich, und ich war in der That ein wenig krank. — Endlich meinte ich doch, ich dürfe es wohl wagen, ihm als Pauline unter die Augen zu treten, und mich zu stellen, als ob nie eine Sophie in der Welt gewesen wäre. Daß er die Aehnlichkeit zwischen beiden augenblicklich bemerken würde, das mußt' ich erwarten; aber ich bin seitdem drei Jahre älter geworden, kleide und benehme mich ganz anders; auch kennt er an Sophien die Narbe auf der Stirne noch nicht, die ich dem ungeschickten Postillion verdanke, der, auf der Reise zu Ihnen, mich in den Graben warf. Um sie recht zu zeigen, hab' ich mein Haar etwas mehr gescheitelt. Nach alle dem durfte ich schon vermuthen — wenn nur Frau Williams sich nicht vor ihm sehen ließe — daß ihm schwerlich einfallen würde, Pauline sey jene Sophie, die er, 150 Meilen von hier, unter ihren Schafen gelassen hat.

Mutter. Doch überraschte dein Anblick ihn außerordentlich.

Pauline. Konnt' ich doch selbst die Bewegung meines Herzens kaum verbergen; aber ich war vorbereitet, und, nicht wahr? ich spielte meine Rolle gut?

Mutter. Allein warum spieltest du sie?

Pauline. Muß ich das Ihnen, der zartfühlenden Mutter, noch erklären? ich wollte versuchen, ob ich ihn Sophien untreu machen könnte.

Mutter. Dir selbst!

Pauline. Ja, mir selbst. Und — wenn mir das gelänge — so meinte ich, er sey meiner Liebe unwerth.

Mutter. Du bist eine Närrin. Er hat dich geliebt, er liebt dich wieder, Sophien in dir, was willst du mehr? — und würdest du sein Herz gerührt haben, wenn er nicht eben in dir das Ebenbild seiner Sophie gefunden hätte?

Pauline. Er soll seine Sophie in Niemanden finden, als in ihr selbst.

Mutter. Es wäre doch drollig, wenn du einen wackern Mann ausschlügest, weil er dir treu geblieben ist.

Pauline. Nein, liebe Mutter, wenn er mich liebt, so ist er mir nicht treu geblieben. Das ist eben der Stein des Anstoßes.

Mutter. Eine kindische Neckerei, nimm mir's nicht übel.

Pauline. Verzeihen Sie. Vielleicht würden Sie Recht haben, wenn Pauline Dalby ein eben so armes, unbedeutendes Mädchen wäre, als jene Sophie. Aber wer steht mir denn dafür, daß ich nicht durch meine Geburt, durch meinen Reichthum den Sieg über jene da-

von trage? und in diesem Fall würden — mit Ihrer Erlaubniß — sowohl Sophie als Pauline ihm Körbchen flechten.

Mutter. Wie willst du dich davon überzeugen?

Pauline. Sehr leicht noch heute. Er hat, im traulichen Gespräche, mit der liebenswürdigsten Offenheit mir seine ehemalige Verbindung mit Sophien selbst gestanden, und daß er, gleich nach seiner Ankunft — wohl zu merken, ehe er mich noch gesehn — seinen Reitknecht als Kourier fortgeschickt, um Nachricht von seinem Vater, eigentlich von Sophien zu erhalten. Freilich, seit ich ihm erschienen, ist sein Verlangen nach dieser Nachricht sehr gemäßigt, und ich glaube fast, ihm bangt ein wenig davor. Indessen hab' ich sein Geständniß benutzt. Gestern Abend ist sein Jakob zurückgekehrt — durch Frau Williams schon vor dem Thore aufgefangen — und durch ein Paar Goldstücke willig gemacht worden, Alles zu sagen, was mir beliebt, ihm in den Mund zu legen. Er ist die Nacht vor dem Thore geblieben, um seine Rolle zu studieren, und wird erst diesen Morgen mit einem blasenden Postillion vor das Haus sprengen, als ob er eben angekommen wäre.

Mutter. Und was weiter?

Pauline. Das wissen die Götter! kein Schritt soll Ihnen verborgen bleiben. Ich wünsche den Hauptmann noch einmal zu sprechen, ehe Jakob sich einfindet. Darum warf ich gestern Abend die Bemerkung hin, daß das Licht in meinem Zimmer meiner Stickerei nicht günstig sey, und daß ich heute nach dem

Frühstück hier im Saale arbeiten wolle. Er hat den Wink aufgefangen. Geben Sie Acht, er kommt.

Mutter. Nun so will ich die Unterhaltung nicht stören. Ich bin eine gefällige Mutter, nicht wahr? — doch das sage ich dir: zieht er Paulinen vor, so bekommt er Sophien, und erklärt er sich für Sophien, so muß Pauline seine Frau werden. (ab.)

Zweite Scene.

Pauline allein. Drollig und sonderbar, daß ich meine eigene Nebenbuhlerin bin, und fürwahr, ich bin es in allem Ernst. Zwar ist Pauline ziemlich ruhig dabei, Sophie hingegen entsetzlich eifersüchtig auf Paulinen. Beim Lichte besehen — Eitelkeit. Wir wollen den Antrag eines Mannes durchaus keinem zufälligen Vorzuge verdanken; wir wollen blos um unser selbst willen geliebt seyn. Als ob das Bischen Schönheit nicht auch eine Gabe des Zufalls wäre? — Still! er kommt. Ein wenig Kokettiren ist heute schon erlaubt.

Dritte Scene.

Hauptmann Dorset. Pauline.

Dorset. Ich darf der schönen Pauline heute früher als gewöhnlich meinen guten Morgen bringen.

Pauline. Guten Morgen, Herr Hauptmann. Setzen Sie sich zu mir, kritisiren Sie mein Kunstwerk. Die Thränenweide will mir nicht recht gelingen.

Dorset. Sie sollten nur Rosen sticken.

Pauline. Und Vergißmeinnicht.

Dorset. Wozu die? wer Sie Einmal sah —

Pauline. Und so weiter. Ich verbitte alle Komplimente.

Dorset. Wo hätte ich die gelernt? am Tajo?

Pauline. Wenigstens nicht verlernt. Gewiß haben Sie oft Ihrer Sophie dasselbe gesagt und sie doch vergessen.

Dorset. Vergessen? nein. Aber wenn ich durch den sonderbarsten Zufall die Gestalt meiner ersten Geliebten — auch ihr Herz, ihre Seele — in Ihnen wieder finde, nur verschönert, veredelt, gebildet; ist es denn ein Wunder, daß ich hingerissen werde? daß ich täglich mehr und mehr der süßen Täuschung mich hingebe, und beide Gestalten sich in meinem Herzen verschmelzen?

Pauline. Dabei gewinnen wir aber Beide nicht. Sophie zum Exempel —

Dorset. Sie war noch fast ein Kind, als ich sie verließ. Der Eindruck, den ich auf sie gemacht, ist längst verloschen.

Pauline. Wie bescheiden doch die Männer sind, wenn sie uns gern los seyn möchten.

Dorset. Sagen Sie vielmehr: ich muß wünschen von ihr vergessen zu seyn, da ich Paulinens Fesseln trage.

Pauline. Arme Sophie! und — wenn ich nicht auf meiner Huth stünde — arme Pauline!

Dorset. Warum das?

Pauline. Würde mich diese Sophie nicht wie ein Gespenst verfolgen? — Ich bin Ihnen gut, Herr Hauptmann — nun ja, warum soll ich es läugnen? — könnte Sie auch wohl lieben —

Dorset (entzückt.) O Pauline!

Pauline. Halt! halt! lassen Sie mich ausreden. An meinem Gatten würde ich mit der schwärmerischsten Zärtlichkeit hangen: jede Falte auf seiner Stirn mir ein geheimer Kummer scheinen — jeder herumirrende Blick ein Verlangen nach einem fremden Gegenstande — und wenn ich nun wüßte, es sey wirklich ein Gegenstand vorhanden, der ihm vormals lieb, sehr lieb gewesen — dessen Vorzüge er blos gekannt, während er nun auch die Fehler seiner Gattin kennen lernt — würde nicht unaufhörlich der Gedanke mich martern: jetzt stellt er Vergleichungen an! jetzt bereut er seine Wahl! und, wenn es heute noch in seiner Wahl stünde, er würde wenigstens schwanken! o Herr Hauptmann! fühlen Sie, wie peinlich das wäre?

Dorset. Ich fühle nur, wie ungerecht Sie gegen sich selbst sind. Auch gegen mich, den Sie dafür strafen, daß er offen und ehrlich alle seine vormaligen Verhältnisse Ihnen bekannte. Ich will nicht erwähnen, daß Sophiens Geburt der meinigen so ungleich ist, und daß ich meines Vaters Einwilligung schwerlich jemals errungen hätte, folglich schon das Schicksal und meine kindliche Pflicht mir jede Erinnerung verboten — ich will nur vergleichen, was Sophie war und was Sie sind. Ein gutes, fröhliches Landmädchen, mit einem reinen Herzen, einem regen Gefühl; aber ungebildet, unfähig, in traulichen Stunden, wo das Herz ruht, auch den Geist zu beschäftigen. Sie hingegen, die an Herz und Geist —

Pauline. Genug, Herr Hauptmann, loben Sie

mich nicht auf Sophiens Kosten, das thut mir weh. Bekennen Sie, daß Sie alle diese Bemerkungen nun erst gemacht haben. Denn da Sie vor vier Wochen Ihren Jakob als Kourier abfertigten —

Dorset. Nun ja, da kannt' ich Sie noch nicht, das ist mein ganzes Verbrechen.

Pauline. Sie wollen meine Eitelkeit bestechen.

Dorset. Ihr Herz will ich rühren! überzeugen will ich Sie, daß Sie ungetheilt in dem meinigen herrschen. (er ergreift ihre Hand.) Reizende Pauline! sehen Sie mir ins feuchte Auge. Weiß Gott! ich heuchle kein Gefühl.

Pauline (zärtlich.) Dorset!

Dorset. Vergessen Sie den Irrthum meiner Jugend — werden Sie die Meinige! und nimmer soll eine Falte auf meiner Stirn Sie ängstigen.

Pauline. Wenn ich hoffen dürfte —

(Man hört draußen ein Posthorn.)

Pauline. Ha! ein Posthorn! Pferdegetrappel — es hält vor unserm Hause — schon gestern erwarteten Sie Ihren Jakob —

Dorset (der unruhig aufsprang und ans Fenster eilte.) Er ists.

Pauline. Dorset!

Dorset. Entscheiden Sie, noch eh' ich seine Botschaft höre.

Pauline. Sie wollen es?

Dorset. Ich beschwöre Sie!

Pauline. Nun wohl — ich gehe —

Dorset. Sie gehen?

Pauline. Um den Segen meiner Mutter zu erbitten. (ab.)

Vierte Scene.

Der Hauptmann allein. Sie ist mein! Das liebenswürdigste Weib ist mein! — Nun? — was ist das? — warum zittre ich? warum ist meine Freude nicht ungemischt? — Sophie! — will deine Gestalt sich vordrängen? — hast du mich nicht längst vergessen? — o gewiß! gewiß! — warum denke ich sie mir immer noch als ein liebliches Kind, das mit ganzer Seele an mir hing, weil ich der Erste war, der sie auszeichnete. Mancher brave Landmann wird unterdessen um sie geworben, und sie schon längst ihre Hand — nicht ohne ihr Herz — verschenkt haben. Als eine glückliche Hausfrau, vielleicht gar schon als Mutter will ich mir sie denken, und mich freuen, daß ihre Unschuld mir immer heilig blieb. Sie darf sich meiner ohne Schaam erinnern, so wie ich ihrer — mein Andenken wird ihr werth bleiben, wie mir das ihrige.

Fünfte Scene.

Jakob. Der Hauptmann.

Dorset. Bist du endlich wieder da?

Jakob. Ja, Herr Hauptmann, mit Sack und Pack.

Dorset. Ich habe dich zwei Tage früher erwartet.

Jakob. Ich habe dreimal den Hals gebrochen, um so bald als möglich wieder hier zu seyn.

Dorset. Geschwind! wie stehts in unserer Heimath?

Jakob. Alles noch auf dem alten Flecke. Nur den Teich hat der Herr Papa ausgetrocknet, rechter Hand beim Viehstall hinunter, Sie wissen wohl, am Gartenzaune, wo die Judenkirschen wachsen; und eine neue Windfahne hat er auf das Dach gesetzt, aber die knarrt ein wenig.

Dorset. Narr! das will ich jetzt nicht wissen. Mein Vater ist gesund?

Jakob. I nu, er knarrt auch ein wenig. Etwas Gicht, etwas Podagra, etwas Asthma und einige Koliken, sonst befindet er sich vollkommen wohl.

Dorset (unruhig.) Weiter!

Jakob. Er hatte eine gewaltige Freude über Ihre Heldenthaten, und daß Sie so klug gewesen wären, sich nicht todtschießen zu lassen. Tag und Nacht hab' ich ihm erzählen müssen — der gute, alte Herr! — und trinken durft' ich dabei, so viel ich nur immer wollte, von dem schönen Portwein, der im Keller linker Hand im Sande liegt. Unsere alte Haushälterin mußte ihn herauf holen, sie mochte noch so scheel dazu sehn. Ja, die alte Frau Margarethe lebt auch noch, und hustet noch eben so arg als vor drei Jahren. Und der Kettenhund, Herr Hauptmann — ach! wenn Sie den Kettenhund gesehn hätten! der brave Mufti! er kannte mich gleich wieder, weiß Gott! er sprang an mir herauf, und heulte vor Freuden ein ordentliches Lied. Aber mager ist er geworden, der arme Mufti! man sah es ihm an, daß Jakob ihn nicht mehr füttert.

Dorset. Verdammter Schwätzer! das Wichtigste —

Jakob. Ach, Herr Hauptmann! das ist eben das Wichtigste. Alle sind mager geworden, Menschen und Vieh, und der gnädige Papa läßt sagen, Sie möchten nicht erschrecken, er wäre ein Bischen zu Grunde gerichtet.

Dorset. Wie!?

Jakob. Hagelwetter, Mißwachs, Viehseuche, böse Gläubiger, eine ganze Litanei.

Dorset. Ich will nicht hoffen —

Jakob. Er hats auch nicht gehofft, aber der liebe Gott hat ihm eins nach dem andern über den Hals geschickt. Ein Glück, daß der alte Portwein noch im Keller lag, sonst hätte ich keinen Tropfen auf Ihre Gesundheit zu trinken bekommen.

Dorset. Mein armer Vater!

Jakob. Sie sollen sich nur nicht grämen, läßt er Ihnen sagen; denn was ihn beträfe, so hätte er immer noch so viel, daß er täglich seinen Plumpudding essen könnte. Sie wissen wohl, das war sein Leibgericht, und da hat er auch ganz Recht, denn so ein Plumpudding ist eine wahre Gottesgabe. Es wäre ihm nur leid um Sie, Herr Hauptmann, sagte der gnädige Papa; Sie sollten suchen eine reiche Heirath zu thun. Das klang auch sehr vernünftig, denn lieber Gott! Ihre schöne Sophie —

Dorset. Hast du sie gesehn?

Jakob. Das versteht sich, alle Tage.

Dorset. Sie wird geheirathet haben?

Jakob. Noch nicht. Aber nun will sie nächstens heirathen.

Dorset. Dacht' ichs doch. Wen?

Jakob. Sie, Herr Hauptmann.

Dorset. Mich? also liebt sie mich noch?

Jakob. O Jemine! das war ein Spektakel! ich meinte, sie würde mir selber um den Hals fallen. „Mein guter Jakob! mein ehrlicher Jakob! was soll „ich dir geben? womit soll ich dich traktiren? warum „ist dein Herr nicht selbst gekommen? ach! ich habe „ihn mit Sehnsucht erwartet!“ — Er ist verwundet, Mamsellchen. — „Verwundet? ich will hin zu ihm! „will ihn pflegen, verbinden, bei ihm wachen, ihm die Fliegen abwehren —“ — Das wird sich nicht schicken, Mamsellchen — „Nicht schicken? ich bin ja seine Braut, „und werde nun bald vor aller Welt seine Frau seyn! „Muhme! liebe Muhme! wir wollen hin zu ihm!“ — Und die alte Frau Williams wackelte mit dem Kopfe und sagte: „der brave Herr! er hat es doch ehrlich „mit meiner Sophie gemeint. Ja, ja, wir wollen „hin zu ihm. Ich werde dich begleiten und dir nicht „von der Seite gehen, bis du vor dem Altare gestan„den. Ja, ja, mein Kind, wenn ich mit dir reise, „so müssen die bösen Zungen schweigen, denn ich bin „eine alte ehrbare Frau.“ Nun, alt ist sie, das muß man ihr lassen.

Dorset. Sie wollen kommen? hierher kommen?

Jakob. Sie sind schon da.

Dorset. Wie!?

Jakob. Da war kein Halten. „Die Wege sind „schlecht, Mamsellchen,“ sagte ich, „Sie sind das „Reisen nicht gewohnt; es gibt auch Straßenräuber.“ —

Alles umsonst! sie rannte hin und her, wie eine Maus, die ihr Schlupfloch nicht finden kann; sie schnürte ihr Bündelchen, eins, zwei, drei; hüpfte auf den Postwagen, ließ sich rumpeln Tag und Nacht, und vor einer halben Stunde ist sie glücklich arrivirt.

Dorset. Meine Sophie hier! wo? wo ist sie?

Jakob. Im nächsten Wirthshause abgetreten. Sie wollte geradesweges zu Ihnen, aber die Muhme meinte, das schicke sich nicht, man müsse sich doch erst ein wenig putzen. Nun, das wird nicht lange währen, denn mit dem Putzen hat es gute Wege; ihr ganzes Gepäck ist nicht größer als mein Mantelsack.

Dorset. Welch' ein rührender Beweis ihrer Liebe und Treue!

Jakob. O ja, was das betrifft —

Dorset. Sage mir, Jakob, ist sie noch immer so schön?

Jakob. Ich denke sie ist noch viel schöner geworden; ein Bischen gewachsen in die Länge und in die Breite.

Dorset. Ich will zu ihr. Geschwind, Jakob, meinen Hut, meinen Degen —

Jakob. Wird nicht vonnöthen seyn, denn ich höre die Muhme schon auf der Treppe keuchen.

Dorset. Wie? Sophie käme zu mir? in dieses Haus? — ach! mein Gott!

Jakob. Da ist sie schon.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Frau Williams. Pauline als Sophie (ländlich gekleidet, mit einem großen Strohhut auf dem Kopfe.)

Pauline (fliegt in Dorsets Arme.) Mein Eduard!

Dorset (der ihr entgegen stürzte.) Sophie!

Pauline. Ich habe Dich wieder!

Dorset (für sich.) Welche Aehnlichkeit! sogar in der Stimme.

Pauline. Nun wirst du dich nie wieder von mir trennen, nicht wahr, Eduard? — o ich habe traurige Jahre verlebt! keine andere Freude gehabt, als den Rosenstock zu pflegen, den du mir schenktest — unter der Linde zu weinen, wo du Abschied von mir nahmst; doch nun ist Alles vergessen! ich habe dich wieder! künftig werde ich dir folgen, wohin du auch gehst, und wär' es in den Tod, denn ich kann ohne dich nicht leben!

Dorset. Meine gute, meine herrliche Sophie!

Pauline. Dein Jakob hat mich recht erschreckt — du wärst verwundet, sagte er — o nein! nein! Gott sey Dank! ich sehe dich gesund, und kann mich nicht satt an dir sehen.

Frau Williams. Das plaudert unaufhörlich wie ein Staar, und läßt Einen nicht zum Worte kommen. Gott grüße Sie, Herr Hauptmann! Sie sind ein recht braver Herr, Sie haben die arme Waise nicht vergessen. Nun, Gott vergelt' es im heiligen Ehestande!

Dorset (in Sophiens Anschauen verloren.) Sophie, du bist noch schöner geworden.

Pauline. Bin ich wirklich? das freut mich um deinetwillen. O ich möchte so schön seyn wie die lieben Engel, aber nur um deinetwillen. Du bist braun geworden, Eduard, als hättest du meinem Oheim auf dem Felde das Korn schneiden helfen. Aber es steht dir gut. Nur will mich bedünken, du sähest nicht recht heiter aus. Machst du doch beinahe ein Gesicht wie damals, da du verlegen warst mir anzukündigen, daß wir uns trennen müßten? ach! ich vergesse das Gesicht in meinem Leben nicht! Sage mir, Eduard, du freust dich doch, daß ich gekommen bin?

Dorset. Ich liebe dich von ganzer Seele.

Pauline. Nun, mehr verlange ich nicht. — Was hab' ich gesagt, Frau Williams? wer hatte Recht? er liebt mich noch.

Frau Williams. Es ist ein rares Exempel.

Pauline. Sie haben mir manchmal bange machen wollen, du würdest dich ändern, mich vergessen, eine Andere lieben. Possen! hab' ich gesagt, das ist nicht möglich. Ihr seyd ja nicht dabei gewesen, als er Abschied von mir nahm; ihr habt seine süßen Schwüre nicht gehört! ich höre sie noch immer.

Dorset (für sich.) Ich liege auf der Folter.

Pauline. Nein, er wird mich nicht verlassen! er weiß ja, daß es mein Tod wäre.

Dorset. Dein Tod, Sophie?

Pauline. Nun freilich, was denn?

Dorset. Wenn nur mein Vater —

Pauline. O dein Vater ist arm geworden, nun sind wir schon einander mehr gleich. Er hat mich

auch in der Kirche stets recht freundlich gegrüßt. Gib Acht, nun willigt er ein. O ich bin so gern in die Kirche gegangen um ihn zu sehn, weil er dein Vater ist, und dann wußte ich auch, es waren wenigstens unserer zwei in der Kirche, die für dich beteten.

Dorset. Gutes Mädchen!

Pauline. Hier wohnst du, Eduard? warum wohnst du hier? — Man hat mich in ein düsteres Haus geführt. Ich werde mich fürchten in dem düstern Hause, wenn du nicht auch darin wohnst Geschwind, Jakob, schaffe deines Herrn Gepäcke hinüber.

Dorset. Das geht nicht, liebe Sophie. Mir ist mein Quartier angewiesen.

Pauline. Wohnst du denn ganz allein in dem großen Hause?

Dorset. Nein, es gehört einer Wittwe.

Pauline. Einer Wittwe? bei der wohnst du? — Ei, Eduard, ist sie jung?

Dorset. Nein, sie ist alt.

Pauline. Das war auch eine närrische Frage. Was kümmerts mich denn, ob sie jung oder alt ist? — Vergib mir, lieber Eduard — ich muß dir schon gestehn — es ist mir doch lieb, daß sie alt ist.

Dorset (verlegen.) Ich danke dir, Sophie, daß du — der ersten Regung deines Herzens folgend — gleich zu mir gekommen bist — du hast mich hoch erfreut — aber — nun muß ich dich auch erinnern — daß es unschicklich wäre, wenn du länger hier verweiltest.

Pauline. Unschicklich? bin ich doch deine Braut?

Dorset. Man könnte es übel deuten.

Pauline (bei Seite.) Er fürchtet Ueberraschung.

Dorset. Auch wirst du von der Reise ermüdet seyn.

Pauline. Wohl ehe ich dich sah, nun nicht mehr.

Dorset. Geh — erhole dich — schlummre ein wenig. In einer Stunde komme ich dich zu wecken.

Pauline. In einer Stunde? warum so spät?

Dorset. Dienstgeschäfte.

Pauline. O die häßlichen Geschäfte! Eile, Eduard! und denke fleißig daran, daß deine Sophie kein anderes Geschäft hat, als dich zu lieben.

(ab mit Frau Williams.)

Dorset (zu Jakob.) Begleite sie und sorge, daß es ihr an nichts fehle.

Jakob (bei Seite.) Sie wird wohl für mich sorgen. (ab.)

Siebente Scene.

Der Hauptmann allein. Wie ist mir geschehn? alle die süßen Erinnerungen an die schönen Tage meiner ersten Liebe sind mit neuer Stärke erwacht. — Dies holde Geschöpf, das mir so kindlich vertraut — ich könnt' es hintergehn? — Nein, ich liebe Sophien so warm, so innig als jemals! — aber Pauline — was ist das? — ich erschrecke — denn weiß Gott, ich liebe auch Paulinen! —

Unergründliches Herz! welche Qualen bereitest du mir! Beide schön — jede die Schönste, wenn sie allein mir gegenüber steht — nur Sophie noch blühender, noch jugendlich reizender — — Aber Pauline — welch' ein Anstand! welche Grazie! — Aber Sophie — welche

himmlische Anmuth! welche Naivetät! — Aber Pauline — ein gebildeter Geist, Kenntnisse, Talente, dabei so anspruchslos — Aber Sophie — das kindlichste Gemüth, so fromm, so hold — Armer Eduard! du wirst nicht glücklich seyn! denn welche du auch wählen mögest, du wirst die andere nie vergessen!

Achte Scene.

Mistriß Dalby. Der Hauptmann.

Mutter. Herr Hauptmann, meine Tochter hat mir vertraut, welche Wünsche Sie hegen, und aus dem Munde der Mutter mögen Sie vernehmen, daß Pauline Sie liebt. Ich freue mich eines so wackern Schwiegersohns, und mein Segen ruht auf Ihrer Verbindung.

Dorset. Gnädige Frau — Ihre Güte beschämt — verwirrt mich —

Mutter. Sie verdienen das beste Weib, und, ich darf ohne mütterliche Eitelkeit sagen, Sie empfangen es aus meiner Hand.

Dorset. Möcht' ich ihrer würdig seyn!

Mutter. Obgleich Pauline schon 19 Jahre zählt, so weiß ich doch bestimmt, daß Sie ihre erste Liebe sind, und — glauben Sie mir, Herr Hauptmann — die erste Liebe ist dauerhaft.

Dorset. O gewiß! — zwar nicht immer —

Mutter. Freilich kann das Schicksal zwei Herzen trennen, die für einander geschaffen waren —

Dorset. Das Schicksal, ganz recht, gnädige Frau. Es ist zuweilen bizarr.

Mutter. Es können Umstände eintreten —

Dorset. Allerdings — Umstände — die in keines Menschen Gewalt stehen.

Mutter. Um so besser, daß wir hier dergleichen nicht zu fürchten haben. Alles vereinigt sich, um ein liebendes Paar zu beglücken. Ich weiß zwar wohl, Herr Hauptmann, daß Sie zu edel denken, um meiner Tochter Vermögen in Anschlag zu bringen; aber Reichthum ist doch immer ein Mittel für manchen schönen Zweck, und es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, zu hören, daß ich eben jetzt einen Brief erhalten habe, der mir den Tod eines Verwandten und meiner Pauline eine reiche Erbschaft ankündigt.

Dorset. Sie lassen mir Gerechtigkeit wiederfahren, gnädige Frau, wenn Sie voraussetzen, daß diese Erbschaft keinen Einfluß auf meine Gesinnungen hat.

Mutter. Ich glaube Ihren Wünschen entgegen zu kommen, wenn ich Ihnen sage, daß ich einige Freunde zu mir geladen, um noch diesen Abend Ihre Verlobung zu feiern.

Dorset. Schon diesen Abend?

Mutter. Schon? ei, ei! lassen Sie meiner Tochter dieses schon nicht hören.

Dorset. Verzeihen Sie — ein unbedeutender Ausdruck — (er küßt ihr die Hand) ich habe keine Worte für mein Dankgefühl. (bei Seite.) Sophie! Sophie!

Mutter (bei Seite.) Er schwankt.

Neunte Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Pauline. Nun, lieber Dorset! sind Sie zufrieden mit mir?

Dorset. Pauline! schöne Pauline!

Pauline. Meine Mutter — ich darf ja sagen unsere Mutter — ist so gut, so freundlich, es bleibt uns nichts zu wünschen übrig. — Aber was ist das? eine Wolke auf Ihrer Stirn?

Dorset. Ich läugne es nicht — mein Jakob — er hat mir traurige Nachrichten von meinem Vater gebracht.

Pauline. Ist er krank?

Dorset. Das nicht — aber — es ist meine Pflicht Ihnen Alles zu sagen. — Mein Vater ist durch Unglücksfälle verarmt — ich habe nichts von ihm zu hoffen — vielleicht bedarf er sogar meiner Unterstützung.

Pauline. Desto besser. Hat meine Mutter Ihnen nicht erzählt? ich bin plötzlich ein reiches Mädchen geworden. Ein alter Vetter hat die Güte gehabt zu sterben und mich zur Erbin einzusetzen. Im ersten Augenblicke empfing ich diese Nachricht ziemlich gleichgültig. Wird Dorset mich darum mehr lieben? dachte ich, nein, gewiß nicht. Aber nun — nun bin ich herzlich froh darüber. Glück auf, mein Freund! uns winkt das süße Vergnügen, Ihres Vaters letzte Tage von allen Sorgen zu befreien.

O, wie meine Einbildungskraft mir das so lieblich mahlt! Sie werden mich zu ihm führen, ich werde

mich bei ihm einschmeicheln, seine Liebe gewinnen, ihm Alles an den Augen absehn, wie ers gern hätte; seine kleinen Liebhabereien im Stillen erlauschen und, was ihm Freude macht, still herbei schaffen. Sie haben mir gesagt, er hänge mit Leib und Seele an seinem väterlichen Gute, er habe dort mitunter kostspielige Anlagen gemacht. — Vielleicht ist Manches unvollendet geblieben, weil das Glück ihm den Rücken gekehrt — nun, mein Freund, das wollen wir vollenden, heimlich, fleißig, dann ihn überraschen, und, wenn wir ihn zufrieden sehn, an seinem Herzen ein Kleeblatt bilden.

Dorset (hingerissen.) Zauberin! dich werd' ich ewig lieben!

Pauline. So wird Ihre Liebe um keinen Tag länger dauern als die meinige. (Sie zieht ihn etwas bei Seite.) Aber wie stehts, Herr Hauptmann? keine Nachricht von Sophien?

Dorset. Nein — ja — doch — ich muß darüber noch mit Ihnen sprechen.

Pauline. Nun, nun, ich bin nicht eifersüchtig. Auf Ihr Vertrauen darf ich zählen, nicht wahr?

Dorset. Nie sollen Sie eine Falte in meinem Herzen finden.

Mutter. Habt Ihr schon Geheimnisse?

Pauline. Nicht doch, wir sind ja noch nicht einmal verlobt. Gut daß ich daran denke. Stellen Sie sich vor, Herr Hauptmann! meine Mutter will, ich soll noch diesen Abend vor vielen ehrbaren Personen das feierliche Ja aussprechen — und ich — ich mag ihr nicht zum ersten Male ungehorsam werden.

Dorset. Sie beschleunigt mein Glück.

Pauline. Aber in diesem einfachen Gewande? nein, das geht nimmermehr. Damit nimmt Amor wohl vorlieb, doch Hymen ist ein Pedant, vor dem muß man sich putzen. Geschwind zur Toilette! (sie wirft dem Hauptmann einen Kuß zu und hüpft fort.)

Mutter. Wenn Sie von Ihrer Seite, Herr Hauptmann, noch Zeugen bei der Verlobung wünschen, so bringen Sie mit, wen Sie wollen. Um 6 Uhr erwarte ich Sie. (ab.)

Zehnte Scene.

Der Hauptmann allein. Zeugen? — welche? — Sophien? — das wäre ihr Tod! sagte sie nicht so? — liebe, gute Sophie! so soll ich deine Treue dir vergelten? — und kann ich anders? — noch ehe ich deine Ankunft erfuhr, hatte ich bereits um Paulinen geworben. — Hätte ich nur ahnden können, daß du kommen würdest! — Freilich, du kannst mir vorwerfen, ich hätte wenigstens Jakobs Rückkunft abwarten sollen — hab' ich denn nicht zwei Tage auf ihn gewartet? schon vorgestern konnt' er hier seyn, warum kam er nicht?

Freilich, du kannst mir einwenden, das sey nicht deine Schuld — aber ist es denn die meinige? — Das Schicksal, gute Sophie! das Schicksal trennt uns! wer kann dagegen? — Es hat meinem armen Vater durch Paulinens Reichthum ein sorgenfreies Alter bereiten wollen. — Auf deine Kosten, wirst du seufzend antworten — o Sophie! leide ich denn nicht selbst unaussprechlich, indem ich dir entsage? —

Eilfte Scene.

Frau Williams. Der Hauptmann.

Frau Williams. Verzeihen Sie, Herr Hauptmann, daß ich so unangemeldet herein trete —

Dorset (erschrocken.) Ist Sophie auch hier?

Frau Williams. Nein, ich habe von dem guten Kinde mich weggestohlen, um in der Eile mein Gewissen zu entladen.

Dorset. Ihr Gewissen?

Frau Williams. Ja, Herr Hauptmann, ich bin der Meinung, wenn zwei ehrliche Personen einander heirathen wollen, so dürfen sie einander nichts verschweigen. Da nun aber Sophie, wie ich seufzend bemerkt, nicht mit der Sprache rein herausgegangen, so muß ich wohl, als ihre Muhme, Ihnen sagen, was sich ziemt, so sauer es mir auch wird.

Dorset. Ha! Sophie ist mir untreu gewesen?

Frau Williams. Ach nein! das nicht, nur gar zu treu! und eben darum muß ich reden, denn es hat schlimme Folgen gehabt.

Dorset. Reden Sie, Frau Williams.

Frau Williams. Sie wissen, Herr Hauptmann, daß mein Bruder ein wohlhabender Pachter ist und kinderlos. Er hatte Sophien zur einzigen Erbin ernannt — ein hübsches Vermögen, weiß Gott, da hätten Sie schon über den Unterschied der Geburt hinweg sehn dürfen, zumal da Ihr Herr Vater, wie ich vernehme, nicht in den besten Umständen sich befindet. Aber — mein Bruder ist ein eigensinniger alter Mann — er hat Sophien nach einander vier

Partien vorgeschlagen, aus welchen sie wählen sollte. Brave junge Männer, das muß man sagen, es war nichts an ihnen auszusetzen. Doch, als sie hartnäckig darauf beharrte, nicht von Ihnen lassen zu wollen — ja, lieber Herr Hauptmann, da hat er sie enterbt und gleichsam aus dem Hause gestoßen.

Dorset. Er hat sie enterbt um meinetwillen?

Frau Williams. Sie hat nichts mehr als die Paar Kleiderchen auf dem Leibe, denn ich bin auch eine arme Frau.

Dorset. Verstoßen hat er sie?

Frau Williams. Wäre ich denn sonst mit her gereist? wir wußten ohnehin nicht, wo wir bleiben sollten. Aber das hab' ich unterwegs ihr hundertmal gesagt: dem Herrn Hauptmann mußt du Alles offenbaren. Er ist selbst ein armer Herr, wovon wollt ihr leben? Das muß wohl überlegt werden und wundere dich gar nicht, wenn er eine Andere nimmt, denn seine Frau wird eigentlich keine Frau, sondern eine Gemahlin, und die kosten Geld. So hab' ich gesprochen.

Dorset. Es ist wahr, Frau Williams, es wird mir sauer werden, von meinem kargen Gehalt eine Gattin anständig zu ernähren, aber — Sophie ist hülflos — mir bleibt keine Wahl.

Frau Williams. Ei ei, Herr Hauptmann, es ist eine schöne Sache um die Großmuth, aber —

Dorset. Großmuth! ich großmüthig gegen Sophien? pfui! sie hat mein Wort, ich thue nur meine Pflicht.

Frau Williams. Ach, die Verliebten mei-

nen immer, sie hätten nur Pflichten unter einander, und die ganze übrige Welt ginge sie gar nichts an.

Dorset. Sie sollten sich schämen, Frau Williams, daß Sie selbst von Ihrer Nichte mich abwendig machen wollen. Ist das mütterlich?

Frau Williams. Ehrlich ists, Herr Hauptmann. Ehrlich muß man handeln, wenn man auch nebenher sein eigenes Glück zertreten müßte.

Dorset. Nun ja, auch ich werde ehrlich handeln, es koste was es wolle.

Frau Williams. Ich habe mein Gewissen salvirt.

Zwölfte Scene.

Pauline als Sophie. Die Vorigen.

Pauline (tritt hastig herein und schmiegt sich zitternd an Dorset.) Ach Eduard!

Dorset. Sophie! was ist dir? warum zitterst du?

Pauline. Du hast mir nicht die Wahrheit gesagt — du wohnst nicht bei einer alten Wittwe — es ist ein junges, schönes, reiches Mädchen hier im Hause — ach Eduard! warum hast du mir nicht die Wahrheit gesagt?

Dorset. Sey ruhig. Was fürchtest du?

Pauline. Nichts mehr. Man fürchtet ja nur das Ungewisse, und ich weiß Alles!

Dorset. Alles?

Pauline. Ich saß einsam in meinem Zimmer, da wurde an die Thür geklopft. Ich rufe herein! es war ein fremder Bedienter, im Wirthshaus irre gegangen, wollte zu einer Dame, die neben mir an

wohnt, hielt mich für diese Dame, und brachte mir ein Kompliment von Mistriß Dalby, und lud mich ein auf diesen Abend zur Verlobung ihrer Tochter mit dem Hauptmann Dorset.

Dorset. Ha! welch ein hämischer Zufall!

Pauline. Ich starrte ihn an. Ich meinte, weil ich deinen Namen immer im Herzen trage, so wäre es mir nur so vorgekommen, als ob ich ihn aussprechen gehört. Aber ich hatte ganz recht vernommen. Der geschwätzige Mensch erzählte mir Alles. — Ich stand am Fenster und sah hinauf zum heitern Himmel und wunderte mich, daß ich keine Gewitterwolken erblickte, denn mir war zu Muthe, als ob mich Blitz auf Blitz durchzuckte.

Dorset. Sophie, höre mich, ehe du mich verdammst.

Pauline. Ich dich verdammen? mein Eduard! nur daß du mir die Wahrheit verschwiegen, das war nicht gut. Ich hätte es doch lieber von dir, als aus dem Munde eines Bedienten erfahren. Du meintest wohl, ich liebte dich zu wenig, um dir ein freiwilliges Opfer zu bringen! — du hast mich verkannt; dein Glück ist mein höchster Wunsch! mein heißestes Gebet! — du wirst glücklich seyn, was will ich mehr? — Eduard, ich komme, um Abschied von dir zu nehmen. — Kehre dich nicht an meine Wehmuth — ich bin doch im Herzen froh — gedenke meiner im Glücke — ich habe dich wahrhaft geliebt!

Dorset. Sophie, du entsagst mir?

Pauline. Ja, ich entsage dir.

Dorset. Schönes, edles Geschöpf, und ich sollte dich verlassen? nimmermehr!

Pauline. Ich bin eine arme Waise, ich kann dir nichts bieten als mein Herz.

Dorset. Ein Verworfener wäre ich, wenn dieses Kleinod nicht alle Schätze der Erde mir aufwöge! — Sophie, ich bekenne dir, ich habe einen Augenblick an dir gefrevelt. Ein reizendes, vortreffliches Mädchen erschütterte meine Treue. Doch es wäre ihr nimmer gelungen, wenn nicht ihre Gestalt durch den sonderbarsten Zufall der deinigen gliche, wie ein Wassertropfen dem andern. Das fesselte mich zuerst an sie — mein Herz wurde irre — es schlug für keine Andere — es war dein Ebenbild. Doch verschwunden ist nun jede Täuschung. Ich habe dich wieder. Ich weiß, was du um meinetwillen gelitten. Vergiß deine Leiden, vergiß meine Irrthümer — ich knüpfe den jetzigen Augenblick an jenen unter der Linde, wo du zum letzten Male in meinen Armen weintest. Du sollst nicht mehr weinen. Was ich damals dir geschworen, das will ich halten, so wahr ein Gott uns hört!

Pauline. Die arme Sophie! das reiche Fräulein —

Dorset. Du thust mir weh!

Pauline. Und wenn auch sie dich liebt, was wird aus ihr?

Dorset. Wir kennen uns erst seit wenigen Wochen, sie wird ihre Ruhe leicht wieder finden.

Pauline. Und die Verlobung?

Dorset. Pauline ist edel, sie wird verzeihen. (er setzt sich hastig an den Schreibtisch.)

Pauline. Was willst du thun?

Dorset. Laß mich. (er schreibt.)

Pauline. Eduard, übereile dich nicht.

Dorset. Dießmal nicht. Noch einen Augenblick, Sophie, und ich verlasse mit dir dies Haus für immer.

Pauline (zeigt verstohlen Frau Williams ihre Freude.)

Die Mutter öffnet leise die Thür.

Pauline (winkt ihr, noch zurück zu treten. Sie thut es.)

Dorset. Jakob!

Pauline. Was soll Jakob?

Dorset. Er soll mir Licht bringen, das Billet zu versiegeln.

Pauline. Darf ich es lesen?

Dorset. Lies.

Pauline (liest.) „Sophie ist hier. Sie hat Niemanden auf der Welt, als mich. Sie hat mir vertraut. Edle Pauline! muß ich Ihnen mehr sagen? — denken Sie ohne Groll an mich, als Ihren redlichen Freund. Dorset."

Dorset. Bist du zufrieden?

Pauline (sehr bewegt.) Ja, ich bin zufrieden.

Dorset. Geschwind! Jakob soll es ihr bringen.

Pauline. Es ist ihr schon gebracht — von lieber Hand.

Dorset. Wie?

Pauline (nimmt den Strohhut ab.) Sie wollen mich nicht, Herr Hauptmann?

Dorset. Ha! auch die Narbe!?

Pauline. Nun wohl, Pauline entsagt Ihnen — (sie setzt den Hut wieder auf.) Sophie ist die Ihrige.

Dorset. Was ist das? träume ich?

Dreizehnte Scene.

Mistriß Dalby. Die Vorigen.

Pauline. Herein, liebe Mutter! Sophie hat gesiegt!

Dorset. Mutter?

Mutter. Begreifen Sie noch nicht, Herr Hauptmann?

Dorset. Sophie — Pauline —

Pauline. Sind nur Eine Person, haben nur Ein Herz, und verlangen auch nur Eins, ein ungetheiltes.

Dorset. Ists möglich! Wie ists möglich?!

Mutter. Sie sollen Alles erfahren.

Pauline. Und der Quälerin verzeihen.

Dorset (stürzt in ihre Arme.) Pauline mein!

Pauline. Und Sophie.

Dorset. So hat mein Herz mich doch nicht getäuscht!

Pauline. Dießmal nicht. Doch künftig, Herr Hauptmann, wenn Sie eine Dame sehn, die mir ähnlich ist, so gehn Sie ihr fein aus dem Wege, denn ich möchte nicht mit jeder mich so gut vertragen, als mit Sophien.

(Der Vorhang fällt.)

Die respectable Gesellschaft.

Posse in Einem Akt.

Personen.

Frau von Altenhayn, | sämtlich über 60 Jahre.
Frau von Schwerfuß,
Frau von Knochen,
Frau v. Zitterhaupt,
Herr von Wiese,
Herr von Schneehaar,
Herr von Wackelbach,
Herr v. Greisenthal,

(sämtlich über 60 Jahre.)

Henriette, Enkelin der Frau von Altenhayn.

Barbara Runzel, Kammerfrau der Frau von Altenhayn.

Rittmeister von Wiese, Neffe des Herrn von Wiese.

Striegel, sein Reitknecht.

Klärchen, des Gärtners Enkelin.

Ein Paar alte Bediente.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer im Hause der Frau von Altenhayn.)

Erste Scene.

Henriette. Barbara.

Henriette.

Ich sage dir, ich halt' es nicht länger aus, ich laufe davon.

Barbara. In Gottes Namen! es wird sich schon Jemand finden, der Ihnen nachläuft.

Henriette. O ja.

Barbara. Ich wette, der Rittmeister —

Henriette. Wenigstens wird man doch mit ihm sprechen dürfen. War das nicht ein Lärm gestern Abend, als ob ich einen Mord begangen hätte.

Barbara. Ei, worüber denn?

Henriette. Ich geh' in aller Unschuld in der Kastanien-Allee spazieren. Ich kann doch nichts dafür, daß sie gerade an die Wiese stößt, wo die Dragoner-Pferde weiden?

Barbara. Es ist ja ein hohes eisernes Gitter dazwischen.

Henriette. Nun, längs diesem Gitter spaziert eben der Rittmeister auf und nieder, das kann ihm doch Niemand wehren?

Barbara. Wo seine Pferde weiden, da darf er auch spazieren gehn.

Henriette. Er sieht mich, er grüßt mich, er redet mich an —

Barbara. Das kann ihm auch Niemand wehren.

Henriette. Ich antworte in aller Unschuld —

Barbara. Durch das Gitter, wie eine Nonne.

Henriette. Zufällig steck' ich meine Hand ein wenig durch das Gitter —

Barbara. Da wird er zufällig seinen Mund darauf gedrückt haben.

Henriette. Ja, so wars.

Barbara. Ganz natürlich.

Henriette. Und in dem Augenblicke steht meine Großmutter hinter uns.

Barbara. Das Uebrige kann ich mir denken.

Henriette. Hilf Himmel! wie schalt sie mich aus! Gleich mußt' ich wieder hinauf unter die Alten. Da hab' ich denn beim Spieltisch gesessen, und gestrickt und gegähnt, und aus Verzweiflung die Lichter geputzt —

Barbara. Armes Kind! es wollte doch für Sie nicht hell werden?

Henriette. O doch. Der Rittmeister sprach sehr vernünftig.

Barbara. Vernünftig, wovon denn?

Henriette. Nu — von der Liebe — und vom Ehestande.

Barbara. Mit Ihnen?

Henriette. Mit mir. Bin ich denn nicht alt genug dazu?

Barbara. Vierzehn Jahr und sieben Wochen.

Henriette. Kurz, ich wiederhole es dir: muß ich den kommenden Winter hier im Hause bleiben, so sterb' ich vor langer Weile.

Barbara. Ei, wir werden ja nun Komödie spielen.

Henriette. Hahaha! du hast Recht, das wird zum Todtlachen seyn.

Barbara. Also sterben auf jeden Fall.

Henriette. Oder heirathen. (ab.)

Barbara allein. So? — und wird sie denn im Ehestande keine lange Weile haben? — das Vögslein im Käfich, das ist der Weiber Loos. Wir hüpfen Jahr aus Jahr ein von einer Sprosse auf die andere, und höchstens haben wir den Zeitvertreib, ein Federchen zu Neste zu tragen.

Zweite Scene.

Striegel. Barbara.

Striegel (schleicht schüchtern herein.)

Barbara. Was seh ich! Striegel, bist du es?

Striegel. Ei! wer redet mich hier so vertraut an?

Barbara. Kennst du mich nicht mehr?

Striegel. Was zum Henker! — bei meiner armen Seele — ich glaube, das ist Lieschen Freundlich?

Barbara. So hieß ich vor drei Jahren, als du mir in Berlin die Kour machtest. Jetzt bin ich eine ehrbare Person und heiße Barbara Runzel.

Striegel. Verheirathet?

Barbara. Keinesweges. Ich bin noch immer eine sittsame Jungfrau.

Striegel. Mit einem andern Namen?

Barbara. Das hat seine Ursachen.

Striegel. Warum hast du dich denn vermummt wie ein altes Mütterchen?

Barbara. Weil ich sechzig Jahr alt bin.

Striegel. Du sechzig Jahr? da bist du verzweifelt schnell alt geworden.

Barbara. Hast du denn noch gar nichts von der Frau von Althayn gehört?

Striegel. Nichts weiter, als daß sie hier im Hause wohnt, und eine allerliebste Enkelin hat; das muß ich alle Tage hören.

Barbara. Eine steinreiche Frau, aber mit seltsamen Grillen behaftet. Sie kann durchaus nichts leiden, was unter sechzig Jahren ist. Springinsfelde von funfzigen dürfen nicht über ihre Schwelle. Sie hat vierzehn Domestiken, die zusammen nahe an neunhundert Jahre zählen. Ihr jüngstes Kutschpferd ist über dreißig und ihr Papagei über hundert. Wollt' ich den fetten Dienst erhaschen, so mußt' ich mich entschließen, einen falschen Taufschein zu produciren, und darum siehst du mich hier als eine ehrbare Matrone.

Striegel. Kurios!

Barbara. O, ich könnte dir noch manches Kuriose mittheilen. Sie hat die Residenz verlassen, weil ihr die Leute dort viel zu jung sind. Dies kleine Städtchen wählte sie zu ihrem Aufenthalt, weil hier die ältesten Menschen im ganzen Lande wohnen. Sie liebt Gesellschaft, aber nur alte. Bei ihrem Reichthum ist es ihr nicht schwer geworden, drei alte Damen und

vier alte Herren zu finden, die — weil sie alle nicht viel zum Besten haben — mit Freuden ihr nachgezogen sind, wie die Schneehühner dem Winter. Für diese respectable Gesellschaft gibt sie täglich offene Tafel und hundertjährigen Wein.

Striegel. Vermuthlich schlafen sie alle gleich nach Tische?

Barbara. O ja, und das ist dein Glück, sonst wärst du schon zum Henker gejagt worden, denn wir dulden Keinen im Hause, der nicht wenigstens Anno 1750 geboren ist.

Striegel. O weh! unsre ganze Schwadron ist von 1789.

Barbara. Eben deswegen, mein Söhnlein. Pack dich nur bei Zeiten fort. Wir sind ohnehin gewaltig erschrocken, als Eure Schwadron hier plötzlich ins Quartier rückte. Meine gnädige Frau sah Euch vorbei reiten und wurde fast ohnmächtig über die vielen jungen Leute.

Striegel. Wir werden ihre Tugend nicht antasten.

Barbara. Sie gab sogleich Befehl unser Haus zu sperren, als ob die Pest in der Stadt wäre.

Striegel. Hört, ihr müßt ja rasende lange Weile haben?

Barbara. O ganz und gar nicht. Wir spielen täglich zwanzig Robber Whist, und nun sind wir gar gesonnen, Komödie zu spielen.

Striegel. Komödie?

Barbara. Jaja, ein förmliches Liebhabertheater.

Striegel. Da möcht' ich Zuschauer seyn.

Barbara. Das wirst du wohl bleiben lassen, du elender Mensch von fünfundzwanzig Jahren.

Striegel. Aber die hübsche Enkelin, was macht denn die?

Barbara. Die sitzt und strickt.

Striegel. Höre, Lieschen, sey doch so gut und steck' ihr dieses Briefchen in den Strickbeutel.

Barbara. Ein Briefchen? von wem?

Striegel. Von meinem Herrn, dem Rittmeister von Wiese.

Barbara. Vermuthlich der nämliche, der gestern am Gartengitter mit dem Fräulein gesprochen?

Striegel. Der nämliche. Wir sind rasend verliebt.

Barbara. Das laßt Euch nur vergehn. Nach dreißig oder vierzig Jahren könnt Ihr Euch wieder einfinden. Wir haben schon einen Freier aus der Residenz verschrieben; er soll seine runden Siebenzig zählen. Das ist noch ein Mann.

Striegel. Vor solchen Nebenbuhlern fürchten wir uns nicht. Ueberdieß haben wir einen Onkel, auf den wir uns verlassen.

Barbara. Ist Herr von Wiese euer Onkel?

Striegel. Ja, ein recht guter hülfreicher Onkel.

Barbara. Kann Euch schwerlich helfen.

Striegel. Nimm du nur das Briefchen. (er reicht es ihr hin.)

Dritte Scene.

Frau von Altenhayn öffnet die Thür.

Barbara (die, eben als sie das Briefchen empfangen will, die Alte gewahr wird, verändert plötzlich den Ton.) Was, mein Herr? wo denken Sie hin, mein Herr? (sie hustet, um Striegeln aufmerksam zu machen.) Ich sollte einen Brief von Ihnen annehmen? was muthen Sie mir zu? (sie hustet wieder.)

Striegel (der ihre Winke nicht versteht.) Bist du toll? mein Herr ist freigebig.

Barbara. Und wenn er ein Krösus wäre, ich bin meiner Herrschaft getreu. Es ist abscheulich, in meinem Alter mir dergleichen anzusinnen! (hustet.)

Striegel. Ich glaube wahrhaftig, du spielst Komödie mit mir? nimm, nimm.

Fr. v. Altenhayn (die sich leise näherte, reißt ihm den Brief aus der Hand.) Her damit!

Striegel. Alle Hagel!

Fr. v. Altenhayn. Wer ist der Mensch?

Barbara. Gott weiß! ich sehe ihn zum ersten Mal in meinem Leben.

Striegel (bei Seite.) Brav! die kann lügen, wie gedruckt.

Fr. v. Altenhayn. He! wer ist Er?

Striegel. Ich heisse Garlieb Fürchtegott Striegel; mein Vater war ein Gelehrter und nannte sich Strigilius.

Fr. v. Altenhayn. Von wem ist dieser Brief?

Striegel. Hm! das kann ich so eigentlich nicht sagen —

Fr. v. Altenhayn. Wenn ich meine Leute rufe, so wird man ihm die Zunge lösen.

Striegel. Ach lieber Gott! gnädige Frau, ich habe das Unglück, ein starker junger Bengel zu seyn! Ihre hundertjährigen Domestiken nehme ich, mit Respect zu melden, alle auf Eine Faust. (ab.)

Vierte Scene.

Frau von Altenhayn. Barbara.

Fr. v. Altenhayn. So unverschämt kann nur die Jugend seyn.

Barbara. Ich bin recht erschrocken über die männliche Kreatur!

Fr. v. Altenhayn. Es sind auch schreckbare Kreaturen, die Männer, so lange sie noch ohne Krücke gehen können. Wer hat den Bengel herein gelassen?

Barbara. Vermuthlich der Schweizer.

Fr. v. Altenhayn. Man muß ihn fortjagen.

Barbara. Der arme Teufel konnte bisher noch immer auf Einem Auge sehen, aber seitdem er die Achtzig passirt ist, hat er nur noch einen Schimmer, und da kann es leicht geschehen seyn —

Fr. v. Altenhayn. An wen schreibt denn der Satan?

Barbara (setzt ihre Brille auf.) Die Adresse lautet an Fräulein Jettchen.

Fr. v. Altenhayn (sucht gleichfalls ihre Brille hervor.) Die noch kaum Geschriebenes lesen kann.

Barbara. O ich wette, diesen Brief würde sie schon heraus buchstabiren. Es gibt kein sicherers

Mittel, ein Mädchen in zwei Stunden lesen zu lehren, als wenn man ihr einen Liebesbrief schreibt.

Fr. v. Altenhayn. Ein Liebesbrief! ich schaudere! — (sie liest ihn leise.) Ja ja, es ist ein solcher — und zwar ohne Unterschrift; aber der Mensch, der ihn geschrieben, ist sicher noch in den Zwanzigen.

Barbara. Der Unglückliche!

Fr. v. Altenhayn. Sonder Zweifel ein gewisser Dragoner-Offizier, den leider meine Augen gestern erblicken müssen!

Barbara. Wohl möglich. Die Herren schimpfen zwar immer auf die Federhelden, aber wenn es einen Liebesbrief zu schreiben gibt, so sind sie flugs mit der Feder bei der Hand.

Fr. v. Altenhayn. Ich werde diesen Criminal-Fall meiner respectabeln Gesellschaft vortragen, und dann die Verbrecherin vor Gericht ziehen. — Jetzt, meine liebe Barbara, bin ich ein Viertelstündchen früher, als meine werthen Gäste aufgestanden, um meine Rolle zu repetiren. Ich muß dir sagen, sie will mir noch gar nicht recht in den Kopf.

Barbara. Die gnädige Frau sind ein wenig aus der Uebung gekommen.

Fr. v. Altenhayn. In einem Schäferspiel von Gellert hab' ich vor vierzig Jahren zum letzten Mal die Silvia gespielt.

Barbara. Aber nun — ein Schauspiel von Lohenstein — das fordert eine höhere Kraft.

Fr. v. Altenhayn. Besonders dieser Ibrahim Sultan. Es ist ein gewaltiges Stück Arbeit.

(sie zieht ihre Rolle hervor.) Man schaudert, wenn man liest: „der Schauplatz stellet für einen Kerker. Ibra„him — der Ambre Geist — vier Stumme — sechs „Geister ermordeter Bassen.“

Barbara. Hu! die ganze Unterwelt!

Fr. v. Altenhayn. Und nun Stellen, wie folgende:

„Ibrahim.

„Laß, eh' auf unsern Hals die Henker sich erboßen,
„An diesen Mauern uns beherzt den Kopf zerstoßen.“

„Der Ambre Geist.

„Halt, Bluthund! halt!“

und nun denke dir, wie diesem Ibrahim zu Muthe seyn muß, als die durch ihn Gemordete also fortfährt:

„Urtheilst du, Hund, daß Ambre sich stellt' ein,
„Begierig durch die Seife deiner Aschen
„Das Brandmal ihrer Keuschheit abzuwaschen?“

Barbara. Ist mirs doch, als ob ich eines unserer neuesten Trauerspiele hörte.

Fr. v. Altenhayn. Wo denkst du hin? solche Kraft wohnte nur in dem alten Lohenstein.

Barbara. Die gnädige Frau sind vermuthlich der Geist?

Fr. v. Altenhayn. Ja, ich bin der Geist, und werde Alles aufbieten, ihn recht schauerlich darzustellen. Nur mit dem Auswendiglernen hält es noch ein wenig schwer. Darum kann ich auch unmöglich im Nachspiel die Rolle der naiven Liebhaberin übernehmen.

Barbara. Auch ein Nachspiel?

Fr. v. Altenhayn. Ein unbedeutendes Ding,

in neuern Zeiten geschrieben. Es heißt die Entführung. Wir sind wegen Besetzung der Rollen noch nicht ganz einig. Bei der Tafel wurde beschlossen, nach dem Mittagsschläfchen die Sache ernstlich zu debattiren. Ich höre bereits auch die Frau von Knochen husten. Diesen Abend beim Auskleiden sollst du mir den Geist überhören.

Barbara. Wenn ich nur nicht furchtsam werde (bei Seite.) vor dem leibhaftigen Gespenst.

Fünfte Scene.

Nach und nach treten aus mehrern Zimmern: Frau von Knochen, Frau von Schwerfuß, Frau von Zitterhaupt, Herr v. Wiese, Herr von Wackelbach, Herr von Schneehaar, Herr von Greisenthal. Die Vorigen.

Fr. v. Altenhayn. Willkommen, meine Damen! ich hoffe, Sie haben gut geschlafen.

Fr. v. Knochen. So so.

Fr. v. Zitterhaupt. La la.

Fr. v. Schwerfuß. Der Spaziergang von diesem Morgen hatte mich zu sehr ermüdet.

Fr. v. Zitterhaupt. Es war auch ein terribler Spaziergang! die ganze Kastanien-Allee!

Barbara (bei Seite.) Sie ist zweihundert Schritt lang.

Fr. v. Schwerfuß. Mein Blut war sehr in Wallung. Ich höre sonst meinen Mops nie schnarchen, aber heute vernahm ich das liebe Thier sehr deutlich.

Fr. v. Knochen. Mich hat mein Husten etwas inkommodirt.

Fr. v. Zitterhaupt. Und mich die Fliegen.

Fr. v. Altenhayn. Ja, die Fliegen! es ist ein unverschämtes Volk! aber jung! lauter dießjährige vermaledeyte Brut! Gäb' es Fliegen von dreißig Jahren, wie meine Kutschpferde, sie würden längst verständiger geworden seyn. — Ah sieh da, unsere Herren haben sich endlich auch den Armen des Morpheus entwunden.

Wiese. Mein Morpheus war des Gärtners Bullenbeisser, der hat gebellt, als ob er eine Diebsbande witterte.

Barbara (bei Seite.) Ein Dieb hatte sich wirklich eingeschlichen.

Hr. v. Wackelbach. Ich mochte wohl bei der Tafel dem alten köstlichen Rheinwein ein wenig zu oft zugesprochen haben, dafür hat mich mein Zipperlein etwas gezwickt.

Hr. v. Greisenthal. Ich lag mit dem Kopfe zu tief, mein alter Stickfluß wollte sich melden.

Hr. v. Schneehaar. Ich hatte einen kleinen unbedeutenden Magenkrampf.

Wiese. Und mir gingen alle Rollen aus der Entführung im Kopfe herum.

Fr. v. Altenhayn. Ehe wir die Angelegenheiten unsers Liebhabertheaters in Ordnung bringen, muß ich bitten, sich in eine Committee zu verwandeln und über ein Criminalverbrechen zu entscheiden.

Alle. Ein Criminalverbrechen!!

Fr. v. Altenhayn. Barbara, man rufe meine Enkelin vor Gericht.

Wiese. Fräulein Jettchen?

Fr. v. Altenhayn. Ja, Herr von Wiese. Ich halte für dienlich, sie einer öffentlichen Beschämung auszusetzen, damit sich die Gräuel der Jugend tief in ihr Gemüth prägen.

Wiese (bei Seite.) Was gilts, da hat mein Neffe einen dummen Streich gemacht. Ei ei, warum so voreilig? er wird mir meinen ganzen Plan verderben.

Sechste Scene.

Henriette. Barbara. Die Vorigen.

Fr. v. Altenhayn. Komm näher, Henriette. Hier ist ein Brief an dich.

Fr. v. Knochen. Ein Brief?

(Alle setzen ihre Brillen auf und beschauen den Brief.)

Fr. v. Schwerfuß. Ei! ei!

Fr. v. Zitterhaupt. Das Fräulein korrespondirt?

Fr. v. Altenhayn. Kennst du die Hand?

Henriette. Nein, gnädige Großmamma. Erlauben Sie, daß ich ihn lese.

Fr. v. Altenhayn. Man wird ihn dir vorlesen.

Henriette. Vermuthlich ist er aber nur für mich geschrieben?

Fr. v. Altenhayn. Schweig! — lesen Sie, meine Herren. (Sie gibt den Brief an die Herren von Wackelbach und Schneehaar.)

Hr. v. Wackelbach. Wie Sie befehlen. (Beide

fassen den Brief, jeder an einem Zipfel, und wollen zugleich ihn lesen, aber der Eine will ihn dicht vor die Augen halten, der Andere weit davon.)

Hr. v. Schneehaar. Erlauben Sie, ich bin nahsichtig.

Hr. v. Wackelbach. Aber ich bin sehr fernsichtig.

Hr. v. Schneehaar. Ich muß das Blatt dicht vor die Augen halten.

Hr. v. Wackelbach. Ich muß es mir so weit als möglich vom Leibe halten. (Bei dem Hin- und Herzerren zerreißt der Brief in zwei Hälften.)

Hr. v. Schneehaar. O weh! um Verzeihung!

Hr. v. Wackelbach. Es hat nichts zu sagen. Nun ist uns Beiden geholfen. Lesen Sie Ihr Stück, ich lese das meinige. (Er liest.) „Mein schönes —

Hr. v. Schneehaar. „Fräulein."

Hr. v. Wackelbach. „Ich liebe Sie unaus-"

Hr. v. Schneehaar. „sprechlich mit dem ganzen"

Hr. v. Wackelbach. „Feuer der Jugend."

Fr. v. Altenhayn. Die verdammte Jugend!

Wiese (bei Seite.) Ja ja, es ist mein Neffe.

Hr. v. Schneehaar (liest.) „Wenn ich hoffen darf —"

Hr. v. Wackelbach. „Ihnen nicht gleichgültig zu seyn —"

Hr. v. Schneehaar. „So kehren Sie sich nicht —"

Hr. v. Wackelbach. „An Ihre steinalte Frau Großmutter —"

Hr. v. Schneehaar. „Noch weniger an die Unholde —“

Hr. v. Wackelbach. „Von welchen Sie umgeben sind.“

Hr. v. Schneehaar. Die Unholde, Herr Bruder. Vermuthlich sind wir gemeint?

Hr. v. Wackelbach. So scheint es, mein werthester Herr Bruder.

Hr. v. Schneehaar (liest.) „Wie eine Rosenknospe —“

Hr v. Wackelbach. „unter verdorrten Nesseln“

Hr. v. Schneehaar. „Erscheinen Sie, holdes Mädchen —“

Hr. v. Wackelbach. „unter den Antiquitäten —“

Hr. v. Schneehaar. „Aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.“

Fr. v. Knochen. Verdorrte Nesseln?

Fr. v. Schwerfuß. Antiquitäten?

Fr. v. Zitterhaupt. Ich glaube, er meint uns?

Hr. v. Wackelbach (liest.) „Zerbrechen Sie Ihre Fesseln —“

Hr. v. Schneehaar. „und retten sich in meine Arme —“

Fr. v. Altenhayn. O du Satan!

Hr. v. Wackelbach (liest.) „Ich habe einen wackern Oheim —“

Wiese (bei Seite.) O weh, nun kommts an mich!

Hr. v. Schneehaar. „Der Ihnen die Reinheit meiner Ge- —“

Hr. v. Wackelbach. „sinnungen verbürgen wird. Ihre Reize —“

Hr. v. Schneehaar. „bürgen für meine e= —“

Hr. v. Wackelbach. „wige Liebe.“ Punktum.

Fr. v. Knochen. Wie heißt der Bösewicht?

Fr. v. Altenhayn. Er hat sich nicht genannt.

Wiese (bei Seite.) Daran hat er sehr wohl gethan.

Fr. v. Altenhayn. Meine Enkelin wird ohne Zweifel wissen —

Henriette. Nein, gnädige Großmama, ich weiß von nichts.

Fr. v. Altenhayn. Gestern Abend am Gartengitter hat sie mit einem Offizier gesprochen.

Die Damen. Mit einem Offizier?

Fr. v. Altenhayn. Und wenn es nur noch ein Invaliden=Offizier gewesen wäre! aber nein, ein blutjunger Mensch!

Fr. v. Knochen (mitleidig.) Blutjung? ach Gott!

Fr. v. Altenhayn. Und die Hand hat sie hinausgesteckt!

Alle. Die Hand!?

Fr. v. Altenhayn. Die hat er geküßt, ich hab's gesehn.

Die Damen. Ach Gott! ach Gott!

Die Herren. Ei ei ei ei!

Fr. v. Altenhayn. Nun richten Sie über diese Verbrecherin.

Hr. v. Wackelbach (räuspert sich mit Gravität.) Haben Sie wirklich die Hand hinausgesteckt?

Henriette. Ja, mein Herr.

Hr. v. Schneehaar. Ohne Handschuh?

Henriette. Ja, mein Herr.

Hr. v. Greisenthal. In welcher Absicht?

Henriette. Es wuchs da eine schöne Feldblume, die wollt' ich pflücken.

Hr. v. Greisenthal (zu den Uebrigen.) Eine Feldblume, die wollte sie pflücken.

Fr. v. Altenhayn. Warum zogst du denn die Hand so schnell zurück, als du mich erblicktest?

Henriette. Es kroch eine Spinne auf der Blume.

Hr. v. Wackelbach (zu den Uebrigen.) Eine Spinne.

Hr. v. Schneehaar. Und während Sie besagte Blume pflücken wollten, wurde die Hand geküßt?

Henriette. Ich glaube, ja.

Hr. v. Schneehaar (zu den Uebrigen.) Sie glaubt, ja.

Hr. v. Wackelbach. Was fühlten Sie dabei?

Henriette. Eine sanfte Berührung.

Hr. v. Wackelbach. Berührung.

Hr. v. Schneehaar. Rührung.

Hr. v. Greisenthal. Blieb die besagte Rührung draußen vor dem Gitter, oder ging sie zwischen den Stäben durch die Arme bis in das Herz?

Henriette. Ich glaube fast das Letztere.

Hr. v. Wackelbach. Pochte selbiges Herz?

Henriette. Ziemlich schnell.

Hr. v. Wackelbach. Es pochte, so so?

Hr. v. Greisenthal. Dieses Pochen ist bedenklich.

Hr. v. Wackelbach. Sehr bedenklich.

Hr. v. Schneehaar. Auch ich bin mit Herzpochen geplagt, aber mein Arzt behauptet, es sey ein Polyp.

Hr v. Greisenthal. Hier scheint es aber kein Polyp zu seyn.

Hr. v. Wackelbach. Es sind vielmehr Symptome — Sie verstehn mich.

Hr. v. Schneehaar. Vollkommen, Herr Bruder.

Hr. v. Wackelbach. Und als Sie nun die Gegenwart Ihrer gnädigen Frau Großmama verspürten, war Ihnen solches angenehm?

Henriette. Hm! das kann ich eben nicht sagen.

Hr. v. Wackelbach. Das kann sie nicht sagen.

Hr. v. Greisenthal. Warum können Sie das nicht sagen?

Henriette. Weil — weil —

Hr. v. Schneehaar. Inquisitin stockt.

Henriette. Mein Herr, das ist eine wunderliche Frage.

Fr. v. Altenhayn. Sie sehen, meine Herren und Damen, daß diese Person, die bisher ein Kind war, nunmehro bereits an der leidigen Jugend laborirt, und folglich aus unserem ehrbaren Zirkel entfernt werden muß.

Fr. v. Knochen. Ja, sie muß fort.

Fr. v. Schwerfuß. So bald als möglich.

Fr. v. Zitterhaupt. Je eher je lieber.

Henriette (bei Seite.) Desto besser.

Wiese. Je nun, da wird sich schon Einer finden.

Fr v. Altenhayn. Ich habe bereits darauf gedacht, ihr einen braven alten Mann zu verschaffen. Am liebsten hätte ich freilich einen der hier anwesenden Herren dazu erkohren —

Hr. v. Wackelbach, Hr. v. Schneehaar und Hr. v. Greisenthal spitzen freundlich die Ohren. Der Eine sagt: Ei! der Andere: Nu nu! der Dritte: Gehorsamer Diener! Alle zugleich.

Fr. v. Altenhayn. Allein da ich Ihr Attachement für mich kenne, und überzeugt bin, daß Keiner von Ihnen geneigt seyn würde, mich zu verlassen —

Hr. v. Wackelbach. Freilich, unser Attachement ist inviolable, und eben aus Achtung für Sie, meine Gnädigste, könnte man sich entschließen —

Hr. v. Greisenthal. Um Ihr mütterliches Herz zu beruhigen —

Hr. v. Schneehaar. Der Freundschaft bringt man große Opfer.

Henriette (mit einem spöttischen Knix.) Ich bedanke mich, meine Herren.

Fr. v. Altenhayn. Mit nichten, meine werthen Freunde. Ich weiß, was eine Trennung von mir Sie kosten würde, und die müßte doch erfolgen, unsern Statuten gemäß.

Hr. v. Wackelbach. Man könnte allenfalls —

Hr. v. Greisenthal. Ja, man könnte —

Fr. v. Altenhayn. Nichts könnte man. Es bleibt beim Alten. Ich erkenne übrigens dankbar Ihre großmüthige Bereitwilligkeit.

Hr. v. Wackelbach. Ja, weiß Gott, Sie sehn mich bereit.

Fr. v. Altenhayn. Ich erwarte in wenigen Tagen den alten Amtshauptmann von Brucksen. Er hat keinen andern Fehler, als daß er mit seiner Gicht immer noch so gern unter jungen Leuten lebt. Nun so mag er denn sehen, wie er mit dieser jungen Person fertig wird.

Henriette (bei Seite.) O weh!

Fr. v. Altenhayn. Bis zu seiner Ankunft bitte ich Sie, Herr von Wiese, uns Ruhe zu verschaffen vor dem jungen unverschämten Briefsteller, vermuthlich ein Fähndrich oder Lieutenant. — Ich höre, Ihr Neffe ist Rittmeister von der Schwadron, so wird er seine Offiziere doch wohl im Zaume halten können.

Wiese. Das soll geschehn, verlassen Sie sich darauf.

Fr. v. Knochen. Mich dünkt, in dem Briefe stand auch etwas von einem Oheim? Es wird doch wohl nicht gar der Herr Rittmeister selbst seyn?

Fr. v. Altenhayn. Wär' es möglich?

Wiese. Beileibe nicht, gnädige Frau! Mein Neffe ist ein wahrer Cato. Wenn er nicht das Unglück hätte, noch so verdammt jung zu seyn, er würde eine Zierde unserer respectablen Gesellschaft werden können.

Fr. v. Altenhayn. So machen Sie ihm Hoffnung, daß — sobald er das 60ste Jahr erreicht haben wird —

Wiese. O er lebt jetzt schon mit allen Kräften

darauf los, um so bald als möglich der Ehre würdig zu werden.

Fr. v. Altenhayn (zu Henrietten.) Vor der Hand ist dir jeder Spaziergang in dem Garten untersagt, bis der Herr von Bruckſen am Gitter steht, dann magst du nach Gefallen beide Hände hinausstrecken.

Barbara (bei Seite.) Dann werden die Feldblumen schon verblüht seyn.

Fr. v. Altenhayn. Nachdem diese Störung beseitigt worden, lassen Sie uns nunmehr mit Ernst an unser kleines Theater denken. Die Rollen in Lohensteins Ibrahim Sultan sind bereits vertheilt. Frau von Knochen spielt die Fatime, Frau von Schwerfuß die Kupplerin, Frau von Zitterhaupt die Susigambis und ich selbst die junge Ambre.

Wiese. Vortrefflich.

Fr. v. Altenhayn. Herr von Wiese hat den Sultan übernommen, Herr von Wackelbach den Mufti, Herr von Schneehaar den Obersten der Verschnittenen und Herr von Greisenthal den thracischen Bosphorus. Meines Gärtners Enkelin hab' ich als den Gott der keuschen Liebe ausstaffirt. Sie wissen, daß dieser Gott zu Ende des zweiten Akts erscheinen muß.

Wiese. Ja ja, er soll erscheinen.

Fr. v. Altenhayn. Das Kind hat viel Talent. Seine Rolle wird gute Wirkung thun.

Wiese (bei Seite.) Das hoffe ich.

Fr. v. Altenhayn. Damit wären wir also so ziemlich aufs Reine. Aber das Nachspiel, meine Herren, das Nachspiel!

Wiese. Ja, die Entführung.

Fr. v. Altenhayn. Ich habe an meiner Ambre so viel zu studiren, daß ich die naive Liebhaberin unmöglich spielen kann. Ich trete sie der Frau von Schwerfuß ab.

Fr. v. Schwerfuß. Mir war ja das Kammermädchen bestimmt.

Fr. v. Altenhayn. Eine unbedeutende Rolle, die mag Henriette spielen.

Wiese. Es stößt sich also nur noch an den Liebhaber.

Hr. v. Wackelbach. Ja, der Liebhaber ist ein saures Stück Arbeit.

Hr. v. Schneehaar. Er muß auf einer Leiter zum Fenster hinaussteigen.

Hr. v. Greisenthal. Ein ganzes Stockwerk hoch.

Fr. v. Altenhayn. Wozu ein Stockwerk? hier ist ja nur ein kleiner Sprung bis in den Garten.

Hr. v. Wackelbach. Aber doch ein Sprung.

Fr. v. Altenhayn. Das können wir gleich probiren. Barbara, laß eine kurze Leiter hereinbringen. (Barbara ab.)

Hr. v. Wackelbach. Ich fürchte, sie werde immer noch ein wenig zu lang seyn.

Fr. v. Altenhayn. Ei, meine Herren! Sie sind ja rüstige Männer. Der älteste von Ihnen zählt höchstens dreiundsechzig Jahre, was will das sagen?

(Zwei alte Bediente schleppen ächzend eine kurze Leiter herein.)

Fr. v. Altenhayn. Stellt sie hierher an das Fenster. — So. — Nun, meine Herren, machen Sie einen Versuch. Wer noch am besten klettern kann, spielt den Liebhaber in der Entführung.

Die Damen. Allons, meine Herren!

Hr. v. Wackelbach. Wir gehorchen — aber es wird nicht gehn.

Wiese (bei Seite.) Desto besser.

Hr. v. Wackelbach (erklimmt mit großer Angst eine Stufe der Leiter.)

Fr. v. Altenhayn. Sehen Sie wohl? eine Sprosse ist schon erstiegen.

Hr. v. Wackelbach. Ja, dabei bleibts aber auch.

Fr. v. Altenhayn. Warum?

Hr. v. Wackelbach. Weil mein Podagra mit solchen Expeditionen sich nicht vertragen will. Uf! es sticht gewaltig. (Er klimmt herab.)

Die Damen. Nun Sie, Herr von Schneehaar!

Hr. v. Schneehaar (versucht es.) Ich bin ein Sklave der Damen, das weiß Gott! aber meine Korpulenz — ich verliere das Gleichgewicht, wie die Jungfrau von Europa. (Er fällt von der zweiten Sprosse.) Da haben wirs! wer hoch steigt, fällt hoch.

Die Damen. Aber Sie, Herr von Greisenthal?

Hr. v. Greisenthal (lächelnd.) Ich denke wohl den Preis zu erringen. (Er klettert mühsam einige Sprossen hoch.)

Alle. Bravo! bravo!

Fr. v. Altenhayn. Nun ein kleiner Sprung zum Fenster hinaus.

Hr. v. Greisenthal. Ein Sprung? meine gnädige Frau, nicht kapabel. Meine Knochen sind etwas morsch, ich bräche sicher beide Beine.

(Er kommt herunter.)

Fr. v. Knochen. Könnte man das Springen nicht allenfalls weglassen?

Fr. v. Altenhayn. Mein Gott, die Entführung muß ja vor sich gehn.

Wiese. Freilich.

Fr. v. Altenhayn. Herr von Wiese, seyn Sie unser Held.

Wiese. Unmöglich, gnädige Frau. Ich habe den Schwindel. Auf der ersten Sprosse bräch' ich den Hals.

Fr. v. Schwerfuß. Apropos! wenn ich die naive Liebhaberin spielen soll, muß ich denn nicht mit zum Fenster hinausspringen?

Fr. v. Altenhayn. Das versteht sich.

Fr. v. Schwerfuß. Erlauben Sie, das wird einige Schwierigkeiten haben. — Mein Embonpoint — das Fenster ist bei weitem nicht breit genug, wie soll ich da hinauskommen?

Fr. v. Knochen. Neue Verlegenheiten.

Fr. v. Zitterhaupt. Mit der Entführung will es nicht recht fort.

Hr. v. Wackelbach. Wir werden ein anderes Stück wählen müssen.

Fr. v. Altenhayn. Die Zeit ist zu kurz. Allenfalls könnte man aus der Noth eine Tugend machen, und Frau von Schwerfuß mit Henrietten Rollen vertauschen.

Wiese (bei Seite.) Erwünscht!

Fr. v. Altenhayn. Aber der Liebhaber — der fatale Liebhaber! mit dem bleiben wir immer in der größten Verlegenheit.

Wiese. Vielleicht wäre ich im Stande — zwar nicht durch meine Person — aber durch einen meiner Bekannten auszuhelfen, der eben hier durchreist. (Henrietten verstohlene Winke gebend.) Einen Herrn von Gitter. Er hat seinen Wagen zerbrochen, muß nothwendig einige Tage hier verweilen, ist ein lustiger Kautz und wird sich eine Ehre und Vergnügen daraus machen, aus allen Fenstern im ganzen Hause zu springen, wenn es darauf ankommt, die Entführung recht natürlich vorzustellen.

Die Damen. O lassen Sie ihn kommen!

Fr. v. Altenhayn. Halt! halt! hat er auch die statutenmäßigen Jahre?

Wiese. Ach, gnädige Frau! da haperts. Er ist erst fünfundfunfzig.

Fr. v. Altenhayn. Das thut mir leid, so kann ich ihn nicht bei mir aufnehmen.

Fr. v. Knochen. O meine Theure!

Fr. v. Schwerfuß. Meine Scharmante!

Fr. v. Zitterhaupt. Meine aimable!

Fr. v. Knochen. Könnte man nicht von der Strenge der Gesetze in diesem einzigen Falle etwas nachlassen?

Fr. v. Schwerfuß. Ich dächte —

Fr. v. Zitterhaupt. Da wir in Noth sind —

Wiese. Und Noth hat kein Gebot.

Fr. v. Altenhayn. Nun, es mag drum seyn. Da er nur ein Durchreisender ist — denn davon müssen Sie ihn gleich präveniren, Herr von Wiese, er wird blos als Gast eingeführt. Ein Mitglied unserer respectablen Gesellschaft kann er erst in fünf Jahren werden.

Wiese. Er wird auch schon damit zufrieden seyn, denn er hat verdammte lange Weile in seinem Wirthshause. Ich gehe, ihn zu holen. Er logirt im rothen Fuchs, gleich hier neben an. In zwei Minuten bringe ich ihn. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ohne Wiese.

Fr. v. Knochen. Ich freue mich auf das neue Gesicht.

Hr. v. Wackelbach. Sie kleine Flatterhafte!

Fr. v. Altenhayn. Wir wollen hoffen, daß er die fehlenden Jahre durch Ehrbarkeit ersetzen werde.

Fr. v. Schwerfuß. Er ist ja nur ein Zugvogel.

Hr. v. Greisenthal. Darum paßt er schwerlich in unsern Taubenschlag.

Fr. v. Zitterhaupt. Die Herren sind eifersüchtig.

Herr v. Schneehaar. Leider ist zur Genüge bekannt, daß die Damen eine gewisse Neigung zur Veränderung mit auf die Welt bringen.

Hr. v. Wackelbach. Und auch mit aus der Welt nehmen.

Fr. v. Knochen. Merken Sie wohl? es wird ge= !t. (Die Damen lachen und zischeln unter einander.)

Henriette (leise zu Barbara.) Ist dir nicht aufgefallen, daß Herr von Wiese mir verstohlne Winke gab?

Barbara (leise.) Und der Name von Gitter? er wird doch nicht mit dem Dragoner-Officier unter Einer Decke spielen?

Henriette. Gib Acht, er ist doch der Oheim.

Achte Scene.

Herr von Wiese. Der Rittmeister (alt gekleidet mit einer Perücke.) Die Vorigen.

Wiese. Da bring' ich den Herrn von Gitter. Er war entzückt über die Einladung.

Rittmeister. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich in Reisekleidern vor einer so ehrwürdigen Versammlung erscheine. (Zu der Frau von Altenhayn.) Vermuthlich die Dame vom Hause? wer könnte einen Augenblick zweifeln? Dieser Anstand, diese Würde verrathen auf den ersten Blick die Frau Baronin von Altenhayn.

Henriette (leise.) Er ists.

Fr. v. Altenhayn. Mein Herr, Ihr Benehmen ist so verständig, daß ich in der That bedaure, Sie nicht um fünf Jahr älter zu sehn.

Rittmeister. O es kommt mir auf eine Hand voll Jahre nicht an, wenn ich das Glück damit erkaufen kann, von Ihnen geduldet zu werden. Ich bitte mich den Damen vorzustellen.

Fr. v. Altenhayn. Frau von Knochen — Frau von Schwerfuß — Frau von Zitterhaupt —

Rittmeister. Wenn ich Paris wäre, so würde ich sehr verlegen seyn, den goldnen Apfel zu spenden.

Fr. v. Knochen (zu den Andern.) Ein recht artiger Mann.

Fr. v. Schwerfuß. Ein galanter Mann.

Fr. v. Zitterhaupt. Und hat sich sehr wohl konservirt.

Rittmeister (sich gleichgültig zu Henrietten wendend.) Und diese junge Person?

Fr. v. Altenhayn. Ist meine Enkelin. Sie würde noch gar nicht der Ehre würdig seyn, Ihnen präsentirt zu werden, wenn sie nicht bei der Entführung die Rolle Ihrer Geliebten spielen müßte.

Rittmeister. So? das befremdet mich. In der That — ich wünschte — sollte keine von diesen Damen so gefällig seyn, die Rolle zu übernehmen?

Wiese (bei Seite.) Der Spitzbube.

Fr. v. Altenhayn. Es hat Schwierigkeiten — es sind gewisse körperliche Anstrengungen zu executiren —

Rittmeister. Nun, ich füge mich in Alles.

Fr. v. Altenhayn. Hier ist Ihre Rolle, Henriette, nimm die deinige. Herr von Gitter wird die Gefälligkeit haben, die Hauptscene mit dir zu probiren.

Rittmeister. Von Herzen gern. (in seiner Rolle blätternd.) Aber ich sehe, hier kommt auch eine Leiter vor?

Fr. v Altenhayn. Die ist schon angelegt.

Rittmeister. Schön, schön. Ich bin Ihnen sehr verbunden, gnädige Frau, daß Sie Alles so

trefflich vorbereitet haben. (zu Henrietten.) Wenn es Ihnen gefällig ist —

Fr. v. Altenhayn. Nun, Henriette, sey nicht blöde.

Henriette. Ich befinde mich in der That in einer so wunderbaren Situation —

Rittmeister. Muth gefaßt, mein Fräulein. Ich werde Ihnen schon heraushelfen.

Wiese. Ich denke, wir setzen uns, und bilden ein Publikum.

Alle. Ja ja, wir sind die Zuschauer.

Hr. v. Wackelbach. Da müssen wir auch ein wenig kritisiren.

Hr. v. Greifenthal. Sonst könnte man glauben, wir verständen es nicht.

(Alle setzen sich.)

Rittmeister (seine Rolle declamirend.) „Emilie! der schöne Augenblick ist da, in dem ich von der verhaßten Tyrannei Sie befreien werde."

Henriette (aus ihrer Rolle lesend.) „Ach Ferdinand! ich fürchte —"

Rittmeister. „Was fürchten Sie?"

Henriette. „Ihren Unbestand."

Rittmeister. „Ein Blick in dieses treue Herz würde jeden Zweifel verscheuchen."

Henriette. „Ich kenne Sie noch zu wenig."

Rittmeister (knieend) „O Emilie! zu Ihren Füßen schwöre ich, ewig Ihr treuer Gatte zu seyn!"

Fr. v. Knochen. Er spielt gut.

Fr. v. Zitterhaupt. Recht gut.

Fr. v. Schwerfuß. Mit vielem Feuer.

Fr. v. Altenhayn. Erlauben Sie, Herr von Gitter, sollten Sie bei dieser Stelle nicht Emiliens Hand fassen?

Rittmeister. Ganz recht, gnädige Frau, ich danke für die Erinnerung. (Er faßt Henriettens Hand.)

Fr. v. Altenhayn. Nun, ziere dich nur nicht.

Henriette. „Ferdinand! wenn Sie meine Schwachheit mißbrauchten —"

Fr. v. Altenhayn. Zärtlicher!

Hr. v. Wackelbach. Weit zärtlicher!

Henriette. „Wenn diese wenigen Reize verblüht seyn werden —"

Rittmeister. „Dann bleibt mir Ihr Herz! O Emilie! ein gutes Weib altert nie."

Fr. v. Altenhayn. Eine schöne Stelle.

Fr. v. Knochen. Recht poetisch.

Rittmeister. „Auf! die Minuten sind kostbar. Folgen Sie mir! Ich bringe Sie zu meinem wackern Oheim —"

Fr. v. Altenhayn. Erlauben Sie, Vater steht in der Rolle.

Rittmeister. Ich bitte um Verzeihung. „Nun, Emilie! ich bringe Sie zu meinem wackern Vater, er wird als eine geliebte Tochter Sie empfangen, und morgen sind wir unzertrennlich verbunden!"

Henriette. „Aber meine Mutter? wird sie mir verzeihen?"

Rittmeister. „Unsere Bitten werden sie rühren."

Henriette (mit Nachdruck wiederholend.) Wird sie mir verzeihen?

Fr. v. Altenhayn. Das haben wir ja schon gehört. Mach nur fort. Die Verzeihung kommt nachher.

Henriette. „Nun wohl, ich folge Ihnen. Liebe und Unschuld mögen mich beschützen!"

Fr. v. Altenhayn. Jetzt kommt die Hauptsache.

Rittmeister. „Ich steige kühn voran." (Er klettert die Leiter hinauf.)

Alle. Bravo! bravo!

Rittmeister. „Ein Sprung, und ich bin im Freien." (er springt hinaus.)

Alle. Bravissimo!

Henriette. Soll ich ihm folgen?

Fr. v. Altenhayn. Albernes Ding! das steht ja gar nicht in der Rolle. (Sie reißt ihr die Rolle weg und deklamirt.) „Mir klopft das Herz — Muth! Muth! — Mein Loos ist geworfen!

Henriette. „Mir klopft das Herz — Muth! Muth! Mein Loos ist geworfen. (sie klimmt die Leiter hinauf.)

Fr. v. Altenhayn. Nicht so schwankend, nicht so ängstlich.

Wiese. Das arme Kind wird zum ersten Male entführt.

Rittmeister (draußen.) Springen Sie keck in meine Arme!

Henriette (springt.)

Alle. Bravo! bravo! (sie applaudiren aus Leibeskräften.) Recht gut gemacht, recht natürlich.

(sie stehn auf.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne den Rittmeister und Henrietten.

Fr. v. Altenhayn. Ich denke, meine Herren und Damen, so wird es gehn.

Wiese (bei Seite.) Ich denke, es ist schon gegangen.

Fr. v. Altenhayn. Noch ein Paar Proben und wir können auftreten.

Fr. v. Zitterhaupt. In der That, der Herr von Gitter ist für sein Alter noch recht flink.

Wiese. O, als ich in seinem Alter war, da wäre ich, um eines schönen Mädchens willen, allenfalls vom Dache herab gesprungen.

Fr. v. Altenhayn (tritt an's Fenster.) Nun, Kinder, kommt nur wieder herein. Ihr habt Eure Sachen gut gemacht. (hinausschauend.) Wo sind sie geblieben?

Fr. v. Knochen (hinausschauend.) Sind sie nicht mehr da?

Fr. v. Zitterhaupt (hinausschauend.) Nein, sie sind nicht mehr da.

Hr. v. Schneehaar (hinausschauend.) Sind sie fort?

Hr. v. Wackelbach. (hinausschauend.) Ja, sie sind fort.

Wiese (bei Seite.) Ueber alle Berge.

Fr. v. Altenhayn. Sie werden durch die Gartenthür sich wieder herein verfügt haben. (Sie geht und öffnet die Thür.) Herr von Gitter! Henriette! nur hier herein.

Fr. v. Schwerfuß (an die Thür gehend.) Sind sie da auch nicht?

Fr. v. Knochen (ihr folgend.) Nein, da sind sie auch nicht.

Fr. v. Altenhayn. Was soll das heissen? — Barbara, geh' und hole sie.

Barbara (für sich.) Da werde ich wohl unverrichteter Sache zurückkommen. (ab.)

Fr. v. Altenhayn. Es kommt mir doch ein wenig unanständig vor, daß der Herr von Gitter mit meiner Enkelin im Garten herum läuft.

Wiese. Er hat gemeint, wenn er springen dürfte, so dürfte er auch wohl laufen.

Fr. v. Altenhayn. Man merkt es doch gleich, daß er die Sechzig noch nicht erreicht hat.

Fr. v. Knochen. Die schönen Sechzig!

Hr. v. Wackelbach. Ich lobe mir dreiundsechzig, das ehrwürdige Stufenjahr.

Fr. v. Altenhayn. Ganz recht, Herr von Wackelbach, der schöne Herbst des menschlichen Geistes, in dem die Früchte reifen.

Wiese (bei Seite.) Und abfallen.

Zehnte Scene.

Barbara. Die Vorigen.

Barbara. Ach, gnädige Frau! ach, was hab' ich sehn müssen!

Fr. v. Altenhayn. Nun? was hast du denn sehn müssen?

Barbara. Draußen vor dem rothen Fuchs —

Fr. v. Altenhayn. Was haben wir mit dem rothen Fuchs zu schaffen?

Barbara. Der Reisewagen des Herrn von Gitter muß wohl noch so ziemlich im Stande seyn, denn er war angespannt mit vier raschen Hengsten, und sechs Dragoner zu Pferde umgaben ihn — und der Herr von Gitter hatte Uniform angezogen — und Fräulein Jettchen sprang in den Wagen, noch leichter als hier von der Leiter hinunter, und als sie mich sah, rief sie mir zu: „sage meiner guten Großmutter, ich „gehorche ihren Befehlen, ich lasse mich entführen."

Fr. v. Altenhayn. Wie! was! im Ernst?

Barbara. Im ganzen Ernst.

Alle. Ei ei ei ei!

Fr. v. Altenhayn. Ich falle in Ohnmacht. (sie thut es.)

Fr. v. Knochen. Ich auch.

Fr. v. Schwerfuß. Ich auch.

Fr. v. Zitterhaupt. Ich auch. (sie fallen sämmtlich in Ohnmacht.)

Wiese. Meine Herren! meine Herren! geschwind mit den Riechfläschchen heraus! (sie besprengen die Damen.)

Fr. v. Altenhayn (springt auf.) Herr von Wiese, ich halte mich an Sie! Sie haben den Räuber bei mir eingeführt.

Wiese. Mein Gott! gnädige Frau, die Räuber

sehn heut zu Tage so honett aus, daß man leicht irren kann.

Fr. v. Altenhayn. Sie müssen mir Henrietten wieder schaffen!

Wiese. Ich bin noch ziemlich gut zu Fuße, aber vier Hengsten kann ich nicht nachlaufen.

Fr. v. Altenhayn. Und sagtest du nicht, der Herr von Gitter hätte sich in einen Dragoner-Offizier verwandelt?

Barbara. In einen leibhaftigen Dragoner-Offizier.

Fr. v. Altenhayn. Dann gebe ich Ihnen auf den Kopf Schuld: es war Ihr Neffe.

Wiese. Und wenn er es gewesen wäre — er ist ein ehrlicher Mann — Rittmeister — wohlhabend —

Fr. v. Altenhayn. Er ist ein junger Laffe, den ich verfolgen werde bis vor des Königs Thron. Meine Herren — ich bitte — setzen Sie sich schnell zu Pferde, reiten Sie nach, holen Sie ihn ein, schießen Sie sich mit ihm — fort! fort!

Hr. v. Wackelbach. Ei ei, gnädige Frau, wo denken Sie hin? mein Podagra —

Hr. v. Greisenthal. Mein Asthma —

Hr. v. Schneehaar. Mein Polyp —

Hr. v. Wackelbach. Wir sind in dem schönen Alter, wo wir zu dergleichen Expeditionen nicht mehr tauglich sind.

Hr. v. Greisenthal. Einundsechzig.

Hr. v. Schneehaar. Zweiundsechzig.

Hr. v. Wackelbach. Dreiundsechzig.

Barbara (bei Seite.) Macht zusammen 186.

Fr. v. Altenhayn. Barbara, lauf! der Kutscher, der Jäger und alle meine Bediente sollen aufsitzen.

Barbara. Der Kutscher, gnädige Frau! ach der braucht eine Viertelstunde um auf den Bock zu kommen. Der Jäger kann seinen jungen Hühnerhund nicht mehr an der Leine halten, und die Bedienten sind athemlos, wenn sie nur die Treppe herauf steigen.

Fr. v. Altenhayn. Bin ich denn ganz verlassen? — ich selbst will fort! die Damen werden mich begleiten.

Wiese. Die liegen alle in Ohnmacht.

Fr. v. Altenhayn. Auf, meine Damen! jetzt ist nicht Zeit in Ohnmacht zu liegen. Ein Marder ist hier eingebrochen, will die Unschuld erwürgen!

Fr. v. Knochen (erwachend.) Ach, meine Unschuld!

Fr. v. Altenhayn. Von Ihrer Unschuld ist hier gar nicht die Rede.

Fr. v. Schwerfuß (erwachend.) Welche Gräuel!

Fr. v. Zitterhaupt (erwachend.) Welcher Schimpf!

Hr. v. Wackelbach. Da möchte man in allem Ernst ein Mufti werden.

Wiese. Gemach, meine Herren und Damen. Lassen Sie uns beweisen, daß wir lauter Sechziger sind, und mit kaltem Blute die Sache überlegen. Zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden. Der Rittmeister Wiese ist ein braver Mann, er liebt Henrietten, Henriette liebt ihn. Er hat sie entführt, weil

die gnädige Frau es durchaus verlangte. Sie hat aber auch gesagt: die Verzeihung kommt hinterdrein. Nun möge sie Wort halten.

Fr. v. Altenhayn. Mein Gott! wir spielten ja nur Komödie.

Wiese. Mit der Liebe spielen junge Leute nie Komödie, da wird immer Ernst daraus.

Fr. v. Altenhayn. Diesen Schimpf überleb' ich nicht!

Wiese. Schimpf, gnädige Frau? er ist mein Neffe, und sicher hat er nicht vergessen, was er Ihrer Familie schuldig war. Ich wette, er ist nicht weit.

Fr. v. Altenhayn. Nicht weit? Aber die Post-Chaise vor dem rothen Fuchs?

Wiese. Alles nur pro forma. — Da hier doch einmal Komödie gespielt wird, so werden Sie erlauben, daß ein Fürsprecher hereintrete, und für die jungen Leute ein gutes Wort einlege. (er öffnet die Thür.)

Eilfte Scene.

Klärchen als Amor. Die Vorigen.

Wiese. Nur näher, du schönes, geflügeltes Kind. Auch alte Leute sehen dich gern.

Alle. A a a a ah!

Fr. v. Altenhayn. Was soll das heissen? des Gärtners Enkelin?

Wiese. Sie selbst haben ja das niedliche Klärchen zum Amor gemacht.

Fr. v. Altenhayn. Für den Ibrahim Sultan.

Wiese. Den spiele ich, und bitte, ihr eine Proberolle zu vergönnen. (er winkt.)

Klärchen (die bis jetzt im Hintergrunde blieb, schreitet mit drolliger Gravität hervor, nickt Allen zu, und beginnt nach einer kleinen Pause.)

Den Sterblichen, die hier zugegen,
Unsern gnädigen Gruß zuvor,
Und was wir Liebes und Gutes vermögen,
Als Euer geneigter Senior.
Daß ich der Aelteste unter Euch Allen,
Wird mir von Niemand abdisputirt;
Ich konnte schon ganz artig lallen,
Da man Troja bombardirt.
In allen Geschichten, in allen Fabeln,
Hab' ich das große Wort geführt,
Darum in Eurer respectabeln
Gesellschaft mir ein Platz gebührt.
Auch sind wir ja lauter alte Bekannte,
Und es ist Keiner unter Euch,
Der nicht mit Ehrfurcht einst sich nannte:
Vasall in Amors Reich.
Darum, Ihr edlen Herren und Frauen,
Erinnert Euch der schönen Zeit,
Und schenket mir das alte Vertrauen
Bei dieser betrübten Gelegenheit.
Zwar ist gar viel vom Krieg zu lesen,
Den Alter mit Liebe stets geführt,
Doch ist's nicht meine Schuld gewesen,
Daß wir nicht besser harmonirt.
Bald wollt' es in mein Gebiet sich drängen

Und meine Blumen mit Schnee besprengen:
Bald meinen Unterthanen wehren,
Das Unterste zu Oberst zu kehren;
Bald ließ es sich wohl gar gelüsten,
Die jungen wandernden Kolonisten
Von meiner Gränze abzuweisen
Und sie mit kalter Vernunft zu speisen.
Fürwahr! es spielte mir manchen Possen,
Den ich mit Großmuth übersehn.
Doch endlich haben wir beschlossen:
Es soll ein ewiger Friede bestehn.
Den Alten hab' ich, ungebeten,
Das Land der Ruhe abgetreten.
Das hohe Gebirge der Vernunft
Soll künftig unsre Gränzen scheiden,
Damit wir jede Zusammenkunft
In meinen Thälern klüglich meiden.
Es wird hinfort zwischen beiden Staaten
Weder Handel noch Wandel getrieben;
Dem Alter bleibt Weisheit, Erfahrung, Dukaten,
Der Jugend bleibt Scherzen und Küssen und Lieben.
Von beiderseitigen Unterthanen,
Darf Keiner die fremde Gränze betreten:
Wer desertirt von seinen Fahnen,
Den geisseln meine Poeten.
Es wird des Alters schneereiche Tugend
Bei hoher Strafe nicht mehr bethört;
Hingegen auch meine muntere Jugend
Ihr Wesen treiben soll ungestört.

So haben wirs verschrieben, besiegelt,
Am ersten December, am ersten Mai,
Und wer dagegen sich aufwiegelt,
Der ist von nun an vogelfrei.
Doch hängten wir dem Friedenstraktate
Noch eine geheime Klausel an:
Hat ein Verliebter in meinem Staate
Dem Alter aus Leichtsinn weh gethan;
So muß ich in Person erscheinen,
Den Frevel büßen, vertreten die Schuld,
Und die Gemüther in Liebe vereinen
Durch Bitten, Sanftmuth und Geduld.
So steh' ich denn hier, fein wohl gezogen,
Und flattre nicht mit leichtem Gefieder,
Und lege Köcher, Pfeil und Bogen
Bescheiden zu Ihren Füßen nieder —
(Vor Frau von Altenhayn knieend.)
Und kniee daneben — und falte die Hände —
Wie ich vor Zeiten oft gethan.
Auch Sie, vor Ihrer Sonnenwende,
Sahen bisweilen mich freundlich an!
Wie könnten Sie mich heute verstoßen?
Mir ist Ihr Herz ein Unterpfand:
Sie werden nicht trennen ein Band von Rosen,
Wie ichs auch Ihnen vor Zeiten wand.
Wenn diese Rosen selbst zu pflücken
Das Alter gleich entbehren muß,
So ist doch, Liebende zu beglücken,
Auch im Alter ein süßer Genuß.
Ach! ängstlich harrend an der Pforte.

Stehn die Verbrecher lange schon
Und lauschen dem Versühnungsworte —
Sie konnten fliehn — sind nicht geflohn.
Sie werden die durch mich verirrten
Reuig zu Ihren Füßen sehn.
O reichen Sie selbst den Kranz von Myrten!
Verzeihen ist so schön!

Alle. O ja, gnädige Frau! Verzeihung! Verzeihung!

Fr. v. Altenhayn. Steh auf, du drolliges Kind. Sie mögen kommen.

Klärchen (aufspringend.)

Triumph! es hat mein kindliches Lallen
Die Strenge des Alters eingewiegt.

(läuft zur Thür.)

Herein! herein ihr meine Vasallen!
Der bittende Amor hat gesiegt.

Zwölfte Scene.

Rittmeister. Henriette. Die Vorigen.

(Rittmeister und Henriette werfen sich Frau von Altenhayn zu Füßen.)

Henriette. Ihren Segen, beste Großmutter!

Rittmeister. Ihren Segen, gnädige Frau!

Fr. v. Altenhayn. Mein Gott! wie jung er ist!

Rittmeister. Ich verspreche Ihnen, mit jedem Tage älter zu werden.

Fr. v. Altenhayn. Steht auf. Es mag drum seyn — doch unter Einer Bedingung: am Ver=

mählungsfeste darf, außer Euch Beiden, kein Hochzeitgast unter sechzig Jahren erscheinen.

Barbara (bei Seite) Das wird einen prächtigen Ball geben.

Klärchen (zwischen die Liebenden tretend, und ihre Hände in einander legend.)

Freut Euch des Lebens in Lieb' und Wonne!
Freut Euch des Lebens im rosigen Licht!
Doch neigt am Abend sich Eure Sonne,
Verkümmert der Jugend den Morgen nicht.

Der Fluch eines Römers.

Schauspiel in Einem Akt.

Personen.

Der Fürst von * * *

Hofmarschall Baron von Simmern.

Garde-Hauptmann von Simmern, dessen Sohn.

Gräfin Caroline von Mühlheim.

Graf Ehrenkron, ein achtzigjähriger Greis.

Christian Spitzmaus, Laternen-Inspector.

Caspar, dessen Gehülfe.

Der Schauplatz eine Hauptstraße in einer Residenz. Einbrechende Nacht. An allen Häusern Lampen zu einer feierlichen Illumination. Ein großer Theil der Lampen brennt bereits, allein der ansehnlichste Palast im Hintergrunde ist ganz dunkel.

Erste Scene.

Christian Spitzmaus und Caspar (welche beschäftigt sind, die noch übrigen Lampen anzuzünden.)

Spitzmaus.

Hurtig, Caspar! hurtig! es wird dunkel, und in allen Straßen brennen die Lampen schon.

Caspar. Ei hier sind wir auch gleich fertig.

Spitzmaus. Man sagt, der Fürst werde heute Abend selbst durch die Straßen reiten, oder gar zu Fuße gehn; was gilts, da wird er sprechen: Mein Lampen-Inspector Christian Spitzmaus muß doch ein ganzer Kerl seyn, denn seine Lampen brennen, als ob das Oel aus der Sonne gepreßt wäre.

Caspar. Kennt Euch denn der Fürst?

Spitzmaus. Dumme Frage! wenn ich nicht wäre, so hätte er ja schon hundertmal den Hals gebrochen. Wer zündet denn die Laternen auf dem Schloßberge an? he?

Caspar. Heute brauchen wir keine Laternen; die vielen tausend Lampen machen die ganze Stadt zu einer Weihnachtsbude.

Spitzmaus. Freilich, wegen des Regierungsantritts unsers gnädigen jungen Fürsten.

Caspar. Sagt mir doch Meister —

Spitzmaus. Herr Inspector!

Caspar. Sagt mir doch, Herr Inspector, warum bedeuten denn die vielen Lichter, daß die Menschen sich freuen?

Spitzmaus. Narr! kannst du dich im Dunkeln freuen?

Caspar. Warum nicht?

Spitzmaus. Du Maulwurf! Licht und Freude gehören zusammen; Freude ohne Licht wäre ein Schmaus ohne Wein. Darum bin ich eigentlich der wichtigste Mann im Staate, und darum sollte mir der Fürst den Titel Freuden-Inspector geben. Die erste große Freude hatten die Menschen auf der Welt gehabt, als der liebe Gott eines Morgens ganz früh die Sonne anzündete. Auf den Abend schickte er seine Lampenputzer, die lieben Engelein, herum, und ließ die Sternlein anstecken, die himmlischen Lampen allzumal; und wenn die Herren Engel das bisweilen vergessen, nicht wahr, so heißts: eine trübe Nacht? mit andern Worten: eine traurige Nacht.

Caspar. Ja, ja, das ist wahr.

Spitzmaus. Und wenn ein Fürst sich zum erstenmal auf seinen Thron setzt, und die Unterthanen Lichter vor alle ihre Fenster stellen, so heißt das unter andern: wir bitten dich, lieber Fürst, laß' es während deiner Regierung fein hell seyn, auf daß kein Bösewicht im Finstern herumschleichen, und dir unsere Liebe stehlen könne.

Caspar. Ei, warum stehen denn keine Lampen vor jenem Palaste?

Spitzmaus. Da hat eben einer gewohnt, der dem alten Fürsten unsere Liebe stahl, der Graf von Mühlheim, ein gewaltiger Minister, ein harter Mann. Vor alten Zeiten — ich hab's von meinem Vater — gehörte der Palast einem braven Herrn, der es gut mit uns und mit dem Fürsten meinte, bis der schlaue Graf ihm ein Bein unterschlug, ihn um Amt und Ehre brachte und seine Güter sich schenken ließ; unter andern auch diesen Palast. Ich möcht' ihn so nicht bewohnt haben.

Caspar. Wo ist denn der brave Herr geblieben?

Spitzmaus. Der wurde auf eine Festung weit von hier gebracht, wird wohl schon längst gestorben seyn.

Caspar. Und der saubere Graf?

Spitzmaus. Den hat ein Schlagfluß heimgesucht, als unser junger Fürst ihn plötzlich abgesetzt und zur Rechenschaft gezogen. In diesem nämlichen Palast hat er sterben müssen, und das mag kein sanfter Tod gewesen seyn.

Caspar. Nun, Meister, hier wären wir fertig.

Spitzmaus (sich überall umsehend.) So? — Maulaffe mit seinem Schwatzen! da sind ja noch fünf Lampen unangezündet.

Caspar. Die hatt' ich übersehn.

Spitzmaus. Daß Gott erbarm! Du sollst einmal mein Nachfolger werden. — Du arme Residenz! wenn ich die Augen zuthue, da wirds heissen: im Dunkeln ist gut munkeln. (sie zünden die übrigen Lampen an.)

Zweite Scene.

Graf Ehrenkron. Die Vorigen.

Der Graf (im Reisekleide, mit schneeweißem Haar, am Stabe wankend.) Das viele Licht blendet meine Augen. — Dreiundvierzig Jahre an ein düstres Lämpchen gewöhnt, da wäre schon Eine Wachskerze mir zu viel. (er sieht sich um) Wie sich Alles hier verändert hat! ich kenne meine Vaterstadt kaum wieder. — Guter Freund! ist das nicht die Königsstraße?

Spitzmaus. Ja.

Graf (für sich.) So bin ich ja nicht weit mehr von meinem Hause. (laut.) Guter Freund, in dieser Straße stand vor Zeiten der Palast des Grafen Ehrenkr — des Grafen Mühlheim wollt' ich sagen.

Spitzmaus (hinzeigend.) Freilich, da steht er ja auch noch. So ein Palast läuft nicht davon.

Graf. Wo?

Spitzmaus. Sieht der Herr denn nicht das große Haus, wo keine Lichte brennen?

Graf. Ja — ja — nun kenn' ichs wieder. Verschönerungen — allerlei Verzierungen — rings umher neue Häuser — da war's kein Wunder, daß ich — schon davor stehend — es noch immer suchte. — Aber, guter Freund, warum ist's denn nur in diesem Hause dunkel?

Spitzmaus. Weil der Teufel seinem Besitzer das Lebenslicht ausgeblasen hat.

Graf. Ist Graf Mühlheim todt?

Spitzmaus. Der Herr muß wohl recht ein Fremdling in Israel seyn, daß er lauter so kuriose

Fragen thut. Freilich ist er todt. Nun mag er sich ein Schloß in der Hölle bauen. — Komm, Caspar, nun sind wir fertig. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Graf Ehrenkron allein. Mein unversöhnlicher Feind ist todt — verzeih ihm Gott, wie ich ihm verziehen habe! — So ist nun, durch des Fürsten Gerechtigkeit, dies Haus wieder mein — und ist doch nicht mein altes Haus! — mehr Pracht, mehr Geschmack vielleicht — mir wäre es doch lieber ganz unverändert, auf daß ich hie und da mit meinem Gedächtniß mich anklammern könnte. — Jene Fenster rechter Hand, das waren die Zimmer meines guten Weibes! an dem Eckfenster stand sie oft und begrüßte mich so freundlich, wenn ich vom Hofe zurück kam. — Ob sie noch lebt? — und wo? — und wie? — vielleicht in bitterer Armuth — ach! wenn sie nur noch lebt! — und mein Fritz — meine Amalie — was ist aus ihnen geworden! — Das war meines Feindes höchste Grausamkeit, daß er nicht einmal von Weib und Kindern mir Kunde werden ließ! — Er hatte mich lebendig begraben, und in meinem Grabe war es still. Kein Seufzer drang heraus und keiner hinein! — Nun bin ich aufgestanden aus diesem Grabe, und sehe mich ängstlich nach einem Bekannten um, der mir Auskunft gebe — und zittre doch zu fragen — und zittre, die Antwort zu vernehmen.

Vierte Scene.

Der Hofmarschall. Der Graf.

Der Hofmarschall (in einen Mantel gehüllt, ohne den Grafen zu bemerken.) Noch ist mir's unglaublich, daß mein Sohn einer solchen Unbesonnenheit fähig wäre. Freilich, vor zehn Jahren, als ich die Thorheit beging, ihn studiren zu lassen, obgleich er Soldat werden sollte, da grassirte das Romanfieber noch, und leider wurde er angesteckt; doch die Zeiten sind vorbei. Hat er jetzt noch einen Paroxysmus, ventre bleu! so lass' ich ihn in's Tollhaus sperren. Vor allen Dingen muß ich ihn auf frischer That ertappen, muß ihn selbst aus jenem Hause kommen sehn. (sieht nach der Uhr.). Um diese Stunde versichert mein Spion — nur lange darf es nicht währen. Der Fürst erwartet mich, will, seinem Pöbel zu Liebe, einen empfindsamen Spaziergang durch die Straßen machen. (er lehnt sich an eine Mauer, und schlägt den Mantel über das Gesicht.) Ich fürchte, die Empfindsamkeit wird Mode werden bei Hofe.

Graf. Mein Herr —

Hofmarschall. Was gibts?

Graf. Darf ich wohl einige Fragen an Sie richten?

Hofmarschall. Wer seyd Ihr? Kennt Ihr mich?

Graf. Nein, ich kenne Niemanden. Erst vor einer Stunde bin ich hier angelangt, bin sehr lange nicht hier gewesen, und mein Begleiter hat mich verlassen wegen Dienstgeschäften.

Hofmarschall. Was geht das mich an?

Graf. Ich wünschte zu wissen —

Hofmarschall. Laßt mich zufrieden!

Graf. Man pflegt sonst gern sich mitzutheilen, wenn Alles fröhlich ist wie heute.

Hofmarschall. Wer sagt Euch, daß ich fröhlich bin? und wenn ich's wäre, es ziemt mir nicht, mit Euch zu plaudern. Ich bin der Hofmarschall von Simmern, versteht Ihr mich?

Graf. So, so. — Um Vergebung, Herr Hofmarschall, wenigstens werden Ew. Excellenz mir doch sagen, was aus dem Baron Westing geworden, der vor vierzig und mehr Jahren Hofmarschall war?

Hofmarschall. I nu, der ist längst todt.

Graf. Ja, das glaub' ich, er war schon damals nicht ganz jung mehr.

Hofmarschall (für sich.) Der alte Mensch ist wohl dem Irrenhaus entsprungen. — Ha! mein Sohn!

Fünfte Scene.

Der Garde-Capitain von Simmern kommt aus dem Palast in tiefen Gedanken und will über die Bühne gehn.

Hofmarschall (ihm den Weg vertretend.) Bist du es wirklich?

Capitain (verwundert.) Mein Vater?

Hofmarschall. Leider bin ich der!

Capitain. Leider?

Hofmarschall. Wo kommst du her?

Capitain. Von meiner Braut.

Hofmarschall. Hab' ich dir nicht ernstlich erklärt, daß du keine Braut mehr hast?

Capitain. Und hab' ich Sie nicht beschworen, gerecht zu seyn?

Hofmarschall. Was nennst du gerecht, unkluger Mensch?

Capitain. Sie selbst haben das Band zwischen mir und der jungen Gräfin Mühlheim geknüpft —

Hofmarschall. Weil ihr Vater des Fürsten Günstling war.

Capitain. Und nun wollen Sie es zerreissen?

Hofmarschall. Weil er todt ist; weil er mit der Allerhöchsten Ungnade belastet gestorben ist; weil sogar sein Vermögen confiscirt und seinem Vorgänger, der noch leben soll, zurück gegeben worden.

Capitain. Aber die junge Gräfin —

Hofmarschall. Ist eine Bettlerin.

Capitain. Darum soll ich sie verlassen?

Hofmarschall. Sie darf nicht einmal bei Hofe erscheinen.

Capitain. Darum soll ich sie verlassen?

Hofmarschall. Ja! ja! ja!

Capitain. Erinnern Sie sich noch, wie groß mein Widerwille gegen eine Verbindung war, die nur aus Politik geknüpft werden sollte; aber ich gehorchte; ich versprach Ihnen wenigstens die Gräfin kennen zu lernen, und wenn unsere Gemüther nur irgend übereinstimmten, mich Ihren Wünschen zu fügen. Nun hab' ich sie kennen lernen, die edelste ihres Geschlechts! nun lieb' ich sie —

Hofmarschall. Gleichviel.

Capitain. Und sie liebt mich.

Hofmarschall. Possen!

Capitain. Und ist unglücklich!

Hofmarschall. Eben deswegen.

Capitain. Wenn Sie das gute Mädchen sehen sollten, wie es dort in dem öden Palaste in Trauerkleidern aus einem düstern Zimmer in das andere schleicht, verlassen von allen Schranzen, die sonst ihr Vorzimmer füllten — wie sie, an Ueberfluß verwöhnt, fast nur das Nothwendige entbehrt, und doch nicht murrt — nur jammert um ihres Vaters verlorne Ehre —

Hofmarschall (nimmt Tabak.) Ja, ich bedaure sie.

Capitain. Ich weiß, sie liebt mich zärtlich, doch hat sie schon mit Thränen mich beschworen, sie zu vergessen.

Hofmarschall. So war sie vernünftiger, als du.

Capitain. Ich habe sie geliebt — jetzt verehr' ich sie! jetzt mich von ihr trennen, wäre niederträchtig.

Hofmarschall. So, junger Mensch? Also muthet dein Vater dir eine Niederträchtigkeit zu?

Capitain. Nicht wissentlich, behüte mich Gott vor einem so frechen Gedanken! Aber Sie leben nun schon so lange in dem Strudel des Hofes, in dem so manche Empfindung sich aus dem vielen Schaume nicht empor arbeiten kann —

Hofmarschall. Sehr weise und poetisch, aber auch sehr gemein. Bei Hofe muß Klugheit herr=

schen. Das ist ja eben des Höflings Vollendung, daß seine Klugheit jede Empfindung zügelt. Was ihm auf seinem Wege wächst und blüht, das wächst und blüht nicht, damit er es empfindsam beschaue, sondern daß er sich daran halte. Vorzüglich trachte stets nach zwei Stützen — Rang und Gold! Jener ist wenig ohne dieses, Gold immer viel auch ohne Rang. Darum würd' ich nachsichtsvoll auch jetzt noch in deine Verbindung willigen, wenn mindestens die junge Gräfin ihres Vaters reiche Erbin wäre; denn auch die fürstliche Ungnade wird vergessen, wenn täglich der Dampf einer offenen Tafel das Gedächtniß umnebelt. Allein auch damit ist's vorbei, und darum befehle ich dir zum letztenmale, der Gräfin höflich anzudeuten, daß Ihr Euch trennen müßt.

Capitain. Mein Vater —

Hofmarschall. Gehorche!

Capitain. Ich kann nicht!

Hofmarschall. Du mußt. — Doch wird es dir zu schwer, ihr selbst zu sagen, was nun einmal gesagt werden muß — wohlan, ich will zu ihr gehn, spätestens morgen. Auf der Stelle würde ich es thun, wenn nicht Se. Durchlaucht mich erwarteten. Sie wollen zu Fuß die Illumination beschauen. Vermuthlich werden Allerhöchst Dieselben auch hier vorbei kommen; der dunkle Palast wird Ihnen auffallen, und sonder Zweifel Dero Zorn aufs neue erregen. Begreifst du nun? Von Sinnen müßte ich seyn, wenn ich dir noch einen Gedanken an die verstoßne Bettlerin vergönnte. (ab.)

Sechste Scene.

Der Capitain. Der Graf (der sich vor einem Hause auf eine Bank gesetzt hat.)

Capitain (in schwermüthige Gedanken versunken.) Arme, unglückliche Caroline!

Graf (für sich.) Wie schmerzlich werd' ich daran erinnert, daß ich wieder unter Menschen bin!

Capitain. Nein, es gehe wie es wolle, verlassen kann ich sie nicht!

Graf (für sich.) Den braven jungen Mann will ich anreden. Gewiß erfahre ich mehr von ihm, als von seinem unfreundlichen Vater.

Capitain. Gäb' es denn kein Mittel, meinen Vater zu bewegen? — Ja, wenn sie reich bliebe, sonst keines!

Graf. Mein Herr —

Capitain. Gilt das mir?

Graf. Verzeihen Sie einem mehr als achtzigjährigen Greise, der ein Fremdling in dieser Stadt ist —

Capitain (immer mit Zerstreuung.) Mein Herr, ich ehre das Alter, und diene, wo ich kann, nur in diesem Augenblicke —

Graf. Ich wünschte blos die Beantwortung einiger Fragen.

Capitain. Fragen Sie.

Graf. Dieses Haus gehörte vor alten Zeiten dem Grafen Ehrenkron —

Capitain (stutzt.) Ja.

Graf. Lebt er noch?

Capitain. Man sagt es.

Graf (mit zitternder Stimme.) Und — und seine Gemahlin?

Capitain. Die ist schon längst gestorben.

Graf. Todt! (für sich.) Sie war doch funfzehn Jahre jünger als ich! (er verbirgt seine Thränen.)

Capitain (in Nachdenken versinkend.) Kein anderes Mittel? — ja der Fürst — wenn der zu rühren wäre —

Graf. Der Graf hatte auch einen Sohn — wo ist der?

Capitain. Er blieb im letzten Feldzuge.

Graf. Todt! (er sucht sich zu fassen.)

Capitain (für sich.) Und warum sollte er nicht zu rühren seyn? er ist jung und gefühlvoll.

Graf. Aber seine Tochter?

Capitain. Die starb vor mehrern Jahren.

Graf. Auch todt! (abgewendet.) Ich bin nicht mehr Gatte — nicht mehr Vater — schon längst nicht mehr!

Capitain (für sich.) Sagte nicht mein Vater, der Fürst wolle zu Fuße —

Graf (für sich.) Hab' ich denn wenigstens noch einen Freund?

Capitain (für sich.) Er werde hier vorbei kommen —

Graf. Wie gehts dem wackern Geheimenrath von Brabeck?

Capitain. Er ist todt.

Graf. Auch todt!

Capitain (für sich.) Wie, wenn ich Carolinen überredete —

Graf. Aber der ehrliche Oberforstmeister von Saldern, der lebt wohl noch?

Capitain. Nein, mein Herr.

Graf. Auch todt!

Capitain (für sich.) Ich will es versuchen. Die Liebe wird ihr Muth verleihen.

Graf. Ist das nicht die Uniform der Garde?

Capitain (will gehn.) Ja, mein Herr. Verzeihen Sie, ich muß fort —

Graf. O nur noch Eine Frage! Es stand vormals ein Obrister bei der Garde, ein trefflicher Mann, Graf Heimthal hieß er —

Capitain (indem er abgeht.) Der ist schon längst gestorben. (ab in den Palast.)

Siebente Scene.

Der Graf allein. Auch todt! — Alles todt! — warum leb' ich denn noch? — Wie lautete die Inschrift auf jenes Römers Grabmal? Quisquis hoc sustulerit, ultimus suorum moriatur. Der Mann wollte den härtesten Fluch aussprechen und sprach ihn wirklich aus! — Uebrig bleiben von Allen, die man gekannt und geliebt! allein bleiben! ganz allein — wachen in einer dunkeln Nacht, während Alle sich schlafen gelegt — O nein! das Bild ist viel zu freundlich, denn der Wachende hofft auf den Morgen, wo Alles um ihn her wieder hell und lebendig wird. Ach! mir wird kein solcher Morgen anbrechen! mir gibt von den

vielen Gräbern auch nicht Eines die Beute zurück! — Wer lehrte dich Römer den gräßlichen Fluch: mögest du der letzte der Deinigen übrig bleiben! — und warum hat mich dieser Fluch getroffen! (er sinkt wieder auf die Bank.) Ultimus meorum moriar!

Achte Scene.

Der Capitain, dem die Gräfin Mühlheim mit einigem Widerstreben folgt. Der Graf.

Gräfin. Lieber Carl! was muthen Sie mir zu!

Capitain. Wenn Sie nicht selbst sprechen wollen, überlassen Sie es mir. Nur diese rührende Gestalt soll mir zur Seite stehn, soll meinen Worten Kraft verleihn.

Gräfin. Carl! es gibt Wohlthaten, um die man nicht bitten muß, wenn man auch sicher wüßte, man werde keine Fehlbitte thun.

Capitain. Wohlan, so folgen Sie mir. Ich gehe in fremde Dienste, wir werden uns behelfen.

Gräfin. O ja! das würden wir. Aber darf ich zugeben, daß Sie Ihre Pflicht als Sohn und Staatsbürger verletzen?

Capitain. Ist die Pflicht, die Ehre und Liebe mir auflegen, minder heilig?

Gräfin. Von dieser Pflicht entbinde ich Sie.

Capitain. Wie? Sie wollten mir entsagen?

Gräfin. Wenn ich muß.

Capitain. Ich sehe eine Thräne in Ihrem Auge, Ihr Herz ist nicht einverstanden mit Ihrem kalten Edelmuthe.

Gräfin. Läugn' ich denn, daß mein Herz mir erschwert, was die Rechtlichkeit gebietet? — Carl! Sie sollten mir's erleichtern.

Capitain (sich umsehend.) Ich erblicke den Fürsten — der Augenblick ist da —

Gräfin. Um Gotteswillen! (sie will entfliehn.)

Capitain (sie zurückhaltend.) Ich lasse Sie nicht fort.

Gräfin. Carl! wenn ich bleibe — wenn ich rede — so geschieht es nur, um die Ehre meines Geliebten zu retten.

Neunte Scene.

Der Fürst. Der Hofmarschall. Die Vorigen.

Fürst (im Auftreten.) O daß ich mein Volk so glücklich machen könnte, als es mich durch seine Freude macht!

Hofmarschall. Ew. Durchlaucht sind allzugnädig.

Fürst (den dunkeln Palast erblickend.) Sieh da ein Haus der Trauer — das thut mir weh! aber konnt' ich anders? (er will vorüber gehn.)

Capitain (kniend.) Gnädigster Fürst!

Fürst (stutzt.) Herr Hauptmann? stehn Sie auf! das ziemt sich nicht.

Hofmarschall. Was willst du hier? warum störst du Se. Durchlaucht in Dero landesväterlichem Vergnügen?

Fürst. Lassen Sie ihn reden, er scheint sehr bewegt.

Capitain. Als Ew. Durchlaucht noch Erbprinz waren, und ich nach dem Gefecht bei Behrensdorf blutend zu Ihren Füßen lag, da sprachen Sie zu mir: ich werde diesen Tag Ihnen nicht vergessen.

Fürst. Und habe ihn nicht vergessen, denn ich war Zeuge Ihrer Tapferkeit. Doch bedurfte es kaum einer solchen Erinnerung, wenn Sie etwas von mir zu bitten haben, denn ich schätze auch Ihre Redlichkeit.

Hofmarschall. Ew. Durchlaucht verzeihen — was könnte er zu bitten haben — (er wirft einen grimmigen Blick auf seinen Sohn und die junge Gräfin.)

Fürst. Ich wünsche Ihren Sohn zu hören.

Capitain. Mein Fürst! diese Unglückliche —

Fürst (stutzt.) Gräfin Mühlheim! ich bedaure Sie.

Capitain. Sie ist meine Geliebte, meine Braut, seit einigen Tagen eine Waise, und, durch Ew. Durchlaucht strengen Befehl, in tiefste Armuth gerathen.

Fürst. Streng war mein Befehl, doch gerecht.

Capitain. Auch hätte ich nie gewagt, Ihre Gnade anzuflehen, wenn nicht mein Vater — wenn nicht die Gräfin selbst — O gnädigster Herr! ich bin Soldat und bedarf wenig — wir lieben uns und auch die Liebe bedarf wenig — doch meines Vaters — Vorsicht — und das Zartgefühl meiner Braut — man will das Band zerreissen, von dem ich meines Lebens Glück erwarte!

Fürst. Was kann ich dabei thun?

Gräfin. Nichts, Ew. Durchlaucht! verzeihen Sie dem sonst so rechtlichen Manne die unrechtliche

Bitte, die auf seiner Lippe schwebt. Er liebt mich und meint es gut, allein er hat nicht bedacht, daß eben diese Bitte mein kindliches Gefühl tief verwundet; denn mir — der Tochter — werden Sie verzeihen, daß ich meinen Vater für unschuldig halte, und folglich keine Gnade von Ihnen erbitten darf. Beweisen kann ich seine Unschuld nicht, aber ich will sie glauben, und wäre Jemand grausam genug, mir diesen Glauben zu entreissen, so würde auch dann mir mein Gefühl verbieten, Ew. Durchlaucht die Zurückgabe von Gütern anzumuthen, die fremdes Eigenthum sind. Man sagt, Graf Ehrenkron habe lange und viel gelitten; Sie, mein Fürst, haben seinen Leiden ein Ziel gesteckt, wie dürft' ich murren? ich erwarte ihn mit Ungeduld, um das Urtheil pünktlich zu erfüllen.

Capitain (schmerzhaft.) O Caroline!

Fürst. Gräfin, noch einmal, ich bedaure Sie und achte Sie hoch, denn Sie verdienen Beides. Die erste erledigte Stelle in dem adelichen Damenstift soll Ihnen ertheilt werden. Bis dahin werde ich sorgen, daß Sie nicht Mangel leiden. Leben Sie wohl. (will gehn)

Graf Ehrenkron (der, als der Fürst kam, aufstand, sich anfangs scheu zurück zog, dann aber langsam näherte.) Erlauben Sie, gnädiger Herr! hier ist noch ein Bittender.

Hofmarschall (fährt ihn an.) Was wollt Ihr, Alter? hier ist weder Ort noch Zeit —

Fürst. Still, Herr Hofmarschall! Unglück ist kein Hofball, zu welchem Ort und Zeit sich nach

Belieben wählen lassen. Wer seyd Ihr, mein Freund?

Graf. Ich bin der alte Graf von Ehrenkron.

(Alle erstaunen.)

Fürst. Wirklich? Sie? Graf Ehrenkron?

Graf. Den Ihre Gerechtigkeit in Freiheit gesetzt, Güter und Würden ihm zurück gegeben.

Fürst. So ists. Ich war nur gerecht — mein Vater getäuscht.

Graf. Vor einer Stunde bin ich angekommen, und schon muß ich meinen Fürsten durch Bitten belästigen.

Fürst. Reden Sie. Was nur irgend in meiner Macht steht, werde ich für Sie thun.

Graf. Es steht in Ihrer Macht. Ich bitte Ew. Durchlaucht, mich wieder in mein Gefängniß bringen zu lassen bis an meinen Tod.

Fürst. Wie?

Hofmarschall (halb leise.) Ew. Durchlaucht merken wohl, (auf den Kopf deutend) es ist hier nicht ganz richtig.

Graf. Das wäre kein Wunder; aber nein, gnädigster Fürst, ich bin bei vollem Verstande. Drei und vierzig Jahre lang hab' ich meinen Kerker bewohnt, Spinnen und Mäuse zahm gemacht, und sogar den Kerkermeister; denn ich darf sagen: der alte mürrische Mann hatte mich lieb gewonnen. Wir weinten Beide, als ich die Festung verließ; allein ich hoffte nun bald unter Menschen zu kommen, die mir die liebsten waren, und so schied ich gern von ihm. Nun

bin ich hier — ach gnädigster Fürst, in einer fremden Welt! meine Frau ist todt — meine Kinder sind todt — meine Freunde sind todt — ich kenne Niemanden — mich kennt Niemand — kaum hab' ich noch in meiner Vaterstadt mich zurecht gefunden, Alles ist verwandelt — was soll ich denn hier? soll ich spuken in meinem großen Hause? soll ich da von vorne wieder anfangen, die Spinnen und Mäuse zahm zu machen? — Ich habe nur noch Einen Menschen auf der Welt, der Theil an mir nimmt, das ist der alte mürrische Kerkermeister. Darum bitte ich Ew. Durchlaucht von ganzem Herzen: lassen Sie der jungen wackern Gräfin meine Güter, und schicken Sie mich wieder auf die Festung.

Fürst (gerührt.) Sie sind Herr Ihrer Güter, so wie der Wahl Ihres Aufenthaltes; doch wenn Sie nur darum meine Residenz verlassen wollen, weil Sie glauben, hier nähme Niemand Theil an Ihnen, so irren Sie — ich wünsche Ihr Freund zu werden, und ich lese in den Augen dieses edlen Paares, daß — wenn Sie nur wollen — auch dankbare Kinder Ihnen wieder aufleben werden. Kommen Sie, Herr Hofmarschall. (ab.)

Zehnte Scene.

Der Graf. Die Gräfin. Der Capitain.

Graf. Ach! es sind doch nicht meine Kinder!

Capitain. Ehrwürdiger Greis! wenn unsere Liebe Sie mit der Welt wieder aussöhnen könnte —

Graf. Still! still! ich habe mit der Welt nichts

mehr zu schaffen. Sie sind ein braver Mann, und die junge Gräfin —

Gräfin. Ach! ich bin die Tochter dessen, den Sie Ihren Verfolger nennen!

Graf. Er war es, doch darum seine Tochter mir nicht verhaßt. Glaubt mir: Einen Menschen zu hassen, ist schon so peinlich, daß man ihn gern sich ohne Kinder denkt. Was ich von Ihnen hörte und sah, hat mir Achtung, Wohlwollen eingeflößt. Behalten Sie, was zu besitzen Sie so würdig scheinen, und theilen Sie es mit dem, der Ihres Besitzes würdig ist. Ich kehre zurück in meine Einsamkeit. Doch bis morgen will ich bleiben, damit zuvor ein Rechtsgelehrter Alles in Ordnung bringe.

Gräfin. Ich sollte Ihrer Wohlthaten genießen, und nicht einmal danken dürfen? Ich sollte gleichsam Ihre Tochter werden, und meinen alten Vater nicht pflegen dürfen?

Capitain. O, lassen Sie sich erbitten! Bleiben Sie bei uns! Unermüdet wollen wir uns bestreben, die süße Täuschung in Ihnen zu erwecken, daß Sie von Ihren eignen Kindern umgeben sind.

Graf. Ihr solltet mich nicht überreden, denn ich bin scheu geworden, ich tauge nicht mehr unter Menschen.

Gräfin. Niemand soll Sie belästigen. Selbst unsere Dankbarkeit soll nur verstohlen sich äußern, auf daß sie nicht lästig werde.

Graf. Hört, Kinder, ich reise morgen; aber sendet einen Baumeister mir nach, laßt ihn von meinem

Kerker einen Riß aufnehmen, und dann in Eurem Hinterhause ein Paar Zimmer bauen, ganz denen ähnlich, die ich dort bewohnte; so will ich wieder kommen — doch nicht eher bis die Zimmer fertig sind. Meine Möbeln — und den alten Kerkermeister bring' ich mit. Wollt Ihr das?

Gräfin. O, wenn Sie uns nur vergönnen, Ihre Pflege mit ihm zu theilen!

Graf. Ich muß mich erst an Euch gewöhnen. Gelingt mir das in meinem hohen Alter, nun so lass' ich Euch rufen, wenn's zum Sterben kommt, und freue mich im letzten Augenblicke, daß der gräßliche Fluch jenes Römers doch nicht ganz auf mir lastet! (indem er Beide umarmt.) non ultimus meorum moriar!

Die
Nachtmütze des Propheten Elias.

Posse in Einem Akt.

Personen.

Ritter Hans von der Kolbe.

Sidonia, seine Tochter.

Max, sein Bruder.

Erich Finsterwald,	Ritter.
Caspar Blutstein,	
Rudolph Krummwinkel,	
Conrad Pumper,	

Junker Edwin, Pflegesohn des Hans von der Kolbe.

Der Schauplatz ist der Burghof des Hans von der Kolbe, mit einigen alten Linden; unter einer derselben eine Tafel voller Krüge und Becher.

Erste Scene.

Die Ritter Hans, Erich, Caspar, Rudolph, Conrad und Junker Edwin sitzen um die Tafel, in derjenigen Ordnung, wie sie hier genannt worden. Seitwärts auf einer steinernen Bank sitzt Max in Pilgerkleidung mit herunter gekremptem Hute, und beobachtet still.

Hans.

Lustig, Ihr Nachbarn und Freünde! — Knappen! bringt noch Wein!

Pumper (etwas benebelt.) Recht so! es ist ein herrlicher Wein!

Blutstein. Ritter Hans von der Kolbe soll leben!

Alle. Hoch!

Finsterwald. Der edelste Ritter am ganzen Rheinstrom!

Blutstein. Der reichste!

Krummwinkel. Der klügste!

Hans (schmunzelnd.) Hä hä hä hä! ich dank' Euch, Ihr Herren.

Finsterwald. Mit jedem Doctor kann er disputiren.

Blutstein. Was Doctor! mit jedem Prälaten.

Krummwinkel. Und Lieder dichtet er, trotz dem besten Meistersänger.

Hans. Hä hä hä! nicht doch, nicht doch!

Krummwinkel. Potz Element! das will ich behaupten mit Schwert und Lanze, wenn's drauf ankommt.

Blutstein. Ein treuer Freund.

Finsterwald. Ein großmüthiger Feind.

Pumper. Ein guter Nachbar.

Krummwinkel. Ein Wohlthäter der Armen.

Edwin. Ja, das ist er.

Hans. Hört auf, Ihr Herren, Ihr macht mich schamroth.

Finsterwald. He da! Pilgersmann! du stimmst nicht ein?

Hans. Laßt ihn doch, er ist ein Fremdling.

Edwin (reicht Max einen Becher.) Da, trinkt auf meines guten Pflegevaters Wohlergehn.

Max (verneigt sich und trinkt.)

Blutstein. Ihr seyd wohl weit in der Welt herum gewandert, doch schwerlich habt Ihr irgendwo einen so braven Ritter gefunden.

Krummwinkel. Drum würden wir auch Alle unser Leben für ihn lassen.

Finsterwald. Das versteht sich.

Hans. Weiß Gott, Ihr rührt mich bis zu Thränen.

Pumper. Nehmt's Euch nicht so zu Herzen, Ritter Hans. Ist auch nicht Alles Gold, was glänzt. Aber so viel kann ich Euch sagen als ein ehrlicher Rittersmann: Euer Wein ist gut.

Krummwinkel. Weinschlauch! hast keinen Sinn für höhere Gaben.

Pumper. Der Wein ist die höchste Gottesgabe.

Blutstein. Du solltest lieber schweigen, wie Junker Edwin; der sitzt da so verschämt als eine Jungfrau.

Edwin. Das Lob meines Wohlthäters wäre in meinem Munde überflüssig. Es ist Euch Allen längst bewußt, daß er mich als einen armen Edelknappen in seine Burg genommen, in allen ritterlichen Uebungen mich erziehen lassen, ja, daß er mich als seinen Sohn gehalten. Gott vergelt' es ihm tausendmal! (er trinkt.)

Hans. Laß nur gut seyn, Edwin, hab's gern gethan.

Pumper. Ja seht, dafür läßt Conrad Pumper Euch auch noch einmal hoch leben! (er trinkt.) und das sag' ich Euch, dem braven Jungen könnt Ihr auf's Wort trauen; ich hab's gesehn, jetzt, wie er trank, es fiel ihm ein Tropfen in den Wein. Die übrigen Herren da — sind lauter brave Leute —

Finsterwald. Das ließ dich Gott sprechen.

Pumper. Meinen's Alle mit sich selbst am besten— und wenn Ihr nicht eine so schöne Tochter hättet —

Blutstein. Wie? was willst du damit sagen?

Krummwinkel. Wir sind dem Ritter Hans von der Kolbe redlich zugethan.

Finsterwald. Ohne allen Eigennutz.

Hans. Ich weiß, Ihr braven Herren, ich weiß.

Blutstein. Und wenn Ihr auch kein Kind hättet—

Krummwinkel. Und keine Güter —

Finsterwald. Und keinen Wein —

Pumper. Was! keinen Wein? —

Hans. Ich danke Gott für solche Freunde!

Blutstein. Daß Ihr versprochen habt, heute unter uns einen Schwiegersohn zu wählen —

Pumper. Aha! jetzt kommt's.

Krummwinkel. Das werdet Ihr ohnehin nicht vergessen.

Hans. Heute, ja ja.

Finsterwald (steht auf und zieht den Ritter Hans bei Seite, während die Uebrigen die Köpfe zusammen stecken.)

Finsterwald. Ihr wißt, Nachbar, wir haben viele Jahre lang eine blutige Fehde mit einander gehabt; nun ist mir's nur um den lieben Frieden, das Wohl der Menschheit; um dem fernern Blutvergießen Einhalt zu thun, gebt mir Eure Tochter. Seht, ich denke so: wir haben Beide Unterthanen, wir sind dem lieben Gott von ihrem Blute Rechenschaft schuldig; darum wählt mich zu Eurem Eidam. Um das Fräulein ist mir's nicht zu thun, auch nicht um Eure Schätze; nur um den lieben Frieden.

Hans. Ihr seyd ein wackrer Mann, Ihr sollt sie haben. (Sie gehen wieder zum Tische, als aber Hans sich eben setzen will, zieht Blutstein ihn wieder bei Seite.)

Blutstein. Soll ich Euch sagen, Nachbar, warum ich vor Allen wünsche, Euer Eidam zu werden? — nicht um Euer Haab' und Gut, ich habe ja selbst genug; was ich an Euch bewundere, ist der edle Gebrauch, den Ihr von Eurem Reichthum macht, Eure Frömmigkeit, Eure Großmuth — straf mich Gott! ich

wollte gern selig werden, und von keinem Prälaten kann ich's besser lernen, als von Euch. Darum — versteht Ihr mich?

Hans. Ihr seyd ein wackrer Mann, Ihr sollt sie haben. (Sie gehn wieder zum Tische, doch als Ritter Hans sich setzen will, zieht Krummwinkel ihn bei Seite.)

Krummwinkel. Ritter, wenn ich spräche, ich wäre vernarrt in Eure Tochter, oder mich lüsterte gar nach Eurem Erbe, so wär's gelogen. Euer Eidam möcht' ich werden, weil doch von Allen Keiner so mit gieriger Bewunderung an Euren Lippen hängt, wenn Ihr die schönen Lieder dichtet, trotz Heinrich von Veldeck und Wolfram von Eschenbach. Ihr sollt wissen, ich habe schreiben gelernt, blos um Eure Lieder auf Pergament zu schreiben, und alle Esel im ganzen Lande will ich kaufen, um aus ihren Häuten Pergament zu machen. Denn Eure Lieder müssen auf die Nachwelt kommen, straf mich Gott! und — darum gebt mir Eure Tochter.

Hans. Ihr seyd ein wackrer Mann, Ihr sollt sie haben. (setzen sich wieder zum Tische.)

Pumper. Na, wie stehts? wird heute Verlobung gefeiert?

Finsterwald. Erklärt Euch, Nachbar Hans.

Blutstein. Wählt einen stattlichen Eidam.

Krummwinkel. Der es redlich mit Euch meint.

Hans. Liebe Herren, das ist ja eben meine Noth. Ihr meint es Alle so redlich mit mir, und ich habe doch nur Eine Tochter. Ich möcht' ihr gern drei Männer geben, wenn Ihr's zufrieden wärt.

Finsterwald. Laßt's beim Alten.

Blutstein. Sucht ihr Einen aus.

Pumper. Gebt ihr den, der am besten trinken kann. Der bin ich.

Hans. Geduldet Euch lieber noch ein Weilchen. (die Ritter brummen.)

Hans. Ja, wenn mein Bruder noch lebte, der brave Max von der Kolbe! Der war ein kluger Mann, und wußte immer Rath. Daß er eine Wallfahrt nach Palästina unternahm, das mag wohl auch zu seiner Seelen Heil recht klug gewesen seyn; mich aber hat sein Außenbleiben schon oft in bittre Noth gebracht. Ja, wenn er hier wäre, in Gottes Namen möcht' er entscheiden.

Max (wirft Hut und Bart weg.) Wenn du es begehrst, mein lieber Bruder.

Hans (aufspringend und in seine Arme eilend.) Was! Bruder Max! bist du es wirklich! sey mir tausendmal willkommen!

Max. Hast mich nicht vergessen, ehrlicher Hans?

Hans. Habe dein altes Schlachtroß immer selbst gefüttert, und manches schöne Klagelied auf deinen Tod gedichtet.

Finsterwald (der sammt den Uebrigen aufgestanden.) Ritter Max, wir Alle heißen Euch willkommen!

(sie schütteln ihm die Hände.)

Max. Großen Dank! großen Dank!

Hans. Wie gerufen kommst du, lieber Bruder. Deine Nichte ist heran gewachsen. Nun magst du einen Bräutigam für sie wählen.

Blutstein (zieht Max schnell bei Seite.) Nur nicht den Finsterwald, der meint's nicht ehrlich.

Krummwinkel (eben so.) Hütet Euch vor Caspar Blutstein, er ist ein tückischer Wicht.

Finsterwald (eben so.) Dem Rudolph Krummwinkel traut bei Leibe nicht.

Hans. Du hörst, Bruder, lauter brave Männer.

Max. Ja, ich höre. Ist's vergönnt, Ihr Herren, so sprech' ich wohl mit meinem Bruder ein Wörtchen unter vier Augen.

Blutstein. Kommt, wir wollen dort hinüber nach dem Zwinger schlendern und die Jagdhunde beschauen.

Finsterwald und Krummwinkel. Hussah! Trarah! (Alle ab, außer Pumper, der eingeschlafen ist.)

Zweite Scene.

Hans und Max.

Hans. Gott sey Dank, Bruder! daß du gekommen.

Max. Es war wohl hohe Zeit, denn mich will bedünken, du seyst in üble Gesellschaft gerathen.

Hans. Ei ei, wo denkst du hin? gerade umgekehrt. Mein einziger Kummer ist ja nur, daß ich Keinem den Vorzug geben kann, weil Jeder ihn verdient.

Max. Ich muß dir nur sagen: ich habe zwei Meilen von hier bei dem ehrlichen Guntram von Fennern übernachtet, der wollte wenig Gutes von diesen Leuten wissen.

Hans. Der Fennern ist ein alter Neidhardt.

Max. Er sagte, sie hielten dich für den Narren.

Hans. Mich? Oho! das müßte ich doch am ersten wissen.

Max. Nein, Bruder Hans, die Leute, die für den Narren gehalten werden, erfahren es gewöhnlich am letzten.

Hans. Glaube mir, es sind lauter Männer wie gediegenes Gold, meine besten, treusten Freunde.

Max. Er sagte, sie hofirten dir nur um deiner schönen, reichen Tochter willen.

Hans. Falsch, ganz falsch. Der Finsterwald begehrt meine Tochter nur um des lieben Friedens willen. Du weißt ja — die alte Familienfehde. — Der Blutstein will, ohne Ruhm zu melden, sich nach mir bilden, und der Krummwinkel kann ohne meine Lieder nicht leben.

Max. Das Alles lässest du dir so weis machen?

Hans. Weis machen? Nein, nein, Bruder Max! wenn man eine Weile in der Welt gelebt hat, so kann man es den Leuten schon ansehn, ob sie es ehrlich meinen, oder nicht.

Max. Das wäre!?

Hans. Für die steh' ich.

Max. Du bist doch immer noch der Alte; und deine Tochter, was sagt die?

Hans. Das arme Kind ist eben so übel dran, als ich, und weil ihr die Wahl zwischen den Dreien so schwer wird, hat sie mich schon öfter gebeten, lieber gar Keinen nehmen zu dürfen.

Max. Diese Bitte läßt nicht vermuthen, daß sie Einen von ihnen liebt.

Hans. Ich sage dir, sie liebt sie alle drei.

Max. Und der junge Edwin — der so herzbrechende Seufzer heraus stieß, als von Sidoniens Vermählung die Rede war — was hältst du von dem?

Hans. Er ist ein guter, dankbarer Junge.

Max. Und verliebt in deine Tochter?

Hans. Ei bewahre der Himmel! das müßt' ich ja längst gemerkt haben.

Max. Ich bin doch nun recht froh, daß ich den Rath des alten Fennern befolgte, und mich zuerst in Pilgerkleidern bei dir einschlich; so nahm sich Keiner vor mir in Acht, und ich weiß nun so ziemlich, woran ich bin.

Hans. Bruder, nimm mir's nicht übel, du bist im gelobten Lande sehr ruhmredig geworden. Wie könntest du in zwei Stunden deine Leute besser kennen, als ich in zwei Jahren?

Max. Mancher sieht mehr in der ersten Minute, als Mancher sein Leben lang. Zum Glück bin ich im Stande, dir zu beweisen, daß ich recht gesehen habe.

Hans. Beweisen? das wäre!

Max. Ich will dir ein Geheimniß vertrauen. Du weißt, ich zog ins gelobte Land, um das Unrecht abzubüßen, das ich aus Eifersucht meiner verstorbenen Hausfrau angethan. Doch sollt' es ganz im Stillen geschehn, und meint' ich, es sey eben nicht vonnöthen, daß irgend ein Pfaff in Palästina die eigentliche Ursach meiner Buße wüßte; genug wenn ich sie meinem Gott vertraute. So hielt ich's auch, und schickte mich bereits

zur Heimkehr an, nur wollt' ich noch zuvor den heiligen Berg Sinai besuchen. Ich thats. Vom Klettern müde, sprach ich am Fuße des Berges bei einem frommen Klausner ein, den ich auf dem Todbette fand, den Kopf in seine Mütze gewickelt. Plötzlich ergriff mich ein unwiderstehlicher Trieb, die Ursach meiner Pilgerfahrt ihm zu beichten, und ich that es auf der Stelle ungeheißen. Er absolvirte mich, und vertraute mir dann — die Kraft, die mir gleichsam mit Gewalt den Mund geöffnet hatte, sey blos in seiner Nachtmütze verborgen.

Hans. In seiner Nachtmütze!

Max. Die in gerader Linie von dem Propheten Elias abstamme, der sie verloren, als er in dem feurigen Wagen gen Himmel fuhr.

Hans. Bruder, ist das wahr? oder hältst du mich selber für eine Schlafmütze?

Max. Du darfst ja nur die Probe machen. Hier ist die Mütze. Der Klausner hat sie mir vererbt. Wer die auf seinem Kopfe trägt, dem sagt Jeder, was er denkt —

Hans. Potz alle Hagel!

Max. Und würd' es ihm auch noch so sauer, es hilft nichts, Alles muß heraus!

Hans. Schade, daß wir den Versuch nicht auf der Stelle machen können!

Max. Das können wir ja.

Hans. Was wird's helfen? Es geht doch Keiner in meiner Burg aus und ein, der anders dächte, als er gesprochen.

Max. Desto besser, so wagst du nichts dabei. Setz' auf, mein Brüderchen.

Hans. Nun, wenn du meinst? hä! hä! hä! Der Prophet Elias muß einen sehr kleinen Kopf gehabt haben, seine Mütze ist mir etwas zu eng.

Max. Still, da kommt schon Einer.

Dritte Scene.

Finsterwald. Die Vorigen.

Finsterwald. Ei ei, Schwiegervater! wollt Ihr schon zu Bette gehn, daß Ihr die Nachtmütze aufgesetzt habt?

Hans. Der Wein hat mich ein wenig schläfrig gemacht.

Finsterwald. Der Wein? glaubt's ja nicht. Ihr seyd immer ein schläfriger Kerl gewesen.

Hans. So?

Finsterwald. Ihr thätet am besten, Ihr legtet Euch schlafen bis an den jüngsten Tag.

Hans. Meint Ihr?

Finsterwald. Ja, weiß Gott! meine Güter sind verschuldet, ich brauche Euer Geld, darum macht nur schnell die Hochzeit, dann könnt Ihr sterben, so bald es Euch beliebt.

Hans. Ei ich dachte, Ihr wünschtet blos um des lieben Friedens willen —

Finsterwald. Warum nicht gar!

Hans. Das Blutvergießen zu hemmen —

Finsterwald. Das ist eine Redensart für jeden Frieden; heißt eigentlich: nun sind wir matt und können uns nicht mehr raufen.

Hans. Aber die Unterthanen, von deren Blute wir Rechenschaft geben müssen — spracht Ihr nicht so?

Finsterwald. Ihr bleibt doch immer ein alter Narr. Lauter Redensarten, das versteht sich. Hätt' ich nur die Macht dazu, abtrotzen würd' ich Euch Eure Tochter. So aber muß ich froh seyn, daß Ihr so leicht zu übertölpeln seyd. Doch ist die Hochzeit nur erst vorbei, so will ich Euch schon kurz halten, versteht Ihr mich? (ab.)

Hans. Ei alle Hagel!

Max. Was sagst du nun?

Hans. Das ist eine verfluchte Mütze! (wirft sie auf den Boden.)

Max. Segnen solltest du sie. Geschwind, nimm sie auf. Da kommt schon ein Anderer.

Hans (die Mütze wieder aufsetzend.) Es ist Blutstein. Für den schwör' ich.

Vierte Scene.

Blutstein. Die Vorigen.

Blutstein. Hol mich der Teufel! im ganzen Gau gibt's keine schönern Jagdhunde. — Ei, Ritter Hans! Ihr habt es Euch bequem gemacht?

Hans. Verzeiht, ich bekam so ein Sausen vor den Ohren, muß mich wohl verkältet haben, die warme Mütze thut mir wohl.

Blutstein. Also kein Schlagfluß? das ist Schade.

Hans. So? meint Ihr? aber meine Hunde? die gefallen Euch?

Blutstein. Es sind lauter verfluchte Köter. Wenn Ihr einmal zum Hundetragen verurtheilt werdet, so habt Ihr die schäbigen Bestien gleich bei der Hand. Schämt Euch! so ein reicher Kautz und keine bessere Jagd.

Hans. Reich bin ich, das ist wahr.

Blutstein. Reich, aber ein Knicker.

Hans. Ich dächte doch —

Blutstein. Ja, zwischen durch wird auch einmal geprahlt; ein Gastgebot zweimal im Jahr, und aufgeschüsselt, daß die Tische knacken, damit es nur heissen soll: der alte Hans von der Kolbe hat herrlich traktirt. Aber die Gäste wischen sich den Mund und lachen Euch aus.

Hans. Den Armen thu' ich Gutes nach Vermögen.

Blutstein. O ja, jeder Spitzbube kann Euch prellen, weil Ihr ein einfältiger alter Mann seyd, der Alles glaubt, was man ihm vorschwatzt.

Hans. Ihr wolltet ja selbst Euch nach mir bilden?

Blutstein. Sagt' ich das? Hahahaha! da hab' ich mir einen Spaß mit Euch gemacht. Aber laßt mich nur erst Euer Tochtermann seyn, dann sprechen wir aus einem andern Tone.

Hans. So?

Blutstein. Ihr könnt Eure Güter nicht mehr selbst verwalten; man gibt Euch künftig ein Kämmerlein und etwas Speis' und Trank, und einen Narren, der Euch die Zeit vertreibt, das Uebrige ist meine Sorge. Dann soll es hier lustig hergehn! alle Tage geschmaust und gezecht von Eurem Gelde; besonders an Eurem Begräbnißtage, da wollen wir jubeln, daß Ihr es im Fegfeuer hören sollt. (ab.)

Hans. Warte, du Satan! dir lass' ich künftig die Zugbrücke vor der Nase aufziehn. (er will die Mütze abnehmen.)

Max. Laß nur sitzen, lieber Bruder, da kommt der Dritte.

Hans. O, mit dem hat's keine Noth, der ist der Dichtkunst hold, der verehrt in mir, ohne Ruhm zu melden, den Meistersänger.

Fünfte Scene.

Krummwinkel. Die Vorigen.

Krummwinkel. Rohe Menschen, Ritter Hans; treiben sich da unter den Jagdhunden herum, könnten hier mit den Musen leben. (er wird nun erst die Mütze gewahr.) Doch — freilich ist's auch besser, die Jagdhunde heulen zu hören, als Eure sogenannten Minnelieder.

Hans. Alle Teufel! –

Krummwinkel. Es ist lächerlich, Ritter Hans, daß Ihr noch immer ins Versemachen pfuscht.

Hans. Was fehlt denn meinen Liedern?

Krummwinkel. Saft und Kraft.

Hans. Ihr wart doch vormals ganz entzückt davon?

Krummwinkel. Nicht doch, Ihr wart so einfältig, es zu glauben. Ein reicher Mann, bei dem man schmaust, und der noch obendrein eine schöne Tochter hat, der kann immerhin die elendesten Reime drechseln, und wird doch gelobt; nämlich ins Gesicht, denn hinter seinem Rücken lacht Jeder ins Fäustchen.

Hans (sich hinter den Ohren kratzend.) Sind denn alle meine Verse schlecht?

Krummwinkel. Alle, alle.

Hans. Auch die schönen Reime, die Euch bis zu Thränen rührten, der Granatäpfelgarten der Liebe betitelt?

Krummwinkel. Der Holzäpfelgarten, hahaha! Bin ich nur erst Euer Tochtermann, so werf' ich alle Eure Lieder ins Feuer.

Hans. Auch das Trinklied, das Ihr täglich angestimmt?

Krummwinkel. Ei, ich hab' es mit gesungen, weil ich mir eine reiche Braut ersingen wollte. Ich merkte ja wohl, daß man Euch kitzeln müßte.

Hans. Vielleicht ist's Euch entfallen? Ich will's Euch noch einmal vorsingen.

Krummwinkel. Geht zum Henker mit Eurem Gekrächze! da lob' ich mir Eure Jagdhunde. (ab.)

Hans. O weh! o weh! wer hätte das gedacht!

Pumper (der während der letzten Reden erwacht und aufgetaumelt ist.) Ich hab's immer gedacht, Ritter Hans. Besinnt Euch nur auf meine Worte; hol mich der Teufel, hab' ich gesagt, Ihr seyd ein ehrlicher Kerl und habt guten Wein, und dabei bleib' ich auch. (taumelt fort.)

Hans. Der spricht doch noch, wie er immer gesprochen hat, nichts mehr, nichts weniger.

Max. Das kommt daher, weil der Wein aus ihm spricht. Deine Nachtmütze und der Wein besitzen einerlei Kraft.

Hans. Wär' er kein Trunkenbold, ich gäb' ihm meine Tochter. Nun soll Keiner sie haben! Keiner

von Allen! Ueberhaupt soll sie nun gar nicht heirathen. Das war ohnehin ihr Wunsch.

Max. Daran zweifle ich.

Hans. Welchem Heuchler soll ich sie an den Hals werfen? Es gibt doch keinen ehrlichen Kerl mehr auf der Welt, der so spräche, wie er denkt.

Max. Nu, nu, verschütte nur nicht das Kind mit dem Bade. Sieh, da kommt Einer, der vielleicht in der Probe besteht.

Hans. Ach! wenn der Prophet Elias doch seine Nachthaube mit gen Himmel genommen hätte!

Sechste Scene.

Junker Edwin. Die Vorigen.

Max. Edwin! komm doch näher. Du hast mich noch kaum gegrüßt.

Edwin. Und doch war meine Freude über Eure Zurückkunft gewiß die lauterste und lebendigste.

Hans (leise.) Glaubst du ihm?

Max. Warum nicht?

Hans. Setz' einmal die Mütze auf. (er setzt sie seinem Bruder auf.)

Edwin. Oft hab' ich im Stillen um Euch getrauert, oft Euern wackern Bruder gebeten, mich selbst nach Palästina zu senden, um Euch aufzusuchen.

Hans (leise.) Gib her die Mütze.

Max. Ich glaube dir, mein guter Edwin. Du warst noch ein Knabe, als ich fortzog, allein schon damals ein wackrer Knabe.

Hans (der die Mütze wieder aufgesetzt hat.) Höre, Edwin! sage mir doch; was denkst du von mir?

Edwin. Das wüßtet Ihr nicht schon längst?

Hans. Manches hört man gern öfter.

Edwin. Ich denke, daß Ihr der redlichste, gutmüthigste Mann von der Welt und mein Wohlthäter seyd.

Hans (bei Seite.) Gott sey Dank! endlich Einer! (laut.) Aber mein Reichthum?

Edwin. Gott lass' Euch dessen noch lange genießen! und möchtet Ihr allen Schmarutzern Eure Pforten sperren.

Hans (bei Seite.) Da hat er Recht. (laut.) Aber meine Lieder!

Edwin. Darauf versteh' ich mich nicht.

Hans. Doch welchen Eindruck machen sie auf dich?

Edwin. Gar keinen.

Hans (leise.) Hörst du, Bruder?

Max. Hat er sie jemals gelobt?

Hans. Nein, das nicht; aber es ist doch ärgerlich—

Max. Nur nicht seine Schuld.

Hans (laut) Sage mir, Edwin, welchen von den Freiern meiner Tochter hältst du für den Würdigsten?

Edwin. Ach! die schöne, herrliche Sidonia zu besitzen, ist Keiner würdig.

Hans. Es sind doch stattliche Ritter, haben Land und Leute?

Edwin. Ja, wenn Einer sie liebte, wie ich sie liebe —

Hans. Du liebst sie?

Edwin. O ich bete sie an wie eine Heilige!

Hans. Ei! ei! hast du ihr das selbst gesagt?

Edwin. Bewahre der Himmel! eine solche Kühnheit —

Hans. Auch mir hast du nie etwas davon vertraut?

Edwin. Ihr werdet es auch nie erfahren.

Hans (lächelnd) Nicht?

Edwin. Wie könnt' ich armer Waisenknabe jemals so undankbar an Euch handeln? Ich fühl' es: meine hoffnungslose Liebe bringt mich noch ins Grab! doch lieber sterben, als Euch kränken! (ab.)

Max. Ich wünsche dir Glück, Herr Bruder! da hast du ja gleich einen Mann für deine Tochter gefunden.

Hans. Ja, ja, der Junge ist wohl sonst recht brav — aber daß meine Lieder gar keinen Eindruck auf ihn gemacht haben —

Max. Das kannst du ihm schon verzeihen.

Hans. Aber, Bruder, bedenke doch! gar keinen!

Max. Jeder Mensch hat seine Fehler. Hingegen wird er dir der dankbarste Eidam seyn.

Hans. Ich kann doch meine Tochter nicht wider ihren Willen —

Max. Da kommt sie ja wohl eben?

Hans. Ich sage dir, sie hat einen Abscheu vor dem Heirathen.

Max. Das werd' ich nur deiner Nachtmütze glauben.

Hans. Mein eignes Kind wird mich doch nicht belogen haben?

Siebente Scene.

Sidonia. Die Vorigen.

Sidonia (eilt auf Max zu.) Ich habe vernommen, daß mein guter Oheim zurück gekehrt ist, und komme, seine Hand zu küssen.

Max. Willkommen, mein holdes Mühmchen! groß und schön bist du geworden.

Hans. Ein anderesmal mehr davon. Höre, Sidonia, heute ist ein wichtiger Tag für dich.

Sidonia (immer sehr züchtig und mit niedergeschlagenen Augen.) Ach ja!

Hans. Du weißt, ich soll heute zwischen deinen Freiern wählen.

Sidonia. Ach ja!

Hans. Hast du dich besonnen?

Sidonia. Ach nein!

Hans. Welchen ziehst du vor?

Sidonia. Keinen.

Hans. Du überlässest mir allein die Wahl?

Sidonia. Meine Pflicht.

Hans. Aber wenn ich spräche: du sollst deinen freien Willen haben?

Sidonia. So würd' ich Euch bitten, mir zu erlauben, eine Nonne zu werden.

Hans. Spürst du denn gar keinen Beruf zum Heirathen?

Sidonia. Nein.

Hans. Aber zum Kloster?

Sidonia. Ja.

Hans. Wird dein Entschluß dich nie gereuen?

Sidonia. Ach nein!

Hans. Sieh mich doch einmal an.

Sidonia (thut es.) Ei, was hat der Vater da für eine häßliche Mütze auf?

Hans. Es ist eine warme Mütze, mein Bru-

der hat mir sie mitgebracht. Also wieder auf das Kloster zu kommen — wenn du wirklich den frommen Beruf verspürst —

Sidonia. Ich? ganz und gar nicht! ich wollte viel lieber heirathen, wenn ich nur keinen von den drei Rittern nehmen müßte.

Hans. So? Hättest du vielleicht einen Andern im Sinne?

Sidonia (schwatzhaft und vertraulich.) Nun freilich, den Junker Edwin, den lieb' ich schon lange ganz im Stillen.

Max. Da haben wir's!

Hans. Warum hast du mir denn nichts davon gesagt?

Sidonia. Ich fürchtete, Ihr möchtet böse werden — und weil — und weil eine sittsame Dirne fein schweigen muß —

Hans (nimmt schnell die Mütze ab.) Warum sagst du mir es denn aber jetzt?

Sidonia (erschrickt heftig und verbirgt ihr Gesicht mit den Händen.) Ach mein Gott! was hab' ich gethan!

Max. Sei ruhig, liebes Kind. Dein Vater ist ein kluger Mann, und wenn er seine Schlafmütze fleißig um Rath fragt, so wird er schon wissen, was er zu thun hat.

Hans. Ja, ja, das weiß ich. (ruft in die Scene.) He da! Ihr Herren Ritter!

Max. Sie haben sich dort auf den Rasen gelagert.

Hans. Wenn's Euch beliebt, kommt Alle herbei! Hier steht meine Tochter und wartet auf den Bräutigam.

Achte Scene.

Finsterwald. Blutstein. Krummwinkel. Pumper. Edwin. Die Vorigen.

Alle. Hier sind wir!

Hans. Edwin, bist du auch da?

Edwin. Ach ja! ich bin auch da.

Pumper. Ich habe mich nur als Zuschauer eingefunden. Hernach, wenn's zum Saufen kommt, da mach' ich wohl eins mit.

Finsterwald (leise zu Hans.) Edler Mann —

Blutstein (eben so.) Großmüthiger Mann —

Krummwinkel (eben so.) Lieblicher Sänger —

Finsterwald. Gedenkt meiner!

Blutstein. Mir verspracht Ihr —

Krummwinkel. Ich hab' Euer Wort.

Hans (setzt still seine Mütze auf.)

Finsterwald (leise.) Nun, Ihr alter Dummkopf! macht fort!

Blutstein (eben so.) Wenn man Euch nur schon los wäre.

Krummwinkel. Und Eure elenden Reime nicht mehr hören müßte.

Hans (nimmt die Mütze wieder ab.)

Finsterwald. Eure Weisheit soll stets mich leiten.

Blutstein. Eure Frömmigkeit soll mir zum Muster dienen.

Krummwinkel. Eure Gesänge sollen mich begeistern.

Hans (setzt die Mütze wieder auf.)

Finsterwald. Ihr Einfaltspinsel!

Blutstein. Ihr alter Geck!

Krummwinkel. Ihr schlechter Poet!

Pumper. Was Teufel ficht Euch an?

Hans (nimmt die Mütze ab.) Meine Herren, betrachtet einmal diese Mütze.

Pumper. Die sieht verdammt schäbig aus.

Krummwinkel. Und hat eine seltsame Form.

Hans. Als der Prophet Elias gen Himmel fuhr, verlor er sie auf dem halben Wege. Mein Bruder hat sie mir aus Palästina gebracht.

Finsterwald. Schenkt sie dem nächsten Kloster als Reliquie.

Blutstein. Dort wird bereits eine Weinflasche von der Hochzeit zu Canaan verwahrt.

Pumper. Ist noch Wein drin?

Hans. In dieser Mütze wohnt eine besondere Eigenschaft. Wer sie aufsetzt, dem muß Jedermann sagen, was er denkt, er mag wollen oder nicht.

Finsterwald. Das wäre der Teufel!

Blutstein. Unglaublich!

Krummwinkel. Ihr spaßt.

Pumper. Ich meine fast, die Mütze hat schon Proben geliefert.

Hans (setzt sie Finsterwald auf.) Versucht's einmal.

Blutstein. Hahaha! du bist ein schlechter Kerl.

Krummwinkel. Deine Burg ist ein Raubnest.

Finsterwald. Wie? was?

Hans (nimmt die Mütze schnell ab und setzt sie Blutstein auf.)

Finsterwald. Hahaha! du bist ein armer Fuchsschwänzer.

Krummwinkel. Deine Speisekammer ist ein Froschgraben.

Blutstein. Da soll Euch ja der Teufel —

Hans (nimmt die Mütze schnell ab und setzt sie Krummwinkel auf.)

Blutstein. Hahaha! du bist ein Krippenreiter.

Finsterwald. Ein heuchlerischer Gaudieb.

Krummwinkel. Seyd Ihr von Sinnen?

Hans (nimmt ihm die Mütze schnell wieder ab.)

Pumper. Bei meiner armen Seele! Ihr habt alle Drei Recht.

Finsterwald. Was war das?

Blutstein. Wie ist mir geschehen?

Krummwinkel. Sind wir behext?

Hans. Ihr habt die Wunderkraft der Mütze nun selbst erfahren. Ich auch. Ich trug sie vorhin auf meinem Kopfe, als Ihr, Einer nach dem Andern, mit mir zu sprechen kamt. Nun könnt Ihr Euch wohl vorstellen, welche schmeichelhafte Redensarten mein Ohr aus Eurem Munde vernommen. Drum wundert Euch nicht, daß ich meine Tochter Keinem von Euch gebe, wohl aber dem gebe, den ich, mit Hülfe der Mütze, rein erfunden habe. Sidonia, auch dich hat die Mütze verrathen. Geh hin und wirf dich in Edwins Arme.

Edwin und Sidonia. Ist's möglich! (sie fliegen einander in die Arme.)

Hans. Empfangt meinen Segen.

Max. Und den meinigen.

Finsterwald. Alle Hagel!

Blutstein. Tod und Hölle!

Hans. Ihr Herren Nachbarn, verschont mich künftig mit Eurem Besuch.

Finsterwald (reißt ihm die Mütze aus der Hand.) Her mit der verfluchten Mütze!

Hans. Wollt Ihr sie noch einmal probiren?

Finsterwald. Brüder, laßt uns Rache nehmen. (er wirft sie auf den Boden.) Haut die Mütze in tausend Stücke! (er zieht sein Schwert.)

Blutstein (desgleichen.) Drauf los! drauf los!

Krummwinkel (desgleichen.) In die Hölle mit der verdammten Mütze! (sie zerhauen sie und gehen alle Drei ab.)

Hans. He da! Ihr Herren! seyd Ihr ganz des Teufels!

Pumper (hält sich den Bauch vor Lachen.)

Hans. Bruder! Bruder! meine herrliche Mütze!

Max. Laß gut seyn, Bruder Hans. Die Mütze des Propheten Elias taugt nicht in unsere Welt.

Hans. Ich glaube, du hast Recht.

Pumper. Und haben wir nicht Wein? Jetzt laßt uns trinken! Ein ehrlicher Zecher braucht nicht erst eine solche Nachtmütze auf dem Kopfe eines schlechten Kerls zu sehn, um ihm die Wahrheit zu sagen.

Max. Und denke dir, was daraus werden würde, wenn die großen Herren solche Nachtmützen trügen!

Pumper. Und die Ehemänner, wie?

Die seltene Krankheit.

Posse in zwei Akten.

Personen.

Gribus, ein Zahnarzt.

Lorchen, sein Mündel.

Lieschen, ihr Kammermädchen.

Keppler.

Fuchs.

Der Schauplatz ist an einem Badeorte, im ersten Act des Zahnarztes Haus mit einem Balcon, in einer vom Brunnen entfernten Gegend.

Erste Scene.

Keppler. Fuchs.

Keppler, (der Fuchs beim Kragen hält und ihn auf den Vorgrund der Bühne führt.)

Ich habe dich erwischt.

Fuchs. Mein Herr, was wollen Sie von mir?

Keppler. Bekenne, du bist Fuchs!

Fuchs. Was für ein Fuchs?

Keppler. Ein schlauer, diebischer Fuchs, der in Wien mein Kammerdiener war, mit meiner Schatulle davon ging, und der jetzt in den Bädern mit meinem Gelde Faro spielt.

Fuchs. Sie irren, mein Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Keppler. Der einem Spitzbuben ähnlich sieht.

Fuchs. Das kann wohl seyn; es sieht auch mancher Spitzbube einem ehrlichen Manne ähnlich.

Keppler. Warum zitterst du denn so?

Fuchs. Weil ich keine Courage habe.

Keppler. Also auch kein gutes Gewissen.

Fuchs. Umgekehrt! die Leute mit dem schlechtesten Gewissen haben heutzutage die meiste Courage.

Keppler. Bekenne, oder ich bringe dich an den Galgen.

Fuchs. Gesetzt, ich wäre der Fuchs, der in Wien die Ehre hatte, Sie zu bedienen, was würde es Ihnen helfen, mich baumeln zu sehen? Würden Sie Ihr Geld dadurch wieder bekommen?

Keppler. Schwerlich.

Fuchs. Folglich —

Keppler. Aber bezahlen könntest du mich doch. Du bist ein pfiffiger Kerl, und einen solchen brauche ich eben jetzt.

Fuchs. Ah! das ist ein anders! wenn Sie meine Pfiffe an Zahlungs Statt nehmen wollen, so bin ich Ihr Wiener Fuchs mit Leib und Seel.

Keppler. So höre! Ich bin verliebt. In diesem Hause wird meine Schöne von einem alten Drachen gehütet, der ihr Vormund ist. Du schaffst mir das Mädchen heraus, ich heirathe sie und vergesse die Schatulle; oder — es gelingt dir nicht, und du wirst gehangen.

Fuchs. Ein förmlicher Contract. Allein erlauben Sie — ich muß doch erst wissen: wie stehn Sie mit dem Mädchen?

Keppler. Sehr gut, ich habe sie schon zweimal gesehn.

Fuchs. So?

Keppler. Und Einmal hat sie mich auch gesehn.

Fuchs. So? eine recht vertraute Bekanntschaft. Was sprachen Sie denn mit einander?

Keppler. Wir haben noch kein Wort mit einander gesprochen.

Fuchs. Noch kein Wort? Ei, da sind Sie schon

recht weit gekommen. Und wie ich nun vom Galgen mich los arbeiten will, nicht wahr, das ist meine Sache?

Keppler. Das überlaß' ich dir ganz.

Fuchs. Scharmant. Und wie viel Zeit geben Sie mir dazu?

Keppler. Heute muß ich die Geliebte in meine Arme schließen.

Fuchs. Heute? Wohl gar noch Vormittag?

Keppler. Je eher je lieber.

Fuchs. Meinen Sie, daß ich hexen kann?

Keppler. Ja, denn du hast mir die Schatulle aus dem Schlafzimmer gehext.

Fuchs. Wärmen Sie doch nicht immer die alte dumme Geschichte wieder auf. (nachsinnend.) Was für eine Art von Person ist denn der Vormund?

Keppler. Herr Gribus, ein Zahnarzt, ein Harpagon.

Fuchs. Und das Mädchen —

Keppler. Ein Engel!

Fuchs. Das versteht sich.

Keppler. Mit sechzig tausend Thalern.

Fuchs. Dann können wir sie vom Engel dispensiren. Wenn man nur wüßte, daß sie Ihnen gut wäre.

Keppler. Lies nur dies Zettelchen, das hat ihre Zofe mir zugesteckt.

Fuchs. Ein Liebesbriefchen? eine Zofe? aha! nun gewinnt die Sache ein ganz anderes Ansehen! da haben wir ja alle Materialien zu einer vollständigen Comödie. (er liest.) „Retten Sie mich aus den Klauen meines alten geizigen Vormunds." Ei, warum sagten

Sie das nicht gleich? Eine Schöne, die gerettet seyn will, und eine Zofe, die solche Briefchen zusteckt — dabei ist kaum noch Ehre zu gewinnen.

Keppler. Nimm es nur nicht auf die leichte Achsel. Ich zerbreche mir schon seit vierzehn Tagen den Kopf.

Fuchs. Sie sind verliebt, und Verliebte haben keinen Kopf.

Keppler. Da kommt Lieschen, die mag erzählen.

Fuchs. Ein recht appetitliches Pantoffelkätzchen.

Zweite Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Lieschen (kommt verstohlen aus dem Hause, stutzt, als sie einen Fremden bei Keppler gewahr wird, und stellt sich, als suche sie etwas unter dem Balcon.)

Fuchs. Was suchen Sie denn da, mein schönes Kind?

Lieschen. Ich suche eine Nähnadel, sie ist mir vom Balcon gefallen.

Fuchs. Und so emsig? Man sollte denken, Sie suchten ein verlornes Herz.

Lieschen. Es war eine englische Nähnadel; die sind jetzt rarer, als Herzen.

Keppler. Laß gut seyn. Nicht wahr, du bist gekommen, mit mir zu plaudern, und scheust dich nur vor dem fremden Spitzbubengesicht?

Fuchs. Großen Dank für das Signalement.

Lieschen. Darf man ihm denn trauen?

Keppler. Ich habe zwei Bürgen seiner Treue: den Galgen und diesen Beutel.

Fuchs. Mit andern Worten: Furcht und Hoffnung, des lieben Gottes Banknoten, die aber gegen baare Münze gewöhnlich verlieren.

Lieschen. Ei! wohl gar ein Philosoph?

Fuchs. Gewesen! denn seit ich in den blauen Himmel Ihrer Augen schaue, ist der Eisberg meiner Philosophie geschmolzen.

Lieschen. Auch ein Poet?

Keppler. O der Kerl ist Alles, was du willst.

Fuchs. Von nun an ist meine Forcerolle die Ihres Liebhabers.

Keppler. Schwätzer, mach' ein Ende. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Die Gelegenheit, Lieschen zu sprechen, ist so selten —

Fuchs. Und wird noch seltner werden, wenn sie erst meine Frau ist.

Lieschen. Ei wie plötzlich!

Fuchs. Die Platzregen sind die fruchtbarsten.

Keppler (drohend.) Denk' an den Galgen.

Fuchs. Wohlan, mein schönes Kind, da unsere Hochzeit nicht eher gefeiert werden kann, bis wir diesen ehelustigen Herrn in Hymens Hafen gesteuert haben, so ergreife ich flugs mit jeder Hand ein Ruder, und ersuche Sie, an das Steuerruder sich zu stellen.

Lieschen. Guter Freund! es gibt verdammte Klippen auf dieser Fahrt.

Fuchs. Die gefährlichsten sind doch immer im Hafen selbst, wenn das Ehestandsschifflein vor Anker liegt, und Amor an's Land gefahren ist.

Lieschen. Vor allen Dingen: kennt er meinen Herrn?

Fuchs. Par renommée. — Ist's nicht derselbe, der auf jener Wiese täglich Frösche fängt?

Lieschen. Leider bekommen wir viel Frösche zu essen.

Fuchs. Ei, die Froschkeulen, wenn sie gut gebraten sind —

Lieschen. Die Keulen? das möchte noch hingehn. Wir braten die ganzen Frösche.

Fuchs. Ex ungue leonem. Aber so ein Filz, der sollte ja wünschen, je eher je lieber sein Mündel los zu werden?

Lieschen. Ja, wenn sie nicht so reich wäre, und wenn die schönen Zinsen, die wir einnehmen, nicht für gebratene Frösche wieder aufgingen.

Fuchs. Wie wär' es, wenn wir die verwünschte Prinzessin kurz und gut entführten?

Keppler. Ich bin dabei.

Lieschen. Schnell gesagt, schwer gethan. Unsere Hausthür ist den ganzen Tag verschlossen, und nur dem Pfiff mit der Nähnadel verdanke ich die Ehre —

(macht einen Knix gegen Fuchs.)

Fuchs. Ach! diese Nähnadel ist ein Pfeil geworden, der —

Keppler (ungeduldig.) Denk' an den Galgen.

Fuchs. Mein Gott, wer kann denn immer an solche Kleinigkeiten denken?

Lieschen. Es ist ein Wunder, daß der Alte mich noch nicht vermißt hat; allein ich wette, wir werden seine krächzende Stimme bald vernehmen.

Fuchs. Wo sind denn die Zimmer der Mamsell?

Lieschen. Sie stoßen an diesen Balcon, der ist aber auch stets verschlossen, und nur in Gesellschaft des Herrn Gribus dürfen wir frische Luft schöpfen. Notabene, wenn Niemand in der Nähe ist.

Gribus (inwendig.) Lieschen! wo steckst du?

Lieschen. Da kommt er schon.

Keppler. Was nun anzufangen?

Lieschen. Davon zu laufen.

Fuchs. Ohne einen Schuß zu thun?

Keppler. Fuchs, ich habe einen prächtigen Einfall, der sehr leicht auszuführen wäre.

Fuchs. Lassen Sie hören.

Keppler. Gribus kommt, du klagst über Zahnschmerzen, du bittest ihn, dir auf der Stelle einige Zähne auszureissen, und während der Operation schlüpfe ich in's Haus.

Fuchs. Was? ich soll mir meine gesunden Zähne ausreissen lassen?

Keppler. Nur ein Paar.

Fuchs. Großen Dank!

Keppler (drohend.) Am Galgen wirst du doch nichts zu kauen haben?

Fuchs. Schon wieder der verfluchte Galgen? Sie gleichen unsern Componisten, die ihren Text hundertmal wiederholen.

Lieschen. Ich finde den Einfall gar nicht übel.

Fuchs. So? und auch wohl leicht auszuführen?

Lieschen. Sehr leicht.

Fuchs. Freilich, sind es doch nicht Ihre Zähne.

Lieschen. Er kommt.

Keppler. Ich verstecke mich. (im Abgehen klingelt er Fuchsen mit einem Beutel um die Ohren.) Fuchs! hörst du das Gold klappern? (ab.)

Fuchs. Ich höre nichts als meine schönen Zähne, die zum letztenmale klappern sollen.

Dritte Scene.

Gribus. Die Vorigen.

Gribus. He, Lieschen! was machst du da?

Lieschen. Ich suchte meine Nähnadel.

Gribus. Hast du sie gefunden?

Lieschen. Ach nein!

Gribus. Du bist eine leichtfertige, verschwenderische Person, die noch mein ganzes Haus vom Balcon hinunter werfen wird. Aber ich merke schon, was dich herausgelockt — ein fremder Musje — vermuthlich ein Badegast, der hieher gekommen, um die hübschen Mädchen seiner Gesundheit wegen um Rath zu fragen.

Lieschen. Allerdings hab' ich aus purem Mitleiden mich hier verweilt.

Gribus. Ein mitleidiges Kammermädchen! das sind mir die rechten.

Lieschen. So hören Sie doch nur erst, wovon die Rede ist. Der Herr hat entsetzliche Zahnschmerzen.

Gribus. Zahnschmerzen?

Fuchs. Ja, ich habe ganz rasende Zahnschmerzen.

Lieschen. Und schon seit Jahr und Tag. Nun kann er es nicht mehr aushalten, und da er vernom=

men, daß Sie ein weltberühmter Zahnarzt sind, so ist er hergeeilt, um sich einige Zähne von Ihnen ausreissen zu lassen.

Gribus. So so? damit kann ich dienen.

Fuchs. Wenn Sie so gut seyn wollten, mich von meiner Qual zu befreien —

Gribus. Belieben Sie nur mir zu folgen.

Fuchs. In Ihr Haus? Das ist mir unmöglich. Mein Schmerz ist von der Art, daß ich nur in freier Luft existiren kann. Zwischen vier Wänden werd' ich gleich rasend.

Gribus. Nun, nun, ich kann dem Herrn auch unter Gottes freiem Himmel so viele Zähnchen ausreissen, als ihm beliebt.

Fuchs. Sehr gefällig.

Gribus. Warten Sie nur ein Minutchen, ich hole meine Werkzeuge. Pelikan oder Schlüssel, mir gilt Alles gleich. (zu Lieschen.) Marsch! hinein!

Lieschen. Soll ich nicht dem Herrn den Kopf halten?

Gribus. Fort! fort! Wenn sein Kinnbacken ihm lieb ist, wird er ohnehin wohl still sitzen. Geduld, mein Herr! sogleich wollen wir die Rebellen zu Paaren treiben. (ab mit Lieschen.)

Vierte Scene.

Fuchs. Dann Keppler.

Fuchs. Rebellen? Noch nie sind meine Zähne rebellisch geworden; sie haben Alles gekaut, was ich

ihnen geben konnte; und ich sollte nun so undankbar gegen sie seyn? nimmermehr!

Keppler (schlüpft hervor.) Nun? wie stehts?

Fuchs. O ganz vortrefflich!

Keppler. Holt er die Kneipzange?

Fuchs. Freilich holt er sie.

Keppler. Nun, mein lieber Fuchs! mein scharmanter Fuchs! laß es auf ein Paar Zähne nicht ankommen.

Fuchs. Womit soll ich denn künftig kauen?

Keppler. Ich füttre dich mit lauter Puddings.

Fuchs. Und wenn ich in der Welt schlechte Streiche machen sehe, womit soll ich denn knirschen?

Keppler. Narr! wer wird denn heutzutage noch knirschen über schlechte Streiche? Das ist längst aus der Mode.

Fuchs. Der Kerl ist capabel, mir den Weisheitszahn mit auszureissen.

Keppler. So lange du noch ein Paar Spitzbubenzähne im Munde behältst, kann es dir auch an Weisheit nicht fehlen. Setze dich nur auf diese Bank und drehe den Kopf immer so, daß der alte Filz die Hausthür nicht im Auge behält, und daß ich hinter ihm durchschlüpfen kann. Verstehst du mich?

Fuchs. Sehr wohl, aber —

Keppler. Still! er kommt! (versteckt sich wieder.)

Fuchs. Ich beiß' ihm die Finger ab.

Fünfte Scene.

Gribus. Fuchs.

Gribus. Da bin ich schon. Nun frisch an's Werk. (deutet ihm an, daß er sich setzen soll.)

Fuchs (setzt sich verabredetermaßen.) Ach die grimmigen Schmerzen!

Gribus. Soll gleich vorbei seyn. Aber beliebe der Herr sich auf die andere Seite zu wenden; es hat seine Ursachen.

Fuchs (kehrt sich um.)

Gribus. Nun zeige mir der Herr die schadhaften Zähnchen.

Fuchs. Hier — und hier — nud hier — (er zeigt bald auf die eine, bald auf die andere Seite, indem er das Maul weit aufsperrt, und dabei sich auf der Bank so umdreht, daß Gribus, der ihm mit der Brille folgt, das Gesicht von der Hausthür abwenden muß.)

Gribus. Erlauben Sie! auf allen Seiten können doch die Zähnchen nicht weh thun?

Fuchs. Hinten, vorne und auf allen Seiten.

Gribus (der ihn immer wieder so schiebt, wie er ihn haben will.) Das wäre also nur ein Flüßchen.

Fuchs. Ein Strom! ein reißender Strom!

Gribus. Die Zähnchen scheinen mir alle ganz gesund zu seyn.

Fuchs. Arbeiten können sie noch so ziemlich.

Gribus. Welchen soll man denn nun ausziehn?

Fuchs. Ich denke diesen da.

Gribus. Sehr wohl. (er will ansetzen.)

Fuchs. Nein, nein, diesen.

Gribus. Nach Belieben.

Fuchs. Nicht doch, diesen.

Gribus. Am besten wir nehmen sie alle drei, so sind wir unserer Sache gewiß.

Fuchs. Erlauben Sie, diese drei wollen wir doch lieber in Ruhe lassen; aber da hinten sitzt einer —

Gribus. Wo? wo?

Fuchs. Schaue der Herr nur fein tief in den Gaumen hinunter.

Gribus. Ist der Herr ein Hayfischchen, daß er Zähne im Gaumen hat?

Sechste Scene.

Keppler. Die Vorigen.

Keppler (der schon lange auf den günstigen Augenblick lauerte, will jetzt vorüber in das Haus schlüpfen, allein Gribus erwischt ihn, und Fuchs läuft davon.)

Gribus. Aha! so! so! Allerdings war hier ein Raubfisch auf der Lauer. Nicht also, mein schöner Herr. Der Zahnarzt Gribus ist kein Schmerlchen, das sich verschlucken läßt.

Keppler. Was wollen Sie damit sagen? Ich stand im Begriff, Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Gribus. So? Habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Keppler. Ein wichtiges Geschäft führt mich zu Ihnen.

Gribus. Wollen Sie nur ein Augenblickchen dort in jenen Winkel treten, bis ich dem Herrn da einige Zähnchen ausgezogen habe.

Keppler. Sehr wohl. (bei Seite.) Verdammter Argus!

Gribus. So will ich denn flink mein Pelikanchen in Bewegung setzen. (er kehrt sich gegen die Bank.) Na? was soll das bedeuten? Wo ist der Herr mit den Zahnschmerzen geblieben?

Keppler. Aus Verzweiflung davon gelaufen.

Gribus. Ei ei! das kommt mir sehr verdächtig vor.

Keppler. Sie haben Recht, die Physiognomie dieses Menschen war so spitzbübisch.

Gribus. Es gibt Physiognomien, die der seinigen nichts vorzuwerfen haben. Wer ist der Herr? Und was hat er bei mir zu suchen?

Keppler. Ich heiße Keppler, und komme, um Ihr schönes Mündel zu heirathen.

Gribus. Sonst nichts? Ei! wo hat denn der Herr mein Mündelchen gesehn?

Keppler. Am vorigen Sonntag in der Kirche. Sie war Schuld, daß ich kein Wort von der Predigt gehört habe.

Gribus. So? Es war doch eine recht schöne Predigt von der Hochzeit zu Canaan.

Keppler. Ich dachte nur an meine eigne Hochzeit.

Gribus. Mit meinem Mündel?

Keppler. Da soll es lustig hergehn!

Gribus. Warum nicht? hä hä hä!

Keppler. Sie glauben doch nicht, daß ich blos scherze?

Gribus. Ei bewahre! Sie haben ja das Frauenzimmerchen schon Einmal gesehn.

Keppler. Ist das nicht genug? Große Herren vermählen sich oft, ohne ihre Bräute auch nur Einmal gesehn zu haben.

Gribus. Vermuthlich auch ein großer Herr?

Keppler. Noch nicht, allein ich höre, daß Ihr Mündel sehr reich ist, und für Geld kann man sehr bald ein großer Herr werden.

Gribus. Für das Geld meiner Mündel? Ich muß bitten, sich dieses Appetitchen vergehn zu lassen. Zwar, was das Mägdlein betrifft, das stünde allenfalls zu Diensten, wenn der Herr sonst acceptabel wäre; aber das Geld — du lieber Gott! — Geld hat sie nicht mehr.

Keppler. Wo ist es denn geblieben?

Gribus. Hab' ich ihr nicht die kostbarste Erziehung gegeben? Sie liest, sie schreibt, sie hat stricken gelernt, und essen kann sie für zwei. Das kostet Geld, mein Herr. Siebzehn Jahre hat sie bei mir gewohnt, keinen Abend ist sie hungerig zu Bette gegangen. Nun bedenke der Herr, was ein Mensch in siebzehn Jahren essen kann.

Keppler. I nu, wir wollen es auch mit den Vormundschaftsrechnungen nicht gar zu genau nehmen. Ich habe mich schon nach Allem erkundigt.

Gribus. So?

Keppler. Ihr Mündel besitzt sechzigtausend Thaler.

Gribus. Wirklich?

Keppler. Wenn nun auch der sechste Theil durch Ihre Finger geschlüpft ist, so blieben noch immer funfzigtausend, und ich bin zufrieden.

Gribus. In der That? ist der Herr zufrieden? fürwahr, sehr genügsam.

Keppler. Meine übrigen Verhältnisse sind von der Art, daß Sie hoffentlich nichts gegen mich einwenden werden. Ich bin ein Urenkel des berühmten Astronomen Keppler —

Gribus. Thut mich freuen.

Keppler. Der zuerst entdeckte, daß der Mars eine Ellipse um die Sonne beschreibt.

Gribus. Meinetwegen.

Keppler. Ich besitze noch sein eigenhändiges Manuscript de motibus stellae Martis und bin geneigt, es gegen Ihr schönes Mündel Ihnen abzutreten.

Gribus. O, ich will den Herrn dieses kostbaren Schatzes nicht berauben.

Keppler. Ich trenne mich allerdings mit blutendem Herzen davon, doch was thut man nicht aus Liebe! Da, nehmen Sie, lesen Sie, blättern Sie; ich werde unterdessen einen kurzen Morgenbesuch bei meiner Braut abstatten. (er stopft ihm ein Manuscript in die Hände, stößt ihn von sich, und schlüpft ins Haus.)

Gribus. He da! he! Diebe! Diebe! Diebe! (will hinterdrein.)

Siebente Scene.

Fuchs. Gribus.

Fuchs (als Husarenoffizier mit einem großen Schnurrbart, vertritt ihm den Weg.) Was seh' ich! ist das nicht der berühmte Zahnarzt Gribus?

Gribus (der immer fort will.) Der bin ich, aber jetzt hab' ich keine Zeit —

Fuchs. Ich bitte, nur Einen Augenblick. Kennen Sie mich nicht mehr?

Gribus. Nein, ich habe nicht die Ehre.

Fuchs. Unmöglich! betrachten Sie mich nur aufmerksam.

Gribus. Lassen Sie mich, mein Herr. Ich habe in meinem Hause ganz andere Dinge zu betrachten.

Fuchs. Sie sollten den Rittmeister von Sausebrumm nicht mehr kennen?

Gribus. Nein, sage ich Ihnen, nein!

Fuchs. Dem Sie einst in Spaa sieben Zähne auf einmal so geschickt auszogen, daß nicht mehr als fünf Wurzeln stecken blieben?

Gribus. Kann wohl seyn, aber —

Fuchs. Ei ins Teufelsnamen! so stehn Sie doch still! Sie sehn ja, daß ich von Dankbarkeit ganz durchdrungen bin.

Gribus. Und ich von Angst.

Fuchs. Lassen Sie sich umarmen.

Gribus. Ich bitte Sie um Gotteswillen! es brennt in meinem Hause.

Fuchs. Nicht doch, es brennt in meinem dank=

baren Herzen. Erinnern Sie sich noch des schönen Pudels, den ich bei mir hatte, und den Sie so gern streichelten?

Gribus. Nicht ein Wort weiß ich von Ihrem Pudelchen.

Fuchs. Denken Sie! der ist gestorben!

Gribus. Ich condolire.

Fuchs. Ich kann nicht ohne Wehmuth von ihm sprechen. Es war der nämliche Pudel, den Lessing in seiner Minna von Barnhelm verewigt hat. Doch was seh' ich! Sie nehmen Theil an meinem Schmerz? Ihr Auge glüht — Ihre Lippen zucken — o lassen Sie sich umarmen!

Gribus (bückt sich und schlüpft unter seinen Armen davon.) Hol Sie der Teufel! (er rennt in's Haus.)

Fuchs (ihm nachschreiend.) He! Herr Gribus! Herr Doktor! — Verdammt flink ist der alte Kerl noch auf den Beinen. Indessen habe ich dem jungen Herrn doch einige Minuten lang den Rücken frei gehalten, und für einen Verliebten sind, unter solchen Umständen, einige Minuten schon viel.

Achte Scene.

Gribus. Keppler. Fuchs.

Gribus (der Kepplern zur Thür hinaus komplimentirt.) Belieben Sie nur hinaus zu spazieren.

Keppler. Was wird's helfen, mein theurer Herr Gribus? ich komme doch wieder hinein.

Gribus. Dafür werd' ich schon sorgen, Fußangeln legen, Fuchseisen stellen, wornach sich zu achten

und vor Schaden zu hüten. Versteht mich der Herr? (er schlägt die Thür zu.)

Keppler. Wenn ich dir doch den Hals brechen dürfte, du verdammter Zahnbrecher!

Fuchs. Hahahahaha!

Keppler. Mein Herr, ich will nicht hoffen, daß Sie über mich lachen?

Fuchs. Freilich, freilich.

Keppler. Sapperment! wer Sie auch seyn mögen, Sie müssen sich mit mir schießen.

Fuchs (nimmt den Schnurrbart ab.) So, mein Herr? Erst wollten Sie mich hängen und nun wollen Sie mich todtschießen?

Keppler. Fuchs! bist du es?

Fuchs. Freilich ist es der treue Fuchs, der in dieser Gestalt den Greif, der Ihren Schatz bewacht, eine Weile beschäftigt hat.

Keppler. Wie bist du so schnell zu der Uniform gekommen?

Fuchs. Ich habe einmal einem reisenden Komödiantenprincipal, der Banquerout machte, seine ganze Garderobe abgekauft; die führe ich immer bei mir.

Keppler. Ich verstehe: weil du am Morgen nie weißt, welche Rolle du am Abend spielen wirst.

Fuchs. Und wenn ich sie nun doch gut spiele? ohne Souffleur? – Ich wette, Sie haben die Zeit, die Sie meiner Rittmeisterrolle verdanken, schlecht benutzt?

Keppler. O nein. Ich habe das schöne Mädchen gesehn, gesprochen, geküßt —

Fuchs. Und das war Alles?

Keppler. Was denn noch?

Fuchs. Wegen der Entführung ist nichts verabredet worden?

Keppler. Der alte Cerberus spie ja plötzlich seine Flammen dazwischen.

Fuchs. Da haben wir's! Nun sind wir so weit als zuvor, und blos auf mein Genie beschränkt.

Keppler. Aber dein Genie ist unerschöpflich.

Fuchs. Sie sind ein schlauer Herr; Sie haben mir's abgemerkt, daß ich mit Schmeicheleien mich lieber kitzeln lasse, als mit dem Stricke um den Hals. Nun, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Sie noch heute wiederum in dieses Haus zu introduciren. Wie? das weiß ich noch nicht; aber es wird sich doch wohl irgend ein Mauseloch finden. Wenn des Hauses Gelegenheit mir nur besser bekannt wäre. Der Balcon da stößt an die Zimmer der schönen Mamsell, so viel wissen wir.

Keppler. Aber die Thür ist verschlossen und nicht von Glas.

Fuchs. Wenn wir den Schlüssel hätten —

Keppler. Sollte Herr Fuchs unter seinem Reisegepäcke nicht einige Schlüssel haben, die zu allen Thüren passen?

Fuchs. Warum nicht? Freunde in der Noth — die Herren Dietrich et Compagnie.

Keppler. Geschwind, hole sie.

Fuchs. Vor allen Dingen muß ich die Beschaffenheit der Thür untersuchen. Der Balcon ist zwar nicht hoch — aber ohne Leiter doch nicht hinauf zu kommen — es wäre denn, daß Sie, mein Herr, dem

ich so oft meinen Rücken geliehen habe, um jede üble Laune an ihm auszulassen, mir nun auch einmal den Ihrigen leihen wollten.

Keppler. Um hinauf zu klettern? sehr gern. (stellt sich sogleich unter dem Balcon in Positur, indem er die Hände auf die Knie stützt.)

Fuchs (springt ihm auf den Rücken in reitender Stellung.) O! welche süße Empfindung! wenn ein armer Teufel von Bedienten, der sonst immer geritten wird, endlich auch einmal reiten darf.

Keppler. Nun mach fort! wird's gehn?

Fuchs (indem er sich aufrecht stellt.) Ich denke wohl. — Wenn das alte morsche Geländer nur nicht zerbricht, so will ich mich schon hinauf schwingen. (er versucht es, indem er mit beiden Händen am Geländer sich anklammert.)

Keppler. Fuchs! ich höre Jemand an der Hausthür.

Fuchs. Stehn Sie nur stille, ich bin gleich oben.

Keppler. Es ist wahrhaftig der Alte! nun sieh zu, wie du zurechte kommst. (er läuft davon, wodurch Fuchs am Balcon hängen bleibt.)

Fuchs. Ei ins Teufelsnamen! lassen Sie mich doch nicht baumeln zwischen Himmel und Erde! Ich glaube, er sieht den Balcon seines Mädchens für einen Galgen an? — Verfluchte Situation! hinauf kann ich nicht — unten knarrt schon die Thür — Courage! vielleicht wird er mich nicht gewahr.

Neunte Scene.

Gribus. Fuchs.

Gribus (der die Thür sorgfältig hinter sich zuschließt.) Auf einem wüsten Inselchen sollte man sich etabliren, wenn man ein schönes Mägdlein hüten will. An Schlössern und Riegeln lasse ich es nicht fehlen, aber jeden zerbrochenen Dachziegel kann ich doch nicht aufspüren, und wer steht mir dafür, daß irgend ein Jupiter zu meiner Danae hinein regnet? (indem er unter dem Balcon hervor treten will, stößt er mit dem Kopf an Fuchsen's Beine.) Alle Teufel! da haben wir's! da ist richtig schon einer an meinem Balcon hängen geblieben.

Fuchs. Ganz gehorsamer Diener!

Gribus. Donner und Wetter! was hat der Herr vor?

Fuchs. Die Aussicht auf Ihrem Balcon soll ganz vortrefflich seyn. Haben Sie doch die Güte, mir noch einen Augenblick Ihren Rücken zu leihen, damit ich vollends hinauf komme.

Gribus. Herunter schießen will ich Sie wie einen Sperling! Ein Flintchen will ich mir holen, ein Doppelflintchen, mit Erbsen geladen.

Fuchs. Sie werden doch nicht des Teufels seyn?

Gribus. Ja, zum Teufel will ich den Herrn schicken! es soll ein Exempelchen statuirt werden! Lieschen! meine Flinte! (indem er in's Haus gehen will, nimmt Fuchs seinen Vortheil wahr, springt ihm auf den Rücken und wirft ihn durch den Sprung zu Boden.)

Gribus. Au weh! au weh! Räuber! Mörder!

Fuchs. Ich bitte tausendmal um Vergebung. Lassen Sie sich umarmen.

Gribus. Der feurige Moloch soll dich umarmen, du Satan!

Fuchs. Nun so will ich Sie nicht länger durch meine Dankbarkeit incommodiren, zumal da ich noch heute Dero nähere Bekanntschaft zu machen hoffe. (läuft davon.)

Gribus (sich mühsam aufraffend.) Geh zum Teufel! das Hüftbeinchen hab' ich mir verrenkt — o weh! o weh! (er hinkt ins Haus.)

Zweiter Akt.

(Ein Zimmer im Hause des Zahnarztes, mit einem Kabinet.)

Erste Scene.

Gribus allein.

Wie einem doch die besten Einfälle bisweilen so plötzlich kommen, man weiß nicht wie und woher. Das Kräutlein, das ich auf den Bergen suchte, wuchs neben mir, ich durfte nur die Hand darnach ausstrecken. Wie hab' ich seit Jahr und Tag mich plagen müssen, um das schöne Mündelchen zu hüten und ihre harten Thälerchen einzustreichen! Mein Gott! ich durfte sie ja nur heirathen, so hatt' ich keinem Menschen Rechnung abzulegen, als mir selbst, und da mach' ich wenig Umstände. — He! Lieschen! Komm doch einmal heraus.

Zweite Scene.

Gribus. Lieschen.

Lieschen. Was befehlen Sie?

Gribus. Du bist ein vernünftiges Mägdlein.

Lieschen. Manchmal.

Gribus. Du sollst mir einen guten Rath geben.

Lieschen. Wollen Sie ein neues Kopfzeug erfinden?

Gribus. Ein Kopfzeug? Das klingt verdammt ominös. Nein, Lieschen, hier ist hoffentlich von keinem Kopfzeug die Rede. Du siehst und hast gesehn, wie ich als ein ehrlicher Vormund mein leichtsinniges Mündel bewache; wie ich die Spürhunde, die Schnapphähne, die Windbeutel, die Glücksjäger, so viel möglich zu entfernen suche.

Lieschen. Ja, weiß Gott, Sie lassen es sich recht sauer werden.

Gribus. Auf die Länge wird mir das doch zu viel, und darum begehr' ich einen guten Rath von dir, wie man der ganzen Geschichte mit Ehren ein Ende machen könnte?

Lieschen. Ei der gute Rath ist bald gefunden: verheirathen Sie die Mamsell.

Gribus. Ja, ja, das ist ganz vernünftig, aber mit wem?

Lieschen. Lassen Sie ihr die Wahl.

Gribus. Sie versteht sich noch nicht darauf.

Lieschen. O dürften wir nur immer wählen gleich den Männern, die oft ihr Privilegium so un=

geschickt benutzen, wahrlich! es würde der unzufriedenen Ehen weit weniger geben; denn wir haben einen feinern Takt. Aber da sitzen wir und müssen warten, bis einer kommt, den wir gewöhnlich nur heirathen, weil er eben der Erste — oder der Letzte ist.

Gribus. Was meinst du, Lieschen? Allzujung dürfte der Mann nicht seyn?

Lieschen. Alt aber auch nicht.

Gribus. In seinen besten Jahren —

Lieschen. Das mag gelten.

Gribus. Mit einer noblen Physiognomie —

Lieschen. Sehr wohl.

Gribus. Uebrigens wohl gebaut und noch bei guten Kräften —

Lieschen. Das versteht sich.

Gribus. Ein recht artiger Mann, der auch bisweilen ein Späßchen mitmacht.

Lieschen. O das lieben wir.

Gribus. Also meinst du, daß Lorchen mit Vergnügen —

Lieschen. Einen Mann nehmen wird? Dafür steh' ich Ihnen.

Gribus. Nämlich mich?

Lieschen. Sie, Herr Gribus?

Gribus. Ja, mich. Hast du das nicht gleich gemerkt? Waren die Kennzeichen nicht deutlich genug?

Lieschen. Das soll wohl eins von den Späßchen seyn, die Sie zuweilen mitmachen?

Gribus. Keineswegs. Der Ehestand, mein gutes Lieschen — wenn ich dir aus der Geschichte erkläre, was der Ehestand ist —

Lieschen. Ersparen Sie sich die Mühe. Frauenzimmer pflegen das nicht gern aus der Geschichte zu lernen.

Gribus. Als Vormund liegt mir ob, mein Mündelchen glücklich zu machen, wenn ich auch meine eigne Ruhe und Bequemlichkeit dabei aufopfern müßte.

Lieschen. Sehr großmüthig.

Gribus. Was sagst du zu dem Projectchen?

Lieschen. Ich sage, daß es gefährlich ist.

Gribus. Wie denn? warum denn?

Lieschen. In Ihren Jahren dürften Sie sich rühmen, daß Sie die Hörner schon abgelaufen hätten.

Gribus. Das hab' ich auch.

Lieschen. Der Verlust scheint Ihnen aber sehr schmerzhaft gewesen zu seyn.

Gribus. Was willst du damit sagen? — o ich verstehe dich. Possen! Possen! Weibertreu und schöne Zähnchen muß man nur immer in Ordnung halten, so bleiben sie ohne Brandfleckchen.

Lieschen. Ich mache es wie Pilatus. (sie macht die Pantomime des Händewaschens.)

Gribus. Im Vertrauen, Lieschen, es sind böse Zeiten; man muß an Alles denken. Du weißt, es hat sich hier ein neuer Zahnarzt etablirt, ein Windbeutel, aber ein Franzose, und folglich überall mir vorgezogen; ich verdiene nichts. Freilich könnte mein Haus mir, während der Brunnenzeit, schöne Miethe tragen; aber es liegt so weit vom Brunnen, daß Niemand bei mir einspricht, wenigstens kein Kranker, und die Gesunden — du verstehst mich wohl — die mag

ich nicht beherbergen. So hab' ich denn aus solcherlei Gründen mich entschlossen, mein reiches Mündelchen in mein Weibchen zu verwandeln.

Lieschen. Wenn Mamsell Lorchen Ihre Güte nur auch erkennt?

Gribus. Du sollst sie vorbereiten; du sollst ihr Herzchen für mich gewinnen.

Lieschen. Wenn sie das Herzchen nur noch hat?

Gribus. Sie hat's noch. Geh nur. Mach deine Sachen gut; du wirst erstaunen über meine Dankbarkeit! Zu meiner Hochzeit lasse ich dir ein Paar neue Schuhe machen, und wenn einmal der liebe Gott den allgemeinen Frieden gibt, so sollst du reichlich beschenkt werden.

Lieschen. O, wer könnte solcher Großmuth widerstehn!

Gribus. So geh; instruire das holde Mägdlein mit verständigen Worten, und schicke sie dann her zu mir. Man muß das Eisen schmieden, während es noch warm ist.

Lieschen. Ach, bester Herr Gribus! ich fürchte, es wird nicht warm werden. (ab.)

Dritte Scene.

Gribus allein. Ei, warum denn nicht? Auch Steine werden warm, wenn die Sonne darauf scheint; und ein Mädchenherz, von der Sonne der Liebe gleichsam bestrichen — o da hat's keine Noth. Bis jetzt kannte sie mich nur als einen ernsten Vormund. Wenn sie nun plötzlich sehen wird, wie die Stirn sich entrunzelt — wie ein gewisses Feuer in meinen Augen

lodert — wenn sie die süßen Wörtlein vernehmen wird u. s. w. — Ich wollte aber doch, es wäre schon vorbei; das Courmachen ist so verdammt mühsam. In der Jugend läßt man sich's gefallen, doch alten Leuten sollte billig die Cour von den Frauenzimmern gemacht werden; die hübschen Mädchen sollten gleichsam, was die jungen Herren ihnen leihen, an die Alten bezahlen; aber du lieber Gott! daran denkt Keine! wenn mir nur irgend ein Narr mein Mündel ohne ihr Geld abnehmen wollte, so möchte ich mir das unbequeme Freien gern ersparen.

Vierte Scene.

Lorchen. Gribus.

Lorchen. Ach, Herr Vormund!

Gribus. Was gibt's denn, mein Töchterchen?

Lorchen. Lieschen hat mich so erschreckt —

Gribus. Erschreckt!

Lorchen. Ja, sie sagte, Sie wollten mich heirathen —

Gribus. Und darüber bist du erschrocken?

Lorchen. Ich zittre noch am ganzen Leibe.

Gribus. Närrchen, das kommt von dem großen Respekt, den du vor mir hast.

Lorchen. Das kann wohl seyn.

Gribus. Künftig, wenn ich dein Mann seyn werde —

Lorchen. Wollen Sie denn wirklich mein Mann werden?

Gribus. Bemerke doch nur, welche Blicke ich so eben auf dich schieße.

Lorchen. Entsetzliche Blicke.

Gribus. Nicht wahr, die bohren sich durch Fischbein und Eisen tief in die Brust?

Lorchen. Ach!

Gribus. Ein jungfräulicher Seufzer. Was meinst du, Lorchen, wenn ich schon in der nächsten Woche dich zu einer Madame Gribus machte?

Lorchen. Ich bedanke mich.

Gribus. Ich verlange nicht einmal einen Dank dafür. Als dein Vater starb, warst du nicht viel größer, als ein Eichhörnchen. Ich mußte ihm versprechen, dich ehrbar zu erziehen — das hab' ich gethan — und dir einen wackern Mann auszusuchen — das hab' ich nun auch gethan.

Lorchen. Darf ich fragen, wer die Uebrigen waren, aus denen Sie sich selbst ausgesucht haben?

Gribus. Windbeutel, Hasenfüße, junge Laffen. Mit mir allein wirst du das wahre Glück der Ehe, die stille Häuslichkeit, genießen.

Lorchen. Ach, ich weiß schon, was Sie Häuslichkeit nennen: immer zu Haus sitzen. Aber das beliebt mir nicht länger.

Gribus. Künftigen Winter, wenn die Badgäste alle weg sind, und wir unsre Tabakskränzchen wieder anfangen, da nehm' ich dich auch bisweilen mit.

Lorchen. Um Ihnen die Pfeifen zu stopfen?

Gribus. Und schöne politische Discurse mit anzuhören.

Lorchen. Aber ich will mich lustig machen, ich will tanzen.

Gribus. Bist du nicht vorigen Winter einmal auf der Maskerade gewesen?

Lorchen. Die langweilige Maskerade!

Gribus. Waren nicht alle Honoratioren aus dem ganzen Städtchen versammelt?

Lorchen. Achtzehn Personen; nämlich funfzehn Frauenzimmer, zwei alte Herren und ein Schüler. Warum führen Sie mich nicht auf den Ball während der Badezeit?

Gribus. Weil alle Vogelsteller von zwanzig Meilen in die Runde sich da versammeln, um dir armen Rothkehlchen Schlingen zu legen.

Lorchen. Lieschen hat mir gesagt, der Ehestand wäre eine Schlinge, in die man doch einmal hinein laufen müßte, man möchte wollen oder nicht.

Gribus. Eben deswegen, du kleiner niedlicher Zaunkönig, hüpfe nur in meine Arme.

Lorchen (schalkhaft.) Wo sind denn die rothen Beeren?

Gribus. Naseweis!

Lorchen. Lieber Herr Vormund, ich habe mir schon ein Paar Arme ausgesucht, in die ich zu hüpfen gedenke.

Gribus. Wie? du unterstehst dich?

Lorchen. Ach ja, ich unterstehe mich.

Gribus. Allen Respekt gegen mich aus den Augen zu setzen?

Lorchen. Im Gegentheil, aus purem Respekt kann ich Sie nicht heirathen.

Gribus. Du willst nicht?

Lorchen. Nein!

Gribus. Du mußt!

Lorchen. Nein.

Gribus. Ich sperre dich ein.

Lorchen. Ich springe aus dem Fenster.

Gribus. Ich binde dich.

Lorchen. Ich schreie Feuer!

Gribus. Ich kneble dich.

Lorchen. Ich beiße.

Gribus. Ich — ich werde zärtlich.

Lorchen. Ich friere.

Gribus. Ich erwärme dich an meinem Busen.

Lorchen. Ich kratze Ihnen die Augen aus.

Gribus. Nun zerreißt plötzlich das Ankertau meiner Geduld.

Lorchen. Bei mir war's nur ein Faden, und der ist längst zerrissen.

Gribus. Unverschämtes Persönchen! wenn du dein Glück mit Füßen trittst, gib Acht, so werfe ich dem ersten, besten dich an den Hals, der Narr genug ist, dich ohne Mitgabe zu heirathen.

Lorchen. Warum denn ohne Mitgabe?

Gribus. Weil du nichts hast.

Lorchen. Ei! man hat mir doch immer gesagt, ich besäße ein recht artiges Vermögen.

Gribus. Du lieber Gott! die Paar tausend Thälerchen! die haben nicht einmal hingereicht, um die Schulden zu bezahlen.

Lorchen. Hat mein Vater Schulden hinterlassen?

Gribus. Freilich. Seines Großvaters Bruder war meines Großvaters Schwester eine ansehnliche

Summe schuldig. Der Prozeß hat dreißig Jahre gewährt, und nachher funfzig Jahre geruht. Es ist wahr, dein Vater hatte sich etwas erworben, damit hab' ich nun für die aufgelaufnen Zinsen mich bezahlt gemacht; das Kapital schenke ich dir. Folglich hast du nichts als ein Paar Reihen hübsche Zähne, und die hast du auch nur meinem Zahnpulver zu danken.

Lorchen. Ich armes Kind!

Fünfte Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Lieschen. Ein englischer Doctor begehrt mit dem Herrn zu sprechen.

Gribus. Ein englischer Doctor? Haben wir denn noch nicht deutsche Aerzte genug?

Lieschen. Ein recht gravitätischer Herr mit einer großen Brille auf der Nase. Ich sollte ihn zwar nicht loben, denn mich sah er verzweifelt scheel an. (sie gibt Lorchen Winke.)

Gribus. Was will er? Hat er sich etwa an seinem Rostbeef die Zähne ausgebissen?

Lieschen. Da kommt er selbst.

Sechste Scene.

Keppler als Doktor. Die Vorigen.

Keppler. Salve!

Gribus. Gratias.

Keppler (mit einem Blick auf Lorchen.) Hu! hu!

Gribus. Was will der Herr mit seinem hu hu?

Keppler. Noch ein Frauenzimmer!

Gribus. Pflegt der Herr immer hu hu! auszurufen, wenn er ein Frauenzimmer erblickt?

Keppler. Geduld! man wird sich expliciren. Ich bin der berühmte Doktor Sniffelbox aus London, und habe dreihundert vier und siebzig Patienten verlassen, die Gesunden nicht einmal mitgerechnet.

Gribus. Daran haben der Herr Doktor sehr übel gethan, denn hier finden Sie kaum dreihundert vier und siebzig Badegäste, alle Maulaffen und Farospieler mitgerechnet.

Keppler. Auch bin ich keineswegs arrivirt, um meine Kunst auszuüben. Ich werde die armen Deutschen dahin sterben lassen wie bisher. Nur in dem herrlichen London kann, ohne meine Hülfe, Keiner hinüber schlummern. Als man erfuhr, daß ich gesonnen sei, auf unbestimmte Zeit nach Deutschland zu reisen, da warfen sich zwei Drittel meiner Kranken mit verdoppelter Eile dem Tode in die Arme, um nur nicht von mir verlassen zu werden! und noch am Abend vor meiner Abreise überreichten mir die sämmtlichen Todtengräber eine rührende Petition, um mich wo möglich noch zurück zu halten.

Gribus. Und Sie ließen dennoch sich nicht bewegen?

Keppler. Seit vielen Jahren knüpfte mich die zärtlichste Freundschaft an den Lord Tschitscheltaun, Pair des Reichs. Dieser brave Herr fiel in eine schwere Krankheit, von der ich ihn nicht kurirte, sondern ihm blos bewies, daß er von Rechtswegen hätte gesund werden müssen. Allein, da er hals=

starrig blieb, das heißt, krank, so schickte ich ihn in alle warme und kalte Bäder des ganzen Königreiches; und als auch diese vergebens inwendig und auswendig ihn gewaschen hatten, so verordnete ich ihm eine Reise nach dem festen Lande, und besonders nach den Bädern in Deutschland, weil aus den Schriften der dortigen Herren Badeärzte bekannt ist, daß diese Bäder für Alles helfen.

Gribus. Darf man fragen, worin die Krankheit des Lord Tschitscheltaun besteht?

Keppler. Ach! es ist eine höchst seltne Krankheit! Haben Sie wohl bisweilen Menschen gekannt, die keine Katzen leiden können, und sogleich ein drückendes Gefühl verspüren, wenn eine Katze im Zimmer ist?

Gribus. O ja.

Keppler. Nun, mit dieser Idiosyncrasia ist Mylord Tschitscheltaun behaftet, nur mit dem Unterschied, daß er denselben Abscheu, nicht gegen Katzen, sondern gegen Frauenzimmer empfindet.

Gribus. Gegen Frauenzimmer?

Lieschen. Pfui!

Lorchen. Das ist sehr unartig.

Keppler. Nun denken Sie sich die beständige Angst — denn leider gibt es sehr viele Frauenzimmer auf der Welt — und dann die unaufhörliche Beschwerde, diesen Geschöpfen auszuweichen, welches oft fast unmöglich ist. Katzen kann man zur Thür hinauswerfen, Frauenzimmer nicht. Katzen kann man allenfalls todtschlagen, Frauenzimmer nicht. Wir haben manche Nacht unter freiem Himmel kampiren müssen, weil wir kein Haus ohne Frauenzimmer finden konnten.

Gribus. Eine curiose Krankheit. Was widerfährt denn Sr. Herrlichkeit, wenn Ihnen ein Frauenzimmer in die Nähe kommt?

Keppler. Sie geruhen auf der Stelle in die heftigsten Krämpfe zu fallen, die Ihrem kostbaren Leben drohen. Ach! Mylord wird es ohnehin nicht lange mehr machen! sein letztes Stündlein naht.

Lieschen. Er wird auch sehr wohl thun, aus einer Welt sich zu trollen, in der, ohne Frauenzimmer, doch keine Freude ist.

Gribus. Was hab' ich denn mit Mylords letztem Stündlein zu schaffen? Will er etwa, vor seinem seligen Hinscheiden, sich noch einige Zähne ausziehen lassen?

Keppler. Nein, mein Herr, er wünscht, in Ihrem Hause ruhig zu sterben.

Gribus. In meinem Hause?

Keppler. Wir sind vor einigen Stunden hier angekommen, und haben überall vergebens nach einer Wohnung geforscht, in welcher wir vor jenen Plagegeistern, Frauenzimmer genannt, sicher wären. Endlich hat man uns hieher gewiesen.

Gribus. Zu mir? Sie sehen ja, daß ich hier auch mit solchen Plagegeistern umgeben bin?

Keppler. Erlauben Sie mir, mit brittischer Freimüthigkeit zu sprechen. Man sagt, Sie wären ein Mann, der das Geld zu schätzen wisse.

Gribus. O ja, der bin ich.

Keppler. Da nun Mylord Tschitscheltaun hunderttausend Guineen baar mit sich führt —

Gribus. Hunderttausend Guineen?

Keppler. Die er demjenigen vermachen will, in dessen Hause er stirbt —

Gribus. Will er das!?

Keppler. So meinte er, Sie würden sich vielleicht bewegen lassen, die hier befindlichen Frauenzimmer anderweitig unterzubringen, bis zu seiner baldigen Auflösung.

Gribus. Mein Haus ist nur eine Hütte.

Keppler. Groß genug zum Sterben. Versteht sich, daß es zuvor muß ausgeräuchert werden.

Gribus. Hm! hm! hm! hunderttausend Guineen! Was würden die Erben dazu sagen?

Keppler. Fünf Schwestern, die alle das Unglück haben, Frauenzimmer zu seyn. Mylord kehrt sich daran nicht.

Gribus. Hm! hm! wenn er nun aber nicht in meinem Hause stirbt?

Keppler. Dann würden Sie freilich mit hundert Guineen für jeden Tag sich begnügen müssen.

Gribus (bei Seite.) Die wären auch nicht zu verachten.

Keppler. Aber sehen Sie ihn nur erst; der Tod sitzt ihm auf der Zunge.

Gribus. Ja, mein werthester Herr Doktor Sniffelbox, ich habe freilich nur diese beiden Frauenzimmer in meinem Hause, und die Eine ist nur eine dienstbare Creatur, die ich auf der Stelle fortjagen könnte —

Lieschen. So, mein Herr?

Gribus. Aber die Andere ist mein Mündel,

die ich — aus gewissen Ursachen — nicht aus den Augen lassen darf.

Keppler. Ich könnte mich bemühen, sie unterdessen irgendwo —

Gribus. Nein, das geht nicht. (er sinnt nach.)

Keppler. An manchen Orten hat mancher Mann, dem kranken Lord zu Gefallen, sogar seine Frau aus dem Hause geschafft.

Gribus. Ja, wenn sie nur meine Frau wäre —

Keppler. Nach Ihrem Belieben. Ich will nicht zudringlich werden, und lieber meinen Stab weiter fortsetzen. (stellt sich, als wolle er gehn.)

Gribus. Halt! halt! es fällt mir etwas bei. Lorchen, komm doch einmal her. (er zieht sie in eine Ecke.) Was meinst du von dem kranken Lord?

Lorchen. Ich meine, daß er ein Narr ist.

Gribus. Das mein' ich auch, aber ein reicher Narr, den man schröpfen muß.

Lorchen. Wo soll ich denn bleiben, bis er stirbt?

Gribus. Närrchen, du bleibst hier.

Lorchen. So wird er ja meine Gegenwart gleich verspüren?

Gribus. Possen! er ist ein Engländer; die haben wunderliche Einfälle, sie pflegen sie Whim's zu nennen. Gib Acht, das ist auch nur so ein englischer Whim. Wenn er nur keinen Weiberrock sieht, so weiß er den Henker davon, ob du ein Mädchen oder ein Bübchen bist. Weißt du was, Lorchen, zieh die Matrosenjacke an, in der ich dich vorigen Winter auf die Maskerade führte.

Lorchen. Aber Lieschen?

Gribus. Die verstecken wir.

Lorchen. Ei, ich will mich lieber auch verstecken.

Gribus. Du sollst Seine Herrlichkeit bedienen, so sparen wir den Lohn für einen Burschen, den ich miethen müßte, wenn Lieschen fehlt.

Lorchen. Was kümmert's mich, ob Sie ersparen.

Gribus. Denke nur an die Hochzeitpräsente.

Lorchen. Nun wohl, doch unter der Bedingung, daß meine Hochzeit nicht die Ihrige seyn darf.

Gribus. Ei das wird sich finden. Ich habe ja schon so manchen Zahn zum Wackeln gebracht, sollte nicht dein Herzchen auch endlich wackeln? — (laut) Nun, Herr Doktor Sniffelbor, ich habe mir's überlegt; der Handel sey geschlossen; die Mädchen sollen aus dem Hause.

Keppler. Aber gleich, denn Seine Herrlichkeit sitzen unten im Reisewagen.

Gribus. Das versteht sich. (zu den Mädchen.) Marsch! fort! die Hintertreppe hinunter, durch den Kohlgarten hinaus ins Erbsenfeld.

Keppler. Belieben Sie den Kranken herauf zu geleiten; ich will unterdessen hier etwas räuchern.

Gribus. Sehr wohl. Nun? steht ihr noch immer da?

Lieschen. Es ist doch abscheulich, so mir nichts dir nichts aus dem Hause gejagt zu werden.

Lorchen. Hahaha! komm nur, Lieschen! es wird doch irgend ein mitleidiger Badegast uns aufnehmen. (Beide ab.)

Gribus (bei Seite.) Sie spielt ihre Rolle gut.

Keppler (öffnet ein Gläschen, geht herum und räuchert.)

Gribus. Ei, Herr Doktor, das stinkt.

Keppler. Es ist die Guyton=Morveausche Räucherung, ein Präservativ gegen Ansteckung. Aber so gehn Sie doch! Mylord Tschitscheltaun wird ungeduldig werden.

Gribus. Wollen Sie mich nicht begleiten?

Keppler. Verzeihen Sie, die Frauenzimmer-Atmosphäre ist noch nicht ganz gereinigt; hier muß noch stärker geräuchert werden. Gehn Sie nur.

Gribus. Ich gehe schon — aber — noch eine Frage erlauben der Herr Doktor: Empfinden Sie gleichfalls einen Abscheu gegen Frauenzimmer?

Keppler. Ich? hm! nein, das könnt' ich eben nicht sagen.

Gribus. Sind vielleicht gar dem schönen Geschlechte wohl gewogen?

Keppler. Ein Arzt, mein Herr, ist die personifizirte Menschenliebe.

Gribus. So so? (er verschließt die Thür des Kabinets, in welches Lorchen und Lieschen gingen, und steckt den Schlüssel zu sich.) Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Jetzt werd' ich Seine Herrlichkeit gebührend empfangen. (ab.)

Siebente Scene.

Keppler (allein.) Verdammter Kerl! ich glaube, er hat die Thür verschlossen? (versucht sie zu öffnen.) Ja wahrhaftig! — Lorchen! schönstes Lorchen!

Lorchen (inwendig.) Ist mein Vormund hinaus?

Keppler. Ja, machen Sie geschwind auf.

Lorchen. Der Schlüssel steckt ja draußen.

Keppler. Er hat ihn abgezogen.

Lorchen. O weh! dann bin ich eingesperrt.

Keppler. Werden Sie das Haus nicht verlassen?

Lorchen. Nein. Ich soll in Mannskleidern vor dem Lord erscheinen.

Keppler. Oho! diese Contralection soll ihm nicht gelingen. Noch heute werden Sie die Meinige.

Lorchen. Aber werden Sie mich auch noch lieben, wenn keine Thür mehr zwischen uns verschlossen ist?

Keppler. Sie zweifeln?

Lieschen. Ach nein, sie zweifelt nicht. Auf solche Fragen weiß man ja die Antwort immer schon voraus.

Keppler. Still! sie kommen. (er räuchert wieder.)

Achte Scene.

Keppler. Gribus. Fuchs als kranker Lord.

Gribus. Zum ersten Male widerfährt meinem Hause die Ehre, einen Lord zu beherbergen.

Fuchs. Ach, mein Freund! ich bin nur noch der Leichnam eines Lords. Höchstens in drei Tagen fuimus Troes!

Gribus. In drei Tagen?! (bei Seite.) Desto besser! (laut.) Das wolle Gott verhüten!

Fuchs. Der letzte Krampf kostet mir das Leben! Vorgestern Abend komme ich vor ein Wirthshaus, frage, wie gewöhnlich, erhalte genügende Antworten. Der eine Flügel des Hauses, so versichert man, stehe

völlig leer, und werde nie durch Frauenzimmer verunreinigt. Ich steige hinauf, ich öffne ein Zimmer — und schaudre! — Der unglückliche Wirth hat drei schöne Töchter, die, ohne ihres Vaters Wissen, gerade in dieser Nacht, der Kühlung wegen, in jenes Zimmer gebettet hatten — sie schliefen — ach! — nur sehr leicht bedeckt! mich packten die fürchterlichsten Krämpfe! ich wußte nicht, wohin ich die Augen zuerst wenden sollte — und als sie nun vollends erwachten — als sie vor Schrecken in ihren dürftigen Negligees aufsprangen, mir in die Arme liefen — ich sage Ihnen, das ist mein Tod!

Gribus. Ein Phönix unter den Krankheiten! Ich kenne einen sehr reputirlichen Mann, der sich einer gewissen Empfindung nicht würde erwehren können, wenn ihm drei schöne Mädchen halb nackend in die Arme liefen.

Fuchs. Ich bitte Sie ums Himmels willen! sprechen Sie nicht mehr davon. Meine Zuckungen ergreifen mich.

Gribus. Nun, nun, in meinem Hause dürfen Eure Herrlichkeit ganz ruhig seyn.

Fuchs (schnuppernd.) Hintergehn Sie mich nicht? Die Luft scheint mir nicht ganz rein zu seyn.

Keppler. Herr Gribus hat die Gefälligkeit gehabt, seine Frauenzimmer sogleich fortzuschaffen; die letzte Spur derselben wird meine Räucherung bald gänzlich vertilgen.

Fuchs. So darf ich endlich hoffen, ruhig zu sterben!

Gribus. Sobald es Eurer Herrlichkeit beliebt.

Fuchs. Haben Sie guten Wein?

Gribus. Wein? hm! ja.

Fuchs. Holen Sie eine Flasche, ich will ihn kosten.

Gribus. Sollten nicht einige Gläser von unserm herrlichen Brunnenwasser —

Fuchs. Sind Sie taub? ich verlange Wein.

Gribus (bei Seite.) O weh! der macht noch keine Anstalten zum Sterben. (ab.)

Neunte Scene.

Keppler. Fuchs.

Keppler. Bist du toll? Nun willst du saufen?

Fuchs. Trinken nur.

Keppler. Du fällst ja aus der Rolle?

Fuchs. Ich will schon wieder hinein kommen.

Keppler. Ohnehin wird das abenteuerliche Projekt schwerlich gelingen. Die Mädchen sind noch im Hause. Deine Krankheit hält er blos für Einbildung, und will dir sein Mündel in Mannskleidern vorstellen.

Fuchs. Bravo! das soll ihm übel bekommen.

Keppler. Still!

Zehnte Scene.

Gribus (mit Wein.) Die Vorigen.

Gribus (für sich.) Ich sehe die Schatulle mit den Guineen noch nicht.

Fuchs. Setze der Herr den Wein hier auf den Tisch. Ich werde meine letzten Kräfte zusammen raffen, um mir selbst einzuschenken. (stöhnend schenkt er ein, und stürzt dann ein Glas hinunter.)

Gribus (für sich.) Mit dem Schlucken geht's noch recht gut.

Fuchs (stürzt das zweite Glas hinunter.) Ich schlürfe bisweilen einige Tropfen.

Gribus (bei Seite.) Das nennt er schlürfen.

Fuchs. Mein lieber Sniffelbox, habt Ihr meine Schatulle schon herauf bringen lassen?

Gribus (für sich.) Endlich!

Keppler. Noch nicht, Mylord.

Fuchs. So miethet einige Träger und laßt sie herauf schleppen.

Gribus (für sich.) Alle Teufel! die muß schwer seyn.

Keppler. Ich gehorche. (ab.)

Eilfte Scene.

Fuchs und Gribus.

Fuchs. Hoffentlich hat mein Begleiter schon Alles mit dem Herrn in Richtigkeit gebracht?

Gribus. Er hat mir Dero großmüthige Absichten eröffnet.

Fuchs. Es bleibt dabei, ich sterbe hier und der Herr behält zum Andenken die Schatulle mit dem Ueberrest meines Vermögens.

Gribus (bei Seite.) Ueberrest? (laut.) Ich bin mit Allem zufrieden. Zwar hat der Herr Doktor Sniffelbox eben nicht von einem Ueberrest gesprochen —

Fuchs. Ich will nicht hoffen, daß er geprahlt hat? Das Prahlen ist mir zuwider. Meine Schatulle hab' ich zwar seit mehrern Wochen nicht über=

zählt, allein es können doch wenig mehr als hunderttausend Guineen darin befindlich seyn.

Gribus. Nu nu, das ist denn doch auch ein ganz artiges Ueberrestchen.

Fuchs. Mein Begräbniß —

Gribus. Ich werde sämmtliche Badegäste dazu einladen.

Fuchs. Mit nichten! Man soll mich ohne Umstände in ein Weinfaß stecken und bei Nacht in die See werfen.

Gribus. Nach Dero Befehl. (bei Seite.) Es sind doch närrische Kerls, die Engländer.

Fuchs. Kann der Herr auch errathen, warum ich eine ganz besondere Neigung zu ihm verspüre?

Gribus. Nein, Mylord.

Fuchs. Hat der Herr jemals von unserm schwarzen Prinzen gehört?

Gribus. Vom schwarzen Prinzen' nicht ein Wort.

Fuchs. Er war ein großer Kriegsheld vor fünfhundert Jahren, focht schon als Jüngling in der blutigen Schlacht bei Cressy, nahm bald darauf sogar den Beherrscher von Frankreich gefangen. — Da ich die Ehre habe, durch meine Ur — Ur — Eltermutter, mit ihm verwandt zu seyn, so besitze ich ein wohlgetroffenes Bildniß von ihm, und finde eine auffallende Aehnlichkeit zwischen besagtem schwarzen Prinzen und dem Zahnarzt Gribus.

Gribus. Und mir?!

Fuchs. Das hat beim ersten Blick mich an den Herrn gefesselt.

Gribus. Ein recht artiger Zufall. Warum nannte man ihn denn den schwarzen Prinzen?

Fuchs. Er sah aus wie der Teufel.

Gribus. So? (bei Seite.) Das war grob.

Zwölfte Scene.

Keppler. Die Vorigen.

(Ein großer eiserner Kasten wird von zwei Trägern an einer Stange herein getragen, und neben Fuchs nieder gesetzt.)

Keppler. Hier ist die Schatulle.

Gribus (für sich.) Alle Hagel! das ist noch ein Schatullchen. Nun mag er grob seyn, so viel ihm beliebt.

Fuchs. Setzt nieder und geht. (zu Keppler.) Ihr habt doch meine bisherigen Bedienten sämmtlich verabschiedet?

Keppler. Nach Mylords Befehl.

Gribus (leise zu Keppler.) Ei ei, was hatten sie denn verbrochen?

Keppler. Sie hatten eine Wäscherin bis ins Vorzimmer kommen lassen.

Fuchs. Ich brauche wenig Bedienung.

Keppler (lächelnd.) Seine Herrlichkeit pflegen sich selbst zu bedienen.

Fuchs. Sollt' ich noch ein Paar Mal in diesen letzten Tagen meines Lebens einen Burschen nöthig haben —

Gribus. So würd' ich unterthänigst bitten, sich mit einem kleinen Matrosen zu behelfen, der in meinen Diensten steht; ein artiger, flinker Bursche, noch blutjung.

Fuchs. Desto besser. Lassen Sie ihn rufen.

Gribus. Ich will sogleich nachsehen, ob er im Stande ist Eurer Herrlichkeit vorgestellt zu werden. (er schließt die Thür auf, während Fuchs die Bouteille an den Mund setzt und austrinkt.)

Keppler (leise.) Ist dein verdammter Durst noch immer nicht gelöscht?

Gribus (in das Kabinet schauend.) He! Casperchen! bist du fertig? Komm heraus! du sollst die Ehre haben, den Lord Tschitscheltaun zu bedienen.

Dreizehnte Scene.

Lorchen (als Matrose.) Die Vorigen.

Fuchs. Nur näher, mein kleiner Freund!

Lorchen (tritt näher und verbeugt sich.)

Fuchs. Ein recht artiger Bursche.

Gribus (bei Seite.) Hab' ich's nicht gesagt? Kein Wort weiß er davon, daß mein Mündel ein komplettes Mägdlein ist.

Fuchs. Ha! wie wird mir!

Gribus (bei Seite.) Na? ich will doch nicht hoffen —

Fuchs (bekommt Zuckungen.) Hier muß ein Frauenzimmer seyn.

Gribus. Ei bewahre!

Fuchs. Es zuckt mir ja schon in allen Gliedern.

Keppler. Wär' es möglich, Herr, daß Sie dem edlen Lord einen solchen Betrug gespielt hätten? Da! sehn Sie nun, was Sie gemacht haben.

Gribus. Ich – mein Gott! wer konnte sich denn

einbilden? (zu Lorchen.) Packe dich fort! Du siehst ja wohl, daß der Satan in allem Ernst des Teufels wird, wenn ein Frauenzimmer ihm zu nahe kommt.

Lorchen. Meine Schuld ist es nicht; warum schickten Sie mich nicht lieber aus dem Hause? (ab.)

Gribus. Na, nun wird der Paroxysmus doch wohl vorüber gehn?

Keppler. Ach leider nein! Nun kommt erst die Nachwirkung. Die ist zwar kurz, aber heftig.

Gribus. Er wird doch nicht rasend werden?

Keppler. Es ergreift ihn eine Art von Veitstanz.

Gribus. Wie er mich anstarrt!

Keppler. Nun hält er Sie vermuthlich für die Tarantel, die ihn gestochen hat.

Gribus. Ei, ich bitte — besinnen sich Eure Herrlichkeit — Wahrhaftig, er angelt schon mit Händen und Füßen nach mir.

Keppler. Nun muß man ihn schon austoben lassen.

Gribus. Ich will doch lieber unterdessen — (will gehn.)

Keppler. Um Gotteswillen! entfernen Sie sich nicht! er holt Sie ein, er schlägt Sie todt!

Gribus. Todt!? — Aber wenn ich bleibe?

Keppler. So kommen Sie mit einem Tänzchen ab.

Gribus. Ein Tänzchen! ach Gott! ich bin gar nicht aufgelegt zum Tanzen.

Keppler. Warum wagten Sie die gefährliche Probe?

Gribus. Ja, ja, es ist richtig, der Krampf setzt sich in den Beinen fest.

Fuchs (erhebt sich tanzend und macht im Menuet=Pas einen Kreis um Gribus.)

Gribus (ihm mit den Augen immer ängstlich folgend.) Wenn es nur bei der Menuet bleibt —

Fuchs (ergreift ihn und tanzt mit ihm, zuerst langsam, dann immer schneller.)

Gribus (während des Tanzes.) O ich bitte Eure Herrlichkeit — verschonen Sie allergnädigst mein Alter — ich bin etwas schwer bei Leibe — wollten Mylord nicht einige Rücksicht darauf nehmen, daß ich dem schwarzen Prinzen ähnlich sehe? O weh! o weh! wir kommen ganz aus dem Takt — uf! uf! Erbarmen!

Fuchs (walzt zuletzt mit ihm und endigt damit, ihn auf den Lehnstuhl zu werfen und sich selbst, gleichsam erschöpft, auf dessen Schooß fallen zu lassen.)

Gribus. Hülfe! Hülfe! ich muß ersticken!

Keppler. Haben Sie nur noch eine kleine Geduld.

Gribus. Ich kann nicht mehr! Seine Herrlichkeit pressen mir das Bischen Luft vollends aus der Lunge!

Keppler. Halten Sie den Athem an sich.

Gribus. Ich habe ja keinen Athem mehr!

Keppler. Sehn Sie, nun geht der Paroxysmus schon vorüber.

Fuchs. Ha! wo bin ich?

Gribus. Eure Herrlichkeit sitzen auf meinem Schooße.

Fuchs. Wie bin ich auf Ihren Schooß gekommen?

Gribus. Vermuthlich aus Zerstreuung.

Fuchs (steht auf.) Ha! ich errathe.

Gribus (steht auf, und schöpft Athem.) Gott sey Dank! ich lebe noch!

Fuchs. Ja, ich entsinne mich. Ein Frauenzimmer ist hier gewesen.

Gribus. Mylord werden gnädigst verzeihen — ich will es nur bekennen — ich glaubte, Dero curiose Krankheit bestehe in einer curiosen Einbildung.

Fuchs. Und da wollten Sie einen Versuch machen?

Gribus. Er ist verdammt schlecht abgelaufen.

Fuchs. Sind Sie jetzt überzeugt?

Gribus. Die Ueberzeugung rieselt mir in großen Tropfen von der Stirn.

Fuchs. Ich sollte zürnen; ich sollte auf der Stelle sammt meiner Schatulle Ihr Haus verlassen; allein Ihre Aehnlichkeit mit dem schwarzen Prinzen fesselt mich unwiderstehlich an Sie, und wenn Sie mir versprechen, das Frauenzimmer sogleich aus dem Hause zu schaffen —

Gribus. Weiß Gott, wie gern ich Dero Schatulle — ich wollte sagen Dero werthe Person, in meinem Hause behielte! Aber das Mägdlein ist mein Mündel, ein hübsches Ding; die meisten Badegäste laboriren gerade am Gegentheil von Dero Krankheit — es gibt sogar einen gewissen Planeten, der schon lange seine verdammten Ellipsen um mein Haus beschreibt — lasse ich das Mägdlein nun gehn — Eure Herrlichkeit begreifen wohl — es könnten sich allerlei Conjunctionen am Firmament ergeben —

Fuchs. Hier kommt Alles darauf an, ob Sie den Wunsch eines Sterbenden erfüllen, und dessen Schatulle zu der Ihrigen machen wollen?

Gribus. Weiß Gott, wie gern ich diese Christ-[illegible]cht erfüllte!

Fuchs. So verheirathen Sie das Mägdlein auf der Stelle.

Gribus. Ja, mit wem?

Fuchs. Sprachen Sie nicht von einem Planeten?

Gribus. Ich glaube, es ist eigentlich ein Komet; ein Abenteurer, der mit allen Sternen liebäugelt, durch ihre Bahnen zieht und sodann sie sitzen läßt.

Fuchs. Wenn das Mädchen Geld hätte, so fände sich wohl Jemand.

Gribus. Ja, wenn sie Geld hätte; aber sie hat nichts.

Fuchs. Was meint Ihr, mein lieber Doktor Sniffelbox? Wollt Ihr mir wohl den Gefallen thun, sie zu heirathen?

Keppler. Ei ei, Mylord! wo denken Sie hin?

Fuchs. Freilich müßtet Ihr Eure junge Frau bis nach meinem Tode von Euch entfernt halten.

Keppler. Das wäre das Geringste, aber —

Fuchs. Es geschähe vor der Hand nur, um mich, Euren alten Freund, und diesen braven Mann, der dem schwarzen Prinzen so ähnlich sieht, zu beruhigen.

Keppler. Eure Herrlichkeit fordern ein großes Opfer! und wenn auch mein Attachement für Sie mich über alle Bedenklichkeiten hinweg setzte, so ist doch nur allzugewiß, daß Eure Herrlichkeit höchstens noch drei Tage zu leben haben. Ich bin ein pauvre diable; Herr Gribus bekommt Dero Schatulle, und ich hätte eine arme Frau am Halse.

Fuchs. Wenn Ihr sonst nichts einzuwenden habt,

da ließe sich wohl ein Ausweg finden. Wie, wenn ich der Dirne funfzehn bis zwanzigtausend Guineen schenkte, und Herr Gribus mit achtzigtausend sich begnügte?

Gribus (bei Seite.) Achtzigtausend? und Lorchens Vermögen obendrein! (laut) Was mich betrifft, so schmeichle ich mir, nicht allein das Antlitz, sondern auch die Großmuth des schwarzen Prinzen zu besitzen, und wenn der Herr Doktor auf alle etwanige Habseligkeiten meines Mündels Verzicht leistet —

Keppler. Das versteht sich.

Gribus. So möge sie in Gottes Namen Frau Doctorin Sniffelbox werden.

Keppler. Sehr wohl. Allein da Seine Herrlichkeit bereits mit dem Tode ringen, so müßte ich doch bitten, mir eine schriftliche Verfügung zu hinterlassen; denn so ehrlich auch Herr Gribus seyn mag, so fürchte ich doch, wenn er die Schatulle einmal in seiner Gewalt hätte, und mit beiden Händen in den Guineen wühlte —

Gribus (wühlt in Gedanken.) Uf!

Fuchs. Ich verstehe, mein lieber Sniffelbox, doch könnt Ihr mir unmöglich zumuthen, daß ich Eure Braut **schriftlich** aussteuern soll. Ihr begreift wohl, daß ich noch im Grabe den Veitstanz bekommen würde, wenn es von mir hieße: Lord Tschitscheltaun hat einem Mädchen einen Brautschatz vermacht. Lieber sterb' ich auf der Landstraße —

Keppler (zuckt die Achseln.) Was ist dabei zu thun?

Gribus. Lassen Sie sich zureden.

Keppler. Mein Herr, Sie sind mir fremd; wenn ich mich auf Sie verlassen könnte —

Fuchs. Halt! ich hab's. Wozu das lange Kapituliren? In drei Tagen bin ich todt, wozu brauch' ich denn noch die Schatulle? lieber trete ich sie gleich an meinen schwarzen Prinzen ab; er mag sie verschließen, versiegeln, verwahren, und Euch, Herr Doktor, indessen eine Schrift ausstellen, daß er seinem Mündel funfzig bis sechzigtausend Thaler Mitgift zahlen wolle.

Keppler. Ja, wenn Sie das wollen?

Gribus (schielt nach dem Kasten und kratzt sich hinter den Ohren.) Ich weiß doch nicht —

Keppler. Niemand erfährt etwas von der Schatulle, und man preist noch obendrein Ihre Großmuth.

Gribus. Das wohl — aber — dürft' ich zuvor einen Blick in die Schatulle werfen?

Fuchs. Von Herzen gern. (gibt Keppler den Schlüssel.) Schließt auf.

Keppler (thut es, man erblickt eine Menge kleine Geldsäcke.)

Gribus (voll fröhlichen Erstaunens.) Ah!

Keppler. Sind Sie nun überzeugt?

Gribus. Sack bei Sack! wenn alle die Säcke wirklich voll Gold sind —

Keppler. Oeffnen Sie den ersten besten. (er reicht ihm einen Sack hin.)

Gribus (macht ihn auf.) Ehrliches Gold, blank und unbeschnitten. Wie bedauernswerth ist ein Blinder, der eines solchen Anblicks nicht genießen kann! — Belieben der Herr Doktor die Schatulle nur wieder

zuzuschließen; dieß kleine Närrchen ist mir plötzlich so lieb geworden, daß ich mich ungern davon trennen möchte.

Keppler (schließt zu.) Nach Ihrem Belieben. Hier ist auch der Schlüssel.

Gribus. Nun so kommen Sie in Gottes Namen. Wir wollen mein Mündelchen mit der Heirathsbotschaft überraschen.

Keppler. Und Ihr Revers?

Gribus. Wie soll er lauten?

Keppler. Kurz und bündig: dem Inhaber dieses verspreche ich mein Mündel zum ehelichen Gemahl nebst einer Aussteuer von sechzigtausend Thalern.

Gribus. Funfzigtausend, ganz recht; ist in zwei Minuten geschrieben. Aber die Schatulle —

Fuchs. Die nehme der Herr gleich mit.

Gribus. Ach ja! wenn ich den Herrn Doktor Sniffelbor inkommodiren dürfte —

Keppler. Ich stehe zu Diensten. (sie tragen den Kasten hinein.)

Gribus. Schwer! entsetzlich schwer! aber eine angenehme Last.

Fuchs (der allein zurück geblieben.) Du wirst dich wundern, wenn du Sand in den übrigen Säcken findest. Den einen muß der Bräutigam schon im Stiche lassen. Ist doch nur eine Wurst nach einer Speckseite geworfen.

Gribus (inwendig.) Du sollst ihn heirathen, ich will's haben.

Lorchen (inwendig.) Aber mein Vermögen —

Gribus. Das zahl' ich dir aus bei Heller und Pfennig.

Lorchen. Nun, wenn es nicht anders seyn kann —

Gribus. Mich hast du nicht gewollt, zur Strafe wirst du nun Madame Sniffelbox.

Lorchen. Ich ergebe mich drein.

Gribus. Kommen Sie, Herr Doktor, in jenem Kabinet ist Feder und Dinte. Sie sollen mir dictiren.

Fuchs. Triumph! wir stehn am Ziele.

Vierzehnte Scene.

Lieschen. Fuchs.

Lieschen. Bravo, Herr Fuchs! der Geniestreich ist gelungen.

Fuchs. Was meinen Sie, schönstes Lieschen? qualifizire ich mich zu Ihrem Gatten?

Lieschen. Ganz und gar nicht! Sie sind viel zu schlau. Ich will einen dummen Mann, das ist weit bequemer.

Fuchs. O ein Frauenzimmer kann den klügsten Mann zum Dummkopf machen. Schlagen Sie ein.

Lieschen. Wenn ich trauen dürfte —

Fuchs (kniend.) Zu deinen Füßen —

Lieschen. Schon du?

Fuchs (springt auf und umarmt sie.) In deinen Armen —

Lieschen. Soll ich schreien?

Fuchs (küßt sie.) Auf deinen Lippen —

Funfzehnte Scene.

Gribus. Keppler. Lorchen. Die Vorigen.

Gribus. Alle Hagel! Se. Herrlichkeit umarmen Lieschen! Ach! nun wird es einen schrecklichen Paroxys-

uns geben! Herr Doktor Sniffelbox, was machen Sie? Lassen Sie doch Ihre Braut zurück! hier hat sich ohnehin ein Unglück zugetragen.

Fuchs. Nicht doch, mein werthester Herr Gribus, ein Wunder hat sich zugetragen. Dieses hübsche Mädchen hat mich durch Zauberei Knall und Fall von meiner Krankheit hergestellt, und, um den Abscheu zu büßen, den ich so lange gegen das schöne Geschlecht empfunden, will ich bis an meinen Tod mich nicht von ihr trennen.

Gribus. Was soll das heissen? Bis an Ihren Tod? Sie wollten ja spätestens in drei Tagen sterben?

Fuchs. Durch dieses allerliebste Kind ist mir das Leben wieder lieb geworden.

Gribus. Was ist das? Ihr seht ja Alle aus, als ob Ihr große Lust hättet, mir ins Gesicht zu lachen?

Lorchen (lacht ihm ins Gesicht.) Ja, lieber Herr Vormund.

Gribus. Herr Doktor —

Keppler (nimmt seine Perücke ab.) Sie gehorchen den Kepplerschen Gesetzen.

Gribus. Mylord —

Fuchs (nimmt seine Perücke ab.) Ich bin der Fuchs, dem die Trauben nicht zu hoch hingen.

Gribus. Aber die Schatulle —

Fuchs. Ist voll Sand.

Keppler. Doch Ihr Revers —

Gribus. Null und nichtig.

Keppler (ihn aufzeigend.) Hand und Siegel.

Gribus. Betrogen? Betrogen?!

Lorchen. Ja, lieber Herr Vormund.

Gribus. Ha! wenn Eure Herzen Zähne wären, so wollte ich sie Euch alle aus dem Leibe reissen! (er rennt fort.)

Zwei Nichten für Eine.

Lustspiel in zwei Akten.

Personen.

Herr Tunder, ein deutscher Kaufmann in St. Petersburg.

Eduard, sein Sohn.

Ernestine, seine Nichte.

Heinrich, sein Neffe.

Leopoldine, dessen Verlobte.

Mamsell Käsewurm, Herrn Tunders Mündel.

Ein Bedienter.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in Tunders Hause.

Erster Akt.

Erste Scene.

Herr Tunder und der Bediente.

Tunder (im Hereintreten.)

Gleich sollen sie kommen! das versteht sich; in Reisekleidern, oder auch in Schlafröcken, wenn's beliebt. Warum erst im Wirthshause abgestiegen? Die hiesigen Wirthshäuser sind theuer und schlecht.

Bedienter. Sie haben noch ein fremdes Frauenzimmerchen bei sich, das wollten sie nicht so geradezu dem Herrn Oheim ins Haus bringen.

Tunder. Sollen bringen. Hat nichts zu bedeuten, das Haus ist groß genug. (der Bediente will gehn.) Höre doch, Christian! ist meine Nichte hübsch?

Bedienter. Ei ja! und das andere Frauenzimmerchen auch.

Tunder. Und mein Neffe? Ich wette, der ist auch kein Lappländer. Sein Vater und ich, man nannte uns nur die schönen Brüder. Geh, geh, laß sie kommen. Es ist doch angespannt?

Bedienter. Ja, Herr Tunder.

Tunder. Der Kutscher soll jagen, daß die Funken

herumsprühen! Es sind ja Gott sey Dank keine Pulverwagen mehr auf der Straße. Noch Eins! Rufe meinen Sohn und mein liebwerthes Mündel. (der Bediente ab.)

Zweite Scene.

Tunder allein. Alle sollen sich mit mir freuen! das ganze Haus — die ganze Stadt! — die Stadt? (er schüttelt den Kopf) Hm! hm! — ja, wenn in großen Städten sich die Menschen mit einander freuten und betrübten. — In großen nur? — auch in kleinen ist's nicht weit her damit. Hab' ich doch gestern noch bei dem alten Schlauchmann mich dermaßen geärgert, daß die Leckerbissen nicht hinunter wollten. — „Haben Sie schon gehört? Der brave Rode hat ein Bein gebrochen." — „Ei der arme Mann! Wie finden Sie meinen Portwein?" — „O ganz vortrefflich! Unserm alten Freunde Fernau ist seine Frau gestorben." — Ist sie gestorben? Es war eine brave Frau. Johann, präsentire Madera." — „Der gute Fernau! in seinen Jahren ein unersetzlicher Verlust!" — „Ja wohl! ja wohl! Nun Peter, was soll das heissen? Der Plumpudding brennt ja nicht?" — „Sollen wir nicht hinfahren, dem wackern Fernau unser Beileid zu bezeigen?" — „Ei freilich, wir sind ja alte Freunde." — „Also gleich nach der Tafel?" — „Um Vergebung, da bin ich zu einer Partie Boston engagirt." — Ja, weiß Gott! so ist's mit der Theilnahme in großen und kleinen Städten. Drum wohl dem, der Stadt und Welt in seinem Hause hat, ein Paar Gesichter wenigstens, die, wenn ihm wohl oder weh ist, freundlich

oder betrübt aussehn, auch hinter seinem Rücken. So war's in meinem Hause, als mein gutes Weib noch lebte; so wird's wieder werden mit Gottes Hülfe. Mein Sohn ist brav, o ja! aber häusliche Freuden geben doch nur die Weiber.

Dritte Scene.

Tunder. Eduard.

Eduard. Mein Vater, ich höre so eben —

Tunder. Daß deine Braut gekommen ist? Allerdings.

Eduard. Meine Cousine, wollen Sie sagen.

Tunder. Freilich, sie ist ja deine Braut.

Eduard. Sie scherzen. Ein Mädchen, das ich in meinem Leben nicht gesehn habe —

Tunder. Desto besser. Mancher hat seine Braut schon zu viel gesehn.

Eduard. Das Letztere könnte leicht aus dem Erstern folgen.

Tunder. Paperlapapp! verdirb mir meine Freude nicht. Du weißt, sie ist die Tochter meines Bruders, meines einzigen geliebten Bruders, der, als ich Thüringen verließ, um mein Glück in der Welt zu versuchen, seine Paar silbernen Löffel verkaufte, um mein Reisegeld zu vermehren. Nun hab' ich hier mein Glück gemacht, während er im Vaterlande schmale Bissen verzehrte, bis an seinen Tod. Und ich sollte seine Kinder darben lassen? — Nein, Eduard, es ist fest beschlossen: mein Neffe und meine Nichte theilen sich mit dir in mein Vermögen.

Eduard. Sehr wohl, mein Vater; aber muß ich denn deswegen die Cousine heirathen?

Tunder. Du weißt wohl, Eduard, wenn die Menschen Gutes thun, so richten sie es gern so ein, daß sie selbst nicht dabei zu kurz kommen. Nimmst du Tienchen zur Frau, so ist das Mädchen gut versorgt, und zwei Drittel meines Geldes bleiben doch beisammen. Oder — bist du schon anderswo verliebt?

Eduard. Nein, wahrhaftig nicht.

Tunder. Nun, was stünde denn im Wege?

Eduard. Nichts, wenn sie mir gefällt.

Tunder. Ei, sie soll hübsch seyn, und in deinen Jahren gefielen mir alle hübsche Mädchen.

Eduard. Diese Leichtigkeit, sich zu verlieben, haben Sie nicht auf mich vererbt. Wohne ich doch zum Exempel unter Einem Dache mit einem recht hübschen Mädchen, das mir ganz und gar nicht gefällt.

Tunder. Ich verstehe. Du sprichst von meinem Mündel, der Mamsell Käsewurm. Die soll auch nur meinem Neffen gefallen, und gib Acht, das wird sie. Ein Mädchen mit vierzigtausend Rubeln jährlicher Einkünfte und hübsch obendrein.

Eduard. Und eine komplette Gans.

Tunder. Das ist nicht wahr. Die Gänse schnattern, sie aber thut den Mund nicht auf, wenn sie nicht gefragt wird.

Eduard. Es wäre besser, sie thäte ihn auch dann nicht auf, wenn sie gefragt wird.

Tunder. Ei laß du mir die Mamsell Käsewurm zufrieden, das ist ein Schatz für einen armen Thüringer. Sieh, da kommt sie eben.

Vierte Scene.

Mamsell Käsewurm. Die Vorigen.

Tunder. Wie züchtig! wie verständig! Treten Sie näher, mein Kind.

Mams. Käsewurm (mit Knixen.) Schönen guten Morgen, lieber Herr Vormund.

Tunder. Mit der Vormundschaft wird's nun bald ein Ende haben.

Mams. Käsewurm. So?

Tunder. Der Bräutigam ist angekommen.

Mams. Käsewurm. So?

Tunder. Ihr Bräutigam.

Mams. Käsewurm (knixt.) Ich bedanke mich.

Tunder. Es soll ein schmucker Bursche seyn.

Mams. Käsewurm. So?

Tunder. Das ist Ihnen doch lieb?

Mams. Käsewurm. O ja.

Tunder. Sie freuen sich aber gar nicht?

Mams. Käsewurm. O ja! hahahahahahaha!

Tunder. Warum lachen Sie denn?

Mams. Käsewurm. Um Ihnen zu beweisen, daß ich mich freue.

Eduard. Aber Sie kennen ja Ihren künftigen Ehegemahl noch gar nicht.

Mams. Käsewurm. Ich werd' ihn schon kennen lernen.

Eduard. Ein Bräutigam nimmt sich verzweifelt in Acht.

Mams. Käsewurm. O das hat er gar nicht nöthig.

Tunder. Wird's auch nicht thun, er ist ein ehrlicher Thüringer.

Eduard. Wissen Sie, wo Thüringen liegt?

Mamſ. Käſewurm. O ja, ſehr weit! man fährt über Krasne Laback.

Eduard. Ganz recht, wo die ſchönen Waffeln gebacken werden.

Mamſ. Käſewurm (plötzlich ſehr belebt.) Prächtige Waffeln!

Tunder. Bei meiner armen Seele! ich glaube, Sie ſind in Ihrer Geographie nicht weiter gekommen, als bis Krasne Laback. Hielt denn Ihr Vater, Gott hab' ihn ſelig! Ihnen gar keine Lehrer?

Mamſ. Käſewurm. Nein, er ſagte, ich hätte Geld.

Tunder. Freilich, da hatte er nicht Unrecht. Wenn ich meine Nachtmütze gut ausſteure, ſo bekommt ſie auch einen Mann.

Mamſ. Käſewurm. Eben deswegen.

Eduard. Aber ich ſehe ja täglich einen Schreibmeiſter zu Ihnen gehn?

Mamſ. Käſewurm (mit einem Knix.) Der Herr Vormund hat es befohlen.

Eduard. Verſtanden Sie denn vorher nicht zu ſchreiben?

Mamſ. Käſewurm. O ja, ich hatte es nur wieder verlernt.

Bedienter (reißt die Thür auf.) Sie ſind da!

Tunder. Sie ſind da! herein! herein!

Fünfte Scene.

Heinrich. Leopoldine. Ernestine. Die Vorigen.

Ernestine (bleibt im Hintergrunde lauschend stehn.)

Heinrich und Leopoldine (fliegen auf Tunder zu.) Theuerster Oheim!

Tunder (ihnen liebkosend.) Kinder! seyd Ihr's? Seyd Ihr meines guten Bruders Kinder? Ich drücke Euch väterlich an mein Herz! tausendmal willkommen! Ihr seyd zu Haüse, macht's Euch bequem.

Heinrich. Wie können wir jemals Ihnen verdanken, was Sie an uns gethan haben und noch thun wollen?

Tunder. Kinder, es ist der Rede nicht werth. Eine heilige Pflicht, denn Eurem Vater verdanke ich Alles. O, daß er noch lebte! dann wollten wir jubeln! Ihr habt doch ein Denkmal auf sein Grab gesetzt, wie ich's verordnet?

Heinrich. Können Sie zweifeln?

Tunder. Und nichts daran gespart?

Heinrich. Ihr Wechsel war so ansehnlich. Das Denkmal ist vom schönsten weißen Marmor, doch am schönsten geschmückt durch die Inschrift Ihrer Bruderliebe.

Tunder. Genug davon. Er ruhe sanft! Ihr sollt mir noch oft von ihm erzählen. Jetzt keine Wehmuth, jetzt nur Freude! Tienchen, du sagst kein Wort?

Heinrich. Sie ist noch schüchtern.

Tunder. Ei warum? vor wem? In die Höhe mit dem Köpfchen! nenne mich deinen lieben Oheim.

Leopoldine (hastig seine Hand ergreifend.) Von ganzem Herzen!

Tunder. Du bist ein recht hübsches Mädchen. Deine Mutter war auch hübsch. Ich muß dir nur sagen, dein Vater und ich, wir waren alle Beide in sie verliebt; und wenn sie deinen Vater nicht genommen hätte, siehst du, so könntest du jetzt meine Tochter seyn. Aber du bist ja nun doch meine Tochter, nicht wahr?

Leopoldine. Ich werde Sie kindlich lieben und verehren.

Tunder. Halt! halt! noch bist du meine Tochter nicht, aber du sollst es werden. Sieh, da steht mein Sohn Eduard — das hätt' ich bald vergessen — wie gefällt dir der Bursche? — Hahaha! wie sie sich so zärtlich gegen einander verneigen. Wozu die Komplimente! — Vetter — Muhme — in vier Wochen Mann und Frau. Umarmt Euch in Henkers Namen!

(Eduard und Leopoldine umarmen sich.)

Tunder. Es will noch nicht recht gehn, wird schon kommen. Du, Neffe — hier steht Mamsell Käsewurm, mein Mündel, deine Braut, wie ich dir geschrieben habe.

Heinrich. Ich freue mich, die Ehre zu haben —

Mams. Käsewurm. Die Ehre ist auf meiner Seite.

Tunder. Das klingt auch noch verdammt hölzern. Apropos! es war die Rede von einer Reisegefährtin? Wo ist denn die?

Ernestine. Sie steht noch im Hintergrunde und harrt auf ein freundliches Wörtchen.

Tunder. Aha! nur näher! die Freundin meiner Nichte ist willkommen in meinem Hause.

Ernestine. Ich habe mir vorgenommen, mich so bei Ihnen einzuschmeicheln, daß ich keiner fremden Empfehlung mehr bedürfen werde.

Tunder. Ei ei, das wird Ihnen leicht werden.

Ernestine. Leicht oder schwer, ich will's versuchen.

Tunder. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Ernestine. Ich heisse Elise Schwanenhals.

Tunder. Sie könnten sich auch eben so gut Elise Marmorbusen nennen.

Ernestine. Wirklich? der alte Herr Tunder ist noch recht galant.

Tunder. Sie aber, mein schönes Kind, Sie sind nicht galant. Der alte Herr Tunder! Bin ich denn schon so alt? Nehmen Sie sich in Acht, ich bin ein rascher Wittwer.

Ernestine. Mich holen Sie doch nicht ein.

Tunder. Wir werden unter Einem Dache wohnen. Gelegenheit macht Diebe.

Ernestine. Ich werde mich dieser Gefahr baldmöglichst entziehn, denn ich bin gekommen, um in Petersburg Gouvernante zu werden; ich hoffe, durch Ihre Vermittlung recht bald eine Stelle zu finden.

Tunder. Gouvernante? Nehmen Sie mir's nicht übel, Sie sehn mir gar nicht aus —

Ernestine. Als ob ich gouverniren könnte? O, mein Herr! diese weibliche Erbtugend besitze ich in keinem geringen Grade.

Tunder. Worin gedenken Sie zu unterrichten?

Ernestine. In Allem, was glänzt.

Tunder. Aber was so ins Haus gehört?

Ernestine. Sollte das gefordert werden?

Tunder. Ich glaube kaum.

Ernestine. So hab' ich mir sagen lassen.

Tunder. Vor der Hand, mein schönes Kind, gouverniren Sie mich nach Herzenslust —

Ernestine. Das war ohnehin mein Vorsatz.

Tunder. Und wenn ich mich wohl dabei befinde, so trete ich Sie keinem Andern ab. Doch, wir vergessen, daß hier zwei Paare stehn, die vor Begierde brennen, sich näher kennen zu lernen.

Mams. Käsewurm. Ich kann warten.

Tunder. Setzen Sie sich auf diesen Stuhl — und du, Neffe, tritt vor sie hin — und du, liebe Nichte, setze dich hieher — und du, mein Sohn, steh hier. — So — nun seht einander an und wechselt einige Redensarten, und wenn die abgethan sind, so ruft mich, daß ich mit dem Segen dazwischen trete. Ich will unterdessen der Mamsell Schwanenhals ihr Zimmer anweisen. (er bietet Ernestinen den Arm.) Ist's gefällig?

Ernestine. Hahaha! das wird eine köstliche Unterhaltung geben. (Beide ab.)

Sechste Scene.

Heinrich vor Mamsell Käsewurm. Eduard vor Leopoldinen.

Eduard. Liebe Cousine, rechnen Sie mir diese Verlegenheit nicht zu.

Leopoldine. In der That, ich bin verlegen.

Heinrich (der während dieser Scene oft mit Unruhe

nach Leopoldinen blickt.) Sind Sie schon lange in meines Oheims Hause?

Mams. Käsewurm. Seit Martini.

Heinrich. Sie haben den Zeitpunkt sehr genau behalten.

Mams. Käsewurm. Es wurden gerade Gänse gebraten, und die ess' ich sehr gern.

Eduard. Meines Vaters Wunsch ist Ihnen bekannt —

Leopoldine. Vermuthlich doch nur eine seiner gutmüthigen Launen.

Heinrich. Mein Oheim wünscht, daß ich Sie heirathen soll.

Mams. Käsewurm (steht auf und verneigt sich.) Es wird mir eine Ehre seyn.

Heinrich. Wünschen Sie es denn auch?

Mams. Käsewurm (setzt sich wieder.) O nein, das würde sich gar nicht schicken.

Eduard. Nachdem mein Vater Sie gesehn, wird er um so sicherer von mir Gehorsam erwarten.

Leopoldine. Er wird seinen einzigen Sohn zu keiner Verbindung zwingen.

Heinrich Ist denn Ihr Herz noch frei?

Mams. Käsewurm. Mein Herz? hi! hi! hi!

Heinrich. Sie haben doch eines?

Mams. Käsewurm. O nein, das würde sich gar nicht schicken.

Eduard. Ich glaube, liebe Cousine, wir würden schneller und vielleicht besser bekannt geworden seyn, wenn mein Vater uns nicht gleich in diese peinliche Lage versetzt hätte.

Leopoldine. Das glaub' ich auch.

Heinrich. Ich höre, daß Sie reich sind?

Mams. Käsewurm. Unmenschlich reich.

Heinrich. Aber ich bin arm.

Mams. Käsewurm. Ein armer Schlucker? Das thut mir leid.

Eduard. Es kommt ja nur auf uns an, vor der Hand nicht daran zu denken.

Leopoldine. Es wird mir lieb seyn, nicht daran erinnert zu werden.

Eduard. Vor der Hand hab' ich gesagt.

Heinrich. Ich wollte um Alles in der Welt nicht, daß man Ihnen Zwang anthäte.

Mams. Käsewurm. Ach nein, ich lasse mir nichts anthun.

Heinrich. Sie würden mich also gern heirathen?

Mams. Käsewurm. O ja!

Heinrich. Oder einen Andern?

Mams. Käsewurm. O ja.

Heinrich. Oder auch gar Keinen?

Mams. Käsewurm. O ja.

Heinrich (bei Seite.) Das ist eine verdammte Unterhaltung.

Eduard. Also topp, liebe Cousine, wir suchen zuvor uns kennen zu lernen.

Leopoldine. Das wollen wir.

Eduard. Ich werde mich nicht gegen Sie verstellen.

Leopoldine (seufzend.) Auch mir wird das Verstellen so sauer!

Mamſ. Käſewurm. Hören Sie? Die Uhr ſchlägt eilf, nun kommt mein Schreibmeiſter.

Eduard (die Gelegenheit ergreifend) So will ich Sie auf Ihr Zimmer führen.

Mamſ. Käſewurm. Das wird mir eine Ehre ſeyn.

Eduard (zu Heinrich.) Lieber Vetter, wir haben uns noch kein Wort geſagt, allein fürwahr wir ſind Beide hier in einer ſo ſeltſamen Lage —

Heinrich. Ja, weiß Gott!

Eduard. Ich werde ſuchen, Ihr Vertrauen zu gewinnen. — Kommen Sie, Mamſell.

(er führt Mamſell Käſewurm ab.)

Siebente Scene.

Heinrich. Leopoldine.

Heinrich (nach einer Pauſe.) Nun, Leopoldine, was ſagſt du zu dem Allen?

Leopoldine. Was ich während der ganzen Reiſe geſagt habe; ich fürchte, es werde übel ablaufen.

Heinrich. Mein Oheim ſcheint aber doch ein ſehr wackerer, freundlicher Mann zu ſeyn.

Leopoldine. Gewiß. Nur hängt er mit gut gemeintem Eigenſinn an ſeinem Plan, dich und Erneſtinen zu beglücken. Erfährt er nun, daß du bereits mit einem armen unbedeutenden Mädchen verlobt biſt; daß du ſogar gewagt haſt, ſie ihm als deine Schweſter vorzuſtellen, und daß deine wahre Schweſter hier nur eine Nebenrolle ſpielt — O Heinrich! vergiß nicht, wie oft ich dich gebeten habe, ihm die Wahrheit zu

schreiben. Es gehe, wie es wolle, man ist doch ruhiger, wenn man wahrhaft gewesen ist.

Heinrich. Es gehe, wie es wolle? Das sprichst du so gleichgültig — (empfindlich.) Freilich, wir könnten getrennt werden, und es könnte doch noch recht gut gehn.

Leopoldine. Was willst du damit sagen?

Heinrich. Mein Cousin ist ein hübscher, feiner junger Mann — er hat von seinem Vater die Ordre, meiner Schwester die Cour zu machen, er hält dich für meine Schwester, und respektirt jene Ordre. Am Ende verliebt er sich wirklich und nimmt mir meine Braut vor der Nase weg.

Leopoldine (lachend.) Bis jetzt schien er sich damit nicht übereilen zu wollen.

Heinrich. Es kam mir doch vor, als ob er dir die schönsten Sächelchen von der Welt vorschwatzte?

Leopoldine. Das ich nicht wüßte. Wohl aber hast du die Ordre deines Oheims sehr gewissenhaft respektirt und mit der Mamsell Käsewurm eine recht trauliche Bekanntschaft gemacht.

Heinrich. Mit dieser Gans aller Gänse?

Leopoldine. O was hat das zu bedeuten? Sie ist hübsch, sie ist reich, mit dem Verstande nehmen es die Männer nicht so genau.

Heinrich. Liebe Leopoldine, wozu das Necken?

Leopoldine. Wer hat angefangen?

Heinrich (ihr die Hand bietend.) Es ist doch unser beider Ernst nicht.

Leopoldine. Meinst du?

Heinrich. Ich meine, du seyst überzeugt, daß ich nie ein anderes Mädchen lieben kann.

Leopoldine. Aber auch keine Andere heirathen?

Heinrich. Lieber wollt' ich an deiner Hand mich zurück nach Thüringen betteln. Doch sey nur ruhig, nur unbefangen; es wird gewiß noch Alles gut gehn. Ich habe deutlich bemerkt, daß du meinem Oheim gefallen hast, sehr gefallen. Er hat einen gewissen Blick auf dich geworfen — es war der Blick meines seligen Vaters, wenn er an etwas recht großes Behagen fand.

Leopoldine. Das gebe der Himmel.

Heinrich. Sey nur minder schüchtern, nur etwas zuthätiger, und gib Acht, noch ehe es Abend wird, darf ich in seiner Gegenwart dich als Braut umarmen. (er umarmt sie zärtlich.)

Achte Scene.

Tunder. Ernestine. Die Vorigen.

Tunder. Ei! ei! sieh da! das nenn' ich mir doch eine brüderliche Liebe. Drückt er sie nicht an sein Herz, als ob wir noch in den Zeiten lebten, wo man die Schwestern heirathen durfte.

Ernestine (schalkhaft.) Ja, lieber Herr Tunder, schelten Sie nur ein wenig; so ist's auf der ganzen Reise hergegangen, immer wie ein Paar Verliebte. Von Rechtswegen hätte er mir die Cour machen müssen, nicht wahr? Nun, ich versichere Sie, er hat gar nicht gethan, als ob ich im Wagen ihm gegenüber säße.

Tunder. Daran hat er sehr wohl gethan, denn

er hätte Ihnen leicht zu tief in die schwarzen Augen gucken mögen.

Ernestine. Ei über das große Unglück! Würde ich denn die Grausame gespielt haben?

Tunder (bei Seite.) Sehr aufrichtig. (laut.) Mamsellchen, machen Sie mit ihm, was Sie wollen, aber nicht eher bis er verheirathet seyn wird.

Ernestine. Sie meinen also nicht, daß ich ihn selbst heirathen soll?

Tunder. Nein, das mein' ich nicht.

Ernestine (klopft Heinrich auf die Backen.) Aber lieben darf ich ihn doch?

Tunder (bei Seite.) Sapperment! wenn das in Thüringen so Mode ist — (laut.) Nun, Heinrich, wie gefällt dir die Mamsell Käsewurm?

Heinrich. Lieber Oheim — sie ist etwas zu groß.

Tunder. Zu groß? Ich denke, sie gehört unter die kleinen Frauenzimmer?

Heinrich. Das wohl; um sie aber als Pagode auf den Kamin zu stellen, ist sie doch zu groß.

Tunder. Ach, ich verstehe. Aber sie hat Geld, mein junger Herr, und Er ist ein armer Teufel. Warum ist sie fortgelaufen, he? Hat Er das Täubchen verschüchtert?

Heinrich. Ach nein. Die Uhr schlug eilf, und die kleine Mamsell Käsewurm eilte zu ihrem Schreibmeister.

Tunder. Ja, ihre Schreibstunde versäumt sie nicht. Aber du darfst ganz ruhig seyn; Liebesbriefchen wird sie doch in ihrem Leben nicht schreiben lernen. Siehst du, das ist wieder ein großer Vortheil. Die

klugen Mädchen schreiben gar zu viel. Was meinst du, Tienchen? Ich wette, du brauchst keinen Schreibmeister mehr.

Leopoldine. Wäschzettel und Küchenzettel schreibe ich zur Noth.

Tunder. Wenn mein Sohn gescheut ist, so verlangt er auch nicht mehr. Ich sehe, er ist auch davon gelaufen? Wie ist's, Tienchen? Behagt er dir? Er ist doch ein schmucker Bursche?

Leopoldine. O ja.

Tunder. Ei ei, das war ein trübseliges O ja.

Ernestine. Warum fragen Sie mich nicht? Mir gefällt Ihr Herr Sohn außerordentlich.

Tunder. So?

Ernestine. So gut, daß ich ihn wohl heirathen könnte.

Tunder. Wirklich? Es thut mir leid, daß er schon versagt ist.

Ernestine. An seine Cousine?

Tunder. Ganz recht.

Ernestine. Das hätte so viel nicht zu bedeuten.

Tunder. Nicht?

Ernestine. Man hat ja Beispiele, daß Verbindungen wieder getrennt worden sind.

Tunder. O ja. (bei Seite.) Die ist verdammt freimüthig. (laut.) Komm, liebes Tienchen, beim Frühstück müssen wir bekannter werden.

Leopoldine (ergreift mit Innigkeit seine Hand.) Ach! möchten Sie mich nur nicht weniger lieben, wenn Sie mich ganz kennen lernen.

Tunder. Nun, nun, ich werde ja nicht. Weiß Gott, du gefällst mir sehr wohl. Ein wenig dreister könntest du wohl seyn; aber doch besser zu blöde, als gar zu dreist. (mit einem Blick auf Ernestinen, und Leopoldinen den Arm reichend.)

Ernestine. Das soll wohl auf mich gehn?

Tunder. Ich bitte zu folgen. (ab mit Leopoldinen.)

Neunte Scene.

Heinrich. Ernestine.

Heinrich. Liebe Schwester, du spielst deine Rolle vortrefflich! allein ich fürchte, der Oheim werde einen Widerwillen gegen dich fassen.

Ernestine. Der soll schon verschwinden, wenn er mich nur erst kennt.

Heinrich. Ich kenne dich und glaube bemerkt zu haben, daß unser Cousin Eduard dir gar nicht mißfällt.

Ernestine. Da haben der Herr Bruder ganz richtig bemerkt. Du weißt, ich war sehr bang, daß er mir unausstehlich seyn würde, eben weil man ihn nolens volens mir zum Manne bestimmt hat; aber mit nichten! der junge Mensch hat meinen hohen Beifall, und wenn ich nicht irre, so habe ich auch den seinigen. Was wetten wir, ich mache ihn deiner Braut abspenstig?

Heinrich. Das gebe der Himmel! Denn ich muß dir gestehn, daß ich bereits gefürchtet habe, seine Wahl möchte Leopoldinen treffen, auch wenn er erführe, daß sie nicht meine Schwester ist.

Ernestine. Sey unbesorgt. Ich bin zwar nur eine Thüringerin, aber das Kokettiren ist eine

Gabe Gottes, die man nicht blos in Petersburg empfängt.

Heinrich. An dir würde ich sie doch wahrlich zum ersten Male wahrnehmen. Du verleumdest dich selbst, gute Schwester; du spielst nur aus Liebe zu mir eine zweideutige Rolle. (sie umarmend.) Wie kann ich dir's verdanken!

Ernestine. Ei wie zärtlich!

Zehnte Scene.

Tunder. Die Vorigen.

Tunder. Wo bleibt Ihr denn? — Potz alle Hagel! da hat er die auch schon umarmt. Neffe! Neffe! ist das in Thüringen Sitte, daß man alle Mädchen, die einem aufstoßen, umarmt?

Ernestine. Alle nicht, aber die hübschen.

Tunder. Und Sie? Sie lassen sich auch umarmen? Ei! ei! wollen Gouvernante werden, daß Gott erbarm!

Ernestine. Wenn die Gouvernanten in Petersburg nicht einmal in allen Ehren einen Kuß geben dürfen, so reise ich wieder nach Hause. (ab.)

Tunder. Glück auf den Weg! — Höre, lieber Neffe, ich fürchte, du hast mir da eine leichtsinnige Person auf den Hals gebracht. In welchem Hause kann ich die mit gutem Gewissen empfehlen?

Heinrich. Kennen Sie sie nur erst.

Tunder. Ei, sie ist hübsch und munter und klug wie der Satan, aber leicht, hu! sehr leicht! Mit meinem Eduard hat sie schon geliebäugelt; von dir läßt sie sich küssen.

Heinrich. Aus brüderlicher Freundschaft.

Tunder. Hol der Henker solche Brüderschaften! Nein, da lob' ich mir deine Schwester, das ist ein allerliebstes, sittsames Mädchen, mit der wird mein Sohn recht glücklich seyn. Ja, die soll er nehmen, die und keine Andere, oder ich jage ihn selbst aus dem Hause.

Heinrich (bei Seite.) O weh!

Tunder. Komm, Neffe, komm. Deine Braut soll die Schokolade einschenken.

Heinrich. Meine Braut?

Tunder. Die schöne, reiche Mamsell Käsewurm. Die hat mehr Gold, als Eure große Glocke in Erfurt von Kupfer wiegt. (Beide ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Ernestine tritt auf. Gleich nachher Mamsell Käsewurm.

Ernestine.

Liebe Mamsell, warum folgen Sie mir überall?

Mams. Käsewurm. Mein Herr Vormund hat gesagt, ich sollte Sie unterhalten.

Ernestine. So? darf ich fragen womit?

Mams. Käsewurm. Das weiß ich nicht.

Ernestine. Sie haben mich schon bei Tische so angenehm unterhalten —

Mamſ. Käſewurm (knixt.) Meine Schuldigkeit.

Erneſtine. Es wäre wohl eigentlich die Schuldigkeit des jungen Herrn vom Hauſe.

Mamſ. Käſewurm. Das will eben mein Vormund nicht haben.

Erneſtine. Nicht? warum denn nicht?

Mamſ. Käſewurm. Der junge Herr Tunder hat bei Tiſche Sie immer ſo angeſehn, ſo curios —

Erneſtine. Ei wie denn?

Mamſ. Käſewurm. Das weiß ich nicht, aber der Herr Vormund hat geſagt, gerade ſo pflege man auszuſehn, wenn man anfinge, ſich zu verlieben.

Erneſtine. Wirklich? Und der Herr Vormund will nicht haben, daß ſein Sohn ſich in mich verlieben ſoll?

Mamſ. Käſewurm. Nein, das will er nicht haben.

Erneſtine. Warum denn nicht?

Mamſ. Käſewurm. Eduard ſoll die Schweſter von meinem Bräutigam heirathen, hat der Herr Vormund geſagt, und wenn das auch nicht wäre, hat er geſagt, mit Ihnen könnte doch nichts daraus werden, denn Sie wären ein bischen verliebter Natur, hat er geſagt, und das wäre beſonders in Petersburg ſehr gefährlich, hat er geſagt, und darum ſollte ich Ihnen nicht von der Seite gehn, wenn etwa der junge Herr Ihnen nachliefe, hat er geſagt.

Erneſtine. Liebes Kind, was wird's denn helfen, wenn Sie dabei ſtehn?

Mamſ. Käſewurm. Ja, das weiß ich nicht.

Ernestine. Sagen Sie mir doch, sind Sie auch jemals verliebt gewesen?

Mams. Käsewurm. Ach nein! Wie geht's denn dabei zu?

Ernestine. Warum glauben Sie das eben von mir zu erfahren?

Mams. Käsewurm. Sie sind ja eine Gouvernante, Sie müssen Alles wissen.

Ernestine. Das lernt sich von selbst.

Mams. Käsewurm. Ich habe in meinem Leben noch nichts von selbst gelernt.

Zweite Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Fast muß ich glauben, schöne Fremde, daß Sie mich fliehen?

Ernestine. Fliehen? Fürchte ich Sie denn?

Eduard. Ich bin nicht so eitel, mir das einzubilden.

Ernestine. Und ich bin nicht so eitel zu vermuthen, daß Sie mir folgen.

Eduard. Auch nicht, wenn ich Sie bitte, es zu vermuthen?

Ernestine. Auch dann nicht. Ein armes Mädchen aus einer deutschen Provinz, was kann ein junger Herr aus einer glänzenden Hauptstadt dem nicht weis machen?

Eduard. Würden Sie einem Thüringer leichter glauben?

Ernestine. Einem ehrlichen Landsmann? Ganz gewiß.

Eduard. Nun, ich bin ja auch ein halber Thüringer.

Ernestine. Aber die andere Hälfte? O weh!

Eduard. Liebe Mamsell Käsewurm, wollten Sie uns nicht allein lassen?

Mams. Käsewurm. Nein.

Eduard (verwundert.) Nicht?

Mams. Käsewurm. Nein.

Eduard. Warum denn nicht?

Mams. Käsewurm. Der Herr Vormund will's nicht haben.

Eduard. Mein Vater? Ich verstehe. Das ist doch recht löblich von Ihnen, daß Sie meines Vaters Befehlen so pünktlich gehorchen.

Mams. Käsewurm. Es ist meine Schuldigkeit.

Eduard. Aber Ihr Schreibmeister wird kommen.

Mams. Käsewurm. Nein, er ist schon da gewesen.

Eduard. Sie wollten ja heute in die Komödie fahren?

Mams. Käsewurm. Auf den Abend, ja. Den Rochus Pumpernickel seh' ich gar zu gern.

Eduard. Da werden Sie sich noch ankleiden müssen?

Mams. Käsewurm. Nein, ich bleibe so, wie ich bin.

Eduard. Die blaue Levantine kleidet Sie weit besser.

Mams. Käsewurm. Meinen Sie?

Eduard. Allerliebst sehen Sie darin aus.

Mams. Käsewurm. Nun so will ich die anziehn.

Eduard. Thun Sie das. Gehn Sie, geschwind —

Mams. Käsewurm. Ich will nur warten, bis mein Herr Vormund kommt.

Eduard (bei Seite.) Hol dich der Henker! (laut.) Natürlich, es hat noch Zeit. Er ist im Garten, ich war eben bei ihm. Wir jagten uns eine Weile mit dem alten Kater herum, der eben einem Vöglein auflauerte. Ich war so flink hinter ihm her, daß er vor Angst in Ihr offnes Fenster sprang.

Mams. Käsewurm. Der Kater! in mein Fenster?

Eduard. Was thut's? Sie haben ja keine Kanarienvögel?

Mams. Käsewurm. Nein, aber ich habe weisse Mäuse, wohl mehr als ein Dutzend.

Eduard. Ach verzweifelt! Darum wußt' ich nicht, was so quiekte.

Mams. Käsewurm. Es quiekte?

Eduard. Gleich nachdem der Kater hinein gesprungen war. Es pfiff und quiekte in allen Ecken.

Mams. Käsewurm. Ach, meine Mäuse! meine Mäuse! (sie läuft davon.)

Dritte Scene.

Eduard. Ernestine.

Eduard. Endlich sind wir sie los geworden!

Ernestine. Wir?

Eduard. Leider darf ich nur im Singulari sprechen. Ihnen liegt nichts daran, mit mir allein zu seyn.

Ernestine. Was wir einander zu sagen haben —

Eduard. Wissen Sie denn schon, was ich Ihnen zu sagen habe?

Ernestine. Darf ich's wissen?

Eduard. Ich habe meiner Gefühle mich nicht zu schämen.

Ernestine. Auch nicht in Gegenwart Ihrer Cousine?

Eduard. Meine Cousine scheint ein recht gutes, braves Mädchen zu seyn, aber —

Ernestine. Und sie wird auch eine recht gute, brave Frau werden.

Eduard. Das kann wohl seyn, nur nicht die meinige.

Ernestine. Soll ich Ihnen sagen, warum diese Verbindung Ihnen zuwider ist?

Eduard. Nun?

Ernestine. Weil Sie sie heirathen sollen. An der Stelle Ihrer Cousine wäre es mir eben so ergangen.

Eduard. Ach! wenn Sie doch meine Cousine wären!

Ernestine. Je nun, wer weiß. In Thüringen sind wir Alle weitläuftig verwandt, und Ihr seliger Onkel hat mich oft sein Töchterchen genannt.

Eduard. Der größte Beweis Ihrer Gleichgültigkeit gegen mich ist die Unbefangenheit, mit der Sie immer fort scherzen, obschon Sie sehen, wie mir zu Muthe ist.

Ernestine. Wie Ihnen zu Muthe ist? Nein, fürwahr, das seh' ich nicht.

Eduard. Sie glauben vielleicht, wer sich schnell verliebe, der könne sich nicht ernstlich verlieben?

Ernestine. Und wenn ich's glaubte?

Eduard. So würd' ich zu Ihren Füßen schwören—

Ernestine. Und wenn ich Ihnen doch nicht glaubte?

Eduard. So würd' ich mir seufzend bekennen müssen, daß Sie mich nicht wieder lieben.

Ernestine. Aber sagen Sie mir ums Himmelswillen, was würden Sie von mir denken, wenn ich Ihnen aus dem Reisewagen an den Hals hüpfte?

Eduard. Nur eine kleine Hoffnung sollen Sie mir geben! nur die Möglichkeit ahnen, daß Sie mich einst wohl lieben könnten!

Ernestine. Eduard! ich kann auch ernsthaft seyn. Warum wollen Sie meine Ruhe stören? wir sind ja doch nicht für einander bestimmt.

Eduard (dringend.) Aber wenn wir es wären — liebes Mädchen! wenn wir es wären?

Ernestine (halb scherzend, halb zärtlich.) Nun ja doch! so würd' ich in mein Schicksal mich finden.

Eduard (sie mit Entzücken umarmend.) Ha! nun bist du mein!

Ernestine (nicht ernstlich sich sträubend.) Was machen Sie?

Vierte Scene.

Tunder. Die Vorigen.

Tunder. Alle Teufel! da wird schon wieder umarmt! Ich habe heute ein ganz besonderes Glück, daß ich immer dazu komme, wenn die Leute sich umarmen.

Ernestine. Sagen Sie lieber, es ist gar nicht artig, daß Sie immer dazu kommen.

Tunder. Kann wohl seyn, doch nehmen Sie mir's nicht übel, schöne Mamsell Schwanenhals — wenn die jungen Frauenzimmer in Erfurt jetzt alle so sind —

Ernestine. Herr Landsmann, hüten Sie Ihre Zunge.

Tunder. Die möchte auch wohl leichter zu hüten seyn — als gewisse —

Eduard (schnell einfallend.) Mein Vater —

Ernestine. Ist es denn ein Verbrechen, daß ich Ihren eignen Sohn liebenswürdig finde?

Tunder. Ehrbare Frauenzimmer, und besonders Gouvernanten, pflegen dergleichen hübsch bei sich zu behalten, wenn sie auch daran platzen sollten.

Ernestine. Sehr wohl. Auch ich würde lieber geplatzt seyn — um mich Ihres zierlichen Ausdrucks zu bedienen — wenn ich nicht so glücklich gewesen wäre, bei Ihrem Herrn Sohn gleiche Empfindungen zu erregen.

Tunder. Wirklich?

Ernestine. Und wenn er nicht so eben mir es verrathen hätte.

Tunder. Hat er das?

Eduard. Ja, mein Vater, im Vertrauen auf Ihre Güte —

Tunder. Schweig! Diesmal hast du dich verrechnet.

Ernestine. Wie, Herr Landsmann? Sie wollen nicht mein Schwiegerpapa werden?

Tunder. Kann nicht die Ehre haben.

Ernestine. Pfui! Heute Morgen waren Sie recht liebenswürdig, aber wenn Sie die Stirn so runzeln, so lauf' ich davon. (ab.)

Eduard (will ihr nach.)

Tunder. Bleib!

Fünfte Scene.

Tunder. Eduard.

Tunder. Eduard! Was soll ich davon denken?

Eduard. Daß mein Stündlein geschlagen hat.

Tunder. Wie war's? Die Gabe, dich schnell zu verlieben, hast du nicht von mir geerbt?

Eduard. So sagte ich freilich diesen Morgen.

Tunder. Und nun?

Eduard. Nun hat mich Amor für meine Keckheit bestraft.

Tunder. Der verdammte Thüringische Amor! — Es kañ nichts daraus werden! du heirathest die Cousine.

Eduard. Bester Vater! das kann ich nicht.

Tunder. Warum nicht? Was hast du an ihr auszusetzen?

Eduard. Nichts, als daß ich sie heirathen soll.

Tunder. Ist sie nicht hübsch?

Eduard. O ja.

Tunder. Gut?

Eduard. Kann seyn.

Tunder. Klug?

Eduard. So scheint es.

Tunder. Sittsam?

Eduard. Vollkommen.

Tunder. Nun, was willst du mehr?

Eduard. Ich liebe sie nicht.

Tunder. Was liebst du denn? ein naseweises Ding, das fürwahr mit der Sittsamkeit es nicht so genau nimmt. Die willst du heirathen? Daß Gott erbarm! Soll ich dir prophezeien, was passiren wird, wenn sie ein Vierteljahr deine Frau gewesen?

Eduard. Nicht doch, mein Vater; die muntern Mädchen sind oft die unschuldigsten.

Tunder. Die muntern, das mag seyn, aber nicht die ausgelassenen.

Eduard. Sie mag wohl hie und da etwas zu munter seyn, aber das wird sich geben. Sie kommt aus einer kleinen Stadt in Thüringen.

Tunder. Ei wer hat dir das gesagt? Erfurt ist keine kleine Stadt.

Eduard. Doch menschenleer, das weiß ich aus Ihrem Munde; Kohlköpfe rings um die Mauern.

Tunder. Ich merke wohl, daß sie dich selbst in einen Kohlkopf verwandelt hat. Blind mußt du seyn, wie ein Erfurter Maulwurf, wenn du die saubere Gouvernante der trefflichen Cousine vorziehen kannst.

Eduard. Nun ja, mein Vater, die Liebe ist blind.

Tunder. Höre, Eduard! mach mich nicht rappelköpfisch! Meine herrliche Nichte lass' ich nun einmal nicht wieder aus dem Hause, und — kurz und gut — ja hol mich der Teufel! kurz und gut — wenn du sie nicht heirathen willst, so — so heirathe ich sie selbst.

Eduard (lächelnd.) Thun Sie das, mein Vater.

Tunder. Du meinst wohl ich scherze?

Eduard. O nein.

Tunder. Ich bin noch kein Funfziger.

Eduard. Das weiß ich.

Tunder. Und gesund bin ich auch.

Eduard. Gott sey Dank!

Tunder. Ich sage dir, es ist mein völliger Ernst.

Eduard. Ich werde meine Stiefmutter kindlich verehren.

Tunder. Eine Schwiegertochter wäre mir lieber, wenn's aber nicht die rechte seyn soll —

Sechste Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Tunder. Ah, sieh da, Neffe Heinrich! Tres faciunt collegium. Wir schwatzen hier von Ehestandsangelegenheiten, und ich bin begierig, deine Meinung zu hören.

Heinrich. Ich fürchte, bester Oheim, daß in Ehestandsangelegenheiten unsere Meinungen nicht übereinstimmen.

Tunder. Wie so? Du weißt ja nicht, wovon die Rede ist?

Heinrich. Die Rede ist von Mamsell Käsewurm, die ich heirathen soll, und die ich unmöglich heirathen kann.

Tunder. Ei, so hol Euch Alle der Henker! Heirathet, wen Ihr wollt.

Heinrich. Ich nehme Sie beim Wort.

Eduard. Ich auch.

Tunder. In Gottesnamen! Doch nichts für

ungut, ich nehme mich selbst auch beim Wort. (zu Eduard.) Du verstehst mich?

Heinrich. Sie hätten also nichts dagegen, wenn ich auch ein armes Mädchen heirathete?

Tunder. Wovon wollt Ihr denn leben?

Heinrich. Sie, gütigster Oheim, haben mir Unterstützung versprochen.

Tunder. Ja, als ich noch glaubte, daß ich nie mehr als diesen Einen Sohn haben würde; nun aber, da ich selbst wieder heirathen werde —

Heinrich. Sie selbst?

Tunder. Ja, ja. Seh' Er mich nur mit großen Augen an.

Heinrich. Sie scherzen.

Tunder. Ei zum Henker! komm' ich Ihm denn so gar kaput vor?

Heinrich. Das nicht, aber dieser Gedanke schien bis jetzt Ihnen so fern —

Tunder. Mein Herr Sohn hat mir ihn plötzlich ganz nahe gerückt. Mit Einem Worte: Eduard will deine Schwester nicht, und darum heirathe ich sie selbst.

Heinrich. Wen?

Tunder. Bist du taub?

Heinrich. Meine Schwester?

Tunder. Ja doch, ja.

Heinrich. Die nämliche, die —?

Tunder. Hast du denn mehr als Eine?

Heinrich. Das wird doch nicht wohl angehn.

Tunder. Ei! warum denn nicht? — Du meinst, weil ich ihr Oheim bin? O das ist kein verbotner Grad, man erhält Dispensation.

Heinrich. Wenn auch, es wird doch schwerlich —

Tunder. Das wollen wir sehn. Dich, Herr Sohn, frage ich hiermit zum letztenmale: willst du sie nehmen?

Eduard. Bester Vater —

Tunder. Willst du sie nehmen? Ja oder Nein!

Eduard. Nein.

Tunder. Nun so nehme ich sie. Du weißt, was ich beschließe, das pflege ich rasch auszuführen. — Da kommt sie eben. Auf der Stelle mache ich ihr meinen Antrag. (Heinrich und Eduard wollen gehn.) O ihr könnt zugegen bleiben, es wird nichts Fades mit unter laufen.

Heinrich (bei Seite) Es ist wahrhaftig sein Ernst! Mein Gott! wie wird das werden!

Siebente Scene.

Leopoldine. Die Vorigen.

Tunder. Komm her, liebe Nichte. Du wirst ein wenig erstaunen, vielleicht gar ein wenig erschrecken — höre nur, es ist curios — ich muß dir sagen — dieser Windbeutel, der mein Sohn ist — er mag dich nicht.

Eduard. Warum diese harte Aeußerung, lieber Vater? Ich schätze die Cousine über alle Maßen, ich liebe sie brüderlich, nur mein Herz —

Tunder. Nun ja, er wickelt's in schöne Redensarten; am Ende heißt es doch immer nichts mehr und nichts weniger als — er mag dich nicht.

Leopoldine. Ich begnüge mich gern mit seiner Freundschaft.

Tunder. Die ist vielleicht mehr werth, als seine Liebe. Mir hat er freilich einen Strich durch die

Rechnung gemacht, einen großen Strich — bei meiner armen Seele! ich muß eine ganz neue Rechnung machen, durch die am Ende du mir einen Strich ziehen könntest.

Leopoldine. Ich, bester Oheim?

Tunder. Ja, du mit dem Madonnengesichtchen. Höre, Tienchen — daß du als meine Schwiegertochter hier Frau im Hause werden solltest, war so mein Plänchen — mit der Schwiegertochter ist's vorbei — aber — Frau im Hause könntest du darum doch immer noch werden.

Leopoldine (voll Schrecken und Hoffnung.) Wie?— Sollten Sie vielleicht schon wissen —

Tunder. Was denn?

Leopoldine. Und verzeihen?

Tunder. Was denn?

Leopoldine (sieht Heinrich an, der ihr kopfschüttelnd winkt.) Ich verstehe Sie nicht.

Tunder. Glaub's wohl. Du bist ein liebes, sittsames Kind. Die Gouvernante draußen, die hätte mich längst verstanden. — Nun, gib Acht — ich will mich der Deutlichkeit und Kürze befleißigen. (räuspert sich.) Aus meinem Hause lasse ich dich nicht mehr, weil ich dich sehr liebgewonnen habe — meines Sohnes Frau kannst du nicht werden, weil er ein Esel ist — gar nicht heirathen, das kann man dir auch nicht zumuthen, weil du ein Frauenzimmer bist — also bleibt nichts anderes übrig als — du heirathest mich.

Leopoldine. Sie?

Tunder. Mich! mich!

Leopoldine. Sie scherzen.

Tunder. Schon wieder? Es ist doch ärgerlich! wenn ein Fünfundzwanziger vom Heirathen spricht, so glaubt man ihm aufs erste Wort; aber ein Funfziger — da heißt's immer: Sie scherzen; obschon gewöhnlich es diesem mehr Ernst damit ist, als jenem. — Nein, liebes Tienchen, ich scherze ganz und gar nicht. Du magst wohl stutzen im ersten Augenblicke, aber beim Licht besehen — weiß Gott! du wirst nicht übel mit mir fahren, und auf jeden Fall besser, als mit dem da. Meine Liebe zu dir, meine gute Laune, meine Lebensweise, Alles das ändert sich nun nicht mehr; bei dem hingegen wird sich's noch zwanzigmal ändern, bis er ein behaglicher Ehemann wird. Besser ein stiller, freundlicher Herbst, als ein stürmischer Frühling. — Was meinst du, Tienchen? — Ich halte dich für ein vernünftiges Mädchen — schlag' ein! der Oheim war dir herzlich gut, der Gatte wird dich auf den Händen tragen.

Leopoldine. Um Gotteswillen! was soll ich sagen?

Tunder. Ja sollst du sagen.

Leopoldine. O Heinrich!

Tunder. Was hat denn der drein zu reden?

Heinrich. Fasse Muth!

Tunder. Gehört denn so viel Muth dazu, meine Frau zu werden?

Heinrich. Du darfst nicht länger schweigen.

Tunder. Sie braucht mir nur die Hand zu reichen, so verstehe ich sie schon.

Leopoldine. Sie sind ein so braver, vortreff=licher Mann — kein Mädchen würde Ihre Hand aus=schlagen —

Tunder. Also auch du nicht?

Leopoldine. Kein Mädchen, das noch frei wäre -

Tunder. Wie? du bist nicht mehr frei?

Leopoldine. Ich bin verlobt —

Tunder. Mit wem?

Leopoldine. Mit Heinrich.

Tunder. Mit deinem Bruder?

Leopoldine. Er ist nicht mein Bruder.

Tunder. Was? ein Fremder, der sich unter=standen, sich für meinen Neffen auszugeben?

Leopoldine. Nicht doch, er ist wirklich Ihr Neffe, aber ich —

Tunder. Du?

Leopoldine. Wenn Sie mich verstoßen, so hab' ich nicht das Glück, Ihre Nichte zu seyn.

Tunder. Was soll das heissen?

Heinrich. Bester Oheim! Als Ihr letzter Brief ankam, war ich schon mit Leopoldinen, der Tochter des redlichen Kaufmanns Behring, Ihres Correspon=denten, verlobt; allein Sie schienen so fest an dem Plane zu hängen, mich mit Ihrer Mündel zu vermäh=len, daß ich es nicht wagte, Sie von meiner Verbin=dung zu unterrichten, aus Furcht, Sie möchten mir plötzlich Ihre Gunst entziehn. Lieber wollte ich ver=suchen — was mir ohnehin unfehlbar schien — ob es meiner Braut nicht gelingen möchte, unter dem Na=men meiner Schwester Ihre Liebe zu gewinnen. Es

hielt schwer, zu dieser gutgemeinten Täuschung sie zu überreden. Nun stehen wir Beide da, und erwarten zitternd Ihr Urtheil.

Tunder. Mein Urtheil? — Was will ich denn machen? — Ich habe sie selbst heirathen wollen, so muß ich's ja wohl natürlich finden, daß — verdammt! laßt mich nur meinen Kopf erst ein wenig zusammen suchen. — Also Mamsell Behring? — Hm! — es beliebte Ihnen zu sagen, Sie wären nicht meine Nichte? Aber — wenn Sie dieses Menschen Frau werden, so möchte ich doch wissen, wer meine Oheimsrechte mir streitig machen könnte?

Leopoldine. Sie nehmen mich auf in Ihre Familie?

Tunder. In meine Arme, in mein Herz nehme ich dich auf!

Heinrich. Unser Vater!

Tunder. Der will ich seyn.

Eduard. So hab' ich eine liebe Schwester gewonnen!

Tunder. Apropos von Schwester! die habt Ihr also gar nicht mitgebracht?

Achte Scene.

Ernestine. Die Vorigen.

Ernestine (die schon früher herein trat und von ferne lauschte, hüpft jetzt hervor.) O ja, liebes Onkelchen, sie ist auch hier und küßt Ihnen die Hand.

Tunder. Was? du?

Eduard. Ist's möglich!

Tunder. Mamsell Schwanenhals?

Ernestine. Meinem Bruder zu Liebe wäre ich auch eine Gans geworden.

Tunder. Ei! ei! warst du darum so keck?

Ernestine. Ich bin viel besser, als ich scheinen wollte.

Eduard. Liebster Vater, Sie wissen, Ihr Wille ist mir stets heilig gewesen, und da Sie wünschen, daß ich meine Cousine heirathen soll —

Tunder. Ach, der Spitzbube! am Ende heirathet er sie mir zu Gefallen.

Eduard. Der Knoten hat sich so schön gelöst —

Tunder. Zwei Nichten für Eine, ich bin's zufrieden. Aber im Grunde habt Ihr mich doch für den Narren gehalten, wie?

Ernestine. Nicht wir, sondern die Liebe.

Tunder. Zielst du etwa auf meine Freierei? Das will ich mir verbitten.

Neunte Scene.

Mamsell Käsewurm. Die Vorigen.

Mams. Käsewurm. Alle meine Mäuschen leben noch! und der Kater ist nicht zu finden.

Tunder. Was will die? — Ach Potz Blitz! die hatten wir ganz vergessen. Hören Sie, liebes Kind, ich hatte Ihnen zwar einen Bräutigam versprochen —

Mams. Käsewurm (knixt.) Der Herr Vormund waren so gütig.

Tunder. Allein vor der Hand kann ich Ihnen nicht Wort halten.

Mams. Käsewurm. Nicht?

Tunder. Sie müßten denn mich selbst heirathen wollen?

Mams. Käsewurm. Wenn Sie befehlen.

Tunder. Da haben wir's! Ich wette, die wird einmal bei der Trauung nicht Ja sagen, sondern: wenn Sie befehlen.

Mams. Käsewurm. Wie Sie befehlen.

Tunder. Ich bin zu alt für Sie.

Mams. Käsewurm. Ja, Sie sind freilich sehr alt.

Tunder. Wüßten Sie keinen Jüngern, der Ihnen besser gefiele?

Mams. Käsewurm (verschämt.) Hi! hi!

Tunder. Besinnen Sie sich einmal.

Mams. Käsewurm. Ich wüßte wohl einen —

Tunder. Wahrhaftig? Heraus damit!

Mams. Käsewurm. Wenn Sie befehlen —

Tunder. Ja, ja, ich befehle es.

Mams. Käsewurm. Meinen Schreibmeister.

Tunder. Das wär' der Teufel?

Mams. Käsewurm. Er küßt mir immer die Finger, wenn ich sie mit Dinte bekleckst habe.

Tunder. Wirklich? — na wir wollen es überlegen. Jeder Topf findet doch am Ende seinen Deckel.

Braut und Bräutigam in Einer Person.

Posse in zwei Akten.

Personen.

Frau von Erbsenbaum, eine reiche Wittwe.

Graf von Hottentott.

Friederike von Aarau.

Carl von Ellrich.

Caspar, dessen Reitknecht.

Erster Akt.

Zimmer des Fräuleins von Aarau im Wirthshause, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren, über alle Thüren Nummern, wie es in Wirthshäusern gebräuchlich ist.

(Auf einem Tische liegt ein Uniformshut und ein Säbel.)

Erste Scene.

Caspar (tritt ein, mit einem Zettel in der Hand.)

Wirthshaus zum goldenen Löwen — richtig! da draußen hängt der Löwe und sperrt den Rachen auf wie ein Contributionseinnehmer — Numero 4, 5, 6 im zweiten Stock — (er vergleicht seinen Zettel mit den Nummern über den Thüren.) richtig! 4, 5, 6. — Im Vorzimmer war Niemand. Hier ist auch Niemand. Das gnädige Fräulein wird doch nicht um zwölf Uhr noch schlafen? (er klopft rechter Hand und horcht.) Es rührt sich kein Mäuschen. (er klopft linker Hand und horcht wieder.) So still, daß man hören kann, wie die Spinnen an der Wand spazieren gehn. - Hm! hm! (er sieht sich rings um.) Zu stehlen ist hier freilich nichts — Ei, ei, was liegt denn da? — ein Officiershut und ein Säbel? Wie kommen die in das Zimmer eines sittsamen Fräuleins? und noch obendrein der Geliebten meines Herrn? (er setzt vor dem Spiegel den Hut auf und umgürtet sich den Säbel.)

Ach wenn ich so einen Hut tragen dürfte! und so einen Säbel an der Seite – ich glaube, ich würde ganz rasend tapfer seyn! – Still! ich höre kommen. (er legt Hut und Säbel geschwind wieder auf den Tisch und entfernt sich davon.)

Zweite Scene.

Carl von Ellrich. Caspar.

Carl. Nun? hast du die Zimmer gefunden?

Caspar (zeigt auf die Nummern und auf seinen Zettel.) Numero 4, 5, 6.

Carl. Hast du mich gemeldet?

Caspar. Nein.

Carl. Warum nicht?

Caspar. Es ist kein Mensch zu Hause.

Carl. Du weißt doch gewiß, daß Fräulein Aarau in diesem Gasthofe wohnt?

Caspar. Sie hat Ihnen ja selbst geschrieben, im goldnen Löwen; nun, es ist nur Ein solches Beest in der ganzen Stadt.

Carl. Und die Thür war offen?

Caspar. Ja.

Carl. Und alle Zimmer sind leer?

Caspar. Dieses leer, die übrigen verschlossen.

Carl. Und gar keine Spur –

Caspar. Eine Spur hab' ich nun wohl gefunden. (er zieht ihn bei Seite und zeigt ihm von fern Hut und Säbel auf dem Tische.)

Carl. Was ist das?

Caspar. Sie pflegen doch sonst ziemlich gut in die Ferne zu sehen. Es ist ein Hut und ein Säbel.

Carl. Wie kommen die in des Fräuleins Zimmer?

Caspar. Vermuthlich hat sie einer da abgelegt.

Carl. Wem gehören sie?

Caspar. Ich wollte wetten, daß sie einem Officier gehören.

Carl. Der Eigenthümer muß doch hier seyn?

Caspar. So scheint es.

Carl. Er kann doch nicht ohne Hut und Säbel auf der Straße herum laufen?

Caspar. Schwerlich.

Carl. Was soll ich davon denken?

Caspar. Gedanken sind zollfrei.

Carl. Sage die deinigen laut.

Caspar. Für meine lauten Gedanken möchte doch wohl mein Rücken Zoll bezahlen müssen.

Carl. Ich verstehe dich, du hast Recht. Mich ergreift plötzlich ein Fieber.

Caspar (bei Seite.) Das Fieber der Eifersucht; das hat ihn ohnehin noch nie verlassen.

Carl. Geh, ich will mich schon selbst anmelden.

Caspar (bei Seite.) Hu! wie er aussieht! wie der Löwe draußen auf dem Schilde. (ab.)

Dritte Scene.

Carl allein. So, mein Fräulein? Eine angenehme Ueberraschung, die Sie mir da zubereitet haben. Sie schreiben mir, ich solle kommen über Hals und Kopf — Sie hätten die wichtigsten Dinge mit mir zu verabreden — ich würde erstaunen — ich würde lachen. — Ich Narr! ich komme auch über Hals und Kopf — und

freilich muß ich wohl erstaunen — o ja, auch lachen — lachen, ha! ha! ha! Ihre geheimen Zimmer sind verschlossen — ein Officier ist bei Ihnen — er hat sich's bequem gemacht, hat Hut und Säbel abgelegt — alle Teufel! aber ich will verdammt seyn, vor diesem Hute mich zu bücken, wie einst die Schweizer vor Geßlers Hute, wenn ich dies Rendezvous nicht dermaßen störe, daß Sie es wohl bereuen sollen, mich verschrieben zu haben. (er klopft an eine Seitenthür, erst leise, dann immer lauter, dann versucht er sie zu öffnen.) Richtig! sie ist verschlossen. — Ich könnte rufen — schreien — aber da würde sie meine Stimme erkennen. Ich wünschte ihr plötzlich unter die Augen zu treten, damit sie keine Zeit hätte, sich zu fassen. (er guckt durch's Schlüsselloch.) Es ist mir doch, als ob sich da etwas bewegte. (er klopft stärker.) Verdammt! nun halte ich es nicht länger aus. (er trommelt mit den Fäusten an der Thür und stampft dabei mit den Füßen.) Wenn nun nicht bald aufgemacht wird, so sprenge ich die Thür.

Friderike (inwendig.) Mein Gott! wer klopft denn so ungestüm?

Carl (für sich.) Aha! da ist sie. (laut mit verstellter Stimme.) Jemand, der nothwendig mit Euer Gnaden zu sprechen hat.

Friederike. Ich habe jetzt keine Zeit, Er muß ein anderesmal wiederkommen.

Carl (für sich.) So? Sie hat keine Zeit? Scharmant! — ich soll ein anderesmal wiederkommen? nicht von der Stelle! (laut.) Belieben Euer Gnaden nur aufzumachen, die Sache leidet keinen Aufschub.

Friederike. Ich kann jetzt nicht aufmachen.

Carl (der nicht länger an sich halten kann, mit seiner gewöhnlichen Stimme.) Alle Teufel! und warum denn nicht?

Friderike. Carl! ich glaube wahrhaftig, Sie sind es?

Carl. Und wenn ich es wäre?

Friederike. So heiße ich Sie herzlich willkommen!

Carl. Aber machen Sie doch auf!

Friederike. Das geht nicht so geschwind.

Carl (trampelt mit den Füßen.) Warum denn nicht?

Friederike. Ich darf mich so nicht vor Ihnen sehen lassen.

Carl (immer ungeduldiger.) Ei du mein Gott! warum denn nicht?

Friederike. So haben Sie doch nur noch eine Minute Geduld.

Carl. Keine Sekunde länger. (er trommelt an der Thür.)

Vierte Scene.

Carl. Friederike.

Friederike (indem sie schnell heraustritt.) Sind Sie toll geworden?

Carl. Endlich! Friederike!

Friederike. Ist das eine Aufführung für einen Liebhaber? — Ich sollte im ganzen Ernst böse auf Sie seyn, aber — wir haben uns so lange nicht gesehn; Ihr Anblick macht mich so froh — willkommen, Carl, willkommen! — Nun? was soll das heissen? Sie bitten nicht einmal um einen Kuß?

Carl (bei Seite.) Wenn sie nur nicht so verdammt hübsch wäre! ich möchte rasend werden!

Friederike. Was fehlt Ihnen?

Carl. Sie sehen, ich bin gekommen — auf Ihren Befehl — so schnell als möglich — habe mir einen Urlaub erbettelt —

Friederike. Nun ja, ist es Ihnen sehr sauer geworden, eine Geliebte zu besuchen?

Carl. Das nicht, aber —

Friederike. Sie haben lange genug Ihrem Fürsten gedient, nun sollen Sie in meinem Dienst ein Probestück ablegen.

Carl. Nur keine Probe meiner Geduld, denn die ist erschöpft.

Friederike. Ei! durch wen?

Carl. Darf ich fragen, ob Sie eben jetzt allein waren?

Friederike. Allein? nun freilich, meine Thür war ja verschlossen.

Carl. Ja, verschlossen war sie, vermuthlich auch verriegelt.

Friederike. Allerdings, sie war auch verriegelt.

Carl (nimmt mit der Hand auf dem Rücken den Hut vom Tische und hält ihn ihr plötzlich vor die Augen.) Wem gehört dieser Hut?

Friederike. Dieser Hut? hahaha!

Carl. Nun? darf man's wissen?

Friederike. Warum nicht? er gehört einem jungen Officier.

Carl. Freilich einem Officier, das seh' ich wohl;

und einem jungen Officier, das hätte ich wohl errathen können.

Friederike (bei Seite.) Warte, ich will dich ein wenig quälen.

Carl. Aber wo ist denn dieser junge Officier?

Friederike. Wo er ist?

Carl. Ja! ja! er ist doch wohl nicht ohne Hut davon gegangen?

Friederike. Nein, er ist noch hier.

Carl. Wo? wo?

Friederike. Ich will hoffen, Carl, daß Sie mich keiner Untreue fähig halten?

Carl. Sie sind ein Frauenzimmer, und Frauenzimmer sind zu Allem fähig. Kurz, ich will wissen, wo der Officier ist?

Friederike. Warum?

Carl. Weil ich ihm den Hals brechen will.

Friederike. O er wird sich seiner Haut schon wehren, mir ist gar nicht bange für ihn, und wenn ich Ihnen freundschaftlich rathen soll, nehmen Sie sich in Acht, reizen Sie seinen Zorn nicht.

Carl. Heraus mit ihm!

Friederike. Er war in meinem Kabinet, als Sie klopften.

Carl. Wirklich? mit Ihnen eingeschlossen?

Friederike. Und eingeriegelt.

Carl. Das ist ja allerliebst!

Friederike. Ja, lieber Carl, der junge Mensch verläßt mich so wenig als mein Schatten.

Carl. So?

Friederike. Und ich kann nicht leugnen, daß er mir gar nicht gleichgültig ist.

Carl. Nicht?

Friederike. Aber Sie lieb' ich doch noch mehr als ihn.

Carl. In der That?

Friederike. Und glauben Sie mir, das will viel sagen.

Carl. Sehr schmeichelhaft.

Friederike. Mein Gott, Sie beißen ja Ihre Lippen blutig? Nun darf ich Sie wohl nicht länger necken.

Carl. Necken?

Friederike. Obgleich Ihr Argwohn es verdient hätte.

Carl. Argwohn? dieser Hut, dieser Säbel —

Friederike. Ruhig, Carl, ich selbst bin der junge Officier.

Carl. Sie?

Friederike. Und weil ich eben jetzt mich wieder umkleidete, war meine Thür verschlossen.

Carl. Soll ich's glauben?

Friederike. Nach Belieben.

Carl. Erklären Sie mir —

Friederike. Hat Ihr Ungestüm eine Erklärung verdient?

Carl. Gebe Gott, daß ich sie nicht verdient haben möge!

Friederike. Nun, ich will Gnade für Recht ergehen lassen. Hören Sie! nicht wahr, wir lieben uns schon lange und würden nicht zaudern, vor den

Traualtar zu treten, wenn des Priesters Segen nur auch Brod in die neue Wirthschaft brächte? — Bei dem Tode meines reichen Vetters hofften wir sicher, daß ich funfzigtausend Thaler erben würde, und das wäre auch geschehen, wenn er kein Testament hinterlassen hätte.

Carl. Ich weiß, er setzte Ihre Cousine zur Universalerbin ein.

Friederike. Aber dies fatale Testament ist erschlichen, von dem habgierigen Manne meiner Cousine erschlichen worden, als der Vetter schon nicht mehr wußte, was er that. Die Früchte seiner Spitzbüberei hat der elende Mensch doch nicht genossen, denn bald darauf starb auch Er. Seine Wittwe hatte ich nie gesehn, aber da sie eine Schwestertochter meiner guten seligen Mutter ist, so mahlte ich mir ein schönes Bild von ihr, und hoffte, sie würde freiwillig so gerecht und großmüthig seyn, mir meinen Antheil heraus zu geben, da ohnehin ihr verstorbener Filz ein ungeheures Vermögen ihr hinterlassen hat. Ich schrieb zweimal an sie, erhielt aber das erste Mal eine schnöde und das zweite Mal gar keine Antwort.

Carl. Das hätte ich Ihnen vorher sagen wollen.

Friederike. Kennen Sie sie?

Carl. O nein, aber ich kenne die Menschen.

Friederike. Ich erkundigte mich näher nach ihrem Charakter, hörte, daß sie eitel, hochmüthig, kokett und mannsüchtig sey, und darauf baute ich ganz im Stillen ein Plänchen, um durch List zu erlangeu, was die Unredlichkeit mir versagte.

Carl. Nun? dieses Plänchen?

Friederike. Anfangs hatte ich Sie ausersehn, den Liebhaber bei ihr zu spielen, aber da meine Cousine noch hübsch genug ist, und ich die Gebrechlichkeit der Männer kenne, so meint' ich doch, das könnte gefährlich werden.

Carl. Sie scherzen.

Friederike. Und übernahm lieber selbst die Rolle.

Carl. Sie selbst?

Friederike. Nun Sie wissen ja, daß es mir von jeher viel Spaß gemacht hat, mich in Mannskleider zu stecken, und meine empfindsamen Freundinnen ein wenig unbarmherzig zu täuschen. Von meinem Bruder, der vor drei Jahren auf dem Bette der Ehre blieb, besaß ich noch eine Uniform mit allem Zubehör, die ließ ich mir anpassen, bestellte Postpferde, und brachte meine ganze Männlichkeit in meinem Koffer hierher. Es gelang mir sehr bald, mit der Cousine bekannt zu werden; als Lieutenant von Donnerkeil wurde ich ihr vorgestellt, eroberte in drei Tagen ihr Herz mit Sturm, habe jeßt die Ehre, ihr Bräutigam zu seyn, doch verschiebe ich die Hochzeit, bis sie das Testament vernichtet hat. Ist Ihnen dieser Hut jeßt noch anstößig? Wollen Sie sehn, wie ich als Lieutenant Donnerkeil mich ausnehme? (sie drückt den Hut auf den Kopf.)

Carl. Gott sey Dank! ich fürchtete eine Untreue und finde nur eine Tollheit.

Friederike. Ja, wenn's mißlingt, dann wird jede ungewöhnliche Maaßregel toll genannt. Aber

wenn's gelingt, mein Herr? wie hoch erheben Sie dann meine Klugheit?

Carl. Wenn's gelingt? Ich zweifle. Unter welchem Vorwand nimmt der Lieutenant Donnerkeil sich des Fräuleins von Aarau bei seiner Braut an?

Friederike. O dieser Vorwand war leicht gefunden. Ich machte ihr weis, ich sey mit ihrer Cousine schon versprochen; würde das Herz dieser armen Cousine brechen, wenn sie vernähme, daß die mächtigern Reize der Frau von Erbsenbaum mich treulos gemacht; sie könnte wohl gar glauben, es sey mir um die Reichthümer dieser liebenswürdigen Dame zu thun; nein! diesen Verdacht müßte ich durchaus von mir abwälzen! die ganze Welt müsse überzeugt werden, daß ich die schöne Erbsenbaum nur um ihrer selbst willen liebe, et caetera; auch sey sie dem Fräulein Aarau doch eine Art von Ersatz schuldig, da sie ihr den Bräutigam so unbarmherzig weggekapert habe.

Carl. Und Sie schmeicheln sich in der That —?

Friederike. O die Sache wäre längst in Richtigkeit, wenn nicht ein gewisser Graf Hottentott, ehe sie mich kennen lernte, ihr ein schriftliches Eheversprechen abgelockt hätte. Er ist ein hochmüthiger, pedantischer Geck, selbst reich genug, aber ein Nimmersatt, der sich blos mit den zweihunderttausend Thalern der schönen Wittwe vermählen will. Die eitle Cousine hat dem Verlangen, eine Gräfin zu werden, nicht widerstehen können, und, da ihr Herz damals noch nicht an den Lieutenant Donnerkeil gefesselt war, so gelobte sie schriftlich, im Fall sie ihr Wort zurück zöge, dem

Grafen ihr halbes Vermögen abzutreten. Nun begreifen Sie wohl, daß, ehe ich darauf bestehen kann, das Testament zu vernichten, ich zuvor der Cousine das übereilte Versprechen zurück schaffen muß.

Carl. So wie Sie den Grafen mir schildern, wird das schwer halten.

Friederike. Er ist allerdings ein wenig zähe, allein ich habe doch schon halb und halb die Ehre, seine Braut zu seyn.

Carl. Wie? was?

Friederike. Nu, nu, nur nicht gleich Feuer gefangen. Wie sollt' ich's denn anders machen, um das verdammte Papier ihm aus den Händen zu spielen? Ein wenig Kokettiren werden Sie mir doch verzeihen um des guten Zweckes willen?

Carl. Als ob in der Koketterie die Frauenzimmer je Maaß und Ziel zu halten wüßten. Haben Sie denn das Papier schon?

Friederike. Noch nicht.

Carl. So? Und woran liegt's denn, daß Sie es noch nicht haben?

Friderike. Ei, er muß doch wohl noch nicht verliebt genug in mich seyn.

Carl. So? Und wie werden Sie es denn machen, daß er verliebt genug wird?

Friederike. Halt! halt! so lass' ich mir die Künste nicht abfragen. Genug, wenn es mir einst gelang (mit einem Knix), einen so klugen edlen Mann zu fesseln, so werd' ich mit einem Narren doch wohl fertig werden.

Carl. Wenn Sie glauben, daß diese Schmeichelei mich beruhigen könne —

Friederike. Sind Sie denn unruhig?

Carl. Allerdings! Dieser letzte Theil Ihres Plans gefällt mir ganz und gar nicht. Sie werden ihm liebkosen, ihm Avancen machen, ihn wohl gar küssen! und wenn ich mir das nur denke, so werd' ich rasend!

Friederike. Pfui, Carl! wie können Sie glauben — war ich denn nicht immer eine sittsame Jungfrau? selbst in den Armen des Geliebten?

Carl. O ja! das waren Sie, aber Gelegenheit macht Diebe, und man muß den Teufel nicht an die Wand mahlen.

Friederike. Hab' ich mir es doch gedacht, daß Ihre verdammte Eifersucht gleich auflodern würde, und darum war es recht gescheut von mir, daß ich Sie kommen ließ. O ich hätte auch ohne Sie recht gut fertig werden können, aber es fiel mir noch zu rechter Zeit ein, daß, wenn Sie diesen Grafen nicht selbst gesehen hätten, nicht Zeuge von seiner Mystification gewesen wären, Sie mir nachher in unserm frommen Ehestande noch manche böse Stunde deshalb machen würden. Darum, mein schöner Herr, werden Sie sich gefallen lassen, einige Tage lang, vielleicht auch nur heute, meinen Bedienten zu spielen.

Carl. Ihren Bedienten?

Friederike. Dünket es Sie schimpflich, Ihre Geliebte ein Paar Tage zu bedienen?

Carl. Das nicht, aber —

Friederike. Muß ich doch hernach mein ganzes

Lebenlang das Sprüchlein wiederkauen: „Und er soll dein Herr seyn!"

Carl. Sehr wohl, aber —

Friederike. Kurz und gut, es ist das einzige Mittel, Sie zum Zeugen meiner Handlungen zu machen. Warten Sie einen Augenblick. (sie läuft in ihr Kabinet.)

Carl (allein.) Ich bin für erste Liebhaber engagirt, und nun gibt sie mir eine Bedientenrolle.

Friederike (kommt mit einer Livree zurück.) Sehn Sie da eine Livree. Sie ist geschmackvoll und wird Sie recht gut kleiden. (sie gibt ihm die Livree und schiebt ihn in das Kabinet.) Ohne Umstände, ziehn Sie Ihren Frack aus.

Carl. Sie wollen im Ernst —

Friederike. Ich will! ich befehle! — Es gehen in unsern Tagen so manche Verwandlungen vor; es ist so mancher Bedienter zum Herrn geworden, daß ja auch wohl einmal ein Herr zum Bedienten werden kann. Geschwind! das ist die Stunde, in welcher der Graf mir seine Cour zu machen pflegt. Ich glaube fast, ich höre ihn schon auf der Treppe.

Carl (herauskommend) Nun, ich bin ja schon fertig.

Friederike. Hut und Säbel werfen wir auch in's Kabinet. (es geschieht.) Er muß glauben, daß mein Bruder nicht zu Hause ist.

Carl. Aber wenn er Ihnen zärtliche Dinge sagt, so werfe ich ihn zur Thür hinaus.

Friederike. Stille doch! Sehen Sie ihn nur erst.

Carl. Ei, er ist und bleibt doch immer eine Mannsperson.

Fünfte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Friederike (die sich stellt, als ob sie den Eintretenden nicht gewahr würde.) Vor allen Dingen, mein Freund, wenn Er seinen Dienst nicht verlieren will, so sey Er verschwiegen und nehme Er sich vor meinem Bruder in Acht.

Carl. Sehr wohl, gnädiges Fräulein.

Friederike. Er wird bisweilen den edlen, liebenswürdigen Grafen Hottentott bei mir aus und eingehen sehen, davon darf mein rauher Bruder vor der Hand nichts erfahren.

Carl. Sehr wohl, gnädiges Fräulein.

Friederike. Ah sieh da, Herr Graf. Ich will nicht hoffen, daß Sie mich behorcht haben?

Hottentott. Ein Graf und horchen! wo denken Sie hin? Horchen ist gemein. Ich habe blos zufällig vernommen, daß Sie auch in meiner Abwesenheit mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Friderike (seufzend.) Ach! vielleicht mehr, als Sie verdienen.

Carl (leise zu ihr.) Der Seufzer war zu viel.

Hottentott. Was flüstert Ihnen der Kerl in die Ohren?

Friederike. Es ist ein neuer Bedienter, den ich angenommen habe; ein dummer Teufel, aber sonst eine ganz ehrliche Haut.

Carl. Gehorsamer Diener.

Hottentott. Ja, ja, bei solchen Menschen pflegt die Ehrlichkeit nur in der Haut zu sitzen.

Carl. Darum heißt's auch wohl von einem armen Teufel, der die Wahrheit redet: ihm juckt die Haut.

Hottentott. Sieh, sieh, das untersteht sich ordentlich mit zu sprechen.

Friederike. Mein Freund, werd' Er nicht zu dreist.

Hottentott. Und halt' Er das Maul.

Carl. Ich dächte doch —

Hottentott. Nun will Er gar denken! Leute Seines Gleichen müssen nicht denken, merk' Er sich das.

Friederike. Und schweige Er künftig.

Hottentott. Am besten wäre es, mein schönes Fräulein, Sie schickten den Kerl hinaus, so lange ich bei Ihnen bin.

Carl (für sich.) Das fehlte noch.

Hottentott. Wir brauchen keine Zeugen unserer Zärtlichkeit.

Carl (für sich.) So?

Friederike. Geh Er hinaus, mein Freund, und warte Er, bis ich Ihn rufe.

Carl. Erlauben Sie —

Hottentott. Ich glaube wahrhaftig, Er opponirt sich?

Friederike. Wird Er bald gehn!

Carl. Euer Gnaden haben mir befohlen, Sie nicht allein zu lassen.

Friederike. Er sieht ja, daß ich nicht allein bin.

Carl. Ja, das seh' ich —

Friederike. Nun so geh' Er!

Hottentott. Marsch!

Carl (leise mit verbissener Wuth.) Friederike!

Friederike. Ich will nichts hören, fort!

Carl (im Abgehn für sich.) Das ist eine verfluchte Situation!

Sechste Scene.

Friederike. Graf Hottentott.

Hottentott. Gewiß haben Sie bisweilen sich herabgelassen, mit diesem Menschen zu reden?

Friederike. Das könnte wohl seyn.

Hottentott. Mit Domestiken muß man nie reden.

Friederike. Pflegen Sie Ihre Befehle durch Winke zu ertheilen?

Hottentott. Allerdings. Ich deute mit dem Finger, ich blitze mit den Augen, ich stampfe mit dem Fuße, ich pfeife mit dem Munde, aber ich rede nicht.

Friederike. Sie sind das Muster einer noblen Repräsentation.

Hottentott. Ich bin ein Graf aus dem alten Geschlechte der Hottentotten, und das vergess' ich keinen Augenblick. Alle meine Wünsche und Neigungen sind meiner Gräflichkeit untergeordnet, wie sich's gebührt. Glauben Sie, zum Exempel, daß ich so rasend in Sie verliebt seyn würde, wenn Sie nicht ein Sprößling des alten Stammes von Aarau wären?

Friederike. Also mein bischen Schönheit und Verstand gelten Ihnen nichts?

Hottentott. Ei wer sagt das? Selten sehr viel, haben mich dermaßen bezaubert, daß ich noch gestern eine ganze Viertelstunde später eingeschlafen bin als gewöhnlich. Aber wenn Sie nicht von gutem Adel wären, so würde ich meine Liebe einschnüren und einklemmen, wie die Chineserinnen ihre Füße, damit sie durchaus nicht wachsen könnte.

Friederike. Welch' ein sinnreicher Vergleich!

Hottentott. Nicht wahr?

Friederike. Sie bestehlen die Nachwelt.

Hottentott. Wie so?

Friederike. Weil Sie Ihre Gedanken nicht aufschreiben.

Hottentott. Hä! hä! ich schreibe nicht gern.

Friederike. Leider besitze auch ich nur ein einziges Billet von Ihnen.

Hottentott. Meine erste Liebeserklärung, wie?

Friederike. Ich bewahre sie als ein Heiligthum; obschon ich befürchten muß, daß Sie nur zum Zeitvertreib einem armen Mädchen den Kopf verrückt haben.

Hottentott. Ist's verrückt, das schöne Köpfchen, und ist es ganz verrückt?

Friederike. Pfui, Herr Graf, das ist nicht nobel.

Hottentott. Ich will einen Balken aus meinem Wappen verlieren, wenn ich Sie nicht im ganzen Ernst liebe.

Friederike. Und doch haben Sie der Frau von Erbsenbaum das Eheversprechen noch immer nicht zurück gegeben.

Hottentott. Die Frau hat Geld, viel Geld.

Friederike. Als ob Sie arm wären?

Hottentott. Das wohl eben nicht, aber man ist hochgeboren, folglich muß man auch hoch leben.

Friederike. Im Nothfall dürfen Sie ja nur Schulden machen?

Hottentott. O das thu' ich auch. Hielten Sie mich wohl gar für fähig, einen Schneider zu bezahlen, oder einen Schuster? Nein, ich bin der ganzen Welt schuldig, wie es meinem Stande geziemt; aber Sie kennen ja den Pöbel, so ein gemeiner Kerl will mir nicht mehr borgen.

Friederike. Und darum wollen Sie Ihre kostbare Hand ohne Ihr kostbares Herz verschenken?

Hottentott. Ich habe ein Plänchen.

Friederike. Lassen Sie hören.

Hottentott. Ich gehe in die Türkei, mache es wie Bonneval, werde Bassa von drei Roßschweifen, und darf sodann mehr als Eine Gemahlin mir zulegen.

Friederike. Wie, mein Herr?

Hottentott. Frau von Erbsenbaum wird mit ihrem Gelde sich einen Platz in meinem Harem erkaufen, doch Sie werden stets die Favoritsultanin bleiben.

Friederike. Nein, Herr Graf, Sie wissen nicht, was ich für Sie empfinde, wenn Sie mir zumuthen können, Ihren Besitz zu theilen.

Hottentott. Das gute Kind! es geht mir nahe.

Friederike. Und wenn es nur am Gelde fehlte — auch ich bin reich.

Hottentott. Sind Sie wirklich?

Friederike. Oder werde es doch.

Hottentott. Sie werden? wie das?

Friederike. Mein Stiefbruder wird im nächsten Feldzuge todt geschossen, dann bin ich die einzige Erbin.

Hottentott. Ihres Stiefbruders? Der ist ja selbst ein pauvre diable.

Friederike. Aber mein Vetter, der schon die Wassersucht hat, und sein ganzes Leben lang die Goldsucht hatte —

Hottentott. Eine noble Krankheit.

Friederike. Auch bedenken Sie, daß mein Bruder selbst in Ihre schöne Wittwe verliebt ist, und daß er geschworen hat, Ihnen den Hals zu brechen.

Hottentott. Sie versprachen ja so eben, daß er todt geschossen werden sollte?

Friederike. Künftigen Sommer. Bis dahin kann noch mancher Hals gebrochen werden. Ich schaudere vor dem Gedanken, daß ich für das Leben meines geliebten Grafen zittern müßte!

Hottentott. Wenn nur erst die Wassersucht Ihres Vetters schnellere Progressen machte.

Friederike. Das kann nicht fehlen, sein Arzt kurirt ihn naturphilosophisch.

Hottentott. O, dann ist eine baldige Auflösung zu hoffen. Schönstes Fräulein! (er faßt ihre Hand, küßt und streichelt sie.) dies allerliebste Patschchen! wenn ich mir es vollends verguldet denke —

Siebente Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (trennt Beide, indem er mit dem Kopfe zwischen sie fährt.) Erlauben Sie, ich komme, ein Unglück zu melden.

Hottentott. Verdammter Kerl! eben da das Schäferstündlein schlagen wollte.

Friederike. Welches Unglück?

Carl (leise.) Friederike! ich kann es nicht länger aushalten, entfernen Sie sich. (laut.) Ihr Schooshund hat das Bein gebrochen.

Friederike (sich an seiner Unruhe ergötzend.) So trage Er ihn zum Scharfrichter, der wird das Bein kuriren.

Carl (immer ärgerlicher.) Sehr wohl, aber mit dem Beine ist er in Ihrem Spitzenhalstuche hängen geblieben und hat es in tausend Stücke zerrissen.

Friederike. Bring' Er das Tuch meiner Putzmacherin.

Carl. Sehr wohl, aber bei der Gelegenheit fiel das Licht um, der Bettvorhang wurde ergriffen und steht nun in vollen Flammen.

Friederike. Hol' Er Wasser aus dem Brunnen.

Carl (leise.) Wollen Sie denn durchaus jede Flamme löschen?

Friederike (bei Seite.) Weiter darf ich's doch nicht treiben, sonst verräth er sich. (laut.) Nun, nun, ich komme schon. Sie, mein theurer Graf, müßten jetzt mich ohnehin verlassen, denn ich erwarte meinen Bruder jeden Augenblick, und so wie Sie jetzt mit einander stehn —

Hottentott (sehr zärtlich.) Wann sehen wir uns wieder?

Friederike. Ach! — Um 4 Uhr Nachmittags ist mein Bruder nicht zu Hause. Aber, Herr Graf, wenn

Sie jenes unselige Papier nicht zurückgeben, so wird dies Rendezvous unser letztes seyn; denn meine Ehre — meine Unschuld — mein Herz — ich stoße mir den Pfeil immer tiefer in die Brust — Nein! lieber Sie nie wiedersehn, als noch länger dies süße Gift in mich schlürfen und langsam dahin welken — Barbar! (ab.)

Hottentott (der ihr Abgehn nicht gewahr wurde.) Barbar? Nein, ich bin kein Barbar, und möge diese Umarmung Ihnen beweisen — (er wendet sich schnell, umarmt Carln, prallt zurück, mißt ihn mit einem großen Blicke, reinigt das Kleid, wo es durch Carln berührt wurde, und deutet mit der Hand, daß er sich fortpacken soll.)

Carl (macht ihm eine tiefe Verbeugung, und folgt Friederiken.)

Achte Scene.

Graf Hottentott allein. Wehe mir, ich habe den gemeinen Kerl umarmt! — Als ich vor zehn Jahren ins Wasser fiel und mein Bedienter mit Lebensgefahr mich herauszog, da gab ich ihm meine Hand zu küssen, allein umarmt hab' ich ihn nicht. Bewahre der Himmel! — O Liebe! Liebe! auf welche Irrwege führst du bisweilen selbst einen Grafen! (ab.)

Neunte Scene.

(Zimmer der Frau von Erbsenbaum)

Frau von Erbsenbaum allein, an der Toilette. Es ist in der That unbegreiflich, wie ich mich conservire. Wer hielte mich wohl für älter als siebzehn bis achtzehn Jahre? — Runzeln? — ja die hab' ich, aber welche Runzeln? Ruhebetten für Liebesgötter. — Ich

muß es mir nur selbst gestehen, daß ich weit schöner bin, seitdem ich Runzeln habe. Ein Gesicht ohne Runzeln ist ein Bogen Velinpapier, auf dem nichts geschrieben steht; die Schrift allein gibt dem Papier erst seinen Werth. — Diese drei parallelen Falten auf der Stirn deuten auf majestätischen Ernst, der jedoch durch das sanfte Feuer der Augen gemildert wird. Die Falten neben den Augenwinkeln gleichen den Streifen einer schön gezeichneten Nelke. Die Falten in der Wange sind gleichsam verlängerte Grübchen. — Nein, der Spiegel schmeichelt mir nicht, denn hab' ich im Sommer meines Lebens, im vierzigsten Jahre, nicht weit tiefere Eindrücke auf Männerherzen gemacht, als da ich noch ein Kind von zwanzig Jahren war? — Seufzt nicht sogar ein Graf für mich? und der kleine flatterhafte Donnerkeil, hab' ich ihn nicht gefesselt auf ewig?

Zehnte Scene.

Graf Hottentott. Frau. v. Erbsenbaum.

Hottentott. Ist die schöne Frau von Erbsenbaum sichtbar für den edlen Grafen Hottentott?

Frau von Erbsenbaum. Er sey willkommen! doch wo war er? wo säumte er? schon vor einer Viertelstunde sah ich Sie ins Haus treten? Ich will nicht hoffen, daß Sie so lange bei meiner Kammerjungfer verweilten?

Hottentott. Welch ein niedriger Argwohn! ein Graf und ein Kammermädchen!

Frau von Erbsenbaum. Nun, nun, bei

hübschen Mädchen nehmen es auch die ältesten Edelleute mit ihren Ahnen nicht sehr genau.

Hottentott. Nein, ich sah von ungefähr Ihren Speisesaal offen stehn, trat hinein und bewunderte.

Frau von Erbsenbaum. Ach Sie sprechen von meinem Portrait, welches seit gestern dort aufgehängt ist? Wie Sie schmeicheln können! Finden Sie es getroffen?

Hottentott. Erlauben Sie, Ihr Portrait? ich hab' es nicht bemerkt.

Frau von Erbsenbaum. Nicht? was denn?

Hottentott. Das herrliche neue Silbergeschirr, etwas plump gearbeitet, aber solid und zahlreich. Auf Ehre, ich glaube, Sie können es nach Centnern wiegen.

Frau von Erbsenbaum (empfindlich.) O ja.

Hottentott. Wenn ich mir mein Wappen auf diesem Silbergeschirr denke —

Frau von Erbsenbaum. Wollen Sie Ihr Wappen nicht auch in die Zipfel meines Shawls sticken lassen?

Hottentott. Ich will verdammt seyn, im Himmelreiche mit einem Schuster aus Einem Gesangbuche zu singen, wenn ich Sie nicht für die reizendste Wittwe im ganzen Königreiche halte.

Frau von Erbsenbaum. Mein Silbergeschirr hat Sie begeistert.

Hottentott. Um Vergebung, ich habe mit Geistern nichts zu schaffen; aber ich will nicht leugnen, daß, bei etwaniger Verirrung meines gräflichen Gemüths, jener Anblick mich jederzeit bald wiederum in das rechte Gleis schieben würde.

Frau von Erbsenbaum. Sehr schmeichelhaft.

Hottentott. Zu schmeicheln mag der junge Lieutenant wohl besser verstehn, als ich — Aber so ein armer Teufel — so ein kahler Bursche —

Frau von Erbsenbaum. Arm ist er, das ist wahr; allein er besitzt ein sehr nobles Gemüth.

Hottentott. Nobel? Ich wette, daß im funfzehnten Jahrhundert noch kein einziger Donnerkeil existirte.

Frau von Erbsenbaum. Er sucht mich stets zu überreden, die Erbschaft meines Vetters mit meiner armen Cousine zu theilen. Ist das nicht großmüthig?

Hottentott. Eine verdammte Großmuth, die ihm keinen Heller kostet.

Frau von Erbsenbaum. Erlauben Sie, wenn ich einst mich entschließen sollte, seine feurigen Wünsche zu krönen, so würde sie allerdings ihm funfzigtausend Thaler kosten.

Hottentott. Halt, halt, meine Gnädigste! seine Wünsche mögen feurig oder wäßrig seyn, so können doch Sie dieselben nicht krönen.

Frau von Erbsenbaum. Und warum nicht?

Hottentott. Das Darum liegt daheim in meinem gräflichen Archive.

Frau von Erbsenbaum. Ach, Sie meinen das Eheversprechen. Nun, ich hab' es noch nicht widerrufen; aber wenn ich es wollte — wenn ich keine Neigung mehr hätte, es zu erfüllen — so zweifle ich keinen Augenblick, daß der Herr Graf es mir zurück geben würde.

Hottentott. Nein, meine Gnädigste, so dumm würde der Herr Graf nicht seyn.

Frau v. Erbsenbaum. Und wenn ich spräche: Herr Graf, ich liebe Sie nicht?

Hottentott. So würde ich eine Prise Contenance nehmen. (er schnupft.)

Frau von Erbsenbaum. Und wenn ich hinzufügte: der Lieutenant Donnerkeil besitzt mein Herz?

Hottentott. So würde ich fragen: wo? wo besitzt er es? in seinem eignen Busen? — Ha! dann sollte mein ritterliches Schwert es ihm aus der Brust reissen! dem Windbeutel! dem Gecken! dem Hasenfuß! dem Pfefferkuchenmännchen!

Eilfte Scene.

Friederike als Husarenofficier. Die Vorigen.

Friederike (die während der letzten Rede herein getreten war.) Ei, von wem sprechen Sie, Herr Graf?

Hottentott (sehr erschrocken.) Ich — ich spreche — von — von —

Frau v. Erbsenbaum. Hahaha! von Ihnen, Herr Lieutenant.

Friederike. Tausend Sapperment! da sollte ihm ja das heilige Kreuzdonnerwetter in die dürren Gebeine fahren! (sich den Schnurrbart streichend.)

Hottentott. Nun, nun, ich sprach nicht eigentlich von Ihnen —

Friederike. Von wem denn?

Hottentott. Es war — es war von einem Roman die Rede —

Friederike. Von welchem Verfasser?

Hottentott. Von — von dem Grafen Büffon.

Friederike. So? Also lesen Sie auch bisweilen?

Hottentott. Wenn der Verfasser von guter Herkunft ist, warum nicht?

Friederike. Schöne Wittwe, wissen Sie auch, daß ich eben im Begriff war, Sie zu bestehlen?

Hottentott (bei Seite.) Stehlen? Pfui! wenn's noch Plündern wäre.

Frau von Erbsenbaum. Schelm! ich fürchte, Sie haben mir schon Manches gestohlen.

Friederike. Ihr Speisesaal stand offen, Ihr Portrait fiel mir in die Augen, ich hatte große Lust, es von der Wand zu reissen und davon zu laufen.

Frau von Erbsenbaum. Haben Sie denn das neue Silbergeschirr nicht bemerkt?

Friederike. Nein, was geht mich Ihr Silbergeschirr an?

Frau v. Erbsenbaum (hustet.) Herr Graf —

Friederike. Gold will ich von Ihnen haben, reines Gold.

Hottentott (hustet.) Gnädige Frau —

Friederike. Aber nur wenig, nur so viel, als nöthig ist, um zwei Ringelchen daraus zu machen.

Frau v. Erbsenbaum (hustet.) Herr Graf —

Friederike. Ihr Reichthum ist freilich auch nicht zu verachten —

Hottentott (hustet.) Gnädige Frau —

Friederike. Aber wenn Sie auch so arm wären als ein Mäuschen in einem geplünderten Magazin —

Frau v. Erbsenbaum (hustet.) Herr Graf — (bei Seite.) Er ist unaussprechlich liebenswürdig.

Friederike. O wenn ich hätte reich werden wollen, das hat wohl zwanzig Mal blos von mir abgehangen.

Hottentott. Wirklich?

Friederike. Als ich im letzten Kriege drei Regimenter Husaren kommandirte —

Hottentott. Ein Lieutenant kommandirte drei Regimenter?

Friederike. Ja, die übrigen Officiere waren Alle todt geschossen.

Frau von Erbsenbaum. Erzählen Sie doch, ich höre dergleichen für mein Leben gern.

Friederike. Nun, wir stürmten damals die Festung Plumpenstein —

Hottentott. Mit Husaren? hä hä hä!

Friederike. Ja, ja, mit Husaren. Wir setzten über die Pallisaden; wir flogen hinab in den Graben, der zum Glück trocken war; in diesem Graben ließen wir die Pferde auf der Weide, und kletterten die Wälle hinan wie die Katzen.

Frau von Erbsenbaum. Bravo! bravo!

Hottentott. Wurden der Herr Lieutenant nicht blessirt?

Friederike. Ein Bein wurde mir abgeschossen. Glücklicherweise fand es sich den andern Tag auf der Straße, und der Regiments-Chirurgus heilte es mir so geschickt wieder an, daß ich vier Wochen nachher einen Ball eröffnen konnte.

Hottentott (bei Seite.) Ei so lüg' du und der Teufel!

Friederike. Damals stand es nur bei mir, ein Paar Millionen Contribution auszuschreiben, aber fünfhundert schöne Mädchen und siebenhundert schöne Weiber knieten auf dem Markte um mich her, die Thränen floßen wie ein Platzregen, da brach mir das Herz und ich schenkte ihnen Alles.

Frau von Erbsenbaum. Sehr großmüthig.

Friederike. Ein anderesmal stieß ich mit zwölf Mann auf die ganze feindliche Avantgarde, ließ die eine Hälfte niederhauen, die andere in den Fluß sprengen, eroberte die Kriegskasse von einer Million Dukaten, und verlor bei der ganzen Affaire nicht mehr als zwei Husarenmützen.

Frau von Erbsenbaum. Und was machten Sie mit der Million Dukaten?

Friederike. Die schenkte ich den beiden Husaren, die ihre Mützen verloren hatten.

Hottentott (spöttelnd.) Ei ei, das war doch gar zu generös.

Friederike. Für Sie vielleicht, aber ich bin nun einmal so, das Geld achte ich nicht. (mit Frau von Erbsenbaum liebäugelnd.) Liebe! Liebe! nur darnach strebt mein Herz.

Frau von Erbsenbaum (bei Seite.) Der süße Junge!

Hottentott (bei Seite.) Verdamt ähnlich sieht er seiner Stiefschwester, wenn er so verliebte Augen macht.

Friederike. Haben Sie mich verstanden, schöne Wittwe?

Frau von Erbsenbaum. Schelm, wer Ihnen trauen könnte —

Friederike. Mir nicht trauen! mir!

Frau von Erbsenbaum. Sie sind noch so verzweifelt jung.

Friederike. Ich bin doch heute schon älter, als ich gestern war? Und vor allen Dingen, ich bin so ehrbar und bedächtig, wie ein Meister vom Stuhl in einer Freimaurerloge.

Frau von Erbsenbaum. Ja, wenn man Proben davon hätte —

Friederike. Fragen Sie meine Schwester, die nennt mich nur Cato von Utica.

Frau von Erbsenbaum. Warum bringen Sie diese Schwester nie her zu mir?

Friederike. Ach sie ist ein Gänschen, ich lasse sie vor keinem Menschen sehn.

Hottentott (bei Seite.) Hi hi hi! ich sehe sie alle Tage.

Friederike. Ich sperre sie ein, so oft ich ausgehe.

Hottentott (bei Seite.) Mir stehen alle Thüren offen.

Frau von Erbsenbaum. Ei warum denn?

Friederike. Ihnen kann ich es wohl sagen: sie ist etwas verliebter Natur.

Hottentott (bei Seite.) Ja, das ist sie.

Friederike. Sie hat hier, ich weiß nicht wo, sich in einen Mann vergafft, den sie mir noch nicht nennen will.

Hottentott (bei Seite.) Wir kennen ihn.

Friederike. Erfahre ich, wer er ist, so soll ihn der Teufel holen!

Hottentott (bei Seite.) Oho!

Frau von Erbsenbaum. Aber wenn es eine anständige Partie wäre?

Friederike. Nichts da! Ich habe sie schon einem meiner Freunde versprochen. Das Mädchen wird einmal verdammt reich werden. Sie steht auf dem Punkt, einen wassersüchtigen Vetter zu beerben, der —

Hottentott (bei Seite.) Also ist es doch wahr?

Friederike. Doch da sprechen wir schon wieder von dem verdammten Gelde! Ich glaube wahrhaftig, die Gegenwart des Herrn Grafen macht unsere Unterhaltung so prosaisch. Kommen Sie in Ihr Kabinet, schöne Wittwe, ich lese Ihnen vor.

Frau von Erbsenbaum. Wenn dem Herrn Grafen dieser Zeitvertreib nicht zuwider wäre —

Friederike. Wir lesen den Oberon, und der Verfasser ist nur ein Bürgerlicher.

Hottentott. So will ich nicht stören. Aber ich warne Sie, meine Gnädigste, von wegen der Tugend. Die jungen Husarenofficiere sind verdammte Vorleser. (ab.)

Zwölfte Scene.

Frau von Erbsenbaum. Friederike.

Friederike. Was raunte der Perückenstock Ihnen da noch ins Ohr?

Frau von Erbsenbaum. Er hält Sie für gefährlich.

Friederike. Ich gefährlich? Es gab wohl eine Zeit, wo ich mir so etwas einbildete, aber seit ich Sie, Grausame, kenne —

Frau von Erbsenbaum. Theodor! Sie nennen mich grausam?

Friederike. Sie sind mit der Milch eines bengalischen Tigers aufgezogen worden! wie könnten Sie sonst einen armen Jüngling so schmachten lassen — (weinend) den die Liebe noch zu Tode martern wird —

Frau v. Erbsenbaum. Theodor! ich glaube, Sie weinen?

Friederike. Es ziemt sich allerdings nicht, daß man weint, wenn man einen Schnurrbart trägt — aber ich kenne mich selbst nicht mehr — ich bin durch die Liebe so weibisch geworden — ich komme mir vor in meiner Husarenuniform wie ein verkleidetes Frauenzimmer. Aber nein! nein! ich will mich ermannen, und kann ich Ihr Herz nicht rühren — (zieht den Säbel.) so soll dieses Schwert meinen Lebensfaden zerhauen!

Frau von Erbsenbaum. Donnerkeil! Um Gotteswillen! Ja, ja, ich liebe Sie! schaffen Sie mir das Eheversprechen, und ich bin die Ihrige.

Friederike. Ha! was hör' ich! und die arme, verlaßne Cousine —?

Frau von Erbsenbaum. Soll haben, soll Alles haben! Kommen Sie in mein Kabinet, und lesen Sie mir vor. Ich fühle mich so bewegt — ja, lesen Sie mir vor!

Friederike. Von Herzen gern. Sie müssen mir nur verzeihen, wenn ich nicht sonderlich declamire. (Beide ab.)

Zweiter Akt.

Friederikens Zimmer. Unter den Möbeln befindet sich ein Großvaterstuhl. Auf einigen andern Stühlen liegen Damenkleider.

Erste Scene.

Friederike als Frauenzimmer. Carl in Livree.

Carl.

Ich muß Ihnen gestehn, liebe Friederike, so gern ich Ihre Fesseln trage, so ungern trag' ich Ihre Livree.

Friederike. Geduld! Geduld! noch diesen Abend hoff' ich am Ziele zu seyn.

Carl. Eine ganze Stunde haben Sie mich im Vorzimmer der Frau von Erbsenbaum gähnen lassen.

Friederike. O glauben Sie mir, in den Vorzimmern haben es die Bedienten nicht am schlimmsten; da müssen oft ganz andere Leute vor ihnen sich bücken.

Carl. Hätte ich diese schlechte Kunst jemals verstanden, so brauchten wir uns jetzt kein Heirathsgut zu erlisten.

Friederike. Aber mit den Kammermädchen zu scharmiren, die schlechte Kunst verstehn Sie aus dem Grunde.

Carl. Wer? ich?

Friderike. Hab' ich Sie etwa nicht ertappt, mein schöner Herr, wie Sie eben das hübsche Mädchen in die runden Backen kniffen?

Carl. Aus Langerweile.

Friederike. Ja, ja, so sind die Männer; immer haben sie Vorwand zur Untreue, und wär's auch nur aus Langerweile.

Carl. Ich schwöre Ihnen —

Friederike. Still! still! Ich werde keine Närrin seyn, mir ein hübsches Kammermädchen zu halten; denn das einzige Mittel, Euch vor dem Stolpern zu bewahren, ist — wenn man Euch jedes glatte Steinchen aus dem Wege schiebt. Doch vor der Hand genug von dem Kapitel. Meine schöne Wittwe ist von dem liebenswürdigen Lieutenant Donnerkeil so bezaubert, daß sie sich mit Gott entschlossen hat, noch diesen Abend das Testament zu vernichten, und zwar coram notario, wie wir Juristen zu sagen pflegen. Versteht sich, daß zuvor das Eheversprechen in ihren Händen seyn muß.

Carl. Vor einem Notarius? Liebe Friederike, das wird nicht gehn.

Friederike. Warum nicht?

Carl. Weil jeder Notarius Schwierigkeiten machen wird. Die gnädige Frau, wird es heissen, muß zuvor den Consens ihres Curators beibringen, und was dergleichen Formalitäten mehr sind.

Friederike. Dafür ist schon gesorgt. Mein Notarius wird nicht die mindeste Schwierigkeit machen, denn der Mann, den ich erkoren habe, um diese ehrwürdige Person zu repräsentiren, sind Sie selbst.

Carl. Ich?

Friederike. Ja, mein schöner Herr; Sie klagten ja über die Bedientenrolle, ich avancire Sie vom Bedienten zum Notarius. Amtskleid und Perücke

sind schon da, und das ist bekanntlich die Hauptsache. Einige Zimmer hab' ich gemiethet in der Lorenzstraße Nro. 10. drei Treppen hoch. Dort lauert bereits Ihr Caspar als wohlbestallter Schreiber, ist von mir instruirt, wird die Parteien empfangen, und — ein wenig in der Geduld üben, bis der Herr Notarius selbst zu erscheinen geruhen.

Carl. Was werden Sie noch aus mir machen?

Friederike. Am Ende meinen Mann, und wenn Sie das einmal sind, so geb' ich Ihnen mein Wort, daß ich nichts mehr aus Ihnen machen will. Jetzt erheben Sie sich an den bezeichneten Ort.

Carl. Und Sie?

Friederike. Ich erwarte den Grafen Hottentott, um den letzten Sturm auf sein Herz zu beginnen.

Carl. So? Und Sie wollen ganz allein mit ihm seyn?

Friederike. Ganz allein.

Carl. Und deswegen schicken Sie mich fort?

Friederike. Seyn Sie doch vernünftig.

Carl. Nein! nein! ich bin verliebt, und folglich unvernünftig. Kurz und gut, ich lasse Sie nicht mit ihm allein.

Friederike. Sie werden machen, daß unser Hoffnungsschifflein im Angesicht des Hafens scheitert.

Carl. Erbarmen Sie sich! Lassen Sie mich wenigstens in der Nähe bleiben, ich sterbe sonst vor Eifersucht.

Friederike. Nun in Gottesnamen!

Carl. Und gequält muß er werden, das sage ich Ihnen; mit Angstschweiß muß er sein Glück bezahlen.

Friederike. Still, er kommt.

Zweite Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hottentott. Da bin ich, mein holdseliges Fräulein, da ist der verliebte Graf mit Leib und Wappen.

Friederike. Ich hätte Sie lieber gewünscht mit Leib und Seele.

Hottentott. Seele oder Wappen, das kommt auf Eins heraus. Ihr plumper Stiefbruder ist doch nicht zu Hause?

Friederike. Nein, er ist ausgegangen, um sich ein Paar Pistolen zu kaufen.

Hottentott. Pistolen? wozu?

Friederike. Er will sich im Schießen üben. O er ist ein vortrefflicher Schütz. Nächstens wird er Sie bitten, einen Ducaten zwischen dem Daumen und Zeigefinger zu halten, dann will er auf zwanzig Schritt Ihnen den Ducaten wegschießen, ohne Ihre Finger zu berühren.

Hottentott. Erlauben Sie, dieses verfluchte Experiment mag er anstellen, mit wem's beliebt, ich werde kein Narr seyn — und wenn ich wüßte — (er sieht sich ängstlich um.)

Friederike. Seyn Sie ruhig, er kommt so bald nicht nach Hause.

Hottentott. Könnte dieser Bursche nicht unterdessen Schildwach stehn?

Friederike. Allerdings. (zu Carl.) Geh Er hinaus vor die Thür, und geb' Er Acht, daß mein Bruder uns nicht überrasche.

Carl. Ich soll Schildwach stehn, wenn das gnädige Fräulein mit ihrem Liebhaber allein ist?

Hottentott. Ja! ja! hört Er nicht?

Carl. Dazu, denke ich, ist's noch zu früh.

Friederike. Thu' Er es lieber jetzt, mein Freund, so will ich Ihn künftig davon dispensiren.

Hottentott. Na, ohne Umstände, marsch!

Carl (bei Seite.) Warte! ich will dir das Rendezvous versalzen. (ab.)

Dritte Scene.

Friederike. Graf Hottentott.

Hottentott. Auf Ehre, mein schönes Fräulein, die Physiognomie dieses Kerls ist mir fatal, und die gebührende Unterthänigkeit solcher Leute scheint ihm sehr zu mangeln. An unserm Vermählungstage werde ich als einen Beweis Ihrer Liebe fordern, daß Sie ihn zum Teufel jagen.

Friederike (liebäugelnd.) An unserm Vermählungstage? Wird der jemals anbrechen?

Hottentott (bei Seite.) Hu! das war ein Blick! der bohrte sich tief ins gräfliche Herz. (laut.) Ja, mein Täubchen, mit der Zeit bricht man Rosen.

Friederike. Das ist ein dummes Sprüchwort, denn mit der Zeit verwelken die Rosen, und wenn sie einmal verwelkt sind, so mag sie kein Mensch mehr brechen.

Hottentott. Ei wahrhaftig! da geht mir ein Licht auf. Ich habe das Sprüchwort immer so auf Treu und Glauben angenommen.

Friederike. Also, Herr Graf, die Rosen bricht man, wenn sie blühen, und mich dünkt, ich blühe jetzt.

Hottentott. Aber die Dornen? Wie ist es mit den Dornen?

Friederike. Ich will hoffen, daß Sie nicht von mir, sondern von meinem Bruder sprechen.

Hottentott. Ich spreche nicht blos von Ihrem Bruder, dem Pistolenschützen, sondern auch von dem Gelde der Frau von Erbsenbaum, welches ich auf dem Altar der Liebe opfern soll.

Friederike (ihn streichelnd.) Sie empfangen dagegen dieses Händchen.

Hottentott. Ja, es ist ein allerliebstes Patschchen, aber leer.

Friederike. Denken Sie nur an meinen wassersüchtigen Vetter.

Hottentott. Wenn meine Gedanken Todespfeile wären, so läge er längst im Grabe.

Friederike. Auch ohne diese Erbschaft sind wir reich genug.

Hottentott. Genug? Sie erschrecken mich! Der Mensch, mein Fräulein, und besonders der vornehme Mensch, hat nie genug.

Friederike (weinend.) Ich sehe wohl, daß Sie Ausflüchte suchen.

Hottentott. Ei nicht doch.

Friederike (schluchzend.) Ich unglückliches Mädchen! warum mußte ich diesen Mann erblicken, diesen Grafen, dessen Gestalt an die Heroen der Vorzeit erinnert, dessen Geist an die weisen Böotier und dessen Adel schon vor der Sündfluth stiftsfähig war.

Hottentott. Alles das ist nicht meine Schuld; man wird so geboren, man weiß nicht wie.

Friederike. Ja, Grausamer! zu meiner Qual bist du geboren! Vergebens sucht mein Herz von dir sich loszureissen! es zuckt — es blutet — es wird sich verbluten!

Hottentott (für sich.) Das arme Kind!

Friederike. Und möchte nur bald der Tod mich befreien, du, Barbar! meinem Leichenzuge begegnen, und, wenn du an meinem Sarge das hochfreiherrlich Aarauische Wappen erblickst, dein Gewissen dir zudonnern: ich habe sie ermordet!

Hottentott (fängt an zu weinen.) Hören Sie auf, schönstes Fräulein! ich bin ja kein Block von Granit.

Friederike. Wie wird mir — ist das eine Ohnmacht — oder ist es der willkommne Tod — (sie sinkt ihm leblos in die Arme.)

Hottentott. Gott bewahre! länger kann die Heldenbrust nicht widerstehn. Eine solche Liebe hat Belohnung verdient. Es sollen nach tausend Jahren die Chronikenschreiber mich rühmen! — Kommen Sie zu sich, meine Holdselige! der Geliebte Ihres Herzens ist kein Barbar; er zerfließt in Thränen der Wehmuth und wird noch diesen Abend der Frau von Erbsenbaum ihr Versprechen zurück geben.

Friederike. Was vernehm' ich! ist es die Stimme eines Engels?

Hottentott. Es ist die Stimme eines Grafen, eines gerührten Grafen.

Friederike. Ich lebe wieder auf — das stockende Blut fängt wieder an zu fließen —

Hottentott. Künftig soll es durch Ihre Adern hüpfen und tanzen.

Friederike. Sie wollten das Papier zurück geben?

Hottentott. Heute noch.

Friederike. In die Hände eines Notarius deponiren?

Hottentott. Der Wittwe zu eignen Händen.

Friederike. O thun Sie das nicht! Mein Geliebter! mein Bräutigam! vergib die Furcht eines liebenden Herzens! Frau von Erbsenbaum, in Gefahr das Kostbarste einzubüßen, würde durch ihre Verzweiflung dich rühren — deinen Entschluß wankend machen, und ich wäre verloren!

Hottentott. Nun, nun, Närrchen, wie soll ich's denn anfangen?

Friederike. In der Lorenzstraße Nro. 10., drei Treppen hoch, wohnt der Notarius Saalbader, zu dem gehn Sie, aber gleich; überliefern Sie ihm das furchtbare Dokument, und ich verspreche Ihnen, daß Sie noch diesen Abend Zeuge der glücklichsten Liebe werden sollen.

Hottentott (für sich.) Das gute Kind kann's nicht erwarten. (laut.) Nun, ich gehe schon.

Friederike. Werden Sie mir Wort halten?

Hottentott. Einige Nothfälle ausgenommen, habe ich stets Wort gehalten. (für sich.) Wenn ich nur nicht unterwegs mich anders besinne.

(will gehn.)

Vierte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (hastig.) Ich sehe Ihren Herrn Bruder die Straße herauf kommen.

Friederike. Himmel!

Hottentott. Ei wenn er vernehmen wird, daß ihm die Ehre bevorsteht, ein Schwager des Grafen Hottentott zu werden —

Friederike. Ach! er hat schon längst andere Absichten mit mir — ich fürchte seine Hitze — wenn er Sie hier findet — ohnehin hat er eben Pistolen gekauft —

Hottentott. Die verfluchten Pistolen! ich werde mich vorläufig retiriren.

Carl. Aber wohin? Das Haus können der Herr Graf nicht verlassen, ohne ihm zu begegnen.

Hottentott. Hier linker Hand ist eine Hintertreppe.

Friederike. Die hat mein Bruder abbrechen lassen, weil er mir nicht traute.

Hottentott. Ei du lieber Gott! so müßt' ich hier aus dem Fenster in den Garten springen?

Friederike. Ja, wenn Sie das wollten —

Hottentott (guckt hinaus.) Den Teufel auch! das will ich nicht. Das Fenster ist entsetzlich hoch. Lieber verstecke ich mich in Ihr Schlafzimmer.

Friederike. O ums Himmelswillen nicht! das durchsucht mein Bruder immer zuerst, wenn er nach Hause kommt.

Hottentott. Ei du mein Gott! was soll ich denn anfangen?

Carl. Mich dünkt, ich höre den Herrn Lieutenant schon auf der Treppe.

Hottentott. Wenn ich auch den Degen ziehen wollte — (er probirt es.) erstens geht er nicht aus der Scheide — und zweitens, wenn er auch herausginge —

Carl. Wenn ich unterthänigst rathen dürfte —

Hottentott. Rath' Er, mein Freund. In der Noth dürfen auch gemeine Leute reden.

Carl. Wenn der Herr Graf sich auf diesen Großvaterstuhl setzten und das gnädige Fräulein Hochdieselben mit allerlei Kleidungsstücken bedeckte —

Friederike. Der Rath ist nicht übel.

Hottentott. Ja, ja, ich sitze schon.

Friederike. Hier sind Saloppen, Oberröcke, Halstücher. — (sie bedeckt ihn.) Aber der Kopf? was machen wir mit dem Kopfe?

Carl. Den müßten der Herr Graf so lange unter den Arm stecken.

Hottentott. Wo denkt Er hin, mein Freund? ich bin ja keine Gans.

Friederike. Mir fällt etwas bei. (zu Carl.) Geschwind hol Er mir die Muffschachtel aus meinem Kabinet. (Carl ab.)

Hottentott. Was wollen Sie mit der Muffschachtel?

Friederike. Die stülp' ich Ihnen über den Kopf, so wird es scheinen, als stünde ein Muff hier auf den Kleidern. (Carl bringt die Schachtel.)

Hottentott. Wenn mein Kopf nur nicht zu dick ist.

Friederike. Wir wollen's probiren. — O es geht recht gut.

Hottentott. Wo soll ich denn Luft hernehmen?

Friederike. Sie müssen sich schon ein wenig Gewalt anthun; mein Bruder pflegt nicht lange zu bleiben.

Hottentott. Wenn er auch nur fünf Minuten bleibt, so muß ich ersticken!

Friederike. Nicht doch. Denken Sie, Sie wären ein alter Ritter, mit dem Helm auf dem Haupte, mit geschlossenem Visir.

Hottentott. Ich sehe keinen Stich.

Carl. Weil die Schachtel von Pappe ist und nicht von Glas.

Hottentott. Könnte man nicht ein kleines Löchelchen einbohren? da wo mein Mund sitzt?

Carl. Still! der Herr Lieutenant.

Friederike (ist unterdessen an die Thür geschlichen, reißt sie auf, kommt mit starken Schritten zurück, und spricht das Folgende, dem Grafen bald zur Rechten, bald zur Linken stehend, bald im feinen, bald im groben Tone, indem sie stets leise den Platz wechselt.) „Nun, Fräulein Schwester, ich „komme dir anzukündigen, daß dein bestimmter Bräu„tigam morgen hier seyn wird.“

Ach, lieber Bruder! du weißt, daß mein Herz schon gewählt hat.

„Gewählt? von wem sprichst du?“

Von dem edlen Grafen Hottentott.

„Dem jag' ich eine Kugel durch den Kopf!“

Ach! thu' das nicht, lieber Bruder! du würdest mir zugleich eine Kugel durch das Herz jagen.

„Siehst du diese Pistolen? die hab' ich deshalb gekauft."

Unmensch!

„Willst du mir wohl erlauben, Schwester, daß ich sie „in deinem Zimmer probire?"

In meinem Zimmer? bist du toll?

„Willst du wetten, ich schieße auf zehn Schritt diese „Muffschachtel durch und durch."

Was? du wolltest durch meinen Zobelmuff schießen?

„Ist ein Zobelmuff darin?"

Wenn auch kein Zobel, so ist's doch ein schöner Marder.

„Ich kaufe dir einen andern."

Nein, Bruder, das leid' ich durchaus nicht! Sieh, ich stelle mich vor ihn hin. Deine Kugel muß durch mein Herz gehn.

„Na, sey nur ruhig. Ich will die Pistolen im Garten probiren — du sollst sehn, wie ich eine Kirsche „vom Baume schieße; und mit eben der Geschicklichkeit werde ich deinem geliebten Grafen beide Ohrläppchen wegschießen."

Aber sage mir nur ums Himmelswillen! was hast du denn gegen den armen Grafen?

„Er besitzt ein Eheversprechen von meiner angebeteten Frau von Erbsenbaum, er steht meiner Liebe, „meinem Glück im Wege."

Ist's nur das, o Bruder! so laß allen Groll fahren, denn noch in dieser Stunde geht mein

theurer Graf zu dem Notarius Saalbader, und gibt das Dokument großmüthig zurück.

„Ja, wenn ich wüßte, daß man seinem Worte trauen „dürfte —“

Gewiß, du darfst.

„Aber Kreuzdonnerwetter! wenn er uns hinter„ginge —“

Dann thu', was dir beliebt.

„Nur diesen Abend will ich noch abwarten, aber, bei „allen Teufeln! hält er dich für den Narren, so liegt „er morgen in seinem hochgräflichen Erbbegräbniß. — „Jetzt geh' ich in den Garten und probire die Pisto„len. Piff! Paff! Puff!“ (sie geht mit starken Schritten zur Thür hinaus, kommt aber sogleich leise wieder herein.)

Ach! Gott sey Dank! endlich ist er fort!

Hottentott. Hülfe! Hülfe! befreien Sie mich von dem verfluchten Pappenhelm!

Friederike (nimmt ihm die Muffschachtel ab.) Mein süßer Graf! wie befinden Sie sich?

Hottentott. Matt! matt!

Friederike. Fürwahr! die Schweißtropfen perlen von Ihrer Stirn.

Hottentott. Ich habe vor Begierde geschwitzt, mit Ihrem Bruder Kugeln zu wechseln.

Carl. Der Herr Lieutenant ist noch im Garten; soll ich ihn rufen?

Hottentott. Halt' Er sein Maul. Jetzt bin ich schon kühler geworden. Ach! und was hab' ich vernommen! meine holde Braut wollte lieber die Kugel mit ihrer Brust auffangen, als selbige in diese

mit meinem Gehirn ausgefüllte Muffschachtel bringen lassen – da vergoß ich noble Thränen! da schwur ich zu vergelten.

Friederike. Wohlan, so zögern Sie nicht. Um diese Zeit finden Sie den gelehrten Saalbader zu Hause. Geschwind holen Sie das anstößige Papier, und noch diesen Abend führt mein Bruder selbst mich in die Arme des Geliebten.

Hottentott. O, wie werden Sie da so sanft ruhen! Erquicken Sie vorläufig meine durstenden Lippen durch einen Kuß.

Carl (sieht nach dem Gartenfenster.) Der Herr Lieutenant Donnerkeil kommt zurück.

Friederike. Eilen Sie, liebster Graf, noch darf er Sie nicht sehn.

Hottentott. Ich eile! (mit drei großen Schritten zur Thür hinaus.)

Friederike (ruft ihm nach.) Lorenzstraße, No. 10, drei Treppen hoch!

Fünfte Scene.

Carl. Friederike. (Beide lachen.)

Friederike. Nun, lieber Carl, hab' ich meine Rolle gut gespielt?

Carl. So gut, daß Sie bei jedem Theater sich engagiren können. Aber bilden Sie sich nur nichts darauf ein; denn sobald es darauf ankommt, einen Mann zu foppen, da ist jedes Frauenzimmer eine vollkommene Schauspielerin.

Friederike. Ich habe jetzt nicht Zeit, mich

zu besinnen, ob das ein Kompliment oder eine Sottise ist. Wir müssen eilen, denn mein Bräutigam und meine Braut werden sich pünktlich einstellen. Geschwind, mein Herr! verfügen Sie sich in dieses Zimmer. Die Notariusmaske liegt bereit. Ich will indessen meinen Lieutenantsbündel zum letztenmal schnüren. Nur schnell! Ihr Caspar ist zwar gehörig instruirt, die werthen Gäste zu empfangen, doch dürfen wir sein noch ungeübtes Talent auch nicht zu lange auf die Probe stellen. Fort! fort! und vor allen Dingen vergessen Sie die große Perücke nicht.

Carl. Nein, nein. Nur verschonen Sie mich künftig mit jedem fremden Kopfschmuck. (Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Sechste Scene.

Die gemietheten Zimmer. Mittel= und Seitenthüren.

Caspar (als Schreiber, beguckt sich und lacht.) Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es so leicht wäre, ein Gelehrter zu werden; denn ein Schreiber bei einem Notarius, ei der spielt schon eine artige Rolle in der gelehrten Republik. Wie viele tausend Buchstaben laufen nicht jährlich durch seine Finger! und wie viel in der Welt auf einen einzigen Buchstaben ankommt, das lehrt die Erfahrung. Das D zum Exempel — Herr Doctor. Das M — Herr Magister. Das V — Herr von. Das N. N., welches jeden Unbekannten bezeichnet — Das P. P., womit mein Herr seine Briefchen anfängt — Das A, mit welchem man sich verwundert — Das B, welches man sagen muß, wenn

man A gesagt hat — Das O, durch welches man beklagt — lauter einzelne Buchstaben von schwerem Gewicht, und ein Schreiber ist Herr über sie Alle! Er stellt sie in Reih' und Glieder, wie es ihm beliebt; er stößt sie auch wieder hinaus durch einen einzigen Federstrich. Ja, ich fühle mich begeistert! mir fehlt nur noch eine große Feder hinter den Ohren. (er steckt sich eine dahinter.) So! nun mag kommen, wer will. Ich wette, daß Niemand den Reitknecht Caspar hinter mir sucht.

Siebente Scene.

Graf Hottentott. Caspar.

Hottentott. Bin ich hier recht bei dem Notarius Saalbader?

Caspar. Ja, mein Freund, was steht zu Seinen Diensten?

Hottentott. Was! ist Er verrückt? Sieht Er nicht, daß ich der Graf von Hottentott bin?

Caspar. Ach! ich bitte Eure Hochgräfliche Excellenz tausendmal um Vergebung —

Hottentott. Mensch! ich vergebe so etwas in meinem Leben nicht.

Caspar. Himmel! das würde mich noch in meinem Sterbestündlein quälen!

Hottentott. Desto besser! Mensch, ist Er der Notarius selbst?

Caspar. Nein, ich habe nur die Ehre, dessen Schreiber zu seyn.

Hottentott. So ruf' Er mir den Notarius.

Caspar. Noch ist er nicht zu Hause, allein ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Hottentott. Mensch! und ich soll unterdessen bei Ihm in der Schreibstube warten?

Caspar. In jenem Zimmer finden Euer Excellenz einen Sofa und englische Kupferstiche an den Wänden.

Hottentott. Sehr wohl, Mensch, dahin will ich mich erheben.

Caspar. Dürft' ich mich unterstehn zu fragen: warum Euer Excellenz mich immer Mensch zu nennen belieben?

Hottentott. Mensch, weiß Er denn noch nicht, daß vornehme Personen durch diesen Titel ihre Geringschätzung ausdrücken? (er geht in das Zimmer rechter Hand.)

Caspar. So? Das will ich mir merken. Wer zu einem Menschen sagt: Mensch! das ist so gut, als ob er ihm eine Ohrfeige gibt. Das muß man doch gestehn, ehrlich sind die Menschen; sie machen gar kein Geheimniß daraus, daß sie nichts taugen.

Achte Scene.

Frau von Erbsenbaum. Caspar.

Frau von Erbsenbaum. Ist hier die Wohnung des Notarius Saalbader?

Caspar. Ganz recht.

Frau von Erbsenbaum. Ist der gute Mann zu Hause?

Caspar. Noch nicht, aber bald.

Frau von Erbsenbaum. So werd' ich ihn erwarten.

Caspar. Es hat sich eine Wittwe bei ihm melden lassen; ich weiß daher nicht, mein gnädiges

Fräulein, ob er Zeit haben wird, mit Ihnen zu sprechen.

Frau von Erbsenbaum (bei Seite.) Fräulein? — ein recht wohl erzogener Mensch. — (laut.) Hier, mein Freund, ist ein Trinkgeld.

Caspar. Sehr verbunden, mein gnädiges Fräulein; ich fürchte nur, daß Sie noch zu jung sind, um Geschäfte mit einem Notarius abzuthun. Ein Frauenzimmer muß wenigstens mündig seyn.

Frau v. Erbsenbaum (lächelnd.) Da, nehm' Er noch etwas, mein Freund; ich bin in der That mündig.

Caspar. Das wäre! O darüber müßten wir Beweise haben; denn sehen Sie, mein gnädiges Fräulein, ein Notarius darf, auch einem so schönen Munde als dem Ihrigen, nicht ohne Beweis glauben.

Frau von Erbsenbaum. Da, nehm Er noch etwas, mein Freund. Er soll wissen, daß ich selbst die Wittwe bin, die sich hat melden lassen. Nun? was sagt Er nun?

Caspar. Ich erstaune und sage, daß, wenn ich das Glück gehabt hätte, Eurer Gnaden Gemahl zu seyn, ich vor dem Sterben mich wohl gehütet haben würde.

Frau von Erbsenbaum. Er ist ein sehr artiger Mensch. Da, nehm' Er noch etwas.

Caspar. Lauter Sparpfennige zum Andenken an die schöne Hand, von der ich sie empfangen.

Frau von Erbsenbaum. Er verdient, daß ich Ihm den ganzen Beutel gebe. (sie thut es.)

Caspar. Wollen Euer Gnaden indessen in die-

ses Zimmer treten? Es hängt ein Spiegel darin, den ich beneiden muß, weil er das Glück haben wird, Dero holde Gestalt vom Kopf bis zu den Füßen in sich aufzunehmen.

Frau von Erbsenbaum (zieht einen Ring vom Finger und reicht ihm denselben.) Mein Freund, Er ist zu etwas besserm geboren, als er hier vorstellen muß. (ab in das Zimmer linker Hand.)

Caspar (allein.) Ja, zum Spitzbuben bin ich geboren, und das ist das Beste, was man auf der Welt werden kann. Indessen — einer alten Kokette die Dukaten abschmeicheln, ist doch wohl eine der unschuldigsten Spitzbübereien. — Ei, wer kommt denn da? Alle Wetter! mein Herr!

Neunte Scene.

Carl als Notarius. Friederike. Caspar.

Friederike. Du siehst hier den venerablen Herrn Notarius Saalbader vor dir.

Caspar. Ha ha ha! lassen Sie sich beschauen, damit ich Ihnen nachher nicht ins Gesicht pruhste.

Friederike. Ist noch Niemand hier gewesen?

Caspar. O, sie stecken Beide schon in ihren Käfichen, und harren mit Verlangen auf Seine Wohlweisheit den Herrn Notarius.

Friederike. Bravo! diese Pünktlichkeit läßt einen glücklichen Ausgang erwarten. Wohlan, mein Herr Notarius, pflanzen Sie sich hinter diesen Tisch, kräuseln Sie die Stirn, nehmen Sie eine Amtsmiene an, schütteln Sie die Perücke, sprechen Sie

durch die Nase, werfen Sie lateinische Brocken mit unter.

Carl. Ich sitze schon und habe meinen Mund bereits in lateinische Falten gelegt.

Friederike. In welchem Zimmer harrt mein Bräutigam?

Caspar. In diesem.

Friederike (öffnet die Thür.) O mein süßer Graf! Sie schon hier? Sie mir zuvor gekommen? Sie beschämen mich! Sie entzücken mich! Kommen Sie heraus! fliegen Sie in meine Arme!

Carl. In Ihre Arme? Das will ich mir verbitten.

Zehnte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hottentott. Da bin ich! da bin ich, mein Täubchen! habe Wort gehalten, nicht wahr?

Friederike. Dafür muß ich Sie küssen.

Carl. Halt! halt! hier wird nicht geküßt! hier ist eine ehrbare Gerichtsstätte.

Friederike. Ei, mein Herr Notarius, wenn es mir beliebt, meinen Bräutigam zu küssen, was können Sie dawider einwenden?

Carl. Diesen Abend in Ihrer Wohnung mögen Sie Ihren Bräutigam küssen, so viel Ihnen beliebt, und wenn Sie erlauben, so will ich selbst dabei zugegen seyn; aber hier, coram protocollo muß ich mit dem großen Juristen Ovidius ausrufen: nemo ante mortem beatus!

Friederike (zu Hottentott.) Ein alberner Pedant.

Hottentott. Lassen wir ihm seinen Schnickschnack. Im Grunde hat er nicht ganz Unrecht, denn es ist noch nie ein Graf von Hottentott coram protocollo geküßt worden.

Friederike. Aber ich hätte nun gerade Lust dazu, blos um den Herrn Notarius ein wenig zu ärgern.

Carl. Mein Fräulein, wenn ich mich ärgere, so pfleg' ich meine Perücke sammt dem Notarius an den Nagel zu hängen, verstehn Sie mich?

Friederike. Ei wie patzig!

Hottentott. Holde Braut, lassen wir's gut seyn. Sie verzögern nur Ihr Glück.

Friederike. Ja, ich hoffe glücklich zu werden, aber auch glücklich zu machen, das sollte man nicht vergessen.

Hottentott. Ei das vergißt man auch nicht.

Carl. Im Gegentheil, man wünscht es zu beschleunigen. Hora ruit. Alea jacta est.

Hottentott. Von einem Aal ist hier nicht die Rede, sondern von einem Eheversprechen, welches mir von der reichen Frau von Erbsenbaum — ich kann wohl sagen aufgedrungen worden. Nun, der Herr sieht wohl, wen er vor sich hat, folglich bedarf es keiner weitern Betheurung.

Carl. Ganz und gar nicht, denn der große Jurist Martial spricht ausdrücklich: ostendit stultas opes morbus.

Hottentott. Da hat der Mann ganz Recht. Na, schau der Herr, ich habe dieses hochadeliche Fräulein zu meiner gottseligen Braut erkieset, erkohren

und erlesen. Da nun aber, so viel mir bewußt, nur einem einzigen Grafen im heiligen Römischen Reiche der Gemahlinnen zwei verstattet worden, nämlich dem Herrn Grafen von Gleichen tapfern Angedenkens; so lege ich nunmehro besagtes Eheversprechen in Seine Hände, mein Herr Notarius, und wenn Er dasselbe besagter Wittwe dergestalt mit christlicher Vorsicht insinuirt, daß der Schrecken ihr nicht am Leben schadet, so soll Er morgen Mittag bei mir speisen. (zu Friederiken.) War's so recht?

Friederike (wirft ihm Küsse zu.)

Carl. Excellentissime et honoratissime comes Hottentotticus! belieben Sie einstweilen zurück in jenes Zimmer sich zu verfügen, bis ich Alles in Ordnung gebracht und Ihnen zurufen kann: finis coronat opus!

Hottentott. Jetzt folgen Sie mir, schöne Braut.

Carl. Solches kann nicht statuirt werden.

Hottentott. Warum nicht?

Carl. Weil jedes Ding nicht allein seine Zeit, sondern auch seinen Ort haben muß. Tempus et locus spricht Justinian.

Hottentott. So? wer war denn dieser Justinian?

Carl. Ein Kaiser.

Hottentott. Allen Respekt! Aber was thaten Seine Majestät, wenn Sie Langeweile hatten?

Carl. Sie schlummerten ein wenig, und das rathe ich Ihnen gleichfalls bis zur fröhlichen Auferweckung.

Friederike. Gehen Sie, mein süßer Graf, ich werde indessen meinen Bruder von der glücklichen Katastrophe unterrichten.

Hottentott. Ja, ja, thun Sie das. Warnen Sie ihn aber, daß er die Pistolen nicht mitbringt, denn es könnte mich bei ihrem Anblick die Galle überlaufen. (ab.)

Friederike. Hahaha! Der arme Sünder ist abgethan. Was Sie betrifft, mein schöner Herr, so verspare ich die gerechte Züchtigung wegen Ihrer Eifersüchteleien bis nach der Comödie.

Carl. Aber Sie bringen auch einen ehrlichen Liebhaber bisweilen so zur Verzweiflung —

Friederike. Still! still! jetzt ist nicht Zeit, die Sache gründlich abzuthun. Her mit dem Eheversprechen. In zwei Minuten bin ich wieder hier. Verhören Sie unterdessen die Frau von Erbsenbaum. Sehn Sie wohl? ich bin nicht eifersüchtig, ich lasse Sie mit ihr allein. (ab.)

Carl. Es ist sonderbar, das wilde Mädchen hat mir's angethan: je mehr ich mich über sie ärgre, je mehr möcht' ich sie küssen. Geh, Caspar, lade die Frau von Erbsenbaum vor meinen Stuhl.

Caspar (öffnet die Thür.) Gnädigste aller gnädigen Frauen! der Herr Notarius bittet, vor ihm zu erscheinen.

Eilfte Scene.

Frau von Erbsenbaum. Die Vorigen.

Frau von Erbsenbaum. Mein Herr, Sie sehen eine betrübte Wittwe, welche man mit Gewalt zwingt, ihren Trauerschleier an Hymens Fackel auflodern zu lassen. z.

Carl. Famulus! einen Stuhl für die gnädige Frau.

Frau von Erbsenbaum. Allerdings bin ich matt! denn wenn das Herz bricht, brechen auch die Füße.

Carl. Wie? man will Euer Gnaden mit Gewalt zu einer zweiten Ehe zwingen? Besorgen Sie nichts, die Gesetze verleihen Ihnen Schutz.

Frau von Erbsenbaum. Ach, mein Herr Notarius! leider thun die Gesetze solches nicht!

Carl. Ei! wie so?

Frau von Erbsenbaum. Es ist nämlich die Gewalt der Liebe, von der ich rede.

Carl. So, so.

Frau von Erbsenbaum. Sie werden das schöne Werk von Lafontaine wohl kennen, die Gewalt der Liebe?

Carl. In Notariats-Instrumenten ist nichts davon enthalten.

Frau v. Erbsenbaum. Wohl Ihnen! Wehe mir! (seufzend.) Ich habe sie empfunden, jene sanfte Allgewalt.

Caspar (holt einen tiefen Seufzer.)

Frau von Erbsenbaum. Sie sollen Alles wissen. Nach dem Tode meines seligen Gemahls — (sie seufzt.)

Caspar (seufzt auch.)

Frau von Erbsenbaum. Rieth mir die Vernunft, einen gewissen Grafen zu heirathen, um in der Welt einen Rang zu behaupten, der meinem Reichthum angemessen wäre. Was geschieht? In einer schwachen Stunde — (sie seufzt.)

Caspar (seufzt auch.)

Frau v. Erbsenbaum. Sie wissen, mein Herr, Frauenzimmer haben bisweilen schwache Stunden —

Carl. O ja, das weiß ich.

Frau von Erbsenbaum. Nun, in einer solchen entlockte mir besagter Graf ein schriftliches Eheversprechen, das ich auch zu halten gesonnen war, so lange — bis — (sie seufzt.)

Caspar (seufzt auch.)

Frau von Erbsenbaum. Bis ich einen jungen Husarenofficier, den Lieutenant von Donnerkeil, erblickte, der mich liebt, mein Herr — nein, der mich anbetet! der mich vergöttert! der liebenswürdigste und zugleich der edelste von allen Husaren, die jemals einen Schnurrbart getragen haben. Hören Sie den Beweis seines Edelmuths: er war bereits mit meiner Cousine versprochen, sein Vater hatte ihn dazu gezwungen; dennoch will er sie nicht verlassen, ohne ihr wenigstens einen Ersatz zu bieten.

Carl. Vermuthlich einen seiner Herren Cameraden?

Frau v. Erbsenbaum. Wo denken Sie hin? Wäre das ein Ersatz? Ach! es gibt nur Einen Donnerkeil auf der Welt! Nein, das Schicksal hat nun einmal meine arme Cousine zum Verschmachten verurtheilt, doch will der Edle, daß sie nur aus Liebe, nicht aus Mangel verschmachte. Darum soll ich ein gewisses Testament Ihnen ausliefern, dessen Vernichtung jene Unglückliche in den Besitz von 50,000 Thalern setzen würde.

Carl. Und Sie wären in der That gesonnen, ein so großes Opfer zu bringen?

Frau v. Erbsenbaum. Herr Notarius Saalbader, haben Sie jemals geliebt?

Caspar (seufzt.)

Carl. Ein Notarius publicus caesareus juratus hat keine Zeit sich zu verlieben.

Frau von Erbsenbaum. Ach! dann können Sie auch nicht urtheilen!

Carl. Ich enthalte mich dessen, wie es mir geziemt.

Frau v. Erbsenbaum. Hier ist das Testament. Funfzigtausend Thaler sind ein hoher Preis, aber wenn ich wüßte, daß mein süßer Lieutenant jenes fatale Eheversprechen —

Zwölfte Scene.

Friederike als Husar. Die Vorigen.

Friederike (zu ihren Füßen.) Hier ist es, schönste der Frauen!

Frau von Erbsenbaum. Ha! was seh' ich!

Friederike. Sie sehen den treuesten Liebhaber zu Ihren Füßen, der vor Begierde brennt, diese Papiere gegen einander auszuwechseln.

Frau v. Erbsenbaum und Caspar (seufzen.)

Frau v. Erbsenbaum. Herr Notarius Saalbader, urtheilen Sie nun selbst, kann man ihm widerstehen?

Carl. In der That, wenn er ein Frauenzimmer wäre —

Frau von Erbsenbaum. So würd' ich aus Liebe zur Mannsperson werden. Steh auf, mein süßer Junge, du bist erhört Da, da, nimm das Testament, verbrenne es, zerreiße es, lass' deine Husaren Patronen daraus machen; mir gib das verhaßte Papier zurück. (Sie wechseln die Dokumente.)

Friederike (aufspringend.) Triumph! die schlaue Liebe siegt! — Herr Notarius, Sie sind Zeuge, daß diese

reizende Wittwe mir erlaubt hat, mit dem Testament zu machen, was mir beliebt!

Carl. Allerdings.

Friederike. Wohlan, Famulus! helf' Er mir.
(Beide zerreissen das Testament in kleine Stücke.)

Frau von Erbsenbaum. Und nun zum Altar.

Dreizehnte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hottentott. Ei! ei! was erblick' ich!

Frau von Erbsenbaum. Himmel! der Graf!

Hottentott. Auch Sie, meine Gnädigste, coram protocollo!

Frau von Erbsenbaum. Herr Graf, da Sie durch Zurücksendung dieser Schrift mich beleidigt und verschmäht haben, so erkläre ich Ihnen hiermit, daß ich dem Lieutenant von Donnerkeil meine Hand reiche.

Hottentott. Und ich werde mich mit dessen Stiefschwester, dem Fräulein von Aarau, vermählen. Ich hoffe, Herr Lieutenant, die Sache ist richtig?

Friederike. O ja, die Sache ist ganz richtig.

Hottentott. Wo ist denn Ihre holdselige Schwester?

Friederike. Wollen Sie die Schwester haben? (sie legt den Hut ab, zieht ihr Häubchen aus der Patrontasche, und setzt es auf.) Hier ist sie. (zu Frau von Erbsenbaum.) Wollen Sie den Bruder? (sie steckt das Häubchen wieder ein und drückt den Hut auf den Kopf.) Sapperment! hier ist er. (zu Hottentott.) Aber das sage ich Ihnen: wenn Sie die Schwester heirathen, so sitzt Ihnen der Bruder auf dem Halse! (zu Frau von Erbsenbaum.) und wenn Sie den Bruder heirathen, so müssen Sie mit der Schwester zu Bette gehn.

Hottentott und Frau von Erbsenbaum (ganz verblüfft.) Was soll das heissen?

Friederike. Das soll heissen, daß dieser Schnurrbart nicht auf meinem Grund und Boden gewachsen ist, (sie wirft ihn weg.) sondern daß ich die arme Cousine Friederike bin, und daß ich mir nicht anders zu helfen wußte, um das erschlichene Testament unsers Vetters zu vernichten. Gott sey Dank! da liegen die Stücke. Wir theilen die Erbschaft. Mir wird doch nur ein Viertel davon übrig bleiben, denn ich theile sie abermals mit meinem Geliebten.

Frau von Erbsenbaum. Was? betrogen?

Friederike. O nein, nur ein wenig Comödie gespielt, um einen Betrug wieder gut zu machen.

Hottentott. Herr Notarius! zu Hülfe!

Frau von Erbsenbaum. Protokolliren Sie!

Hottentott. Rescribiren Sie!

Frau von Erbsenbaum. Attestiren Sie.

Hottentott. Excipiren Sie.

Frau von Erbsenbaum. Denunciren Sie!

Hottentott. Condemniren Sie!

Carl (indem er hervor tritt und die Perücke abnimmt.) Permittiren Sie! Ich bin so eigentlich kein Notarius, sondern Carl von Ellrich, ein ehrlicher Landedelmann, der sein schlaues Mädchen unter den Arm nimmt, und sich Ihnen bestens empfiehlt.

Friederike (wirft beiden Küsse zu und geht lachend mit Carl ab.)

Vierzehnte Scene.

Graf Hottentott. Frau v. Erbsenbaum, Caspar, der ins Fäustchen lacht.

(Stumme Pause.)

Frau von Erbsenbaum. Wir sind betrogen.

Hottentott. Leider ja!

Frau von Erbsenbaum. Man hat mir das Testament aus der Hand gespielt.

Hottentott. Und ein gewisses andres Papier in die Hand gespielt.

Frau von Erbsenbaum. Jenes ist zerrissen.

Hottentott. Dieses noch nicht.

Frau von Erbsenbaum. Aber ich werde es nun auch zerreissen.

Hottentott. Gnade!

Frau von Erbsenbaum. Sie haben mich verschmäht.

Hottentott. Und Sie mich.

Frau von Erbsenbaum. Um einer listigen Dirne willen.

Hottentott. Um eines jungen Laffen willen.

Frau von Erbsenbaum. O ich fühlte wohl, daß dieser Laffe keine Mannsperson war, wie hätte sonst mein keusches Herz für ihn klopfen können?

Hottentott. Und ich merkte bald, daß dieses Mädchen kein Frauenzimmer war, wie hätte sonst —

Frau v. Erbsenbaum. Schweigen Sie doch! kein Frauenzimmer? Was wäre sie denn sonst?

Hottentott. Eine Hexe, die verbrannt werden muß, damit aus ihrer Asche der Phönix unsrer Liebe wiederum empor steige.

Frau von Erbsenbaum (kokettirend) Ihrer Liebe — Ich bin um 50,000 Thaler ärmer geworden.

Hottentott. Auch drei Viertel Ihrer vormaligen Reize können noch immer ein nobles Herz entflammen. (er reißt ihr das Papier aus der Hand)

Frau von Erbsenbaum. Was machen Sie?

Hottentott (zu ihren Füßen.) Gnade!

Frau von Erbsenbaum (ihm in die Arme sinkend.) Verräther!

Carl und Friederike (die an der Thür lauschten, klatschen in die Hände.) Bravo! bravo!

Inhalt.

Seite

Die Rosen des Herrn von Malesherbes. Ein ländliches Gemälde in Einem Akt. . . 1

Die beiden kleinen Auvergnaten. Drama in Einem Akt. 31

Die Masken. Schauspiel in Einem Akt. . 55

Der arme Poet. Schauspiel in Einem Akt. 89

Das getheilte Herz. Lustspiel in Einem Akt. 121

Die respectable Gesellschaft. Posse in Einem Akt 157

Der Fluch eines Römers. Schauspiel in Einem Akt. 201

Die Nachtmütze des Propheten Elias. Posse in Einem Akt. 225

Die seltene Krankheit. Posse in zwei Akten. 251

Zwei Nichten für Eine. Lustspiel in zwei Akten. 307

Braut und Bräutigam in Einer Person. Posse in zwei Akten. 347

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

16

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Dramatische Spiele zur geselligen Unterhaltung

Bd.: 6

Stuttgart (1822)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3968 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260821-0